

Böttiger · Carmina aliquot Graeca



# Carmina aliquot Graeca

Karl August Böttigers  
Griechische Gedichte

Aus dem Nachlass herausgegeben,  
übersetzt und kommentiert  
von Peter Witzmann

De Gruyter

Gedruckt mit Unterstützung der  
Hamburger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur.

ISBN 978-3-11-052311-9  
e-ISBN (PDF) 978-3-11-052376-8  
e-ISBN (EPUB) 978-3-11-052326-3

**Library of Congress Cataloging-in-Publication Data**  
A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of congress.

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2017 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Das eingesetzte Papier ist alterungsbeständig nach DIN/ISO 9706.

Satz: Satzstudio Borngräber, Dessau-Roßlau  
Druck und Bindung: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen

© Gedruckt auf säurefreiem Papier  
Printed in Germany

[www.degruyter.com](http://www.degruyter.com)

# Inhaltsverzeichnis

Vorausgehende Bemerkungen . . . . .	1
1. Das Kuriosum der Carmina Graeca Böttigers . . . . .	1
2. Die zeitgenössische Bekanntheit der Carmina Graeca Böttigers . . . . .	2
3. Beschreibung des Materialbefundes . . . . .	4
4. Zur vorliegenden Ausgabe . . . . .	6
Texte / Übersetzungen / Kommentare	
1. Das Jahr 1825 . . . . .	13
1.1. Ein poetisches Brieflein (B 21) . . . . .	13
1.2. Zum Jahresende 1825 . . . . .	18
2. Das Jahr 1826 . . . . .	28
2.1. Zwei Billets . . . . .	28
2.2. Schwangerschaft im Hause Johannis . . . . .	36
2.3. Aufruf für Griechenland . . . . .	45
2.4. Eine Glückwunschelegie . . . . .	51
3. Das Jahr 1827 . . . . .	57
3.1. Zu Neujahr . . . . .	57
3.2. Geburt Marias, 22. Januar 1827 . . . . .	59
4. Das Jahr 1828 . . . . .	68
4.1. Geburt Alberts, 23. April 1828 . . . . .	68
4.2. Geburtstagsgedicht für Johann . . . . .	77
5. Das Jahr 1829 . . . . .	81
5.1. Neujahrsgedichte . . . . .	81
5.2. Silvestergedicht 1829 . . . . .	88
6. Das Jahr 1830 . . . . .	98
6.1. Geburt Elisabeths, 4. Februar 1830 . . . . .	98
6.2. Alberts 3. Geburtstag, 23. April 1830 . . . . .	122
6.3. Zeit des Aufruhrs . . . . .	128
6.4. Johannis Geburtstag, 12. Dezember 1830 . . . . .	140
6.5. Sachsen oder Griechenland? . . . . .	148
7. Das Jahr 1831 . . . . .	155
7.1. Geburt Ernsts, 5. April 1831 . . . . .	155
7.2. Johannis 30. Geburtstag, 12. Dezember 1831 . . . . .	163
8. Das Jahr 1832 . . . . .	186
8.1. Geburt Georgs, 8. August 1832 . . . . .	186
8.2. Zwei etwas andere Entwurfsfassungen des Glückwunsches . . . . .	188

8.3. Der kranke Böttiger . . . . .	199
9. Das Jahr 1833 . . . . .	201
9.1. Zu Johannis Geburtstag . . . . .	201
10. Drei Solitäre . . . . .	206
10.1. An einen Ungenannten . . . . .	206
10.2. Ein Billet (B 10) . . . . .	211
10.3. Prophezeiung (B 15) . . . . .	212
 Abschließende Bemerkungen . . . . .	 215
1. Hofpoet? Gelegenheitsdichter? . . . . .	215
2. Vaterländische Elegien in Solons Ton . . . . .	219
3. Vom künstlerischen Wert der Böttiger'schen Poesien . . . . .	226
4. Erlebte Zeit: klassisches Dichten und politisches Denken . . . . .	232
 Die Appendix Silligiana . . . . .	 241
 Index . . . . .	 247
 Tafelteil . . . . .	 251

## Vorausgehende Bemerkungen

Das Bekannte überhaupt ist darum, dass es bekannt ist,  
nicht erkannt.  
(G. W. F. Hegel, Phänomenologie des Geistes, Vorrede)

Die griechischen Gedichte Karl August Böttigers, hier erstmals vollständig aus seinem Nachlass veröffentlicht, bieten nicht allein biographisch und zeitgeschichtlich interessante Mitteilungen. Sie stellen auch eine literarische Unternehmung singulärer Art dar. Ihre Publikation ist daher ein editorisches Kuriosum im ursprünglichen Sinne des Wortes: etwas, das einer besonderen Aufmerksamkeit und Bemühung wert ist.

### 1. Das Kuriosum der *Carmina Graeca* Böttigers

Böttiger hat sich zu unterschiedlichen Gelegenheiten in Dichtungen unterschiedlicher Genera und Formen, vornehmlich der Lyrik, auch in (alt-)griechischer Sprache versucht und einiges davon auch in Zeitungen veröffentlicht.

Dabei hat er einen verschütteten literarischen Traditionsstrang zu neuem Leben gebracht: den in der älteren griechischen Elegiendichtung kräftigen Ton der symbuleutischen, d. h. beratenden, und panegyrischen, d. h. feiernden politischen Elegie.

Gebunden an bestimmte Anlässe und Ereignisse eher privater Natur, die aber im sächsischen Herrscherhause geschahen, erweisen sich jedoch dank der Publikation in einer Zeitung nicht wenige dieser Böttiger'schen Poesien als in die Öffentlichkeit gesprochen, aber auch als Stimme einer Öffentlichkeit.

Hinzu kommt als ein weiterer Aspekt der Gedichte, dass diese ein immer deutlicher hervortretendes politisches Konzept erkennen lassen, indem bürgerliche Vorstellungen der nachnapoleonischen und vorvormärzlichen Zeit in Sachsen zwischen 1825 und 1835, immer bezogen auf einen konkreten, ganz bestimmten personalen Anlass, zum Ausdruck gebracht sind. Das je Tagesaktuelle eher privater Natur rückt der Autor dabei in einen übergreifenden Zusammenhang allgemeinen Interesses ein, und das sowohl mit den je einzelnen Texten als auch in der Gesamtheit dieser Texte. In diesen griechischen Gedichten liegt damit ein zwar quantitativ schmaler, dank der Sprache vielleicht auch abgelege-

ner, qualitativ aber dank des sich entwickelnden Konzepts beachtenswerter Strang der bürgerlichen politischen Dichtung jenes Jahrzehnts vor, zwar in Sachsen angesiedelt, aber wohl doch darüber hinausreichend, mithin nicht von nur regionalem Interesse.

Ein dritter Aspekt: Böttiger probierte am Beginn des Jahrzehnts seiner griechischen Poesien zunächst unterschiedliche lyrische, in einem Falle auch dramatische Formen aus. Aber in dem Maße, wie sich in den Gedichten eine bestimmt hervortretende politische Position festigte, festigte sich zugleich auch die Gattungsentscheidung zugunsten der Elegie.

Drei Momente wirkten bei Böttigers Gedichten, sieht man vom eher äußerlichen Moment der Bindung an die Person des sächsischen Prinzen Johann ab, zusammen: die Wendung eines Sprechers, des Dichters, an eine Öffentlichkeit, der Vortrag eines gedanklichen, politischen Konzepts und die Wahl einer Form, einer Sprache, einer Gattung, welche in der Wiederaufnahme eines klassischen Vorbilds dem Gedanken höhere Gültigkeit zu verleihen sucht.

## 2. Die zeitgenössische Bekanntheit der *Carmina Graeca* Böttigers

Dass der Gymnasialdirektor und Altertumskenner Karl August Böttiger gelegentlich in beiden klassischen Sprachen gedichtet hat, weiß man dank mehreren zeitgenössischen Quellen.

Der erste Biograph, der Sohn Karl Wilhelm Böttiger, schreibt aus unmittelbarer Kenntnis, sein Vater habe in der lateinischen Sprache „mit großer Gewandtheit und fast classischer Diction“ gedichtet; auch in griechischer Sprache seien „kleine Gedichte von ihm vorhanden“, wofür ihm – es folgt eine auffällige Bemerkung: der königliche Prinz, Johann von Sachsen, gedankt habe.<sup>1</sup>

Die etwa zur gleichen Zeit von Böttigers Mitarbeiter, Karl Julius Sillig, Lehrer an der Kreuzschule zu Dresden, 1837 in einem Band herausgegebenen Kleinen Schriften Böttigers enthalten außer seinen lateinischen Poesien als eine Appendix eine Sammlung von acht Gedichten

<sup>1</sup> K. W. Böttiger, Karl August Böttiger. Eine biographische Skizze von dessen Sohne, Leipzig 1837, S. 104. Die Bemerkung über den Dank des Prinzen beruht wahrscheinlich auf Mitteilungen des Vaters. Zeugnisse dazu fanden sich bisher nicht.

in griechischer Sprache, zusammengefasst unter dem Titel „*Carmina aliquot Graeca*“.<sup>2</sup>

Und zum Dritten wussten es Zeitgenossen, Zeitungsleser, denn eben diese von Sillig erneut publik gemachten griechischen Gedichte hatte der Autor selber bereits zu besonderen Anlässen in die Öffentlichkeit gebracht, vornehmlich in der Dresdner „Abend-Zeitung“.

Die drei kundigen Quellen vereint der Hinweis auf Johann, den königlichen Prinzen. Dem Zeitungsleser waren Böttigers griechische Verse, freundlich vom Verfasser mit einer, wie er es nannte: „Verdeutschung“ versehen, fast jedes Mal in einem johannischen Zusammenhang und Anlass vor Augen gekommen. Auch der Sohn Böttigers erwähnt sie, biographisch zurückblickend, ausdrücklich in diesem Zusammenhang. Die kleine Sammlung Silligs schließlich, eine behutsame Auswahl aus Vorhandenem, bereits Gedrucktem, war, obschon ohne ausdrückliche Widmung, ganz auf Johann hin komponiert.

Auch wenn die drei angeführten Wege allesamt auf Johann hinführen, so bleibt doch in der folgenden Darstellung die Aufmerksamkeit vornehmlich auf Böttiger gerichtet – des Prinzen Johann Tätigkeiten und Entwicklungen zwischen 1825 und 1835 bleiben hingegen weiterhin randständig.

Mit der vorliegenden Publikation wird erstens der erwähnten biographischen Notiz mit vollständiger Textedition und ausführlicher Kommentierung Genüge getan, zweitens der Ort der Sammlung Sillig als eine kunstvolle Gabe der Verehrung des Herausgebers gegenüber Böttiger und dem Prinzen Johann bestimmt, und drittens die Intention des Verfassers, über das Bemühen um literarische Form und literarisches Genos hinaus ins Öffentliche, Politische zu wirken, erkennbar gemacht.

<sup>2</sup> C. A. Boettigeri opuscula et carmina Latina, collegit et edidit Iulius Sillig, Dresden 1837, die griechische Appendix S. 601–605. – Das Vorhaben reichte etwa ein Jahrzehnt zurück, wie eine briefliche Äußerung Böttigers bezeugt: « Mr. Sillig se propose de faire imprimer un Sylloge de mes dissertations Latines – Herr Sillig hat vor, eine Sammlung meiner lateinischen Schriften drucken zu lassen. » Vgl. Karl August Böttiger, Briefwechsel mit Désiré Raoul-Rochette, hrsg. und komm. von R. Sternke und K. Gerlach, Berlin 2017, Brief vom 2. April 1829, Nr. 31, Z. 85–86. Von einer « Collection des mes opuscules » schreibt er, ohne weitere Angaben, bereits unter dem 20. Januar 1826, ebd. Nr. 6, Z. 25. In einem anderen Brief (Nr. 18 vom 24. Februar 1828) nennt er Sillig « mon jeune ami », lobt dessen Sorgfalt und Beharrlichkeit (« il m'a aide de ses soins et de son assiduité ») und sagt: « Il tient le fil de tous mes travaux – Er hält den Faden aller meiner Arbeiten. » (a.a.O., Z. 93–95)

Sowohl von der biographischen Notiz als auch von den gesammelt publizierten Texten in griechischer Sprache und Form, der Appendix Silligiana, sowie von den im Nachlass erhaltenen, aber bislang unveröffentlichten Texten zu schweigen, haben die bisherigen Beschäftigungen mit Böttiger keinen oder allenfalls beiläufigen Gebrauch gemacht. Die jüngst erfolgte Wieder- und sogar Neuentdeckung dieser Poesien wird einem Zufall verdankt.<sup>3</sup> Sehr bald erwies sich jedoch bei näherer Befassung mit dem gesamten nachgelassenen Material, dass diese Texte eine über den zufälligen Anlass hinausgehende umfassende Erschließung verdient haben.

### 3. Beschreibung des Materialbefundes

Die Staats-, Landes- und Universitätsbibliothek (SLUB) Dresden verwahrt im Nachlass Karl August Böttigers (1760–1835) unter der Signatur Msc. Dresd. h. 37, Verm. 4°, XIII, 2 eine Mappe mit dem Umschlagtitel: Griechische Gedichte; das Attribut ist – von anderer Hand? – mit Rotstift darüber eingetragen. Die Mappe enthält teils einseitig, teils beidseitig von Hand beschriebene Blätter, dazu ein Blatt mit gedruckten Texten. Alle Blätter sind bibliothekarisch für die Digitalisierung rechts oben mit einem Seitenzähler von 1 bis 40 durchnummeriert worden.

Unter der gleichen Signatur wird eine weitere Sammlung in einer Tasche, ähnlich einem großformatigen Briefumschlag, aus leichtkartonageartigem Material aufbewahrt. Der „Briefumschlag“ ist bezeichnet als „Poetische Glückwünsche (Griechisch und Lateinisch) des Hofraths C.A. Boettiger zu Festtagen des Herzogs Johann zu Sachsen“, mit dem Vermerk: 1889. Auch diese Blätter wurden für die Digitalisierung bibliothekarisch nummeriert (1 bis 49). Beide Zählungen werden im Folgenden verwendet, aber unterschieden: M (mit Seitenzähler) für die

<sup>3</sup> Vgl. P. Witzmann, Bürgerlichkeit in höfischem Leben: der Herr Hofrat als Hofpoet? Karl August Böttigers Carmina Graeca für den Prinzen Johann von Sachsen, in: R. Sterneke (Hrsg.), Böttiger-Lektüren. Die Antike als Schlüssel zur Moderne, Berlin 2012, S. 75–110, dort zum Auffindungszufall S. 75 (mit Anm. 1 und 2). Die Bezeichnung „Werkstattbericht“ für den genannten Beitrag wird dahingehend bekräftigt, als die Erschließung des gesamten erhaltenen Materials der Carmina Graeca zu mancherlei veränderten Einsichten und Interpretationen geführt hat. Die ebenso sorgfältige wie beharrliche Mitwirkung von Dr. Karla Reinhart, Dresden, bei der ersten Lesung und Feststellung sowie der ersten inhaltlichen Erschließung der Texte sei mit großer Dankbarkeit genannt.

„Mappe“, B (mit Seitenzähler) für den „Briefumschlag“. Dazu kommen mehrere einzelne Blätter (ebenfalls im „Briefumschlag“, neben einem Blatt mit Entwürfen griechischer Distichen einige Druckfahnen oder Andrucke von griechischen Gedichten, oft verbunden mit deren von Böttiger selbst verfassten Übersetzungen).

Außerdem verwahrt die SLUB Dresden unter anderen Signaturen zwei weitere Einzelstücke auf, Druckfahnen, die mit den entsprechenden Texten der Nachlassmappen übereinstimmen.

Die zuletzt genannte Sammlung („Briefumschlag“) enthält außer den erwähnten poetischen Glückwünschen auch zwei Briefe Böttigers an den Prinzen Johann, die in diese Ausgabe aufgenommen sind.

Beide Sammlungen überlappen einander: etwas mehr als die Hälfte der Texte des „Briefumschlags“ sind Abschriften oder Reinschriftfassungen von Texten, die sich auch in der „Mappe“ finden. Das heißt aber, dass das verbleibende Material auch Neues, und durchaus interessantes Neues bringt.

Beide Sammlungen sind in sich nicht geordnet, sie unterscheiden sich dennoch bei genauerer Betrachtung: B enthält nahezu zwei Dutzend Reinschriften bzw. Reinschriftvorlagen, in der Regel versehen mit einem nicht von Böttigers Hand stammenden Vermerk: „Abgeschrieben“, nie aber Entwürfe und Vorstadien, wogegen M zumeist aus Entwürfen und vorläufigen Fassungen besteht, wozu noch einige Andrucke treten – nie kommt dort aber ein Abschriftvermerk vor. Die Mappe M gehörte in den unmittelbaren Nachlass Böttigers, der nach seinem Tod sehr bald an die Bibliothek gelangte, während der Briefumschlag B weit später, 1889, vielleicht aus der Sichtung des Nachlasses Johanns, der Bibliothek übergeben wurde, da sein Inhalt eindeutig und ausschließlich Böttiger zugeschrieben werden konnte. Aus dem Fürstennachlass Johann, König von Sachsen, FNL 12561 verblieb aber z. B. die Mappe Hausarchiv 65a im Staatsarchiv Dresden, die u. a. Telegramme und Adressen an den König während des Krieges 1870 enthält: die Telegramme waren zunächst in der Handschrift des aufnehmenden Beamten in das Formularblatt eingetragen worden, wonach sie dann eigens in ordentliche Schrift umgesetzt und dem König überreicht wurden; Gleiches gilt von dort vorliegenden Glückwunschartikeln, etwa seitens der Handels- und Gewerbekammern, der Stadtverordneten, des Bürgermeisters der Stadt Dresden und des Rektors der Technischen Lehranstalt – sie wurden von einem professionellen Kalligraphen für den König aufbereitet. Damit verstehen wir nun die Sammlung der Gedichte in B: es waren reinschriftlich ausgeführte Vorlagen der für Johann bestimmten Schmuckausführungen.

In dieser Ausgabe werden die Vorlagen für eine vermutliche Ausführung auf einem Schmuckblatt als Reinschrift bezeichnet.

Böttiger verwendete Papiere unterschiedlicher Qualität und unterschiedlichen Formats: in der „Mappe“ sind es häufig ca. 17 × ca. 20 cm große Blätter bzw. solche halber Höhe, seltener geringfügig größere Formate; für das sehr sorgfältig, fast kalligraphisch beschriebene Blatt 7.1.3. wählte er ein feineres Papier in den Maßen 22 × 27 cm. Gegenüber dem meist gebrauchten gewöhnlichen, ungebleichten Schreibpapier benutzte er für Texte unter 5.1. ein feines, leicht blassrosafarbenes Papier im Format 13 × 21 cm mit einem durch Wasserzeichen gebildeten Zier- rand und ebensolcher Schreibzeilenvorgabe.

Für die Texte des „Briefumschlags“ verwendete Böttiger durchweg ein feineres, leicht gelb-orangefarbenes Papier.

Der Fertigungsprozess wird in allgemeinen Zügen in der Ausgabe dokumentiert: auf eine erste Phase des Entwerfens, einen weitgehend noch ungeordneten Textansatz folgt eine Phase des Ordners, der eigentlichen Konstituierung des Textes, danach eine Abschrift entweder für die Publikation, z. B. in der „Abend-Zeitung“, worauf dem Verfasser eine Korrekturfahne zugeleitet wurde, oder als Vorlage einer neuerlichen, dann auf Schmuckblatt vorgenommenen letzten Abschrift, geeignet, dem Adressaten überreicht zu werden.

Bei den handschriftlich erhaltenen Texten kommen neben dem Autor auch weitere (Ab-)Schreiber in Betracht.

Datierungen sind in der „Mappe“ teils direkt angegeben, teils aus dem Anlass erschließbar. Die Texte des „Briefumschlags“ tragen bis auf wenige Ausnahmen handschriftliche, vermutlich nicht von Böttiger selbst, sondern einer ihm nahestehenden Person eingetragene Jahresangaben. Unter Nutzung aller dienlichen Hinweise ließ sich eine Chronologie der Texte ermitteln, nach Jahren (zwischen 1825 und 1833 oder 1835), darin nach den genannten Anlässen (z. B. Geburtstags- oder Neujahrsglückwunsch), und hierin wieder nach dem Zustand des Textes (vom Entwurf mit Korrekturen und Varianten bis zur Reinschrift- bzw. Druckfassung).

#### 4. Zur vorliegenden Ausgabe

Der Herausgeber hat sich entschieden, das in den genannten Ver-wahrorten („Mappe / Briefumschlag“) befindliche Material vollständig vorzulegen, also keine auf subjektivem Urteil beruhende Auswahl nur von druckreifen oder gedruckten Fassungen, sondern auch deren unterschiedliche Vorstufen im zeitlichen Ablauf der Entstehung der Ge-

dichte. Alle Texte des Nachlasses griechischer Gedichte unter der oben angezeigten Bibliothekssignatur sind im Folgenden gemäß der ermittelten chronologischen Folge dargeboten. Die bibliothekarischen Seitenzählungen (hier M für die „Mappe“, B für den „Briefumschlag“) sind jeweils beigegeben, so dass auch der ursprünglich ungeordnete Zustand dieses Nachlassteils, vor allem aber die Arbeitsweise des Autors erkennbar werden können. Man kann sehen, dass Böttiger, von der Suche nach dem Gedanken und dem Wort abgesehen, seinen Text zunächst ohne Beachtung von Akzenten und Spiritus, auch der korrekten Wortform, entwarf und das Fehlende oder Irrige später einfügte und richtigstellte, wobei er jedoch wieder nicht in jedem Falle korrekt und konsequent vorging. Der Sohn merkt an, der Vater habe selten Zeit zu aufmerksamer Korrektur gehabt, und so seien „oft sehr entstellende, manchmal hoch komische Druckfehler“ stehengeblieben.<sup>4</sup>

Die griechischen (und z. T. deutschen) Texte geben Böttigers Wortlaut ohne korrigierende Eingriffe. Es wird versucht, das Erscheinungsbild des jeweiligen Blattes in seinen allgemeinen Zügen kenntlich zu machen: angezeigt werden daher Beschreibung von Vorderseite („recto“) bzw. Rückseite („verso“) eines Blattes, Schrift auf Randflächen, z. B. „in marg[ine] sin[istro]“, in Zeilenzwischenräumen, vom Autor vorgenommene Durchstreichungen; unsichere Lesungen sind durch [...], auch durch [?] vermerkt. Runde Klammern in den Texten gehen auf Böttiger zurück. Seine Hervorhebungen werden, sofern sie in Majuskeln vorgenommen sind, so beibehalten und in den Übersetzungen ebenso ausgeführt; alle anderen Hervorhebungen, die sich vornehmlich in seinen „Verdeutschungen“ finden, werden jeweils im Kommentar aufgeführt – so wird zugleich die motivische Kohärenz der Texte, damit der Vorstellungen des Autors verdeutlicht. Corrigenda sind in einem knappen apparatus criticus angeführt, welcher in der Regel denjenigen Fassungen beigegeben ist, die Böttiger tatsächlich oder vermutlich als Endfassungen angesehen hatte. Bei fast allen jeweils voraufgehenden Texten wird darauf verzichtet. Da Böttiger an manchen Irrtümern festhält bzw. sie wiederholt, wird eine kritische Bemerkung („ita apud B. saepius“ o. ä.) beim ersten Vorkommen angesetzt. Für im Grunde identische Texte sind gelegentlich nur die Varianten genannt und erläutert.

Böttigers Griechisch bedarf einiger Bemerkungen. Von dem einen oder anderen Schreibfehler abgesehen, den er oft auch selber korrigiert hat, setzt er in den griechischen Texten Akzente und Spiritus nicht durchweg, z. T. auch nicht regelgerecht. Manchmal gebraucht er For-

<sup>4</sup> K.W. Böttiger (wie Anm. 1), S. 108.

men, die grammatischen Normen nicht entsprechen. All das ist in den *Adnotationes criticae* zu Endfassungen angezeigt. Trotz aller Flüchtigkeiten, die zu Recht vorgehalten werden können, sollte über dem silbenstecherischen Vorwurf mangelnder philologischer Gewissenhaftigkeit Böttigers frischer, auch unkonventioneller und oft produktiver Zugriff auf das Material nicht übersehen werden, auch da, wo er irrte und irren musste. Das von Böttiger verwendete sprachliche Material ist in der überlieferten griechischen Dichtung gut belegt, sowohl für Lexikalisches als auch für Syntaktisches, Formelgut eingeschlossen. Mitunter sieht er sich aber aus unterschiedlichen Gründen zu eigenen Wortbildungen veranlasst – solche Fälle werden suo loco in den Kommentaren angeführt. Die Metrik der Verse entspricht überwiegend den Regeln – dass Böttiger die metrischen Lizenzen des homerischen Versbaues nach Kräften nutzt, kann man nicht tadelnd vorwerfen: eher fällt nach einer Prüfung von über 150 daktylischen Versen auf, dass in nicht einmal zehn Versen eine Unregelmäßigkeit auftritt, die sich aber leicht durch die Gewohnheit – die er freilich mit Zeitgenossen weithin teilte – antike Verse iktierend zu sprechen, erklären lässt.

Die Zeilen entsprechen der Vorlage; es sind aber Wörter, die in der Handschrift am Ende einer Zeile gelegentlich überschießen, da Böttiger seine Zeilen zu weit rechts zu beginnen pflegte, ohne Vermerk ihrer Verszeile zugeordnet.

Für den Zeilenbezug werden zwei Verfahren angewandt: bei Adressen und Überschriften Kleinbuchstaben (a, b, c usw.), bei den Texten arabische Ziffern. Auf Zählungen wird bei kürzeren, gut überschaubaren Texten verzichtet.

Die Texte der Sammlung Sillig „*Carmina aliquot Graeca*“ sind suo loco als „Sillig I“ bis „Sillig VIII“ in die chronologische Abfolge der Texte eingefügt. Da jedoch der Appendix Silligiana ein besonderer, eigener Rang zukommt, ist sie als ein gesonderter Anhang, ohne die Einbettung in die chronologische Abfolge der Böttiger’schen Texte nochmals beigegeben. Bei den Texten dieser Sammlung wurde unter dokumentierendem Aspekt auf einen kritischen Apparat verzichtet. Wenn sich gegenüber der ursprünglichen, Böttiger’schen Fassung gelegentlich Abweichungen zeigen, die mit hoher Wahrscheinlichkeit auf den Herausgeber Sillig zurückgehen<sup>5</sup>, so sind diese im Kommentarteil vorgestellt und erläutert.

<sup>5</sup> Sillig ist ein zuverlässiger und zugleich eigenständiger Herausgeber. Er (wie Anm. 2) gibt aber vor, alle acht Texte seiner Appendix Veröffentlichungen in Zeitungen entnommen zu haben, sei es (in zwei Fällen) der Leipziger „Zeitung für

Allen Texten ist eine Übersetzung in Prosa beigegeben, auch dann, wenn Böttigers metrische Übertragung vorliegt, die er regelmäßig den publizierten, mitunter auch den nicht publizierten beigegeben – Böttigers Übertragungen sind an ihrem chronologischen Ort der jeweiligen Prosaübersetzung des Herausgebers nachgeordnet. Bei im Grunde identischen Texten wird auch bei den Übersetzungen meist nur auf Abweichungen und Unterschiede eingegangen, um unnötige Wiederholungen zu vermeiden.

Die Kommentierung unter den Texten begründet zunächst – als Kommentar I – die chronologische Zuordnung, beschreibt den Arbeitszustand, erläutert knapp Einzelheiten und Besonderheiten des jeweiligen Textes: das Hauptaugenmerk in diesem Abschnitt liegt auf der Bereitstellung des Materials. Da alle Texte mit Ausnahme von in der Appendix Silligiana versammelten bisher unveröffentlicht geblieben sind, wird dies nicht jeweils eigens vermerkt.

In einem ausführlicheren Kommentarteil – Kommentar II – wird eine von den Texten ausgehende, aber auch über sie hinausgreifende Kommentierung und Interpretation geboten, welche auch die Verbindungen von Texten untereinander, die näheren oder ferneren Zeitumstände zu fassen und zu beschreiben versucht. Darin sind auch Einzelklärungen enthalten. Um die Bezugnahme von Textdarbietung und Textinterpretation zu erleichtern, sind diese gemäß dem für die Texte

die elegante Welt“, sei es (in sechs Fällen) der Dresdner „Abend-Zeitung“. Seltensamerweise fehlen aber seine Nr. IV, von der gedruckt nur ein korrigierter Ausdruck des griechischen Textes mit der zugehörigen Übersetzung als Einzelblatt in B erhalten ist, sowie der griechische Text seiner Nr. VI – zum 30. Geburtstag Johanns! – in den angegebenen Ausgaben der „Abend-Zeitung“. Die Texte dürfte Sillig folglich nur aus den erwähnten, in Böttigers Nachlass vorliegenden Druckfahnen haben. Nur die einbändige Ausgabe der Kleinen Schriften (opuscula) von 1837 enthält die carmina aliquot Graeca als eine Appendix und damit als eine eigenständige, in sich geschlossene Abteilung. Der Verzicht auf eine Aufnahme dieser Appendix in die dreibändige Ausgabe (1837/38) kann nicht mit der Zueignung an Karl Friedrich, den Großherzog von Sachsen-Weimar, begründet werden, denn das dieser Ausgabe beigegebene ausführliche Verzeichnis aller Schriften Böttigers führt auch die lateinischen und griechischen Gedichte auf, beschränkt sich aber auf die bloße Nennung der poetischen Texte: in keinen dieser drei Bände ist Poetisches aufgenommen. Das verleiht der Appendix von 1837 eine besondere Stellung – als ein so gewolltes Arrangement des Herausgebers. Aus brieflichen (oben zitierten) Äußerungen Böttigers und aus Silligs praefatio zu den Opuscula geht hervor, dass Böttiger an der Vorbereitung einer solchen Ausgabe beteiligt war. Die Appendix in ihrer vorliegenden Gestalt lässt jedoch einen über eine schlicht chronologische Reihung der Texte hinausgehenden planenden Geist erkennen: diese Appendix ist ganz und allein Silligs Werk.

verwendeten chronologischen und sachlichen Schema unmittelbar miteinander verbunden. Mitunter sind freilich aus sachlichen Erwägungen auch Textgruppen en bloc in der Kommentierung (Kommentar II) zusammengefasst. Die Texte der Sammlung Sillig werden vornehmlich als Einzelstücke ohne besondere Hervorhebung in die Darbietung und die Betrachtungen einbezogen. Für diese Sammlung liegt bereits anderen Orts eine erste eigene Würdigung als einer Ganzheit vor<sup>6</sup>, die hier weitere, vertiefende Betrachtung erfährt.

„Abschließende Bemerkungen“ fassen als ein Schlussteil das aus den Einzelinterpretationen gewonnene Bild zusammen und ordnen es in die Zusammenhänge von Biographie und Zeitgeschichte ein.

In den Fußnoten ist u. a. die Literatur genannt, auf die sich die Kommentierung und Einbindung der Texte in die Zeitgeschichte stützt. Damit wird wenigstens eine erste Reihe weitergehender Informationsmöglichkeit angezeigt.

Die Abbildungen des Bandes veranschaulichen trotz der Auswahl aus einem weit umfangreicheren Gesamtbestand Schwerpunkte sowohl des Textcorpus als auch der im Folgenden vorgenommenen Interpretationen. Auf sie wird mit „Abb.“ und Angabe der Seitenzahl hingewiesen.

<sup>6</sup> Vgl. Witzmann (wie Anm. 3), S. 92–98. Die dort angeführten Beobachtungen konnten in mancher Hinsicht erweitert und präzisiert werden: vgl. P. Witzmann, *Der Hofrat und der Prinz*, in: St. Weise [Hrsg.], *Hellenisti! Altgriechisch als Literatursprache im neuzeitlichen Europa*, *Palingenesia* 107, Stuttgart 2017, S. 253–283.

Texte / Übersetzungen / Kommentare



# 1. Das Jahr 1825

## 1.1. Ein poetisches Brieflein (B 21)

Τῷ Ἰωάννῃ, τῶν πορφυρο-  
γενητῶν τῶν φιλομούσων  
φιλομαθεστάτῳ καὶ  
βελτίστῳ

5 Γράμματ' ἀναγνωσθέντα σέβας μ' ἔχει εἰσοροῶντα.  
Ἔρχομαι, ὡς ΣΥ καλεῖς, ΣΕΥ εὔ καλέοντος ἀκούσας.  
Δέξομαι, ὅσσα δίδως, χαριζόμενος παρεόντων,  
Πολλ' ἀπαμειβόμενος, ὅς' ἀνείρειαι ἠδὲ μεταλλᾶς,  
Σπένδωννάματα πολλ' ἃ ἀποστάζουσιν Ομήρῳ  
Τοῦ ΣΟΥ πολυτιμίου  
ὀνόματος  
σεβαστικῶς ἔχων  
Πιθοποιός, Τευτόνιστι  
Βοίτιγερ.

Übersetzung:

Für Johann, der Purpurgeliebten unter den Musenfreunden lernfreudigsten und trefflichsten.

Blicke ich auf den Brief, den gelesenen, packt mich Staunen und Ehrfurcht.

Ich komme, sobald DU rufst, da ich, wenn DU freundlich rufst, höre.

Annehmen will ich, was immer du gibst, mich dankbar freudig dessen, was ist,

Vieles antwortend, wonach du fragst oder dich erkundigst, indem ich ausgieße Wasserfluten reichlich, welche herabströmen von Homer.

DEINEN vielgeschätzten Namen ehrfürchtig ehrend  
„Faßmacher“, auf Deutsch  
Böttiger.

## Kommentar I

Vermerke auf dem Blatt: 1825 ?, und: abgeschrieben.

Der Vermerk zeigt mit dem Fragezeichen eine Unsicherheit an, es spricht aber mehreres für eine Frühdatierung.

Τευτόνιστι: so statt der korrekten Akzentsetzung Τευτονιστί.

## Kommentar II

In der Adresse lobt Böttiger den Prinzen als den Lerneifrigsten der Musenfreunde („Philomusoï“) unter den „im Purpur Geborenen“. Er dankt ehrfürchtig für ein Schreiben Johanns und verspricht, auf alle dessen Fragen ausführlich antworten zu wollen, mit der belebenden Wasserflut Homers.

Das anmutige Billet ist das früheste direkte Zeugnis der Beziehung Böttigers zu Johann. Dieser erwähnt in seinen Lebenserinnerungen „Besuche von Kunst- und wissenschaftlichen Sammlungen“ während des Bildungsganges seiner Jugend, bei denen „besonders der Umgang des gelehrten Archäologen, Hofrath Böttigers, uns viel Interesse gewährte“.<sup>7</sup> Das Berichtete dürfte in die Zeit vor obigem Briefchen fallen.

In den Bildungsgang des Prinzen gehörte die traditionelle „Kavalierstour“, die Johann und seinen Bruder Clemens 1821 nach Italien führte. Dort erwarb er die „ihm bis dahin vermutlich unbekannte Divina Commedia Dantes in der dreibändigen Ausgabe von Biagioli (Mailand 1820)“, deren Lektüre ihn sogleich fesselte und zu Übersetzung und Kommentierung anregte.<sup>8</sup> Dabei kann Johann auf Fragen der epischen Technik gestoßen sein, die in als gattungsarcheologisch geltender Weise bei Homer vorliegt. Technik des antiken Epos war Johann zwar aus dem ihm wohlvertrauten Vergil bekannt. Nun wollte er sich Zugang zum „Urheber“ der Gattung Epos, zum griechischen Homer öffnen, denn danach hatte er, nach Böttigers Antwort zu urteilen, wohl ange-

<sup>7</sup> H. Kretzschmar (Hrsg.), Lebenserinnerungen des Königs Johann von Sachsen, Göttingen 1958, S. 58.

<sup>8</sup> I. Zimmermann, Der Dante-Kreis des Prinzen Johann, in: Dresdner Hefte (weiterhin: DH) 8 (1991) 26, S. 27; ders., Die Beziehungen des Königs Johann von Sachsen zu Italien, in: DH 12 (1994) 40, S. 87–91. C.G. Carus, seit Ende 1814 in Dresden wirkend, berichtet von Dantelektüre mit seinem Freunde Regis im Jahr 1816, vgl. C.G. Carus, Lebenserinnerungen und Denkwürdigkeiten, Weimar 1966, S. 137. Das spätestens seit der frühen Romantik um 1800 geweckte Interesse an Dante wirkte auch auf den jungen Prinzen Johann, so dass ihm der Dichter bereits vor seiner Italienreise kein Unbekannter war (vgl. die Mitteilung über den Besuch der Kapelle Maria Annunziata mit Giotto's Fresken zum Inferno, bei Zimmermann DH 12 (1994) 40, S. 89).

fragt. Der Prinz, der wahrscheinlich erst nach der Italienreise begonnen hatte, „ohne fremde Hülfe nur aus Grammatik und Dictionnaire“ sich in die griechische Sprache hineinzufinden, „nahm später Unterricht bei dem bereits erwähnten Hofrath Böttiger“.<sup>9</sup> Der hat ihn, anschließend an die autodidaktisch erworbenen Kenntnisse, wohl bald in die Homer-Lektüre eingeführt. Der kleine Text gehört somit einer frühen Phase dieser Beschäftigungen an, da Böttiger nicht nur den Lernerifer des Prinzen lobt, sondern dem Lernenden mit seinem Billet angemessene Schwierigkeiten zumutet.

Aufmerksamkeit verdient der lockere, entspannte, heitere Ton, wodurch das Verhältnis zwischen dem königlichen Prinzen und dem bürgerlichen Hofrat recht anschaulich wird. Freilich weiß Böttiger auch geschickt zu schmeicheln, denn man kann kaum annehmen, dass er unter seinen Schülern, die er als „Philomusen“ (Musenfreunde) bezeichnet, eine ausreichende Anzahl von πορφυρογενεῖς (im Purpur geboren, d. h. edler, sogar königlicher Herkunft) hatte, unter denen dann wiederum Johann eine herausragende Stellung eingenommen hätte.

Zwei Begriffe der Adresse erfordern nähere Betrachtung.

Πορφυρογενής bzw. πορφυρογεννητός „im Purpur (d. h. in der dem Kaiser, dem Herrscher vorbehaltenen Farbe) geboren“: die Bezeichnung kommt erst sehr spät, im Griechisch der späteren römischen Kaiserzeit auf, und zwar in Bezug auf Ausbildung einer dynastischen Erbfolge mit der zweiten Generation einer Herrscherfamilie. Der Thesaurus linguae Graecae von Henricus Stephanus (Henri Etienne, 1572, weiterhin: ThLG), das umfangreichste der älteren griechischen Lexika, das auch die nachantike Gräzität berücksichtigt, sagt s. v. πορφυρογεννητός: *passim apud scriptores Byzantinos* „da und dort bei byzantinischen Schriftstellern“; das kaum weniger umfangreiche jüngere Lexikon von Liddell-Scott, das nach seither erfolgter Erschließung weiterer Textquellen eine Grenze etwa zum Jahr 600 setzt, verzeichnet kein entsprechendes Lemma.<sup>10</sup> Böttiger bedient sich einer Variantform,

<sup>9</sup> Wie Anm. 7, S. 80.

<sup>10</sup> Passows Griechisches Handwörterbuch bezeichnet s. v. πορφυρογενής bzw. πορφυρογεννητός das Lemma als byzantinisch, verweist auf eine Stelle bei Herodians (1,5,14), dem Verfasser einer nach 240 publizierten „Geschichte der römischen Kaiser seit Marcus Aurelius“, an der zwar die Vorstellung, noch nicht aber das Wort vorkommt. – F. Passow (1786–1833), war 1802–1804 Schüler von F. Jacobs (s. u. Anm. 16) in Gotha, 1807–1810 Gymnasialprofessor für Griechisch in Weimar, also ein Amtsnachfolger Böttigers, veröffentlichte 1819–1823 ein zweibändiges „Handwörterbuch der griechischen Sprache“, das sehr rasch zum wichtigsten Werk dieser Art avancierte, bei großer Stückzahl

die nach dem Muster von εὐγενής „edel geboren“ gebildet ist. Auf Johann passt freilich πορφυρογενής nicht so recht, war er doch nicht der Sohn des regierenden Fürsten, sondern eines seiner Brüder und stand damals in der dynastischen Erbfolge noch recht abseits.

Mit „Philomusen“ können freilich nicht nur „Musenfreunde“, Freunde der Künste und Wissenschaften allgemein gemeint sein. In engerem Sinne kann mit diesem Wort auch die 1812 in Athen von Ioannis Kapodistrias<sup>11</sup> ins Leben gerufene, 1814 am Rande des Wiener Kongresses auch international präsentierte Vereinigung dieses Namens gemeint sein, die sich die Befreiung Griechenlands aus osmanischer Herrschaft und seine Wiedergeburt auf dem Wege von Aufklärung und Bildung, durch Schulen und Bücher, Museen und Zeitschriften zum Ziele setzte. Die Athener Vereinigung hatte als Zeichen eine attische Münze mit der Eule, ihre Thessalische Abteilung den weisen Kentauren Cheiron, den Erzieher des Achilleus, der ja auch ein Prinz war: eine Anspielung auf das Verhältnis Böttigers zu Johann, die freilich nur näher Eingeweihten erkennbar geworden sein dürfte.

Trifft die Annahme bezüglich der Philomusoi im engeren Sinne zu, so fällt ein Licht auf eine Äußerung Johanns, er habe sich „stets, wie viele Tausende, für die griechische Sache interessiert“.<sup>12</sup> „Die griechische

bereits 1841–1847 die 5. Aufl. erlebte; es wurde 1843 Vorbild für das Greek-English Dictionary (auch als „Liddell-Scott“ bekannt).

<sup>11</sup> Ioannis Antonios Graf Kapodistrias (Capo d'Istria), 1776–1831, Diplomat, bes. in russischen Diensten (z. B. als russischer Bevollmächtigter auf dem Wiener Kongress), setzte sich nach 1822 für die Unabhängigkeit Griechenlands ein, wurde 1827 zum ersten Präsidenten der griechischen Republik gewählt, von politischen Gegnern 1831 ermordet.

<sup>12</sup> Wie Anm. 7, S. 92. Die Gesellschaft der „Philomusoi“, bald auf etwa 80000 Mitglieder in mehreren europäischen Ländern angewachsen, zählte auch Gelehrte, Staatsmänner, Fürsten zu den Ihren. Vgl. den namentlich nicht gezeichneten Beitrag „Die Hetairie der Philomusen“, der sich auf G. H. Pertz, *Leben des Ministers Freiherr vom Stein*, Bd. 5 (1854) als Quelle bezieht, in: *Blätter für literarische Unterhaltung*, 1854, Bd. 1, S. 629–630. Die große Resonanz „der griechischen Sache“ in einer nicht-höfischen, bürgerlichen Öffentlichkeit führen sowohl Büngel als auch Irmscher nicht zuletzt darauf zurück, dass sich dieser hier ein Feld eigener politischer Wirksamkeit öffnete, das eben nicht ausschließlich von den Interessen der Fürstenhöfe bestimmt war, ein Feld, auf dem sich bürgerliche Interessen theoretisch wie praktisch artikulieren konnten. Vgl. W. Büngel, *Der Philhellenismus in Deutschland 1821–1829*, Diss. Marburg 1917; J. Irmscher, *Der Philhellenismus in Preußen als Forschungsanliegen*, Sitzungsberichte DAW Berlin, Klasse Sprachen, Literatur, Kunst, 1966. Vgl. auch E. Illner, *Bürgerliche Organisation in Elberfeld 1775–1850*, in: *Bergische Forschungen, Quellen und Forschungen zur bergischen Geschichte, Kunst und Literatur*, Bd. XVIII, 1982, 93–98, wo es über den „Bergisch-Märkischen Griechen-Verein“ zusammenfas-

Sache“, von der die Rede ist, meint den seit 1821 erneut aufflammenden griechischen Befreiungskampf gegen die osmanische Herrschaft.<sup>13</sup> Böttiger war darüber durch Zeitungen und vor allem Korrespondenzen und Besucher wohl informiert. Nachrichten über die aktuellen Ereignisse dürften im Gespräch mit dem Prinzen – vielleicht nicht nur gelegentlich – eine Rolle gespielt haben: Johanns Bemerkung: „wie viele Tausende“, die er so nicht hätte äußern müssen, spricht dafür, dass das Thema „Griechenland“ damals quasi omnipräsent war.<sup>14</sup>

Der vertrauliche Tonfall, die Freude an der Anspielung, der scherzhafte Umgang mit anscheinend Homerischem, das sich aber doch als ein Anderes erweist – *vāma* „Wasserflut“ z. B. ist zwar ein poetisches Wort, aber kein Wort des Epos – der Gestus des Gedichtchens läßt es als alexandrinisch<sup>15</sup> erscheinen, in der Tradition der Griechischen Anthologie stehend, mit welcher Böttiger, auch dank der textkritischen und kommentierenden Bemühungen seines Gothaer Freundes Christian Friedrich Wilhelm Jacobs<sup>16</sup> wohlvertraut war.

send heißt: „Seine Tätigkeit kann gewertet werden als eine der ersten Bemühungen des liberalen Bürgertums nach dem einschnürenden Wirksamwerden der Reaktion 1819/20, erneut Bereiche und Organisationsformen für ihre [sic, W.] politische Emanzipation zu schaffen“ (98). Eine Anmerkung hierzu verweist darauf, dass „die wenige Jahre später gegründeten Polenvereine ... diese Linie fort[setzen].“ Diese Beurteilung der philhellenischen Bewegung ist nicht neu, sie wird vorgetragen z. B. in D. Müllers Geschichte des deutschen Volkes, Berlin 1865, in 13. Aufl. 1890, mit dem Fazit: „Man schien in der fremden Freiheit die eigene zu lieben“ (S. 436). Vgl. auch die materialreiche und instruktive Darstellung „Die philhellenische Lyrik“ bei H.-G. Werner, Geschichte des politischen Gedichts in Deutschland von 1815 bis 1840, Berlin 1969, S. 112–146. Werner zitiert die Wendung „die griechische Sache“ aus einem Brief des österreichischen Generalkonsuls Adam Müller an den Fürsten Metternich, geschrieben 1822 (S. 115): es handelte sich bei der Wendung „die griechische Sache“ offenbar um einen verbreiteten und wegen seiner Neutralität brauchbaren und darum für die Zensur unangreifbaren Ausdruck. Zum Philhellenismus vgl. auch die gleichnamigen Artikel in: Der Neue Pauly (weiterhin: DNP) 9, 2000, 788–790; 15/2, 2002, 231–237.

<sup>13</sup> Witzmann (wie Anm. 3), S. 81–83.

<sup>14</sup> „Griechenland“ als aktuelles Gesprächsthema auch unter schlichten Bürgern kommt wie selbstverständlich zu Beginn von Johanns „Dresdner Lokalposse“ von 1828, betitelt „Der Kanonenschuß“, vor – s. u. zu 6.1.

<sup>15</sup> Der Begriff „alexandrinisch“ steht für „in der Weise und Tradition hellenistischer Dichtung“, dazu den Artikel Hellenistische Dichtung, in: DNP 5, 1998, 314–317.

<sup>16</sup> Christian Friedrich Wilhelm Jacobs (1764–1847) aus Gotha, studierte Theologie und Philologie, zuletzt bei Heyne in Göttingen, war ab 1785 Lehrer am Gymnasium in Gotha, folgte kurzzeitig einem Ruf nach München – u. a. als Privatlehrer des Kronprinzen Ludwig – und kehrte 1810 nach Gotha zurück; dort war

Für die frühe Datierung des Textes spricht zudem, dass Böttiger nicht die später fast ausschließlich verwendeten Distichen gebraucht, sondern fünf Hexameter reiht, dass er nicht homerisiert, indem er auffällig homerisches bzw. an Homer anklingendes Wort- und Formengut verwendet, dass er den Adressaten als überaus lernfreudig bezeichnet, was auch auf die Griechischstudien Johanns weisen dürfte – in solchen Zusammenhang passt zudem schließlich die scherzhafte Übersetzung von Böttigers Namen ins Griechische: Πιθοποιός „Faßmacher“, was auf die Aussprache dieses Namens – „Böttcher“ – Τευτονιστί (oder eher: Σαξονιστί) schließen lässt, mit einer kecken und situationsgemäßen Neubildung nach belegten Vorbildern wie ἀλογιστί (unvernünftigerweise), ἀπνευστί (ohne Atem zu holen), γυναικιστί (nach Weiberart), Ἑλληνιστί (nach griechischer Weise, auf Griechisch), ὄνομαστί (namentlich, mit Namen).<sup>17</sup> Auch Πιθοποιός ist, da in den Wörterbüchern jener Zeit nicht belegt, eine Neubildung Böttigers.

## 1.2. Zum Jahresende 1825

### 1.2.1. Entwurf eines Neujahrsglückwunsches (M 28)

Am [sic in pagina] παντων  
 Ιωάννη τῷ ἐν τῇ πατρίδι οὕτω καλουμένων  
 πρωτεύοντι, φιλομαθεστατῷ  
 ἐν [?, litt.dubia ] πανδήμῳ ἐορτῇ τῶν Καλαν-  
 δῶν Ιουαναρίων  
 α, κ ω´ κ´ ς´  
 Βοιττιγερος.  
 ποθοῦνται  
 Ολβιε, παντα θεοὶ σοι ὅπασαν, οσσα βρεφοισι  
 Εστ-Εν Σήμερον ἄθανατοις οἱ βροτοι ευχόμενοι.  
 Ἄλλα Σοι δέ θεοὶ τσσα διοεν, οσα φρεσι σῆσι μενοιῶς,

er Oberbibliothekar und Direktor des Münzkabinetts. Verfasser eines viel benutzten und viel nachgeahmten „Elementarbuches der griechischen Sprache“ (1805ff.), anti-napoleonisch motivierter Übersetzer der „Staatsreden des Demosthenes“ (1805), Herausgeber und Kommentator der Anthologia Graeca (zwischen 1798 und 1817), des Stobaios und zahlreicher anderer Autoren, vor allem griechischer Romane. Er besuchte Böttiger nebst anderen Dresdner Freunden noch im August 1835, wenige Monate vor dessen Tod. Ausführlich K. Regel, s.v. Jacobs, Friedrich, in: Allgem. Dt. Biographie 13, 1881, 600–612.

<sup>17</sup> Vgl. R. Kühner / F. Blaß, Ausführliche Grammatik der griechischen Sprache, Hannover 1892, Bd. 2: Formenlehre, S. 303.

5                   συν ἀλόχῳ κεδνῆ, ἦν φιλεουσ[ι] θεοί.  
                   Κουριδίῳ τ' ἀλόχῳ  
                   Ἄλλα συ γηράσαις Μουσῶν πάρα δῶρα διδαχθεῖς  
                   (Ἰμερτης σοφίης μετρον ἐπίσταμενος)  
                   οἰδωκονταετῆ Μοῖρα κίχιοι θανάτου  
 [in marg. sin.:]  
                   Ἀνδρῶν γὰρ γένος ἔσσι διοτρεφειῶ[?]  
                   ὠν βασιληῶ[ν]  
                   Σκηπουχῶν, οἱ γαιης, κοίρανοι  
                   ἡμετέρης  
 [verso:]  
                   Ὀλβον γὰρ σοι ἔδωκε θεός, ἄλοχον τέ σεβαστήν  
                   Καὶ παιδῶν ζητεῖν εἰσόπισω γενετήν  
                   Ἄνθεα γὰρ θρεψας τῆς ἥβης, παντα καλῶς σοι  
                   Ἔσται, [?] ποιησῆει δ' ἐμποδα ταυτα θεός.

### Übersetzung:

siehe zum folgenden Text. Hier sei nur die Adresse wiedergegeben (dazu unten 2.1.1.).

Johann, dem von den im Vaterlande so Genannten Ersten, dem Lernbegierigsten, [widmet das Folgende] am allgemeinen Feste der Kalenden des Januar 1826 Böttiger.

### Kommentar I

Datierung: Neujahrswunsch für 1826 – die Jahreszahl zeigt im Manuskript eindeutig ein Zahlzeichen „Stigma“, eine Sechs, der Text ist also für 1826 bestimmt, aber verfasst noch Ende 1825. Die Hoffnung auf künftigen Kindersegen im Prinzenhaus ist noch vage futurisch formuliert: das erste Kind Johanns und Amaliens, Maria, wurde erst am 22. Januar 1827 geboren.

Arbeitszustand: Flüchtigkeiten, z. T. nur Skizziertes, also Entwurfstadium.

### Kommentar II

Wir stoßen mit einem Mal auf einen völlig anderen Ton, denn mit diesem Text beginnt Böttigers auffälliges Homerisieren, die Verwendung homerischer – oder ihm als „homerisch“ geltender – Formen, Wörter und Wendungen. Dabei macht er sich auch jene Mittel zunutze, welche bereits die antiken epischen Dichter anwandten: z. B. die metrische

Dehnung, die Bildung bzw. Nutzung metrisch passender Formenvarianten, die Umstellung von Quantitäten.<sup>18</sup>

Böttiger hat sich hier erstmals für eine ihm zu solchen Anlässen als geeignet und angemessen erscheinende Gattung entschieden, für die Elegie,<sup>19</sup> und damit für eine gattungsgemäße Form, das daktylische elegische Distichon. Das verträgt sich mit dem Homerisieren wohl, denn die frühesten griechischen Dichter dieser Gattung, die bereits in den ersten Jahrzehnten des 7. Jahrhunderts v. Chr. hervortraten, standen nahe bei Homer: „Es konnte im Grunde gar nicht anders sein, als dass Dichtung in daktylischen Maßen all das Formengut verwendete, das in der homerischen Dichtung bereitlag und jedermann im Ohre klang.“<sup>20</sup>

<sup>18</sup> P. Kretschmar, Sprache, in: A. Gercke / E. Norden, Einleitung in die Altertumswissenschaft 1, Leipzig/Berlin, 1927, 6, 92. Vgl. auch den Artikel Homerische Sprache, in: DNP 5, 1998, 683–686.

<sup>19</sup> Zum Begriff „Elegie“ vgl. Witzmann (wie Anm. 3), S. 80, Anm. 11: „Elegie“ bezeichnet hier, lediglich auf die äußere Form Bezug nehmend, stets nur ein Gedicht, das aus mehreren ‚elegischen‘ Distichen besteht, also aus Zweizeilern, gebildet durch Hexameter und Pentameter.“ Eine inhaltliche Festlegung geht mit dem Gebrauch des Terminus nicht einher. Einer der frühesten Vertreter der Gattung, Solon, „gibt der Elegie eine umfassende Thematik und redet alle Athener an. Man kann Solons Elegien als politische Zweckpublizistik betrachten.“ (M. von Albrecht, Geschichte der römischen Literatur, München 1994, Bd. 1, S. 588). Der letzte Satz passt auch auf die meisten der hier vorgestellten Texte Böttigers. Eine Übersicht über die Rezeption der Gattung Elegie in den europäischen Literaturen – vgl. den Artikel Elegie, in: DNP 13, 1999, 943–946 – erwähnt eine aus der älteren griechischen Elegie Solonischer Art sich herleitende Rezeptionsweise wie die Böttigers nicht. – Die formal gleichartigen Gattungen Epigramm und Elegie werden hier ganz äußerlich, nämlich quantitativ, nach der Anzahl ihrer Distichen unterschieden. Zu den Begriffen und den Schwierigkeiten der Abgrenzungen vgl. W. Peek, Griechische Grabgedichte, Berlin 1960, Einleitung. Peeks Sammlung, die streng quantitativ verfährt (z. B.: Einzeldisticha / Zwei und mehr Disticha), macht dies augenfällig – eine inhaltliche Scheidung, etwa Bericht, Klage, Tröstung, nimmt Peek nicht vor. Vgl. auch die Ausführungen von G. Pfohl (Hrsg.), Die griechische Elegie (Wege der Forschung 129), Darmstadt 1972, Einleitung. Die ältere Diskussion des Problems im Kapitel „Die Kreuzung der Gattungen“ bei W. Kroll, Studien zum Verständnis der römischen Literatur, Stuttgart 1924, bes. S. 207ff.

<sup>20</sup> A. Lesky, Geschichte der griechischen Literatur, München 1993, S. 144 mit Hinweis auf Wilamowitz' Bemerkung, die Elegie sei ein „Seitenschoß“ des Epos. Für Böttiger kommt außer Homer und der älteren griechischen Elegiendichtung, die er vornehmlich aus sekundärer Überlieferung kannte (Solon z. B. aus Plutarch, anderes aus dem Florilegium des Stobaios, z. B. im obigen Entwurf die Verse 1,51/52 D.), auch die weit spätere Epigrammatik der ihm wohlvertrauten Anthologia Graeca in Frage (s.u. zu 10.1.). Die Epigrammatik der Anthologie stellt be-

Die vorliegende Skizze hat Böttiger wohl bald geordnet und ins Reine gebracht. Dabei nahm er wie beiläufig eine Korrektur und Klarstellung vor, indem er in der ursprünglichen Wendung ἄνθεα γὰρ θρέψας τῆς ἡβης „die Blumen nämlich genährt habend der Jugend“ das etwas unklar geschriebene θ zu einem eindeutigen δ klärte und nun ἄνθεα νῶν δρέψας τῆς ἡβης „die Blumen nun pflücke der Jugend“ schreibt und indem er statt des Partizips eine finite Verbform setzt. Er verleiht damit dem letzten Distichon eine Einheit im Modus und dem letzten Distichenpaar eine Einheit in der Ansprache, der Wendung an ein Du. Er erinnert damit zugleich eine Stelle des Pindaros,<sup>21</sup> wodurch nicht nur seine ausgebreitete Quellenkenntnis bezeugt wird, sondern ein selbständiges Schöpfen aus einem sicher verfügbaren Fundus poetischen Materials. Böttiger war nicht darauf angewiesen, nur um des hohen Tones willen homerische Wörter und Wendungen irgendwie zu klittern.

Bereits zum zweiten Mal nennt Böttiger den Prinzen φιλομαθῆς „lernfreudig“ – es ist möglich, dass solche Bezeichnung Johann bei der Wahl seines Pseudonyms „Philalethes“, wenn auch wohl indirekt und unterschwellig, beeinflusst hat, denn einer, der ein φιλομαθέστατος ist, dürfte einem φιλαληθῆς durchaus entsprechen.<sup>22</sup>

### 1.2.2. Reinschrift (B 34)

ΙΩΑΝΝΗ

Ὅλβιε, παντα θεοί ΣΟΙ ὄπασαν, ὅσσα ποθοῦνται

Σήμερον ἀθανάτοις οἱ βροτοὶ εὐχόμενοι.

Ἀνδρῶν γὰρ γένος ἔσσι Διοτρεφέων βασιλῆων

Σκηπτούχων, οἱ γῆς κοίροναι εἰσὶν ἐμῆς.

reits die Rezeption einer mehrere Jahrhunderte älteren Literatur dar. Vgl. hierzu den Artikel Anthologie, in: DNP 1, 1996, 734–738.

<sup>21</sup> Pind. Pyth. 6, 47–48: ἄδικον οὐθ' ὑπέροπλον ἦβαν δρέπων / σοφίαν δ' ἐν μυχοῖσι Πιερίδων „weder in Unrecht noch in Übermut pflückt er seine Jugend, sondern Weisheit im Winkel der Pieriden“ (Übersetzung F. Dornseiff, Pindars Dichtungen, Leipzig 21965, S. 104. Statt „Winkel“ vielleicht „Schluchten, Waldschluchten“, dachte man sich doch den Aufenthaltsort der Pieriden oder Musen in einem Waldgebirge am Olympos, dem Sitz der Götter; vgl. den Artikel Pierides, in: DNP 9, 2000, 1008–1009). Pindar kannte Böttiger spätestens dank Heynes Ausgabe von 1798, wie aus dem Briefwechsel mit Heyne hervorgeht. Vgl. R. Sternke / K. Gerlach (Hrsg.), Karl August Böttiger, Briefwechsel mit Christian Gottlieb Heyne, Berlin et al. 2015.

<sup>22</sup> Vgl. P. Ostermann, Philalethes – zur Genese der Verwendung des Pseudonyms von König Johann von Sachsen als Dante-Übersetzer, in: A. Dietrich et al. (Hrsg.), Zwischen Tradition und Modernität. König Johann von Sachsen 1801–1873 (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde, Bd. 8), Leipzig 2004, S. 217–251.

5 Ὀλβον μὲν ΣΟΙ ἔδωκε θεός, ἄλοχον τε σεβαστὴν  
 Ἰμέρτην, παντες τὴν φιλέουσι θεοί.  
 Ἄλλα θεὸς τόσα δοῖεν, ὅσα φρεσὶ σῆσι μενοινᾶς,  
 Παίδων καὶ ζητεῖν εἰσοπίσω γενετὴν.  
 Ἄνθεα νῦν δρεψαῖς τῆς ἥβης, πάντα καλῶς ΣΟΙ  
 10 Ἔσται, ποιήσαι τ' ἐμπεδα πάντα θεός.  
 Γηράσαις Μουσέων πάρα ἄφθορα δῶρα διδαχθεῖς,  
 ΟΓΔΩΚΕΝΤΑΕΘΗ ΜΟΙΡΑ ΚΙΧΟΙ ΘΑΝΑΤΟΥ.

1 debuit πάντα 3 debuit Ἀνδρῶν 4 debuit οἱ ... κοίρανοί 5 debuit μὲν / debuit ἄλοχόν τε 6 debuit πάντες 7 debuit Ἄλλὰ / debuit μενοινᾶς, ita apud B. saepius 9 debuit δρέψαῖς

Übersetzung:

Für JOHANN

Gesegneter, alles haben die Götter DIR gegeben, was auch immer begehren

heute die Sterblichen, [es] von den Unsterblichen bittend.

Denn du gehörst zum Geschlecht der von Zeus genährten Männer, der szeptertragenden Könige, welche die Häupter sind meines Landes.

(5) Segen gab DIR die Gottheit, eine Bewunderung weckende, anmutige Gattin, welche alle Götter lieben.

Aber die Gottheit gebe dir das, was du in deinem Sinne dir wünschest: künftig auch die Geburt von Kindern zu erlangen.

Blumen nun pflücke der Jugend, alles wird DIR schön (10) gelingen, es erhalte dir alles unversehrt die Gottheit.

Alt werden mögest du, von den Musen in ihren unvergänglichen Gaben unterwiesen, EINEN ACHTZIGJÄHRIGEN MÖGE DAS LOS DES TODES ERREICHEN.

Kommentar I

Das Blatt trägt keine Vermerke. Die Datierung ergibt sich aus obigen Bemerkungen unter 1.2.1., für Neujahr 1826 bestimmt, aber gegen Ende Dezember 1825 verfasst. Abb. S. 253.

Arbeitszustand: die skizzierten Gedanken und Verse sind geordnet, Variantenentscheidungen sind getroffen; Flüchtigkeiten treten vor allem bei den Akzenten auf; die eigenartige Form ὀγδωκενταετή (statt ὀγδωκονταετή) und das lateinische R in MOIRA sind in der Reinschrift nicht korrigiert worden, unter die Großbuchstaben des letzten Verses sind zweimal Kleinbuchstaben eingemischt.

## Kommentar II

Bereits an dieser Stelle kann darauf aufmerksam gemacht werden, dass Böttiger sich in der Regel bemüht, die Adresse eines Gedichts sorgfältig zu gliedern, so dass sie sich nicht nur vom Corpus des folgenden Gedichts abhebt, sondern den Adressaten als ersten Leser in besonderer Weise anspricht. Im vorliegenden Fall ist die ausführliche Adresse nicht aus dem Entwurf übernommen, dafür aber auf dem Reinschriftblatt Platz gelassen.

Die Elegie besteht aus sechs Distichen, wohlgegliedert in drei Paare von Distichen, die je in bestimmten Vorstellungen ihren Zusammenhalt finden und darüber den Zusammenhalt des Ganzen konstituieren: Blickpunkt des ersten Paares ist das Königshaus, des zweiten das Prinzenpaar, des dritten der Beglückwünschte im Jetzt und Dereinst. In der ersten Hälfte heißt es: die Götter haben dir alles gegeben, was ein Mensch sich nur wünschen kann, und das wird dann aufgezählt: du gehörst zu den von Zeus genährten Königen, du bist wohlhabend, du hast eine anmutige, von allen Göttern geliebte Gattin. Nach diesen drei Distichen, aber innerhalb der Mittelgruppe, wechseln Tempora und Modi dergestalt, dass die zweite Hälfte der Elegie vom Optativ, dem Modus des Wunsches, bestimmt ist, obwohl noch ein Relativsatz im Indikativ nachhängt, ein Zitat aus Homers *Odyssee* 6, 180, womit die zweite Hälfte über den Modus mit der ersten verklammert wird. Die Wünsche in dieser zweiten Hälfte gehen auf Kindersegen, Jugendkraft und künftiges langes Leben.

Die Variantenentscheidungen in dieser Textfassung verdienen Beachtung:

Blickt man zurück auf das Billet 1.1.1., so findet sich hier eine Korrektur – Böttiger nennt Johann nicht unter den „im Purpur geborenen“, sondern rechnet ihn zum Geschlecht *διοτρεφέων βασιλήων/σκηπτούχων* „der von Zeus genährten, szepterhaltenden Könige“. Das war staatsrechtlich korrekt, auch am Zeus musste sich der streng katholische Adressat nicht stoßen, handelte es sich doch um eine homerische Formel, die jenseits von Glaubensvorschriften durch den literarischen Rang ihres Schöpfers geschützt war: es war vor allem homerisch, und darauf kam es an. In Böttigers griechischen Gedichten wird immer wieder „die Gottheit“ (*θεός*, mit oder ohne Artikel) genannt, ohne dass klar ist, ob es sich um Gott gemäß christlichen Vorstellungen handelt; es werden sogar explizit pagane Götter in die Gedichte eingeführt – und keineswegs nur in marginaler Bedeutsamkeit – aber all das findet seine Rechtfertigung als Moment antiker, klassischer Dichtung und des Dichtens in

ihrer Nachfolge, das gehört zum gattungsgemäßen Götterapparat. Aber es zeigt eben auch Emanzipation des Autors von bindenden kirchlichen Glaubenssätzen, auch in Hinsicht auf den Adressaten. Διοτρεφής weist eine gewisse Unschärfe auf, denn das Wort lässt sich sowohl an den paganen Zeus als auch an eine, ebenfalls pagane, aber christlich verstehbare Gottheit anschließen – eine Möglichkeit, von der bereits in der Antike etwa Redner wie der pagane Themistios vor christlichen Kaisern Gebrauch gemacht hatten. Der Ausdruck διοτρεφέων βασιλῆων/σκηπτούχων bringt jedoch noch ein weiteres, hier weit wichtigeres Motiv: es ist in Böttigers Gedichten für Johann der erste, nachdrückliche Hinweis auf Johanns königlichen Rang.

Dazu treten einige gegenüber dem Entwurf kleinere, aber nicht nebensächliche Änderungen. Statt γαῖη ἡμετέρα (unser Land) setzt er γῆ ἐμή (mein Land), er äußert sich damit persönlicher: mein Vaterland; er begründet den gesegneten Status des Adressaten nicht mehr (γάρ denn), sondern konstatiert diesen als gegeben (μέν zwar), woran er ein ἀλλὰ (jedoch) anknüpft und auf künftigen Kindersegen zielt; er sondert diesen Wunsch aber vom Lob der Gemahlin und kaschiert so den Gedanken an irdische Zeugung durch den Hinweis auf ein göttliches Geschenk.<sup>23</sup> Er setzt dann deutlich – mit einem anderen Verbum – den Optativ δρέψαις (genieße, wörtlich: pflücke, vgl. lat. carpe diem, bei Horaz, carm. 1, 11,8), woran sich parallel gut anschließen lässt γηράσαις (du mögest alt werden, von den Musen unterwiesen in ihren unvergänglichen Gaben); den Widerspruch zwischen der Wendung μέτρον ἐπιστάμενος („da du dich verstehst auf das Maß“) im Entwurf und der das Lebensmaß bestimmenden Moira<sup>24</sup> in der Endfassung beseitigt er durch Weglassen.

Die Schlusszeile ist ein wörtliches Zitat aus einem Gedicht Solons, bei Diog. Laert. 1,61 überliefert; sie nimmt aber auch den Gedanken wie in

<sup>23</sup> Johann schrieb weit später in seinen „Lebenserinnerungen“ (wie Anm. 7, S. 73): „Einen Schatten warf auf die ersten Jahre unserer Ehe die Kinderlosigkeit derselben, die umso beängstigender war, als die Fortdauer der Dynastie davon abhing, dass der Himmel uns mit Nachkommenschaft segne.“ Als Auffälligkeit muss in dem Zusammenhang vermerkt werden, dass Böttiger, als ein doch Außenstehender, über diesen nicht nur familiär bedeutsamen Punkt aktuell etwas wusste oder vermutete.

<sup>24</sup> Zu Moira – Böttiger gibt sie anderenorts als Parze(n) wieder – vgl. den Artikel Moira, in: DNP 8, 2000, 340–343. Die Parzen galten als „das römische Gegenstück zu den griechischen Moiren“: vgl. den Artikel Parcae, in DNP 9, 2000, 327. S. auch den gleichnamigen Artikel bei B. Hederich, Gründliches mythologisches Lexikon, 1770, Reprint Darmstadt 1996, Sp. 1879–1884.

Psalm 90,10 auf, sowie die Lebensalterreihe des Pythagoras (Diog. Laert. 8,10). Eine solche, aber anders strukturierte – nicht in vier Stufen zu je zwanzig Jahren – begegnet freilich bereits bei Solon, bei dem es heißt:

τὴν δεκάτην δ' εἴ τις τελέσας κατὰ μέτρον ἵκοιτο  
οὐκ ἂν ἄωρος ἐὼν μοῖραν ἔχοι θανάτου (19,17–18 D.)

„wenn die zehnte [Stufe von je sieben Jahren] einer vollendend nach Maß [dahin] gelangte, dann hätte er, nicht unzeitig seiend, das schickliche Los des Todes [erlangt].“ Hier klingt ein Zahlen-Motiv auf, das sich später noch als bedeutsam erweisen wird.

Das Solon-Zitat (aus 22,1–4 D.) in Böttigers Elegie enthält eine tadelnde Replik Solons auf den Wunsch des Dichters Mimnermos (aus Kolophon oder Smyrna, 7. Jh. v. Chr.), der Tod möge ihn als Sechzigjährigen, ohne Krankheit und Leiden treffen (6 D., bei Diog. Laert. 1,60). Von Solon hingegen ist überliefert, er habe gesagt, er werde alt, indem er täglich etwas hinzu lerne (22,7 D.; vgl. Plutarch, Solon 31,6).<sup>25</sup> Böttigers Wunsch, gegenüber einem Mittzwanziger vorgetragen, meint: werde alt und weise wie einst Solon, der Dichter und Staatsmann, der als einer der Sieben Weisen galt.

Ein weiterer Bezug auf Mimnermos kann im vorletzten Distichon vorliegen, denn Ἄνθεα νῦν δρεψαίς τῆς ἡβῆς, πάντα καλῶς ΣΟΙ / ἔσται, ποιῆσαι τ' ἐμπεδα πάντα θεός – und manches andere Motiv oder Wort in Böttigers Elegie erinnert doch sehr an des Mimnermos pessimistisch gestimmte Elegie, die bei Stobaios<sup>26</sup> überliefert ist:

<sup>25</sup> Der Vers Solons wurde bereits in der Antike vielfach rezipiert – vgl. außer obigen Anführungen bei Plutarch und Diogenes Laertios z. B. Soph. Ant. 710–711; Plat. Lach. 188b.189a; erast. 133c; mit negativer Konnotation Plat. rep. 536d; Cic. Cato 24. 50 –, so dass er den Rang eines Sprichworts erhielt. Vgl. dazu M. Möller, Das Spiel mit der Zeit. Beobachtungen zur agonalen Struktur in den „Alters“-Elegien des Mimnermos und des Solon. *Philologus* 158, 2014, 26–52. Ein autobiographischer Bezug scheint unabweisbar: Böttiger blickt als Mittsechziger auf die beiden von Solon genannten Lebensaltergrenzen: Wissensoptimismus geht einher mit Lebensoptimismus. Trefflich passt dazu die Mitteilung Wilhelm von Kügelgens, man habe gesagt, „es sei ganz unmöglich, ... auch nur fünf Minuten mit Böttiger zu verkehren, ohne irgend etwas gelernt ... zu haben.“ (W. von Kügelgen, *Lebenserinnerungen eines alten Mannes*, Leipzig 1954, S. 130)

<sup>26</sup> Der Text ist überliefert in dem Anthologium oder Florilegium des Stobaios, einer thematisch geordneten Zitatensammlung (vgl. den Artikel Stobaios, DNP 11, 2001, 1006–1010); hier nach: Ioannis Stobaei anthologii libri posteriores, rec. O. Hense, 1912, vol. III, p. 827–828 bzw. nach B. Gentili/C. Prato, *Poetae elegiaci, testimonia et fragmenta I*, Leipzig 1979, s.v. Mimnermos 8.

ἡμεῖς δ' οἷα τε φύλλα φύει πολυάνθεμος ὄρη  
 ἔαρος, ὅτ' αἰψ' ἀύγῃς αὐξεται ἡλείου,  
 τοῖς ἴκελοι πῆχυιον ἐπὶ χρόνον ἄνθεσιν ἦβης  
 τέρπομεθα, πρὸς θεῶν εἶδοτες οὔτε κακόν  
 5 οὔτ' ἀγαθόν ...[ca. X lineas omisi W.]  
 οὐδέ τις ἐστὶν  
 ἄνθρωπον, ᾧ Ζεὺς μὴ κακὰ πολλὰ διδοῖ.

„Wir, wie die Blätter wachsen läßt die blumenreiche Jahrzeit des Frühlings, ihnen gleichend, erfreuen uns über eine kurze Spanne der Zeit an den Blüten der Jugend, von den Göttern wissend weder Übles noch Gutes ... Und es ist keiner der Menschen, dem Zeus nicht viel Übles gibt.“

Böttigers Elegie wirkt wie ein Gegenentwurf.

Im Weiteren wird sich zeigen, dass Böttiger das Florilegium des Stobaios gut gekannt und kräftig genutzt hat – hier muss der im, allerdings deutlichen, Anklingen gegebene Bezug auf Mimnermos eine Vermutung bleiben, da das so pointiert an den Schluss gesetzte Solon-Zitat sich bei Stobaios nicht findet. Über Hinweise in einer kommentierten Ausgabe hätte Böttiger freilich auf indirektem Wege doch auf die oben angeführten Texte stoßen können. Stobaiosbenutzung wird durch ein unmittelbar an den Mimnermostext anschließendes Fragment des Philemon<sup>27</sup> nahegelegt, das mit Ω τρισμακάρια πάντα καὶ τρισόλβια ... „O ihr dreifach glückseligen und dreifach gesegneten ...“ von Böttiger später mehrfach genutztes Preisvokabular liefert.

Die Entscheidung zur Gattung, der sorgfältig gestaltete Aufbau der Elegie, die wohlkalkulierten Varianten, das gezielt gesetzte Zitat am Schluss – mit dem der damals fünfundsechzigjährige Autor weit über die eigene erwartbare Lebenszeit hinausgreift – weisen Böttiger als einen poeta doctus<sup>28</sup> klassischer Tradition aus.

Es bleibt nur noch anzumerken, dass mit diesem Text jene in griechische Sprache gefaßte „Gelegenheitspoesie“ Böttigers beginnt, die nicht, wie das vorangegangene Brieflein 1.1.1. und das eine oder andere Stück der Textsammlung, an irgendwelchen, beliebigen, vielleicht gar belang-

<sup>27</sup> Philemon (der Ältere), Komödiendichter der Neuen Komödie, 4. Jh. v. Chr., vgl. DNP 9, 2000, 784–785; die zitierte Stelle (e fabula incerta) aus Stobaios (wie Anm. 26) p. 828 = Comiorum Atticorum fragmenta, ed. Th. Kock, vol. I/1, 1884, p. 507, frg. 93.

<sup>28</sup> Poeta doctus / eruditus: „das Ideal eines gelehrten / gebildeten Dichters, der in verfeinerter Form und von reichem Wissen zugehendem Inhalt für ein gebildetes Publikum schreibt.“ G. von Wilpert, Sachwörterbuch der Literatur, Stuttgart 1989, S. 688.

losen Gelegenheiten ihren Anlass nimmt, sondern sich mit solchen Gelegenheiten verbindet, die für den Adressaten – und der heißt ohne Ausnahme: Prinz Johann von Sachsen – bedeutsam sind.

## 2. Das Jahr 1826

### 2.1. Zwei Billets

#### 2.1.1. Ein scherzhafter Glückwunsch (B 33)

Ἰωάννη  
τῷ  
πάντων τῶν ἐν πατρίδι οὕτω  
καλουμένων  
πρωτεύοντι  
καλῶ καὶ ἀγαθῶ  
ἐν Καλάνδαις Ἰουανιαρίας  
Ἀ ω´κ´ς´

ἀγαθὰ ψαμμοκοσιομυριογάργαρα  
εὔχεται  
Βοιτίγερος.

e debuit πρωτεύοντι g Καλάνδαις; Καλένδαις; Ἰουανιαρίας; Ἰανουαρίας

Übersetzung:

Johann,  
dem, der von allen im Vaterland so Genannten der Erste, der Vortreffliche ist,  
an den Kalenden des Januar 1826  
sandzahlighundertezehntausendfachangenehmes Gutes  
wünscht  
Böttiger.

Kommentar I

Vermerke: am oberen Blattrand mit Bleistift: Boettiger; unten: 1826, und: abgeschrieben. Abb. S. 254.

Datierung: Als Neujahrglückwunsch vielleicht noch am letzten Tage des Vorjahres verfasst.

Auffällig ist nur – neben den üblichen Flüchtigkeiten: mit Bleistift ist bei der subscriptio zwar der Akut auf dem ι nachgetragen, nicht aber ein zweites τ für den Namen – die verdrehte Schreibung des Monatsnamens.

## Kommentar II

Auf eine großartige Adresse folgt ein einzeiliger Glückwunsch für Johann: Böttiger wünscht Gutes, unabzählbarangenehmes.

Die Reinschriftvorlage des oben betrachteten Textes 1.2.2. (Neujahrs-*elegie*) trägt keinen Hinweis auf eine Abschrift. Eine solche wäre, wie spätere Stücke zeigen, auf Schmuckblattpapier vorgenommen worden. Es fehlt dort auch eine ausführlich ausgeführte Adresse, die aber im Entwurf schon vorbereitet war. Dieser Text nun hat auf seinem Blatt einen solchen Vermerk: „abgeschrieben“. Er nimmt die prunkvolle Adresse des Entwurfs der *Elegie* 1.2.1. in etwas abgewandelter Weise auf. Darauf folgt jedoch, den eigentlichen Inhalt ausmachend, nur ein „Einzeiler“. Der Wünschende wünscht zum neuen Jahr *ἀγαθά* „Gutes“ – das klingt und ist allgemein und konventionell, unspezifisch und unspezifiziert. Das leistet der zugesellte Mengengriff *ψαμμο-κοσιο-μυριο-γάργαρα*, eine viergliedrige, scherzhaft übertreibende Wortbildung Böttigers, welche die Zeile auffüllt.

Der Witz dieser Zeile steckt zunächst offenbar in der Gegensätzlichkeit ihrer tragenden Begriffe. An ihrem Anfang steht ein zentraler Begriff antiker Wertphilosophie: das *ἀγαθόν*, lateinisch *bonum* bzw. dessen pluralische Konkretisierungen als *ἀγαθά* bzw. *bona*. Er zitiert dann und variiert auf übertreibende Weise einen Vers aus einer Komödie, aus des Aristophanes *Ἀχαρνῆς* („Die Acharner“). Der Autor sucht – im ersten Wortbestandteil – im Bilde des Sandes (*ψάμμος*), der Sandkörner eine numerisch unfassbare Anzahl an gewünschten *γάργαρα* „Annehmlichkeiten“ zu veranschaulichen. Jedoch: in der antiken Wertediskussion wird – auch in den vermeintlich hedonistisch geprägten Richtungen – den *γάργαρα* ihres vergänglichen Charakters wegen der Wert als *ἀγαθά* letztlich nicht zugestanden.

Der Einfall mit dem Sandmotiv ist antik beliebt: Die Anzahl der Sandkörner in der Libyschen Wüste und die der Wellen des Ionischen Meeres verwendeten z. B. Cat. 7, 3–661, 198f.; Verg. georg. 2,105–108; Hor. *carm.* 1, 28,1 als Bilder der Unabzählbarkeit; so bereits Hom. *Il.* 2,800: Blätter und Sandkörner, und 9,385: Staubkörnchen und Sandkörner. Pindar sagt, der Sand entziehe sich der Zahl, *Ol.* 2,98: *ψάμμος ἀριθμὸν περιπέφενεν*. Bei Herodot 1,47 sagt die Pythia, ihre Orakelantwort einleitend: *Οἶδα δ' ἐγὼ ψάμμου τ' ἀριθμὸν καὶ μέτρα θαλάσσης* „ich weiß des Sandes Zahl und die Maße des Meeres“. Die Sandzahl als Bild von Unabzählbarkeit wird noch in der spätesten Antike gebraucht, vgl. Prokopios, *Ἀνέκδοτα* / *historia arcana* („Die geheime Geschichte der Herrschaft des Kaisers Justinianus“), 18,4: *θᾶσσον γὰρ ἂν τις οἶμαι τὴν πᾶσαν ψάμμον ἐξαριθμήσειεν ἢ ὅσους ὁ βασιλεὺς οὗτος ἀνῆρκε ...*

μυριάδας μυριάδων μυρίας φημι ἀπολωλέναι „Rascher könnte man die Menge des gesamten Sandes auszählen als die Zahl der Menschen, die dieser Herrscher umbringen ließ ... Ich sage: zehntausendfache Zehntausender von Zehntausenden sind umgekommen.“ Dem Sandzahlproblem ist eine mathematische Schrift des Archimedes mit dem Titel Ψαμμίτης „Der Sandrechner“ gewidmet, die freilich für unseren Text keine Quelle ist: Böttiger verbleibt in den poetischen Bildern von Unabzählbarkeit, während Archimedes einen numerischen Lösungsansatz für die Zahl all der Sandkörner vorträgt, die gemäß einem Gedankenexperiment den gesamten Kosmos ausfüllen könnten – bei aller sinnlichen Unfassbarkeit überaus großer Zahlen bleibt für den Mathematiker Archimedes die Zahl der Sandkörner doch im Endlichen, also letztlich doch abzählbar, was das poetische Bild hingegen abstreitet. Der Mathematiker bedient sich einer strengen Zahlenterminologie, der Komödiendichter – und ihm folgend Böttiger – eines nur scheinbar präzisen, definierten Ausdrucks. Der zweite Wortbestandteil ist das Wortelement für Hunderter, der dritte für Zehntausender, das sind also, zusammengenommen, hunderte von zehntausenden. Mit diesem *μυριο* übertrumpft Böttiger den Aristophanes.<sup>29</sup>

Doch was meint *γάργαρα*? *Γαργαλίζειν*: gurgeln / *γαργαλισμός*: das Gurgeln, aber auch: der (angenehme) Kitzel, also Hinweis auf etwas Angenehmes<sup>30</sup>, liefern die Lexika, sowie *Γάργαρον*, lateinisch *Gargara*, *orum* n.: eine Bergspitze im Ida-Gebirge in der Troas sowie eine Stadt am Fuße des Berges. Das Lexikon weist Belegstellen nach, darunter als besonders ergiebig *Macrobius sat.* 5, 20,1–18. Der gelehrte spätantike Autor zitiert den genannten Aristophanesvers und kommentiert ihn: *Aristophanes autem comicus composito nomine ex harena et Gargaris innumerabilem, ut eius lepos est, numerum conatur exprimere* „der Komödiendichter Aristophanes unternimmt es mit der ihm eigenen Eleganz durch ein aus „Sand“ und „Gargara“ zusammengesetztes Substantiv eine unabzählbare Zahl auszudrücken.“ Die Beigabe *γάργαρα* diene ad significationem numerositatis innumerae „zur Bezeichnung einer zahllosen Anzahl.“ *Macrobius* erklärt ausführlich einen unverständlich scheinenden Vers des Vergil: ... et ipsa suas mirantur Gargara messes „... und sogar Gargara bewundert seinen Erntereichtum“ (*Verg. georg.*

<sup>29</sup> Freundlicher Hinweis von Stefan Weise, Wuppertal. Bei Aristophanes, a.O. 3, sind es nur *ψαμμοκοσιογάργαρα*.

<sup>30</sup> Die Nachweise in Grimms Deutschem Wörterbuch s.v. Kitzel sind meist positiv, als angenehme, stimulierende Empfindung konnotiert, zum Exempel: Gaumenfreude, Gaumenlust, Gaumenkitzel.

1,103). Gargara sei von Vergil genannt als *fertilitatis exemplar* „Muster an Fruchtbarkeit“. Das treffe nicht für den Berg, sondern für die Stadt und ihr landwirtschaftlich nutzbares Umland zu. Als Zeugen für den Berg führt er Homer, für die Stadt andere Autoren an, aus denen hervorgehe *Gargara tanta frugum copia erant, ut qui magnum cuiusque rei numerum vellet exprimere pro multitudine immensa Gargara nominaret* „Gargara war so reich an Fruchtertrag, daß, wer eine große Anzahl eines jeglichen Dinges ausdrücken wollte, für die unermessliche Vielzahl Gargara nannte.“ Das habe sich auch Aristophanes zunutze gemacht. Doch vergessen wir nicht den Hinweis auf Homer! Der Verweis auf den Sand kaschiert vielleicht auch eine weitere, gegenüber dem Adressaten freilich etwas gewagte Anspielung. Es war der Berggipfel Gargaron, Teil des Idagebirges unweit Troja, auf den sich Zeus zurückzieht, um die Lose des Kriegsgeschicks abzuwägen (*Ilias* 8). Dort verführt ihn Hera mit dem Liebeszauber der Aphrodite und lenkt ihn vom Kampfesgeschehen ab (*Ilias* 14). Damit ist der Wortbestandteil *γάργαρα* wohl hinreichend im Sinnlichen verortet und prononciert gegen den wertphilosophisch getönten Zeilenanfang gesetzt.

Der Glückwunsch enthält einen Lautscherz: *α α à* beginnend und endend *ά α α* in hübscher, chiasmischer Responion, dazwischen dominiert *ο* in den Wortbinnenfugen. Gleiche Responion zeigt der Einzeiler metrisch: zuerst ein Anapäst, ein Daktylus zuletzt, dazwischen wechseln beide Metren.

Das Ganze erinnert an Böttigers oben (1.1.1.) angeführtes Billet. Auf den scherzhaften Charakter stimmt die aus dem Entwurf 1.2.1. übernommene Datierung auf die griechisch bezeichneten Kalenden des Januar ein. „*Kalendae Graecae*“ existieren nicht – *Kalendae* kannte nur der römische Kalender –, „eine Sache *ad Kalendas Graecas* vertagen“ meint dieselbe auf den St. Nimmerleinstag vertagen: ein Heiliger Nimmerlein existiert ebenso wenig. Das kann hier nicht gemeint sein, allenfalls, worauf auch die verdrehte Schreibung des Monatsnamens hinweisen mag, als Ankündigung von Scherzhaftem.

Beide Texte zum neuen Jahr, die Elegie und das Billet, sind sorgfältig als Reinschriften, also als Vorlagen für eine Ausführung auf Schmuckpapier, ausgefertigt. Ob sie beide oder nur einer, aufgrund des Abschriftsvermerks eher wohl das im scherzenden Tone weniger verbindliche Billet, dem Prinzen übermittelt wurden, lässt sich nicht feststellen. Die schon im Entwurf mit der Adresse großartig angelegte Glückwunschelegie (1.2.1. bzw. 1.2.2.) scheint dem Verfasser als doch etwas heikel erschienen zu sein, so dass er, auf eine pompöse Adressierung nicht verzichtend, auf einen deutlich grotesk-scherzhaften, aber unverfäng-

lich scheinenden Text auswich. Der Vorgang des Ausweichens wird sich wiederholt feststellen lassen.

Böttiger behält auch später die Bezeichnung des Neujahrsfestes als „Kalenden des Januar“ bei.

### 2.1.2. Anlässlich der Übersendung eines Xenophon-Textes (B 18)

Τῷ Ἰωάννῃ Σεβασμιοτάτῳ  
 Τοῦ βασιλικοῦ γένους ἐν Σαξονίᾳ ὄζῳ  
 γενναιοτάτῳ  
 Τῶν φιλελλήνων τῶν ἐν τοῖς βα-  
 σιλείοις διατριβόντων  
 Σπουδαιοτάτῳ

Τὸν κέρασαντ' ἥδυσμα φιλαγρύπνοιο μελίσσης  
 Γράμμασιν ἀφθάρτοις Ξεινοφώντα λάβε.

B.

a Σεβασμιοτάτῳ: ita saepius apud B. pro σεβασμιώτατος eiusque modis 1 NB aspirationem neglectam 2 debuit λαβέ

Übersetzung:

Johann, dem verehrungswürdigsten und edelmütigsten Sproß des königlichen Geschlechts in Sachsen, dem strebsamsten der im Königspalast weilenden Griechenfreunde.

Den, der beigemischt hat die liebliche Gabe der unermüdlichen Biene unvergänglichen Schriften, den Xenophon, empfangе [hiermit].

B.

Kommentar I

Vermerke: 1826, und: abgeschrieben. Abb. S. 255.

Kommentar II

Der kleine Text gehört ebenfalls in die Zeit der Griechischstudien Johanns mit Böttigers Hilfe, worauf das beinahe parodistisch wirkende Herrscher- und Schülerlob der Adresse (wieder entfällt der weitaus größere Teil des Textes allein auf das Beiwerk!) und der heiter-elegante Ton des Distichons weisen: nach der aufwendigen Adresse folgt ein Begleitgedichtchen von nur zwei Zeilen.

Xenophon von Athen, etwa 430 bis etwa 354 v. Chr., ein vielseitiger, auch historiographisch tätiger Schriftsteller, war sowohl wegen der Fülle und Vielfalt der von ihm behandelten Materien als auch wegen seines anmutigen Stils im Altertum bis in die byzantinische Zeit hoch geschätzt. Er war nicht nur ein vielgelesener Schulautor, sondern auch ein stilistisches Vorbild des attischen Griechisch, das als das beste und reinste Griechisch galt. In dem Urteil, das Böttiger in seinem Epigramm mitteilt, ist das Lob des Fleißes Xenophons, des Ranges seiner Schriften und der Lieblichkeit des berühmten Honigs von Attika, mit dem er seinen Lesern philosophische Gedanken und historische Geschehnisse schmackhaft macht, gebündelt.<sup>31</sup> Böttiger lässt den unermüdlichen Fleiß der Biene bereits in der Adresse anklingen, indem er der διατριβή, dem bloßen Verweilen, dem müßigen Zeitvertreib, die σπουδή, den zielgerichteten, unablässigen Eifer in einer bestimmten Sache entgegensetzt. Der Adressat Johann erfährt dabei zugleich zweimal eine anmutige Hervorhebung.

Um welchen Xenophontext es sich handelte, geht aus dem Distichon nicht hervor. Man kann mehrere Vermutungen anstellen. Es kann sein:

1. ein Text aus den sogenannten Kleinen Schriften, etwa die *Ἀπομνημονεύματα Σωκράτους* „Erinnerungen an Sokrates“;
2. Xenophons „Anabasis“, einer der einfacheren Texte, die sich Johann eigenständig erschlossen haben kann. Dort heißt es im neunten Kapitel des ersten Buches vom jüngeren Kyros (423–401), er sei τῶν μετὰ Κῦρον τὸν ἀρχαῖον γενομένων βασιλικώτατος τε καὶ ἄρχειν ἀξιώτατος „von den nach dem älteren Kyros lebenden Persern der königlichste und zu herrschen würdigste“ gewesen, auch fällt in seiner Charakteristik das Lob als φιλομαθέστατος: „höchst lernbegierig“;

<sup>31</sup> Zu Xenophon vgl. DNP 12/2, 2002, 633–642. Die Bezeichnung Xenophons als „attische Biene“ wird als eine längst bekannte Metonymie in der unter der Bezeichnung „Suda“ erhaltenen Enzyklopädie aus dem 10. Jh. angeführt: Ξενοφῶν Γρύλλου Ἀθηναῖος, φιλόσοφος Σωκρατικός, ὃς πρῶτος ἔγραψε βίου φιλοσόφον καὶ ἀπομνημονεύματα ... αὐτὸς δὲ Ἀττικὴ μέλισσα ἐπωνομάζετο „Xenophon, des Gryllos Sohn, ein Athener, Philosoph sokratischer Art, der als erster Lebensbeschreibungen von Philosophen und Erinnerungen schrieb ... derselbe wurde mit dem Beinamen Attische Biene genannt“ (es folgt die ausführliche Aufzählung der Schriften Xenophons, auch der ihm fälschlich zugeschriebenen, seinen Bienenfleiß verdeutlichend). Vgl. I. Bekker, *Suidae lexicon*, Berlin 1854, S. 752–753. Vom Honig-Topos macht, wenn auch mit einem etwas anderen Gedanken und programmatischem Anspruch, Lukrez für die Darstellung der philosophischen Lehren des Epikur Gebrauch (de rerum natura 4,1–25).

3. Xenophons Κύρου παιδεία, die „Kyrupädie“ oder „Institutio Cyri“, die historisch eingekleidete, romanhafte Darstellung des Perserkönigs Kyros (um 560–530), des Begründers der Dynastie der Achämeniden, der von Xenophon zum idealen, vorbildlichen Herrscher stilisiert worden ist, so dass sein Werk auch als ein antiker Fürstenspiegel oder, dem Titel gemäß, als Entwurf einer Fürstenerziehung angesehen wurde. Dort heißt es (1,2,1): ὁ Κῦρος ... ἄδεται ἔτι καὶ νῦν ὑπὸ τῶν βαρβάρων εἶδος μὲν κάλλιστος, ψυχὴν δὲ φιλανθρωπότατος καὶ φιλομαθέστατος καὶ φιλοτιμότητος „Kyros wird auch jetzt noch bei den Persern in Liedern besungen als von Gestalt sehr schön, hinsichtlich seines Geistes aber als sehr menschenfreundlich und höchst lernbegierig und außerordentlich ehrgeizig.“

Die zuletzt geäußerte Vermutung hat die größte Wahrscheinlichkeit, denn sie kann sich auf eine Stelle in der Anthologia Graeca stützen, und zwar in den poetischen Statuen-Beschreibungen (ἔκφρασεις) des Christodoros von Koptos, eines um 500 in Konstantinopel lebenden Dichters:

Ξεινοφῶον δ' ἤστραπτε, φεράσπιδος ἀστὸς Ἀθήνης,  
ὃς πρὶν Αἰχμενίδαο μένος Κύροιο λιγαίνων  
εἶπετο φωνήεντι Πλατώνιδος ἦθει Μούσης,  
ἱστορῆς φιλάεθλον ἀριστόδινος ὀπώρην  
5 συγκεράσας ραθάμιγξι φιλαγρύπνοιο μελίσσης.

„Xenophon [als Bronzestandbild, W.] funkelte strahlend, der schildtragenden Athena Bürger,  
der, bevor er des Achämeniden Kyros' Stärke besang,  
folgte der klangvollen Weise Platonischer Muse,  
die müheliebende Frucht der treffliche Männer hervorbringenden  
Geschichtsschreibung  
zusammenmischend mit den Tropfen der gern rastlos sich mühenden Biene.“ (Anth. Pal. 2,388–392). Die Anspielung und das Zitat sind evident.

Ein Kommentar zur Stelle verweist darauf, daß mit Kyros die Titel- und Hauptgestalt der „Kyrupädie“ gemeint ist und nicht der jüngere Kyros der „Anabasis“, der zu dem gemeinsamen Ahnherrn Achaimenes in einem sehr entfernten Verwandtschaftsverhältnis stand, falls dieses nicht überhaupt auf dynastischer Stammbaumklitterei beruhte.<sup>32</sup>

<sup>32</sup> F. Dübner, Epigrammatum Anthologia Palatina, Graece et Latine, vol. I, Paris 1864, S. 40: de Cyropaedia potius quam de Anabasi accipiendum „muss eher

Eine Bemerkung des in der Zeit Böttigers als Quelle sehr geschätzten Aulus Gellius kann die vorgetragene Annahme stützen. Gellius erwähnt eine Schrift Xenophons, die gegen eine staatstheoretische Schrift Platons das Leitbild einer königlichen Staatslenkung stellte, und nennt auch deren Titel: [περὶ] παιδείας Κύρου, die Platon später zu einer Korrektur seines Urteils über Kyros bewogen habe (Gell. 14, 3,3–4).

Zwischen 1805 und 1830 erschienen etwa 20 Textausgaben, dazu kommen etliche Übersetzungen von Xenophons Schriften. Die Übersetzung der „Kyrupädie“ wird mehrmals als „eine Unterweisungsschrift für Prinzen“ oder als „für einen Prinzen nützlich“ bezeichnet. Die Ausgabe des griechischen Textes durch W. Lange, Halle 1822, trug den Untertitel: *Cyrus boni ducis regisque atque hominis exemplum* „Kyros, eines trefflichen Heerführers und Königs und auch Menschen Beispiel und Vorbild.“<sup>33</sup>

Die „Kyrupädie“-Vermutung wird auch aus dem ironischen Zusammenspiel von großartiger Adresse, kürzestem Donationsgedichtchen und dem doch mindestens 300 Seiten umfassenden Xenophon-Text gestützt.

Einzelbemerkungen:

Die Form *Ξεινοφώντα* setzt gleich zweimal aus metrischen Gründen „epische Dehnungen“ anstelle der prosaischen Lautung *Ξενοφώντα*.

Hier begegnet der früheste Beleg für *φιλέλλην* in der Sammlung. Darauf wird weiter unten eingegangen.

als von der Kyrupädie als von der Anabasis gemeint verstanden werden“. Dübner referiert damit den gelehrten und vielseitig belesenen Maximus Planudes (um 1255 bis um 1305), den byzantinischen Herausgeber und Kommentator der Anthologie.

<sup>33</sup> Vgl. Gesamtverzeichnis (GV) des deutschsprachigen Schrifttums 1700–1910, Bd. 159: X–Z, 1987, wo die „Kyrupädie“, von Übersetzungen abgesehen, für den angegebenen Zeitraum fast dreimal häufiger als die „Anabasis“ vertreten ist.

## 2.2. Schwangerschaft im Hause Johanns

### 2.2.1. Ein Begleitbrief (B 23)

[recto:]

Durchlauchtigster Herzog,  
Gnädigster Herr!

Da mir heute das Glück versagt ist, Euer Königlichen / Hoheit meine ehrfurchtvollen Wünsche in der / Sprache, die Euer Hoheit mit so viel Huld um- / fassen, selbst darzulegen, so wage ich, sie schrift- / lich zu Höchstdero Füßen zu legen.

Wenn die Uebersetzung in der 5<sup>ten</sup> Zeile / sich einige Abweichung erlaubte, so darf ich bemer- / ken, daß was im Griechischen ein klassischer / Ausdruck ist, in unsrer schüchternen Muttersprache / nur mit Umschreibung zu sagen gestattet ist.

Mein Freund Thiersch hat mich mit / dem Auftrag beglückt, den Königlichen Hoheiten so / Brief als Bücher zu übergeben. Was in dem / Kreise über die Lagunenkönigin gesagt wird, ist / umsichtig und – erschütternd.

[verso:]

Der Herr Minister von Nostitz hat selbst schon / dem Baron von der Oelsnitz manche kleine Unter- / stützung zufließen lassen, kennt aber seine früheren / Schicksale zu wenig, um beurtheilen zu können, ob / der bitterste Mangel und der härteste Kampf mit / Krankheiten ein selbstzugezogenes Uebel sei. Aber / es ist ein vielfach gebildeter Mann und seine / Lage erregt Mitleid.

Ich ersterbe mit tiefster Ehrerbietung  
Eur. Königl. Hoheit  
unterthänigster Diener  
Carl August Böttiger.

Dresden, den 20 Juny 1826

Kommentar I

Eigenhändiges Schreiben Böttigers, fehlerfrei auf Vorder- und Rückseite des Briefbogens.

## Kommentar II

Der Grund, weshalb Böttiger dem Prinzen nicht selbst seine Wünsche (offenbar: Glückwünsche) vortragen kann, ist so wenig genannt wie (anscheinend) der Anlass zu solchen Glückwünschen. Vermutbar sind ein gesundheitlicher Grund bei Böttiger und ein erfreulicher Anlass im Prinzen- und damit Königshaus. Der Brief war vielleicht ein Begleitschreiben zu dem im Anschluss folgenden Text (2.2.2.). Der andere hier veröffentlichte Brief Böttigers an Johann einige Jahre später (unten 8.2.3.) ist zweifelsfrei ein Begleitbrief zu einem Gedicht.

Böttiger verteidigt im zweiten Absatz seinen griechischen Text und seine beigegebene Übersetzung, und zwar derart, dass man auf eine (nach damaligen Ansichten) „heikle Sache“ schließen kann.<sup>34</sup> Das dürfte nach dem Datum des Briefes die offizielle Mitteilung von der ersten Schwangerschaft Amaliens gewesen sein. Dieses Ereignis war seit langem ersehnt, die Mitteilung darum zum frühest möglichen Zeitpunkt erfolgt. Johann schreibt, wie bereits erwähnt, in seinen „Lebenserinnerungen“, gleich einem Schatten habe über seinen ersten Ehejahren – er hatte 1822 geheiratet – die Kinderlosigkeit gelegen, „die umso beängstigender war, als die Fortdauer der Dynastie davon abhing, daß der Himmel uns mit Nachkommenschaft segne“. Alle dynastische Hoffnung ruhte auf der Familie Johanns: des regierenden Königs Friedrich August I. einzige Tochter, Maria Augusta (geb. 1782), war unverheiratet und damit kinderlos geblieben – sie kam auch als Mutter eines sächsischen Erbprinzen nicht infrage; die vier Kinder seines Bruders (und Nachfolgers) Anton waren noch im frühen Kindesalter verstorben; sein Bruder Maximilian, der nach Anton nächste Thronanwärter, hatte zwar – außer vier Töchtern – drei Söhne, Friedrich August, Clemens (1822 verstorben) und Johann, jedoch war (und blieb) die Ehe des ältesten, Friedrich Augusts, verheiratet seit 1819, kinderlos, so dass Maximilian 1825, mit 66 Jahren und 21 Jahre nach dem Tode seiner ersten Frau, nochmals, der Dynastie wegen heiratete, und zwar die 1802 geborene Maria Luisa Carlotta, Tochter König Ludwigs von Etrurien: der dynastische Druck muss für alle Genannten außerordentlich groß gewesen sein.<sup>35</sup> Johann, seit 1822 mit Amalie Augusta von Bayern verheira-

<sup>34</sup> Böttigers Hinweis auf eine fünfte Zeile passt nicht zu den griechischen Texten, eher auf eine vermutlich nicht erhaltene, auch anders gegliederte Übersetzung, denn dort fand die Umschreibung statt, von der Böttiger spricht.

<sup>35</sup> Die Aussage: „blieb kinderlos“ gilt nicht nur für Friedrich Augusts erste Ehe mit Karolina von Österreich (gest. 1832), sondern auch für die zweite, 1833, als bald nach Ablauf des Trauerjahres, mit Maria von Bayern eingegangene. Davon – und gar von Maximilians Thronverzicht 1830 – konnten Zeitgenossen 1826 frei-

tet, schreibt in seinen „Lebenserinnerungen“: „In diesem Frühjahr 1826 trat endlich die langersehnte Wendung in meinen häuslichen Verhältnissen ein, dass sich Aussicht auf Nachkommenschaft für uns eröffnete.“<sup>36</sup> Das erste Kind, die Tochter Maria, wurde am 22. Januar 1827 geboren.

Der Text, auf den sich Böttiger bezieht, ist mit großer Wahrscheinlichkeit der hier dem Brief folgende, und der Ausdruck, der Anstoß erregen könnte und deshalb in der Übersetzung von Böttiger umschrieben ist, ist wohl das Wort κυφόρος „schwanger, trächtig, fruchtbar“. Dafür sagte man, jedenfalls in „gehobenen Kreisen“: „guter Hoffnung, gesegneten Leibes, in gesegneten Leibesumständen“ sein, „sie erwartet“.<sup>37</sup> Der griechische Ausdruck freilich ist keineswegs, wie Böttiger behauptet, ein „klassischer Ausdruck“, und das soll wohl meinen: ein anerkannter, durch die „besten Schriftsteller“ gleichsam geadelter und damit geläufiger und zulässiger Ausdruck. Er kommt nach Auskunft der Wörterbücher bei eher entlegeneren Autoren vor (der früheste Beleg bei Hippokrates). Das Verbum κυέω „schwanger bzw. trächtig sein“ wird bei Homer, Il. 19, 117 von Nikippe, der Mutter des Eurystheus, gesagt und Il. 23, 266 von einer als Wettkampfpriis gesetzten trächtigen Stute. Auf Luk 2,5, wo das Adjektiv ἔγκυος „schwanger“ von Maria, der Mutter Jesu, gesagt wird, bezieht sich Böttiger zur Verteidigung seines Textes vielleicht wohl nicht, auch wenn er die Mitteilung des Hofes als ein εὐαγγέλιον bezeichnet.

Böttiger hoffte, wie aus den Texten, die noch dem Jahr 1826 angehören, hervorgeht, auf einen männlichen Erben im Königshaus. Das in dem einen der von Böttiger angeführten Verse des Euripides mit παῖδες ἄρρενες „Kinder, männliche“ angeschlagene Thema kommt so oder variiert in den Texten der folgenden Jahre immer wieder vor.

Interesse verdient die Angabe, Böttiger habe seinem griechischen Text eine Übersetzung beigelegt. Er konnte also nicht damit rechnen, dass der griechische Text dem Empfänger (oder eher wohl: seinem Umkreis) ohne weiteres verständlich war.

lich noch nichts wissen, wohl aber in Hinsicht auf den Fortbestand der Dynastie Befürchtungen hegen, so dass sich alle Hoffnungen auf Johann richten mussten. Böttiger hat anlässlich der Hochzeit Maximilians 1825 in einem lateinischen Gedicht (Nr. LIII der carmina Latina) die Handlung der szenischen Festkantate unter dem Vergilischen Motto Omnia vincit Amor (Verg. ecl. 10, 69) beschrieben – die satirische Grundhaltung ist unübersehbar, von dynastischen Erwartungen in diese Ehe ist nicht einmal andeutungsweise die Rede.

<sup>36</sup> Wie Anm. 7, S. 84.

<sup>37</sup> F. Dornseiff, Der deutsche Wortschatz nach Sachgruppen, Wiesbaden 2000, S. 131.

Weiterhin geht der Briefschreiber auf eine Bitte seines Freundes Thiersch ein und verwendet sich für den von Not und Krankheit bedrängten Baron von der Oelsnitz.

Friedrich Wilhelm (von) Thiersch (1784–1860), Philologe und Philhellene, war nach Studium in Leipzig und Göttingen Gymnasialprofessor (1809) und Universitätsprofessor (1826) in München, Prinzen-erzieher am Hofe Ludwigs I. von Bayern, begrüßte die griechische Erhebung, regte zu deren Unterstützung die Bildung einer Deutschen Legion freiwilliger Kämpfer sowie die Sammlung von Geldspenden dafür an und bemühte sich 1831/32 um die Einsetzung eines bayerischen Prinzen als König in Griechenland. Der von Böttiger erwähnte Brief ist wahrscheinlich nicht erhalten.<sup>38</sup>

Der Ausdruck „Lagunenkönigin“ ist eine Metonymie für Venedig. Seit dem Wiener Kongress dem habsburgischen Machtbereich eingegliedert, scheint sich die einstige „Meereskönigin“ (Gregorovius) damals erneut Hoffnungen auf Wiedererlangung einstiger Machtpositionen im Adriatischen und im Ionischen Meer gemacht zu haben, wogegen aber die britische Politik entschiedenen Widerstand leistete. Die Bemerkungen Böttigers, so knapp sie auch sind, lassen doch erahnen, dass im Kreise Johanns das aktuelle politische Geschehen bis ins Einzelne erörtert wurde. Indem er Thierschs Mitteilungen als „umsichtig“ bezeichnet, verwendet er das Wort im Sinne von „Überblick über die zu berücksichtigenden Gegenstände“ vermittelnd.<sup>39</sup>

Hatte der eben besprochene Briefabschnitt eine, wenn auch lockere Verbindung im Brief, so deutet der folgende, abrupt erscheinende Themenwechsel wohl darauf, dass das Schicksal des Barons von der Oelsnitz schon vorher Gegenstand, vielleicht eines Gesprächs, gewesen: Böttiger spricht davon wie von einem ihm und dem Prinzen bekannten Sachverhalt, auf den er nochmals, nachdrücklich bittend, zurückkommt.

Gottlob Adolf Ernst von Nostitz und Jänkendorf (1765–1836) war seit 1809 Konferenzminister im Geheimen Konsilium des Königs; er war neben seinen amtlichen Pflichten auch Schriftsteller, Dichter und

<sup>38</sup> Vgl. SLUB Dresden, Mscr. Dresd. h 37, 4<sup>o</sup>, Bd. 201, enthaltend Thierschs Briefe an Böttiger. Der von Böttiger erwähnte Brief findet sich hier nicht. Er ist auch im Nachlass Johanns nicht verzeichnet. Thiersch war, wie seine Briefe erkennen lassen, in politicis gut und vielseitig informiert, vgl. H.W.J. Thiersch, Thiersch's Leben, 2 Bde., Leipzig/Heidelberg 1866, worin die Lebensbeschreibung durch umfangreiche Teile des Briefwechsels dokumentiert wird. Auch hier findet sich kein passender Hinweis.

<sup>39</sup> Vgl. H. Paul, Deutsches Wörterbuch (1896), 7. Aufl. bearb. von A. Schirmer, Halle/S. 1960, Sp. 655, s.v. Umsicht.

Übersetzer; zudem förderte er seit Jahren die Armen- und Waisenfürsorge in Sachsen. Böttiger und Nostitz waren seit längerem befreundet.

Bei der Person, für die sich Böttiger einsetzt, handelt es sich um Karl Eduard Freiherr von der Oelsnitz (Pseudonym Heinrich Baron von Hohenlinden), Schriftsteller und Übersetzer (1797–1835); mehrere seiner Publikationen sind für 1825 nachgewiesen.<sup>40</sup> Von der Oelsnitz scheint nicht reüssiert zu haben: „Der Eremit von Berlin“, ein von ihm herausgegebenes „Unterhaltungsblatt für Gebildete“, ging bereits Anfang 1828 im zweiten Jahrgang wieder ein.

### 2.2.2. Ein Weihrauch=Dank- und Glückwunschofper (M 34)

Τῷ σεβασμιωτάτῳ καὶ εὐδαιμονεστάτῳ  
 Ἄρχοντι τῆς Σαξονίας  
 ΙΩΑΝΝΗΙ  
 Στύλῳ τῆς Σαξονίας ἀσφαλεστάτῳ  
 5 καὶ  
 οἴκῳ τῷ Βασιλικῷ  
 τῷ ἀρχαιοτάτῳ,  
 τῷ μεγαλοπρεπεστάτῳ  
 τῷ εἰς ἀεὶ ἀκμάζοντι  
 10 στύλους ἰσχυροὺς ὑποστησαμένῳ  
 ἐπὶ τοῦ εὐαγγελίου  
 τὴν Γαμετὴν τὴν σεμνοτάτην  
 κυοφόρον εἶναι  
 θυμίαμα εὐχαριστήριον.  
 15 Ω παῖδες, οἶον φίλτρον ἀνθρώποις φρενός.  
 Μακάριος ὅστις εὐτύχησεν εἰς τέκνα.  
 ΣΤΥΛΟΙ γὰρ οἴκων παῖδες εἰσὶν ἄρρῆνες.  
 Euripides.  
 Βοττίγερος φιλέλλην.

8 debuit μεγαλοπρεπεστάτῳ 9 debuit εἰς, sic et infra 17 debuit παῖδες εἰσιν

<sup>40</sup> Zu Nostitz vgl. B. Böhm, „daß es mir gewiß angenehm ist, euch nützlich zu werden“, Biographie des sächsischen Ministers und Dichters Gottlob Adolf Ernst von Nostitz und Jänckendorf (1765–1836), Beihefte zum Neuen Lausitzischen Magazin, Bd. 14, Pirna/Görlitz 2015. – Zu Oelsnitz vgl. Gesamtverzeichnis (GV) des deutschsprachigen Schrifttums 1700–1910, Bd. 104: Nos–On, bearb. von H. Schmuck und W. Gorzny, München et al. 1984. Vgl. auch Deutscher Biographischer Index (DBI), Bd. 3, München et al. 1986, s.v. Oelsnitz.

Übersetzung:

Dem höchstverehrungswürdigen und von der Gottheit höchst gesegneten / Prinzen Sachsens / JOHANN, / dem sichersten Stützpfiler Sachsens, / der dem Königlichen Hause, / dem hoch altehrwürdigen, / dem herrlichsten, / dem auf immer blühenden, / kräftige Stützpfiler errichtet hat, / ob der frohen Botschaft, / die Gemahlin, die hochverehrungswürdige, / sei schwanger, / ein Glückwunsch – Dank- und Weihrauchopfer.

O Kinder, was für Liebeszauber für den Sinn seid ihr den Menschen.  
Glückselig, wer vom Glück begünstigt ist mit Kindern.

STÜTZPFEILER nämlich der Häuser sind Kinder, männliche.

Euripides.

Böttiger, der Griechenfreund.

Kommentar I

Datierung: Die Variant-Fassung (s.u.) trägt den Vermerk „1826“.

Arbeitszustand: recht sorgfältig ausgeführt, nahe einer Vorlage für eine Reinschrift, bestimmt für persönliche Darbringung auf handbeschriebenem Schmuckblatt.

Dieser wie der folgende Text sind – von den beiden Briefen abgesehen – die einzigen der Sammlung, die nicht in gebundener Rede gefasst sind.

### 2.2.3. Der nämliche Text in einer etwas anderen Fassung (B 19)

Τῷ σεβασμιότατῳ ΙΩΑΝΝΗ  
Στύλῳ τῆς Σαξονίας ἀσφαλεστάτῳ  
καὶ στύλους ἰσχυροῦς  
οἴκῳ τῷ ΒΑΣΙΛΙΚῳ  
5 τῷ ἀρχαιοτάτῳ,  
τῷ μεγαλοπρεπεστάτῳ,  
τῷ ἐς ἀεὶ ἀκμάζοντι,  
ὑποστησαμένῳ  
10 θυμίαμα εὐχαριστήριον.

Βοιττίγερος  
φιλέλλην.

Ω παῖδες, ὅιον φίλτρον ἀνθρώποις φρενός  
 Μακάριος ὅστις εὐτύχησεν εἰς τέκνα,  
 Στυλοὶ γὰρ οἴκων παῖδες εἰσὶν ἄρβενες.

Euripides.

14 debuit εἰς τέκνα 15 debuit Στυλοὶ γὰρ ... παῖδες εἰσὶν

#### Kommentar I

Das Blatt trägt eine Datierung: 1826, sowie einen Abschriftvermerk.

Ausgelassen sind in dieser Fassung aus dem Anfang der Adresse καὶ εὐδαιμονεστάτῳ „und dem von der Gottheit höchst gesegneten“ sowie die Passage ἐπὶ τοῦ εὐαγγελίου τὴν Γαμετὴν τὴν σεμνοτάτην κυοφόρον εἶναι „zu der frohen Botschaft, die hochverehrungswürdige Gemahlin sei schwanger“.

#### Kommentar II

Die Texte unter 2.2.2. und 2.2.3. müssen als eng benachbarte Texte, als Erstfassung und deren Korrektur, in Zusammenhang betrachtet werden. An beiden fällt die wiederum ausführliche, in Superlativen schwelgende Adressierung auf, die im ersten Text zwei Drittel des Ganzen einnimmt – dank kürzendem Eingriff, der Tilgung des Inhalts: der frohen Botschaft von der Schwangerschaft der Hohen Gemahlin (ἐπὶ τοῦ εὐαγγελίου τὴν Γαμετὴν τὴν σεμνοτάτην κυοφόρον εἶναι), verschiebt sich die Proportion im zweiten Text vollends: es bleibt nur die pompöse Adresse und die schlichte Nennung der Art der Huldigungsgabe bestehen, der Grund und Anlass sind weggelassen. Doch auch die Adresse hat leise Änderungen erlitten: Johann wird nicht mehr als εὐδαιμονεστάτος „von Gott / den Göttern in höchstem Maße mit Glück gesegnet“ apostrophiert. Es fehlt auch der Titel Ἄρχων τῆς Σαξονίας „Prinz Sachsens“ – der Adressat wird nicht in seiner Herrschaftsstellung, seiner offiziellen Rolle angesprochen, er wird aus solcher Vordergründigkeit herausgenommen und dennoch nicht ins nur Private abgeschoben. Vielmehr lenkt der Autor die Aufmerksamkeit alsbald auf das altehrwürdige KÖNIGS-haus. Die ins Großartige gestalteten Adressen geben beiden Texten ein Gewicht, welches das Maß persönlicher oder privater Anteilnahme deutlich überschreitet. Unmittelbar schließt θυμίαμα εὐχαριστήριον an, sodann folgt im zweiten Text die subscriptio, und danach stehen die Verse aus dem Euripides, anscheinend nur eine Textumstellung. Sieht man jedoch von solcherlei Oberflächenphänomenen ab und genauer auf den Text hin, so fällt für die Adresse des zweiten Textes eine Verschlankung und Straffung der deutlich rhythmisierten Prosa auf, die

auf Klangeffekte und Klangkorrespondenzen setzt und die rühmenden Prädikationen nun so ordnet, dass durch Johannis Wirken das Fortleben des Königshauses auch visuell umschlossen ist. Indem nun die Subscriptio sowie die drei Verse aus dem Euripides folgen, wird deutlich: Das meint keine Ankündigung, jetzt komme ein Glückwunschedicht, sondern das Blatt mit dieser großartigen Adresse ist bereits eben dieses *θυμίαμα εὐχαριστήριον*, das Weihrauch-Dank-und-Glückwunschopter. Nun kann man den Text so lesen: „Johann, dem hochverehrten, (bringt dar) ein Dank- und Glückwunschopter Böttiger, der Griechenfreund“: es folgen die drei Euripides-Verse. Diese Verse sind keine Appendix, keine Draufgabe, sondern eben die Glückwunsch-Gabe, wofür nicht nur die Auswahl und die leserlenkende Anordnung sprechen, sondern auch der anscheinend nebensächliche Umstand, dass nur hier am Schluss der Dichtername voll ausgeschrieben ist.

Die Euripides-Zitate<sup>41</sup> lauten:

1. Bei Stobaios ist der Vers einem nicht erhaltenen Stück des Euripides, betitelt „Protesilaos“, zugewiesen (frg. N<sup>2</sup> 652):

ὦ παῖδες, ὅσον φίλτρον ἀνθρώποις φρενός.

O Kinder, welch ein Liebeszauber für das Herz [seid ihr] den Menschen.

Ein ähnlicher Vers stammt aus einer ebenfalls nicht erhaltenen Tragödie des Euripides, betitelt „Alkmene“ (frg. N<sup>2</sup> 103 p. 389):

Δεινόν τι τέκνων φίλτρον ἔθηκεν / ἔνηκεν θεὸς ἀνθρώποις.

Einen gar großen Liebeszauber der Kinder gab / pflanzte ein die Gottheit den Menschen.

2. Aus „Orestes“, Vers 542:

Ζηλωτὸς, ὅστις ἠτύχησεν εἰς τέκνα.

Bewunderns- und beneidenswert, der es gut getroffen hat mit Kindern.

Stobaios zitiert den Euripidesvers etwas anders:

Ζηλωτὸς ὅστις εὐτύχησεν ἐν τέκνοις.

<sup>41</sup> Die Zitate in obiger Reihenfolge nach Ioannis Stobaei anthologii libri posteriores, rec. O. Hense, 1909, vol. II, pp. 603, 602, 613. Der Vers unter 2. nach Euripidis tragoediae rec. A. Nauck, <sup>3</sup>1901. N<sup>2</sup>: A. Nauck, Tragicorum Graecorum fragmenta, <sup>2</sup>1889. Vgl. auch die Ausgabe von A. Meineke, Ioannis Stobaei florilegium, Bd. 3, Leipzig 1856, S. 71, Nr. 7. 10; S. 79, Nr. 3.

## 3. Aus „Iphigenie bei den Taurern“, Vers 57:

Στῦλοι γὰρ οἴκων εἰσὶ παῖδες ἄρσενες.

Stützpfeiler nämlich der Häuser sind Kinder, männliche.

Euripides (485/480–406) erfreute sich seit dem 4. Jh. v. Chr. großer Beliebtheit in mancherlei Hinsicht, auf der Bühne und sowohl in der Theorie wie in der Praxis des literarischen Schaffens. Für jene, die Theorie, stehe das Urteil des Aristoteles, Euripides sei *τραγικώτατός γε τῶν ποιητῶν* „der tragischste unter den Dichtern“ (Aristot. poet. 1453a29) und das des Quintilian, Euripides sei *utilior* „nützlicher, brauchbarer“ als Sophokles, weil er u. a. *sententiis densus* „an Sentenzen (d. h. trefend formulierten, einprägsamen Denkprüchen) reich“ *et in iis, quae a sapientibus tradita sunt, paene ipsis par* „und in dem, was von den Weisen (d. h. den Philosophen, insbesondere den Sieben Weisen) überliefert ist, ihnen selbst nahezu gleichrangig“ ist (Quintil. inst. or. 10,68). Für diese, die Praxis, steht nicht nur die von Quintilian angeführte Nützlichkeit von Euripides-Zitaten für den Redner, sondern auch die Menge solcher Denkprüche, die Eingang in große Zitatensammlungen wie die des Stobaios fanden, der den Euripides mit etwa 850 Stellen zu unterschiedlicher Thematik anführt. Die thematisch angelegte Sammlung des Stobaios bot sich auch Böttigern als eine geeignete und reiche Fundgrube an.

Die beiden ersten Verse konnte er unter dem Leitwort *ὅτι καλὸν τὸ ἔχειν παῖδας* „es ist schön, Kinder zu haben“ finden, das dritte unter *ὅτι κρείττονες οἱ ἄρσενες τῶν παιδῶν* „besser sind die männlichen unter den Kindern.“

Böttiger zitiert nicht absichtslos und nicht wortgetreu, er ändert die Texte und passt sie in seinen Kommunikationskontext ein. Nur für den zweiten und den dritten der Verse ist der ursprüngliche Kontext sicher. Der erste der drei Verse empfiehlt sich kontextunabhängig durch allgemeine Brauchbarkeit. Am stärksten fällt eine Änderung im zweiten Vers auf: für *ζηλωτός* „beneidenswert“ setzt Böttiger *μακάριος* „glücklich und als ein solcher zu preisen.“ Darauf folgt dann der dritte der Verse. Diese drei Verse bilden eine Klimax: die Reihe ist zielstrebig auf männliche Nachkommenschaft gerichtet. Eine geringfügig scheinende Differenz sei nicht übergangen: *εἰς τεκνά* bezieht sich auf jemanden, der es gut getroffen hinsichtlich seiner Kinder, also eher Richtungs- oder Zielangabe, *ἐν τεκνοῖς* auf jemanden, der es gut getroffen bei / mit seinen Kindern, also eher auf erreichten Zustand bezogen. Da beides überliefert ist, dürfte der Unterschied auf der benutzten Ausgabe beruhen und somit keine Böttiger'sche Variation und Schwerpunktsetzung sein.

Böttiger verwendete die angeführten Verse immer wieder, je nach Situation den einen oder den anderen.

Böttiger nennt sich in der Unterschrift φιλέλλην, einen Philhellenen. Der Ausdruck, zuerst gefallen in der Adresse zu 2.1.2. (Übersendung eines Xenophon-Textes), galt dort dem Lerneifrigsten der Griechenfreunde bei Hofe.<sup>42</sup>

Lehrer und Schüler eint, sofern der Unterricht nicht bloß pflichtgemäßes Abarbeiten von Stoffen ist, das gemeinsame Interesse am, besser noch: die Liebe zum Gegenstand der Bemühungen beider. In diesem Falle sind sie daher notwendig φιλέλληνες, Griechenfreunde. Der Ausdruck trägt jedoch eine weitere Bedeutung, nämlich die eines Begünstigers und Unterstützers der seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert immer kräftiger sich regenden Bestrebungen Griechenlands, sich von osmanischer Unterdrückung zu befreien.

Der Ausdruck φιλέλλην kommt in den folgenden Texten nicht mehr vor.

## 2.3. Aufruf für Griechenland

### 2.3.1. Entwurffassung mit Böttigers Korrekturen (M 8)

Ἡ Ἑλλάς πρὸς τοὺς νεοὺς ἐν τῇ  
παιδείᾳ τῇ Ἑλληνικῇ πε -  
παιδευμένους.

Πᾶσαν ὀμηλικίην, Μουσῶν κρατεροὺς θεράποντας,  
Ἑλλάς ἀπαιτεῖται θρέπτρα τροφῆς ἀγαθῆς.

Παῖδας ἐμοὺς ἔμπους ~~α~~ φάγει ἀπαλάσκετε λώβην.  
Σώζετε τοὺς λοιποὺς τοὺς ὑποκολιδίους.

5 Ταῦτα βοᾷ στυγερῆς Τουρκῶν ~~τυφθεῖς~~ ὑπ' ἰμάσθλης  
Τῆς Δρέσδης ἐλεεῖ ἡ νεολαία βοᾶν.

a νεοὺς supra lineam, debuit νέους 2 addito spiritu aspero supra αγαθῆς in fine litt. της leguntur, quibus litteris inducitur ἀγῆς 3 – a. B. per err. del. / φαγει del. B., in marg. sin. σφαττει 5 βοα] βοᾷ / τυφθεῖς B. del., suprascripsit πληχθεῖς, B. in Diar. elegant. hom. 1826. nr. 224 (v. infra) γναμφθεῖς / ὑπ' aspirationem negl. B. 6 debuit νεόλαια

<sup>42</sup> Zu Böttigers Wirken als Schulmann in Dresden vgl. J. A. Schmidt-Funke, Karl August Böttiger (1760–1835). Weltmann und Gelehrter, Heidelberg 2006, S. 35–39.

Übersetzung:

Griechenland an die in klassischer Bildung erzogene Jugend

Von der gesamten Jungmannschaft, der Musen kräftigen Dienern,  
fordert Griechenland ein den Ziehlohn trefflicher Nahrung.

Meine Kinder (*frisst*) schlachtet die Empusa – wehrt der Misshandlung!  
Rettet die, die noch übrig, die noch im Leibe der Mutter!

Solches schreit es (*geschlagen*) von der Türken grausiger Geißel.  
Dresdens Jugend erbarmt sich des Schreiens.

Kommentar I

Datierung gegeben durch das Zeitungsdatum für Sillig I (s.u. 2.3.2.):  
16. November 1826, also wohl nicht sehr viel früher. Abb. S. 256.

Arbeitszustand: weitgediehener Entwurf mit einigen Korrekturen  
und Flüchtigkeiten. Die bei Sillig I (s.u.) vorliegende, nur geringfügig  
veränderte publizierte Fassung ist aus der „Zeitung für die elegante  
Welt“ genommen, die in Leipzig erschien.

Kommentar II

Drei Distichen, ein jedes mit seinem Thema: Griechenland fordert den  
Lohn für gewährte Bildung ein; es schreit um Hilfe, um Rettung seiner  
Kinder; Dresdens Jugend erbarmt sich des Hilfeschreies.

Die kleine Elegie – nach Umfang und Funktion vielleicht besser als  
ein Epigramm<sup>43</sup> zu bezeichnen – beschloss ursprünglich einen Aufsatz  
Böttigers „Ein Wort über die Griechenvereine im Königreiche Sachsen“  
in der „Zeitung für die elegante Welt“, Nr. 224 vom 16. November  
1826, Sp. 1793–1798.<sup>44</sup> Der Verfasser hatte seinen griechischen Versen  
eine metrische Übersetzung angefügt und für den nicht allgemein

<sup>43</sup> *Ἐπίγραμμα* „Aufschrift / Darauf-Geschriebenes“, Art. Epigramm, in: DNP 3, 1997, 1108–1114. Treffend dürfte hier die von Lessing favorisierte Übersetzung „Sinngedicht“ sein (vgl. G. E. Lessing, Über das Epigramm, in: Gesammelte Werke, hrsg. von Paul Rilla, Bd. 7, Berlin 1956, S. 7). Auch Böttiger sagt „Sinngedicht“, vgl. Briefzitate bei R. Sternke, Böttiger und der archäologische Diskurs, Berlin 2008, S. 112, Anm. 27–29. Dem Inhalt nach ein „Sinngedicht“, nach der Position im Text ein Epigramma.

<sup>44</sup> Die „Zeitung für die elegante Welt“ erschien als literarisches und kulturelles Blatt für ein gebildetes Publikum von 1801 bis 1859 in Leipzig, dreimal (ab 1806 viermal) wöchentlich, mit Gedichten und Erzählungen, Beiträgen über „nützliche und angenehme Gegenstände“ wie Mode- und Luxussachen, Nachrichten aus aller Welt und Hofnachrichten, Anzeigen zu Kunst und Literatur, ausdrücklich betonend, dass „alles, was in die Politik und die eigentliche Schulgelehrsamkeit einschlägt, ... völlig ausgeschlossen“ bleibe (so im Impressum, letztmalig 1834 mit

geläufigen Ausdruck „Empusa“ eine erläuternde Fußnote beigegeben. Es ist dies der älteste der von Sillig veröffentlichten griechischen Texte aus Böttigers Nachlass, er steht in Silligs Sammlung an der ersten Stelle, als einleitendes und eröffnendes Epigramm.

Böttiger berichtet in seinem Aufsatz über Aktionen „zur Unterstützung hilfbedürftiger Griechen“, wozu „treffliche Männer aus allen Ständen“ – er nennt (wahrscheinlich: beispielshalber) „den Kreishauptmann Graf Hohenthal-Königsbrück, den Oberhofprediger D. Ammon, den Dichter der Urania Tiedge, den Grafen Friedrich Kalkreuth, den Vorsteher eines weiblichen Erziehungsinstituts Classen und einige namhafte Banquiers“ – die Initiative ergriffen und durch Sammlungen innerhalb weniger Wochen „5605 Thaler“ aufgebracht hatten; ein Benefizkonzert „unter K. Kapellmeister Morlacchi erbrachte einen Reinertrag von 2706 Thalern“ – von mehr als 4000 Zuhörern in der Neustädter Kirche, der Dreikönigskirche – obendrein. Die Gelder sollten zunächst für die Entsendung von Ärzten nach Griechenland dienen oder für die „Loskaufung“ von den Türken versklavter griechischer Kinder „und, wo dies erforderlich, ihrer Mütter“, dann aber entschloss man sich, „verwaiste Griechenkinder in Sachsen selbst aufzunehmen, und in Familien, die freiwillig zu diesem echt evangelischen guten Werke sich erböten, zur treuesten Pflege und Erziehung zu verteilen.“ Hier sieht Böttiger ein Problem: gerade durch die Aufnahme in Familien – immerhin hatten sich in kurzer Zeit deren sechzig bereit erklärt – würden die Kinder letztlich doch assimiliert, wogegen sie nach seiner Ansicht „ihrer Nationalität, ihrer Sprache nicht entfremdet werden“ dürften. Das könne nur „ein eigenes Erziehungshaus“ leisten, wozu Dresden über gute Voraussetzungen verfüge (er erinnert an die „Einrichtung von Waisenanstalten in Sachsen 1813/14“). Er sieht aber auch: „Allein dazu müssen bedeutende Fonds schon jetzt erworben und im voraus festbegründet werden.“ Daher sein Appell an die Bildungsanstalten in Dresden und in Leipzig, „eine[r] der blühendsten Handels- und Universitätsstädte“, zu helfen und eine alte Dankesschuld „in Wort und That“ abzutragen: „Hier aber gilt es, eine alte, nimmer verjährende Schuld an jenem Volk zu bezahlen, ohne dessen in ihrer [sic] Weltsprache verbreitete Kultur das Christenthum selbst in so kurzer Zeit in alle Provinzen des römischen Weltreichs nicht hätte verbreitet werden können. Denn die heiligen Urkunden unseres evangelischen Glaubens sind,

dem Satz: „Alle rein politischen und streng wissenschaftlichen Aufsätze sind ausgeschlossen.“)

wenn auch nicht neugriechisch, doch hellenistisch<sup>45</sup> geschrieben. Hier gilt es allen Gebildeten, wie im übrigen Europa, so auch uns Sachsen, die wir durch Crocus, Melanchthon, Camerar<sup>46</sup> bei der Reformation an griechischer Fackel unser Licht zündeten, echten Ammenlohn, wahren mois de nourrices für eine religiöse Bildung, die nicht mit der Vulgata anfängt und endet, zu bezahlen.“ Und deshalb appelliere er in der Sprache derer, denen solcher „Ammenlohn“ zukommen soll.

Es folgen nun das obige Epigramm und seine Übertragung.

### 2.3.2. Böttigers Übertragung unter dem Zeitungstext:

Griechenland an die in griechischer Wissenschaft unterrichteten Jünglinge.

Jugendgenossen, von Euch, die erblüht im Dienste der Musen,  
Heischt für die Milch, die Ihr sogt, Hellas, als Amme den Lohn.  
„Wehe, die Knäblein schlachtet Empus\* mir! Wehret dem Scheusal!  
Rettet die übrigen schnell, die an den Brüsten mir ruhn.“

Also wehklagt Hellas, gebeugt von der türkischen Geißel  
und es erbarmt sich der Angst, Dresden, dein blühend Geschlecht.

\* Die Empusa ist nach dem Märchen der griechischen Ammenstube eine Lamia, ein Gestaltwechselndes Ungeheuer mit einem ehernen Stelzfuße oder einem Eselsfuße (Vorspiel des bekannten Pferdefußes), welches mit feurigen [sic] Ant-

<sup>45</sup> Der Ausdruck „hellenistisch“ steht hier für „antik-griechisch“ (ungeachtet der Unschärfe des Determinativs „antik“) als Gegensatz zu „neugriechisch“. Analog ist Böttigers Begriff „helléniste“, den er in dem französisch geführten Briefwechsel mit Raoul-Rochette (vgl. oben Anm. 2) für den Kenner des griechischen Altertums verwendet, weiter als der im Deutschen geläufige Begriff „Gräzist“; er steht damit noch nicht der Position nahe, die wenig später Johann Gustav Droysen vertrat, der die Epoche des „Hellenismus“ – eine positiv besetzte Konnotation des Begriffs wird ihm verdankt – „als ein lebendiges Glied in der Kette der menschlichen Entwicklung, als Erbin und tätige Verwalterin eines großen Vermächtnisses, als die Trägerin größerer Bestimmungen, die in ihrem Schoße heranwachsen sollten“, ansah und dem Hellenismus damit einen eigenen, spezifischen Epochencharakter zuerkannte (Zitat aus dem Vorwort zur Geschichte des Hellenismus II von 1843, in: W. Nippel [Hrsg.], Über das Studium der alten Geschichte, München 1993, S. 131ff.).

<sup>46</sup> Crocus: Richard Crocus, engl. Croke, (1480?–1558), 1515 bis 1517 Lehrer des Griechischen an der Universität Leipzig; Melanchthon: Philipp Melanchthon, dt. Schwarzerd (1497–1560), seit 1518 Professor für Griechisch an der Universität Wittenberg; Camerar: Joachim Camerarius, dt. Kammermeister, d. Ä. (1500–1574), nach Lehre in Erfurt, Wittenberg, Nürnberg, Tübingen ab 1541 Professor für griech. und lat. Sprache an der Universität Leipzig. Vgl. die einschlägigen Artikel in: Lexikon der Renaissance, hrsg. von G. Gurst et al., Leipzig 1989.

litze und ganz mit Blut gefärbt erscheint, und mit dem erbarmungslosen, aus Göthe's Alterthum und Kunst so bekannt gewordenen Charos auch in den neu-griechischen Liedern noch seine Rolle spielt. Man vergleiche über die Empusa Aristophanes in den Fröschen Th. III S. 117 mit Voßens Anmerkung.

[Anmerkung Böttigers]

## Kommentar II

Alle bisher betrachteten Gedichte Böttigers sind Gelegenheitsdichtungen in weiterem Sinne, die Anlässe sehr unterschiedlich, zufällig sich ergebend, der Kontext ganz in persönlichen Verhältnissen gelegen, bestimmt für einen einzigen, sicher benennbaren Adressaten.

Auch das hier ist „Gelegenheitsdichtung“. Hier aber tritt der Autor mit seinem Gedicht sogleich in die Öffentlichkeit. Er verleiht seinem Bericht, der auf einen Appell hinausläuft, durch drei griechische Distichen Nachdruck, damit gleichsam seinesteils den „Ammenlohn“ erstattend. Er überträgt die Distichen anschließend ins Deutsche und macht sie so auch denen zugänglich, die des Griechischen nicht kundig sind. Er schreibt nicht nur für einen kleinen Kreis von in besonderer Weise Gebildeten und Kennern – das zeigt die Anmerkung an, in der er nicht darauf verzichtet, den Interessierten über die zur Stelle gegebene Erklärung hinaus auf weitere, vertiefende Auskunft: Aristophanes, Frösche, Verse 285–298, zu verweisen. Und er wählt sich den Ort für seinen Aufruf geschickt: ein in Leipzig erscheinendes Blatt, das aber weit über die Stadtgrenzen hinaus auch andernorts gelesen wurde. Er spricht gezielt Leipzigs Rang als Handels- und Universitätsstadt an, ihre wohlhabenden Bürger in besonderer Verpflichtung sehend: Dresden hingegen hat bereits etwas getan! Den Leipziger Kaufleuten gibt er keine gerundeten, sondern exakte Zahlen: 5605 und 2706 Taler. Er lässt sich schließlich ein starkes Argument nicht entgehen: Sachsen als Kernland der „evangelischen Sache“, der Reformation, die ihren Impuls aus dem Evangelium in der Ursprache empfangen hatte. Die Spitze gegen „eine religiöse Bildung, die ... mit der Vulgata anfängt und endet“, konnte man schwerlich übersehen und missverstehen. Dergleichen hätte Böttiger in Dresden, am Sitz des streng und konservativ katholischen Königshauses, nicht gut in die Zeitung, etwa die „Abend-Zeitung“, setzen lassen können. Auffällig bleibt, dass Böttiger konfessionelle Differenzen gegenüber den orthodoxen Griechen nicht erwähnt.

Eine Nebenbeobachtung:

Die von Böttiger vorgenommene Änderung von ὑποκολπιδίους „die noch im Leibe der Mutter“ (Entwurfassung) zu ἐπιμαστιδίους „die

noch an der Brust der Mutter“ (Druckfassung) kann auf Kenntnis des Gemäldes „Das Massaker von Chios“ von Eugène Delacroix (1824 in Paris ausgestellt) zurückgehen. Dank moderner Illustrationstechnik wurden solche Bilder über Zeitungen auch einem breiteren Publikum bekannt.

### 2.3.3. Sillig I

Ἡ Ἑλλάς πρὸς τοὺς νέους ἐν τῇ  
 παιδείᾳ τῇ Ἑλληνικῇ πεπαι -  
 δευμένους.

Πᾶσαν ὀμηλικίην, Μουσῶν θαλεροὺς θεράποντας,  
 Ἑλλάς ἀπαιτεῖται θρέπτρα τροφῆς ἀγίης.  
 Φθείρει παῖδας ἔμοῦς Ἐμπουσ´. ἀπαλάσκετε λώβην.  
 Σώζετε τοὺς λοιποὺς, τοὺς ἐπιμαστιδίους.  
 5 Ἑλλάς ταῦτα βοᾷ Τουρκῶν γναφθεῖς ὑφ´ ἰμάσθλης.  
 Τῆς Δρέσδης ἐλεεῖ ἡ νεόλαια βοᾶν.

Diar. elegant. hominum 1826. nr. 224.

#### Kommentar I

Übersetzung der Abweichungen in dieser Fassung:

Die Diener der Musen heißen hier „jugendfrisch blühend, kraftstrotzend“; die dargereichte Nahrung wird als „heilig, ehrwürdig“ bezeichnet; die Empusa „vernichtet, verdirbt“ die Kinder, die „noch an der Brust (der Mutter) liegen“; Griechenland schreit „gebeugt, gekrümmt“ unter der Geißel der Türken.

#### Kommentar II

Mit diesem Text beginnt die Appendix „Carmina aliquot Graeca“, die Sillig dem Band der von ihm herausgegebenen Kleinen Schriften (Opuscula) Böttigers beigegeben hatte. Alle weiteren Gedichte der kleinen Sammlung von insgesamt acht Stücken haben, anders als dieses, deutlichen, ausgesprochenen Bezug auf den Prinzen Johann. Der Bezug dürfte in der Sammlung jedoch kryptisch auch für dieses Stück vorliegen, jedoch mit einer Akzentverlagerung, die über die Trennung aus dem konkreten, aktiv philhellenischen Kontext von Böttigers Autorenkommentar wegführt und das kleine Stück als ein Prooimion oder Propylaion einem anderen, herrscherfeiernden Kontext zuweist: ei-

nem Blütenkranz von Huldigungsgedichten für das Haus des Prinzen Johann, Herzog von Sachsen. Tagesaktuell war der kleine Text nicht mehr, auch eine biographische Bezugnahme auf des Prinzen und Böttigers Anteilnahme an der „griechischen Sache“ war für Außenstehende nicht erkennbar. Der Klassische Philologe Sillig dürfte sich des Rates Pindars erinnert haben: ἀρχομένου δ' ἔργου πρόσωπον χρῆθ' ἔμειν τηλαυγές „Beim Beginn des Werkes tut es not, eine weitleuchtende Stirn zu setzen.“<sup>47</sup>

## 2.4. Eine Glückwunschelegie

### 2.4.1. Ansatz eines Entwurfs für einen der folgenden Texte (M 33)

Ὀλβιε, ὡς ἀγαθαῖς ΣΟΙ ἐνὶ φρεσὶ θυμὸς ἰάνθη  
 Οσσομένω, ταχέως οὔνομα πατρὸς ἔχειν.  
 Κουριδίω τ' ΑΛΟΧΩ λαμπρὸν φάος ἀμφικάνει

Übersetzung:

Gesegneter, wie erwärmt sich das Herz DIR im edlen Sinn, wenn du dir vorstellst, bald den Namen „Vater“ zu haben. Und die jugendliche GEMAHLIN umgibt ein leuchtender Schein ...

### 2.4.2. Entwurf I (M 3)

Τῷ σεβασμιωτάτῳ Ἰωάννῃ, στύλῳ τῆς Σαχονίας  
 ασφαλιστατῶ, καὶ στύλους ἰσχυροὺς τῷ οἴκῳ  
 τῷ βασιλικῷ ὑποστησαμένῳ. θυμιαμα

Ὀλβιε, ὡς ἀγαθαῖς σοι ἐνὶ φρεσὶ θυμὸς ἰάνθη,  
 πατρός  
 Οσσομενὸς πατρὸς ταχέως οὔνομ' ἔχειν  
 Κουριδίῳ τ' ἀλόχῳ γελᾶ λαμπρὸν φάος ἀμενεύνει ἦτορ  
 5 εὔ

Ἐλπισὶν γλυκεραῖς νοῦν ἀτιταλλομένη  
 Ζῶνῃν λυσεσθαι, θεσθαι δ' ὑποκολπῖον ἄχθος  
 Ἐν χεῖρεσσι πατρὸς, παιδὰ ποθεινοτάτων.  
 Χαιρεὶ πᾶσα πατρίς καὶ ἐπευφημοῦνται οἱ λάοι  
 10 βασιλικοῖς

<sup>47</sup> Pind. Ol. 6,4–5, Übersetzung F. Dornseiff (wie Anm. 21), S. 33.

Ὡς φῶς θεοπεσιον λαμπατ' ἐνὶ μεγάροις.  
 Ευφημῶ και ἐγω. Σὺ φιλοφροني δέξαιο θυμῶ  
 Κ Ευχας, κουροτροφος οσσα θεοισι φέρω.

Übersetzung:

Dem höchstverehrungswürdigen Johann, dem sichersten Stützpfeiler Sachsens, der auch starke Stützpfeiler dem königlichen Hause untergesetzt hat – ein Weihrauchopfer.

Gesegneter, wie erwärmt sich das Herz Dir im edlen Sinn, wenn du dir vorstellst, bald den Namen „Vater“ zu haben.

Und der jugendlichen Gemahlin lacht ein strahlendes Licht, zu sättigen das Herz, die mit süßen Hoffnungen ihren Sinn wohl nährt,

(5) dass sie den Gürtel lösen wird, legen wird die Last im Schoße in die Hände des Vaters, das sehr ersehnte Kind.

Es freut sich das gesamte Vaterland, und es jubeln die Leute, dass ein göttliches Licht erstrahlt ist im königlichen Palast.

Auch ich juble. DU nimm an mit freundlich geneigtem Sinn alle (10) die Wünsche, die kindnährend ich vor die Götter trage.

Kommentar I

Datierung: vor Geburt des ersten Kindes (Maria, geb. 22. Jan. 1827) wegen des Vorfreudemotivs, aber kein Hinweis auf Johanns Geburtstag (12. Dezember) oder auf bevorstehendes Neujahr 1827, also wahrscheinlich späte zweite Jahreshälfte 1826, falls nicht nahe am θυμίαμα (B 16), worauf wiederverwendete auffällige Formulierungen und der wiederaufgenommene Gattungstitel hinweisen. Wegen der Wendung ὑποκόλιον ἄχθος vielleicht auch nahe an 2.3.1. (Aufruf vom November 1826)?

Arbeitszustand: Entwurf mit Nachlässigkeiten: ein harter Fall der formal und damit syntaktisch falsche Bezug bei κουροτρόφος „kindnährend“ – hier würde das vom Verfasser gesagt. Endgestalt gut fassbar.

### 2.4.3. Entwurf II (M 32)

Τρίσμακαρ

Ὅλβιε, ὡς γελάα ΣΟΙ ἐνὶ φρεσὶν ὄβριμον ἦτορ

Ὅσσομένω ταχέως οὔνομα πατρὸς ἔχειν

Κουρίδιον τ' ΑΛΟΧΟΝ λαμπρὸν φάος ἀμφαστράπτει

Ἐλπισιν ἐν γλυκεραῖς κῆρ ἀτιταλλομένην

5

Ζώνην λύσσεσθαι, θέσθαι δ' ὑποκόλιον ἄχθος

Ἐν χεῖρεσσι πατρὸς, παῖδα ποθεινότατον.

Χαίρει πᾶσα πατρις καὶ ἐπευφημοῦσιν οἱ λαοί,  
 Ως φῶς βασιλικοῖς λαμψατ' ἐνὶ μεγάροις.  
 Εὐφημῶ καὶ ἐγών. ΣΥ φιλόφρονι δέξαιο θύμω  
 10 Εὐχάς, κουροτρόφοις ὄσσα θεοῖσι φέρω.

Übersetzung wie oben, nur „lacht“ hier in Johanns Sinn „ein gewaltiges Herz“, und die Gemahlin „umstrahlt ein leuchtendes Licht“, auch bringt der Verfasser seine Gebete „vor die kindnährenden Gottheiten“.

#### Kommentar I

Datierung: wie die beiden vorigen Texte.

Arbeitszustand: weitergediehener Entwurf, Endfassung gut erkennbar. ἀμφαστράπτει „(ein Licht) umstrahlt“ – belegt ist nur das Simplex ἀστράπτω „leuchten, strahlen“, nicht das von Böttiger eigens gebildete Kompositum ἀμφαστράπτω „umleuchten, umstrahlen, mit einem Lichtschein umgeben“; Böttiger hat damit ein bei Homer zwar, aber doch eher selten vorkommendes fünftes spondeisches Metrum in diesem Hexameter. Solche Spondeen in fünften Fuß kommen bei unserem Autor mehrfach vor, einige sind im Übergang vom Entwurf zur Endfassung korrigiert worden, so dass sich in Böttigers Gedichten aber schließlich doch nur eine „homerische Häufigkeit“ ergibt.

#### 2.4.4. Reinschrift (B 24)

Τῶ σεβασμιοτάτῳ ΙΩΑΝΝΗΝΙ

Τρίσμακαρ ὡς γελᾶα ΣΟΙ ἐνὶ φρεσὶν ὄβριμον ἦτορ  
 Ὅσσομένῳ ταχέως οὔνομα πατρὸς ἔχειν.  
 Κουρίδιον τ' ΑΛΟΧΟΝ θεῖον φάος ἀμφαστράπτει  
 Ἐλπισιν ἐν γλυκεραῖς κῆρ ἀτιταλλομένην,  
 5 Ζώνην λυσεσθαι, θεσθαι τ' ὑποκόλπιον ἄχθος  
 Ἐν χεῖρεσσι πατρὸς, παῖδα ποθεινότατον.  
 Χαίρει πᾶσα πατρις καὶ ἐπευφημοῦσιν οἱ λαοί,  
 Ως φῶς βασιλικοῖς λαμψατ' ἐνὶ μεγάροις.  
 Εὐφημῶ καὶ ἐγών. ΣΥ φιλόφρονι δέξαιο θύμω  
 10 Εὐχάς, κουροτρόφοις ὄσσα θεοῖσι φέρω.

1 debuit γελαῶ, sic saepius 3 debuit κουριδίην; ἈΛΟΧΟΝ 4 debuit ἐλπίσιν  
 5 debuit λύσεσθαι, θέσθαι 6 debuit Ἐν 8 debuit λάμψατ' 9 debuit Εὐφημῶ / θυμῶ

Übersetzung wie oben, nur ist das „Licht“ im zweiten Distichon ein „göttliches“; die Adresse lautet: „Dem hochverehrungswürdigen Johann“; die in 2.4.3. noch offene Entscheidung der preisenden Anrede ist zugunsten von τρισμακαρ „Dreimal glücklicher (Prinz)“ gefallen.

#### Kommentar I

Vermerke: von Böttigers Hand unten: „Ueber-“(setzung/tragung); wie auch sonst von anderer Hand: 1826, und: abgeschrieben.

#### 2.4.5. Böttigers Erstübersetzung (M 31)

3   4   5   1   2

Dreimal glücklicher Prinz, wie lachtet das Herz Dir im Busen,  
 Den nun das süsseste Wort: Vater, mit Ahnung erfüllt.  
 Und es umblitzt ein göttliches Licht die Hohe Gemalin  
 Die der Hoffnungen viel nährt im erhabenen Sinn.  
 Daß nach gelösetem Gürtel sie bald die herrliche Bürde  
 Legen werd in die Hand Dir, den ersehneten Sohn.  
 Sachsens Brüder frohlocken, es jubeln mit Hymnen  
 Lautester Jubel erfüllet das Land, es frohlocken die Völker,  
Schimmer erglänzt  
 Daß in des Königs Pallast himmlischer Seegen erscheint.  
juble hier des Dieners fromm[e]  
 Auch ich frohlocke. Vernimm, o Gnädigster, mein[e] Gelübde,  
~~Der Gottheit genah~~ sächsischen  
 Ihm genah, der mit Macht schirmte den ~~erhabensten~~ Stamm!  
 dem dort

#### Kommentar I

Datierung: wie M 3.

Arbeitszustand: Entwurf mit weitgehend erkennbarem Endzustand, recht freie Verdeutschung von M 3.

#### 2.4.6. Böttigers Übersetzung / Reinschrift (B 25)

Dreimal glücklicher Prinz, wie lachtet im Busen das Herz Dir,  
 Den nun das süsseste Wort: Vater, mit Ahnung erfüllt.  
 Und es umblitzt ein göttliches Licht die hohe Gemalin,  
 Sie, die der Hoffnungen viel nährt und gepflegt im Gemüth,  
 Daß Sie legen werde, wenn nun die Monden erfüllt sind,  
 froh in die seegnende Hand Dir den ersehneten Sohn.  
 Sachsens Gau'n frohlocken, es jubeln mit Hymnen die Völker,

Daß in des Königs Pallast himmlischer Schimmer erglänzt.  
 Auch ich juble. Vernimm sie, des Dieners fromme Gelübde,  
 Dargebracht ihm, der mit Macht schirmet den sächsischen Stamm!

#### Kommentar I

Die Handschrift des deutschen Textes lässt innerhalb von Böttigers Kursive die Hervorhebungen einzelner Wörter erkennen: Vater, hohe Gemahlin, Du, König, sächsischer Stamm. Böttiger schlägt damit Themen an, an denen als an einem Komplex von Vorstellungen er in der Folgezeit festhalten wird. Im griechischen Text sind nur Johann und die Gemahlin, das hohe Paar, hervorgehoben.

#### Kommentar II

Die spätestens gegen Jahresende 1826 hin fallenden Texte, die in der Gruppe 2.4.1. bis 2.4.6. vereint sind, zeigen mehrere Anläufe und Entwürfe für ein dem Prinzen Johann zugedachtes Glückwunscharmement sowie zugehörige Reinschriftvorlagen und Übersetzungen Böttigers. Ein datumsbezogener Anlass wird nicht recht klar, es dürfte sich aber wohl nicht um Neujahr handeln, denn dafür steht ein eigenes, zeitlich von obigem getrenntes Gedicht (3.1.1.) – was einzig genannt wird, ist die Vorfriede Johanns auf den Namen „Vater“. Nichts deutet auch auf eine Gedicht zum Geburtstag des Prinzen am 12. Dezember.

Böttiger verwendet tragende Bausteine der Adresse von 2.2.1./2. und die Gattungsbezeichnung  $\theta\upsilon\mu\acute{\iota}\alpha\mu\alpha$  „Weihrauchopfer“, er knüpft also offensichtlich, für den Adressaten erkennbar an diese Texte in zeitlicher Nähe an. Das griechische Wort  $\theta\upsilon\mu\acute{\iota}\alpha\mu\alpha$  ist unverfänglich, da solcher Räucherbrauch als Begleiterscheinung zu den eigentlichen Opfern dem Vorgang nur eine besondere Aura verleihen sollte – und dem katholischen Kultbrauch auch durchaus nicht fremd war. Böttiger nimmt auch die Gattung Elegie wieder auf – er wird sie von nun an für derlei Anlässe als offizielle Ausdrucksform beibehalten.

Er spricht in fünf Distichen von der Vorfriede Johanns, von der bevorstehenden Befreiung der Hohen Gemahlin von der Bürde des Kindes, von ihrem Wunsch, den ersehnten Knaben in die Hände seines Vaters zu legen, von der Freude des ganzen Vaterlandes und von seiner eigenen Freude und schließt mit der Bitte an die kindnährenden Götter, seine Gebete freundlich anzunehmen. Jedes der fünf Distichen hat seinen Schwerpunkt: der künftige Vater – die künftige Mutter – das Kind, ein Sohn – das Vaterland – der Verfasser. Sie bilden nicht schlicht eine Reihe, sondern sind aufeinander bezogen und miteinander verknüpft als ABCB´A´, das ersehnte Kind im Zentrum.

Neue Momente werden auf den Plan gebracht: obwohl an Johann sich richtend, lässt der Text „die Hohe Gemahlin“ nicht außen vor, nimmt er Bezug auf die *πᾶσα πατρίς* „das ganze Vaterland“, dem sich der Widmende zugesellt und einreihet. Die *πᾶσα πατρίς*, hier erstmals genannt, wird von nun an in solchem Zusammenhang unentbehrliches Moment: der als persönlich konzipiert scheinende Glückwunsch geht sogleich ins Öffentliche, Allgemeine, Vaterländische.

Aufmerksamkeit verdienen Varianten, die der Autor durchgespielt hat: der Anrede Ὀλβιε „Gesegneter“ wird als Variante ein Τρίσμακαρ „Dreifach Beglückter“ beigelegt; es „lacht“ „ein gewaltiges Herz“, Licht, gar ein „göttliches“, „umblitzt“ (in eigenwilliger homerisierender Wortbildung Böttigers) die Gemahlin; der eher rationale „Sinn“ (νοῦς) ist mit κῆρ durch ein eher emotionales Wort für „Herz“ ersetzt: Böttiger sagt in seiner Übersetzung „Gemüth“; das griechische Wort für „Kind“ παῖς wird nur durch Artikel oder eindeutiges Attribut hinsichtlich des Geschlechts definiert – Böttiger, der davon vor der Geburt des Kindes sowenig wissen konnte wie dessen Eltern, deutet mit dem Zusatz ποθεινότητος an, dass er ein männliches Kind erhofft: die feminine Form ποθεινοτάτην hätte – entsprechende Kenntnis vorausgesetzt – metrisch ebenso gut gepasst (und wäre wohl heutzutage dank Früherkennung gewählt worden). Die auffälligste Veränderung der zweiten, der reinschriftlichen Übersetzung gegenüber dem ersten Versuch besteht in der Ersetzung des wörtlichen „den Gürtel lösen“, also des Hinweises auf den Entbindungsvorgang, – auch der „Bürde“ –, durch die Zeitmetapher von den „erfüllten Monden“. Es zeigt sich wieder die Zurücknahme von allzu großer Direktheit.

Der Ausdruck κουροτρόφοι θεοί, „kindnährende Götter“ – Böttiger entschied sich wohl aus metrischen Gründen für den Plural – bezieht sich auf eine ursprünglich selbständige Gottheit Kurotrophos, die später mit anderen Gottheiten wie Gaia, Demeter, Artemis, Hekate, Hestia, Leto, Aphrodite in der Epiklese (Anrufung) verbunden wurde, woraus sich eine gewisse Unschärfe ergibt, die in den Übersetzungen Böttigers meist noch weiter in ihrem heidnischen Aspekt verwischt wird.<sup>48</sup>

In den Übersetzungen („Verdeutschungen“) Böttigers ist die Aufgabe des Herrschers betont, mit Macht den sächsischen Stamm zu schirmen, eine Aufgabe, die Johann zu dieser Zeit noch nicht zukommen konnte. Da von einer Bedrohung Sachsens damals nichts bekannt ist, kann man Böttigers Worte wohl nur als etwas dick aufgetragen ansehen.

<sup>48</sup> Zu Kurotrophos vgl. s.v. RE 11, 2, Sp. 2215–2216; DNP 6, 1999, 936–937.

### 3. Das Jahr 1827

#### 3.1. Zu Neujahr

##### 3.1.1. Neujahrsgruß 1827 (B 29)

Τῷ Ἰωάννῃ Ἄρχοντι τῆς Σασσονίας  
εὐετηρίαν  
πρὸς ταῖς Καλένδαις Ἰανουαρίαις  
Α΄ ω΄ κ΄ ζ΄

Φῶς περιλάμψε, Κράτιστε, περιπλομένου ἐνιαυτοῦ,  
Τῆς ἀλόχου κεδνῆς τερπόμενον χάρισι,  
Σὺν Μούσαις καὶ Ἀθηναίῃ, αἱ κύδιμα δῶρα  
Πάσης τῆς σοφίας ΣΟΙ κατέχευον ἀεὶ.  
5 Ἀρχομένου λυκάβαντος ἐφαίνετο κάλλιον ἄστρον  
ΣΟΙ γαμετῆς ἀγάνης εἰσοροῶντι φάος.  
Εὐπαις γὰρ τάχα κεκλήση, θάλος ὅτι τάχιστα  
Πηγάνου ἐκβλαστῆ ρίζῃ ἀπ' ἀθανάτω,  
Καὶ γαμετῆ ΣΟΙ παῖδ' ἀρεταῖς στίλβοντα τοκῆων  
10 Δεικνυμένη φήσει· ἦνιδε παῖδα καλόν.  
Οὔλε, ΑΝΑΞ, καὶ χαῖρε τρισόλβιε, τρισμακάριστε.  
Σασσονία τόδ' ἔτος χάρματ' ἄπειρα τελεῖ.

Αοῦγουστος Βοιττίγερος

Übersetzung:

Johann, dem Prinzen von Sachsen  
ein gesegnetes Jahr  
an den Kalenden des Januar  
1827

Ein Licht umstrahlte, Herrlichster, indem das Jahr sich wendet, den sich an der Anmut der teuren Gemahlin erfreuenden, zusammen mit den Musen und mit Athena, welche ruhmvolle Gaben aller Weisheit über DIR ausgossen stets.

(5) Mit dem beginnenden Lichtlauf des Jahres erschien ein noch schönerer Stern DIR, wenn du schaust ins Auge der freundlichen Gattin.

Kindesegnet wirst bald du genannt sein, sobald der Schössling der Raute aufsprießt aus unsterblicher Wurzel.

Und die Gattin, DIR das Kind zeigend, das glänzt von den Vorzügen der Eltern, wird sagen: Schau an das Kind, das schöne.

Heil, HERR, und Freude mit Dir, dreifachgesegneter, dreifachbeglückter, (10) dem Sachsenlande erfüllt das kommende Jahr unermessliche Freude.

August Böttiger

Kommentar I

Vermerke: 1827, und: abgeschrieben. Abb. S. 257.

### 3.1.2. Böttigers Übersetzung (B 30)

Sr. Königl. Hoheit  
dem Prinzen Iohann  
zum Iten Ianuar  
1827.

Herrlicher, Licht umglänzte Dich stets im entrolleten Jahrkreis,  
Wenn der Erhabenen Reiz Dir, dem Erwählten, erschien,  
Musen und Phoibos mit Ihr, denn die Götter und Göttinnen alle  
Brachten der Weisheit, des Lichts himmlische Gaben Dir dar.  
Doch noch ein schönerer Stern stralt nun in den wechselnden Monden,  
Blickst Du der himmlischen Huld Deiner Vermälten ins Aug',  
Sohnreich nennt man Dich bald, wenn der vaterländischen Raute  
Ein unsterbliches Reis frisch an der Wurzel entsprießt,  
Und die erhabene Mutter das Tugend=abbild der Eltern  
Hold darbietend Dir ruft: Sieh nur das herrliche Kind!  
Heil Dir, Du dreimal beglückter, Du dreimal seeliger, Heil Dir!  
Vaterland, tausendmal wächst Lust Dir im wachsenden Jahr!

Kommentar I

Die Hervorhebungen sind: Herrlicher, Dich, der Erhabenen, dem Erwählten, Ihr, Dir, Du, Deiner Vermälten, Sohnreich, erhabene Mutter sowie die abschließenden Anreden Du, Dir. Abb. S. 258.

Kommentar II

Die Neujahrselegie und ihre Übersetzung durch Böttiger erscheinen nun als „Lieder im höheren Ton“, als festlicher Jubel baldiger Erfüllung. Wird die erste Hälfte des Gedichts von Lichtmetaphorik bestimmt,

zwischen φῶς, dem Licht des neuen Jahres, und φάος, dem Licht eines schöneren Sternes, der Gemahlin, gleichsam geklammert – Böttiger benutzt aus metrischen Gründen Variantformen des Wortes –, wird von den Musen und Athena, von Phoebus / Apollon und den Chariten und schließlich von einem noch schöneren Stern, der Gemahlin, gesprochen, so ist die zweite bestimmt durch unmissverständliche Hinweise, das erwartete Kind möge männlichen Geschlechts sein – παῖς, ohne Zusätze ein substantivum commune, behandelt Böttiger grammatisch als Maskulinum, und εὐπαις (mit Kindern gesegnet) gibt er in seiner Übersetzung ohne Zögern als „sohnreich“ wieder. Die Erwartung wird aufs Höchste gespannt, sogar im vorletzten Distichon szenisch präsentiert, das heißt: vergewenigt, eine Freude für die künftigen Eltern und für das ganze Sachsenland.

Böttigers Übersetzung ist in den ersten drei Distichen ganz auf das hohe Paar gerichtet. Mit dem Worte „Sohnreich“ eröffnet er den zweiten, ebenfalls drei Distichen umfassenden Teil der kleinen Festelegie, wo nun das Motiv des Vaterländischen hinzutritt, das hinfort als konstitutives Motiv gegenwärtig sein wird.

### 3.2. Geburt Marias, 22. Januar 1827

#### 3.2.1. Glückwunsch (B 41)

##### Εὐχαριστήριον γενεθλιακόν

Τῇ ἐνάτῃ τοῦ φθίνοντος Ἰαννουαρίου  
Α ὠ κ' ς'.

Χαῖρε Ἄναξ· εὐνους ἐφίλησε λεχωῖδα δαίμων.  
 Παῖδ' ἦτιζε θεὸν πατρὶς ἐπευχομένη  
 Ἐγγυάλιξε θεὸς πρόφρων τῇ πατρίδι παῖδα  
 Θελυτέραν, βλαστὸν πηγάνου ἡμετέρου.  
 5 Οὐ νέμεσις βασιλίσσ' ἔσεται, μήτηρ βασιλῆων,  
 Τῆς καὶ ἀπὸ γενεᾶς θεῖ' ἀπέλαμψε χάρις.  
 Οὐκ ἄμογητὶ φίλων μήτηρ ἀποθήκατο κόλπων.  
 Λαὸς ἐπευφημεῖ· δύσκολον ὄττι καλόν.  
 Ἔσται δὴ φιλάδελφος αἰεὶ· πρωτάγγελος ἦλθε  
 10 Παίδων ἀρρενικῶν τοῦ μετόπισθε γένους.  
 Χαῖρε Ἄναξ καὶ Ἄνασσα· βρέφος μένος ἄδρὸν ἀέξει,  
 Ζῆ ἄλοχος, θάλλει ἐλπίς· ἅπαντ' ἔχετε.

b debuit Ἰαννουαρίου

Übersetzung:

Dank- und Glückwunschgedicht zur Geburt  
Am neunten [Tag] des schwindenden Januars  
1827

Freue dich, Herr, eine wohlgesinnte Gottheit war freundlich dem Ehebett.

Ein Kind erflehte von Gott das Vaterland betend.

Es lege in die Hände die Gottheit wohlwollend dem Vaterlande ein Kind, ein weibliches, einen Sproß unserer Raute.

(5) Kein Anlaß, das zu verargen. Königin wird sie sein, Mutter von Königen,  
auch von dieser Geburt strahlte göttliche Gnade.

Nicht ohne Mühen legte die Mutter sie ab aus ihrem Schoße. Das Volk jubelt: Schwierig ist alles, was schön ist.

Sie wird freilich geschwisterliebend stets sein: als Erstbotin kam sie (10) von männlichen Kindern des künftigen Geschlechts.

Freue dich, Herr und Herrin, der kräftige Säugling wird die Lebenskraft mehren,  
es lebt die Gemahlin, es blüht die Hoffnung. Da habt ihr alles.

Kommentar I

Die Unterstreichung des griechischen Titels so in Böttigers Manuskript.  
Vermerke: 1827, und: abgeschrieben.

### 3.2.2. Böttigers Übersetzung (B 42)

Am Geburtstag der jüngsten Königlichen  
Prinzessin  
den 22 Jan. 1827.

Heil Dir, o Prinz. Es erschien der Kreisenden helfend die Gottheit,

Als sich das sächsische Volk betend erflehte das Kind.

Und ein Kind verlieh sie dem Vaterland, weiblichen Reizes,

Sproßling der Raute, die stets schirmend zum Heil uns ergrünt.

Sorge verstummt. Sie wird Königin seyn und der Könige Mutter;

Stralet nicht von der Geburt Schönheit der Mutter im Kind?

Schweren Kampfes entwandt sich das Kind dem Schooße der Mutter,

Darum ruft nun das Volk: Schönheit erringt nur der Kampf.

Brüder umarmende Schwester, Du kamst als Botin der Brüder

Heute voran! Dir folgt bald ein gepries'nes Geschlecht.  
 Heil, erlauchteste Eltern. Es lebt die Gemalin im Kinde.  
 Himmelstochter, du lebst[,] Hoffnung! Bedarf es noch mehr?  
 Böttiger.

#### Kommentar I

Vermerk: abgeschrieben. Hervorgehoben sind die beiden Anreden im vorletzten Distichon sowie „erlauchtetste Eltern“.

#### 3.2.3. Sillig II

Ἕγχείας θυμίαμα  
 Τῇ ἐνάτῃ τοῦ φθίνοντος Ἰανουαρίου  
 Ἀ ὄ κ ' ς.

Ἐγγυάλιξε θεὸς πρόφρων τῇ πατρίδι παῖδα  
 Θελυτέραν, πέταλον πηγάνου ἡμετέρου.  
 Χαῖρε, πατρίς. Βασιλίσσ' ἔσεται, μήτηρ βασιλῆων.  
 Οὐχ ὀράας, οἶψ' τέκνον ἔλαμψε φάει;  
 5 Ἔσται δὴ φιλάδελφος αἰεὶ. πρωτάγγελος ἦλθε  
 Παίδων ἀρβρενικῶν πρωτογενῆς θυγάτηρ.  
 Εὐφῆμει. ζῆ τέκνον ἐν ἀγκαλίδεσσι τοκῆος,  
 Ζῆ ἄλοχος καὶ σῶς ἐλπίς. ἅπαντα σόα.

Diar. Vespert. 1827. nr. 24.

#### Übersetzung:

Hygieias Weihrauchopfer  
 am neunten [Tag] des schwindenden Januars  
 1827.

Es lege in die Hände die Gottheit wohlwollend dem Vaterlande ein  
 Kind, ein weibliches, einen Sproß unserer Raute.

Freue dich, Vaterland. Königin wird sie sein, Mutter von Königen.  
 Siehst du nicht, mit welchem Lichtschein das Kind erstrahlt?

Es wird freilich geschwisterliebend sein stets. Als Erstbotin kam von  
 männlichen Kindern die erstgeborene Tochter.

Juble. Es lebt das Kind in den Armen des Vaters, es lebt die Gemah-  
 lin, und unversehrt ist die Hoffnung. Alles ist wohlbehalten.

## Kommentar I

Datierung: dazu s.o. Das Zeitungsdatum war der 27. Januar 1827.

Bei Sillig eine unrichtige Jahreszahl [?] oder ein vom Setzer verlesen-nes ζ (= 7)?

Bereits die Druckfahne der „Abend-Zeitung“ (AZ) weist Abweichungen von Böttigers handschriftlicher Fassung auf, die vielleicht nicht auf den Verfasser, sondern den Setzer zurückgehen dürften. Sillig hat die Zeitungsfassung übernommen, jedoch ein paar Korrekturen angebracht (in AZ unkorrekt: Ὑγείας / θηλύτεραν / Βασιλίσσ' / τεκνον (v. 4) / φιλάδελφον), übersehen ὀράας, korrekt wegen des Metrums: ἔσεται.

Die SLUB Dresden verwahrt unter Hist. Sax. c 1825, 60 eine weitere, mit obigem Andruck übereinstimmende Druckfahne, die einen am unteren Rande von Böttigers Hand mit Tinte geschriebenen Eintrag aufweist:

Eberto suo Bibliothecario / Regio xeniolum.

(Friedrich Adolf Ebert, 1791–1834, war seit 1825 Bibliothekar des Königs.)

### 3.2.4. Böttigers Übersetzung unter dem Zeitungstext:

Zur

Geburt der jüngsten Prinzessin des königlich  
sächsischen Hauses,  
den 22sten Januar 1827.

Segnend verleiht mit weiblichem Reiz ein Kind uns die Gottheit,  
Unserer Raute fürwahr jüngstes und zartestes Blatt.  
Freude dem Land! Sie wird Königin seyn und ein Fürstenstamm  
aufblühn.

Siehst Du das Kind, wie dort rosiger Schimmer ihm glänzt?  
Brüder umarmt sie gewiß. Prophetisch kündet's die Schwester,  
Schreitend dem hohen Geschlecht kommender Brüder voran.  
Ueberall Heil! Es lebet das Kind in den Armen des Vaters,  
Und die Gemahlin lebt. Himmlische Hoffnung, Du bleibst!

Böttiger.

## Kommentar I

Der deutsche Zeitungstext zeigt keine Hervorhebungen.

## Kommentar II

Johann schreibt an Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen:

„Dresden, den [22. Januar 1827]

Liebster bester Dicky!

Ich beeile mich Dir und der Lise [Kronprinzessin Elisabeth] die Nachricht der vollkommen glücklich erfolgten Niederkunft meiner Frau mit einer Tochter zu geben.

Macht, daß ihr herkommt. Euer treuer Hansy.“<sup>49</sup>

Die Datierung des Briefes ist durch die Herausgeber des Briefwechsels hinzugefügt worden – Johann scheint sie in der Aufregung der frischen Vaterfreude vergessen zu haben. Das Datum ist verlässlich, beruht es doch auf den Hofakten. Eine Mitteilung an die Öffentlichkeit muss alsbald erfolgt sein.

Böttiger reagiert darauf mit den hier vorgelegten vier Texten: mit einem zwar abgeschrieben, aber nicht veröffentlichten Elegienpaar, griechisch und deutsch, und einem ebensolchen, aber veröffentlichten Elegienpaar; den griechischen Text des zweiten Doppels nahm Sillig mit einigen geringfügigen grammatischen Korrekturen in seine Sammlung auf.

Die beiden griechischen Texte datieren, scheint es, auf römische Weise, rückläufig zählend, vom neunten Tag des schwindenden Januars, d. h. hier: vom letzten Tag des Monats aus. Solche „römische“ Datierung erscheint zunächst als nichts Besonderes, hatte Böttiger doch bereits zuvor mehrmals den Neujahrstag in römischer Weise als die Kalenden des Januars bezeichnet. Auch im griechischen Bereich erfolgte lange Zeit die Datierung rückläufig, so dass man Böttigers Datumsangabe auch als eine übliche griechische ansehen kann. Bei den griechischen Texten kommt man, die Rückwärtszählung mit dem 31. Januar beginnend, auf den 23. Januar. Die beiden deutschen Texte nennen als den Tag der Geburt den 22. Januar, das offizielle und tatsächliche Datum, einen Montag. Die Differenz erklärt sich leicht aus der antiken Gewohnheit, den Ausgangstag als ersten zu zählen, wogegen wir eine schlichte Subtraktion vornehmen:  $31 - 9 = 22$ . Dennoch bleibt irgendwie eine Ungereimtheit. Der zweite griechische Text erschien samt Übersetzung in der „Abend-Zeitung“ vom 27. Januar 1827, an einem

<sup>49</sup> Aus: Johann Georg, Herzog zu Sachsen [Hrsg.], unter Mitwirkung von Hubert Ermisch: Briefwechsel zwischen König Johann von Sachsen und den Königen Friedrich Wilhelm IV. und Wilhelm I. von Preußen, Leipzig 1911, Nr. 4; weiterhin: Briefwechsel König Johann.

Sonntag. Die „Abend-Zeitung“ hatte jedoch prompt auf das wichtige Ereignis reagiert, und zwar am Mittwoch, dem 24. Januar in Nr. 21, mit einem an prominenter Stelle präsentierten Sonett des Herausgebers Theodor Hell.<sup>50</sup>

Als Ihre königliche Hoheit,  
die Prinzessin Amalia Augusta von Sachsen,  
geborene Prinzessin von Baiern,  
am 22. Januar 1827 von einer Prinzessin Tochter entbunden worden.

Ein schönes Reis vom theuern Stamm der Raute,  
Es wurde heut' dem Vaterland gegeben.  
Wie Aelternblicke sich zu dem erheben,  
Auf den die Hoffnung solchen Heil's vertraute!  
Und rings ertönen frohe Wonnelaute  
Dem süßen, neugeschenkten jungen Leben,  
Denn innig wird's sich in die Zweige weben,  
Die schon mit Stolz der treue Sachse schaute.  
Es leg', o Sprössling aus dem schönsten Stamme,  
Der Himmel als Geschenk in Deine Wiege  
Die Tugenden des hohen Aeltern-Paares.  
Dein ist das Schöne, Edles, Wahres,  
Der Milde Reiz, der Tugenden Genüge,  
Und reichen Geistes himmelhelle Flamme.

Böttigers Texte las das Publikum erst in der Ausgabe Nr. 27, ganz am Schluss des Blattes. Es lassen sich, betrachtet man spätere Platzierungen seiner Gedichte in der „Abend-Zeitung“, daraus aber wohl keine anderen Schlüsse ziehen als solche des Layouts, der Spalten- und Seitenumbrüche. Zwischen Ereignis und Würdigung des Ereignisses durch Böttigers veröffentlichtes *εὐχαριστήριον* (Dank- und Glückwunschgedicht) besteht dennoch eine zeitliche Lücke von fünf Tagen, die sich wohl aus seiner Enttäuschung wegen der Geburt eines Mädchens erklären lässt. Da sich in seinen Papieren kein Entwurf für ein Gedicht anlässlich der Geburt eines männlichen Erben im Königshause findet, also etwas auf Vorrat Gedichtetes, muss er die Texte, denen das Gefühl enttäuschter Hoffnung und die Selbstvertröstung auf die Zukunft deutlich an-

<sup>50</sup> Der Text wird angeführt, da sich aus dem Vergleich von Gemeinsamkeiten und Unterschieden Einsichten in die Intentionen ergeben, die Böttiger, wenn auch noch nicht so deutlich wie in späteren Texten, bereits hier zu erkennen gibt.

zumerken ist, dann doch sehr rasch verfasst haben. Den prominenten Platz auf der ersten Seite hatte Hell mit seinem – an Amalia, die Mutter, adressierten! – Sonett bereits besetzt. Böttiger, der erst drei Tage später, zudem ganz am Ende der Ausgabe, mit seinem Text zu Wort kam, hatte seinen deutschen Text so auffällig auf den 22. Januar zurückdatiert, dass er, auch dank einiger Motivaufnahmen, als Parallele oder doch eher als Kontrafaktur zu Hells Text wirken mochte.

Die Datierung muss nochmals ins Spiel gebracht werden. Böttiger kann durchaus ganz einfach sich nur einer üblichen griechischen Datierungsweise bedient haben, stünden dem nicht antiquarisch bedeutsame Stellen bei Plutarch entgegen, die dem eben nicht nur „wortphilologisch“, sondern nicht zuletzt „sachphilologisch“ interessierten Böttiger nicht unbekannt gewesen sein dürften. Die eine findet sich in dessen Vita des Solon, der, einem Vers des Homer folgend, den Monatslauf neu ordnete: die Tage nach dem zwanzigsten (Tag) sollten nicht einfach weitergezählt, „sondern rückwärts und abnehmend ... bis zum dreißigsten“ (Plut. Sol. 25,5 gemäß Kaltwassers Übersetzung, die leicht missverständlich ist). Damit wäre die retrogradiente Datierung erklärt, und man gelangte mit ihr gut zum 22. Januar. Aber Plutarch schreibt in der Vita des römischen Feldherrn und Staatsmannes Marcus Furius Camillus von der verheerenden Niederlage der Römer gegen die Kelten in der Schlacht an der Allia (387), nach der die Kelten sogar Rom besetzten, und knüpft daran ein Kapitel über glückliche und unglückliche Tage in kriegerischen Auseinandersetzungen. Darin erwähnt er, dass die Karchedonier (nach anderer Überlieferung die Karchedonier = Karthager) τὴν ἐννᾶτην φθίνοντος „den neunten [Tag] des schwindenden [Monats Metageitnion, d. h. etwa August/September]“ stets für den Tag hielten, der ihnen das Schlimmste an Unglück bringe (Plut. Cam. 19,9). Die Stelle ist wenigstens auffällig – und vielleicht für Böttigers Text bedeutsam, allerdings nur für einen so ausgezeichneten Kenner antiker Texte, wie es Böttiger war. Φθίνοντα „vergehend, unerfüllt, misslungen“ werden Weissagungen und Orakelsprüche schlechter Vorbedeutung genannt. Schaut man schließlich auf Böttigers Datierungsweisen insgesamt, so findet sich die hier besprochene nur ein einziges Mal, eben hier. Es fällt schwer, hier nur Zufälligkeiten zu sehen. Es mag ihm, trotz der erwähnten anscheinenden Ungereimtheit, auf τὴν ἐννᾶτην φθίνοντος, die bei Plutarch erwähnte Bezeichnung eines Unglückstages, angekommen sein.

Die beiden Böttiger'schen Elegienpaare unterscheiden sich signifikant von einander. Das erste hat einen Umfang von sechs Distichen, das zweite ist mit nur vier Distichen um ein Drittel kürzer. Unterschiedlich

sind die Genres benannt – das erste ein Dank- und Glückwunschgedicht (εὐχαριστήριον), das zweite ein Weihrauchopfer (θυμίαμα) für Hygieia, die Göttin der Gesundheit. Die beiden Elegien gehen, der Setzung des Genres folgend, an unterschiedliche Adressaten: die erste sagt χαῖρε Ἄναξ καὶ Ἄνασσα „Freue dich, Herr und Herrin“, sie richtet sich gänzlich an das Prinzenhaus, auch wenn πατρίς „das Vaterland“ und λαός „das Volk“ nicht beiseite gelassen sind; die zweite sagt χαῖρε, πατρίς „Freue dich, Vaterland“. Die erste redet, in beinahe intimer Nähe, zu einem Gegenüber, dem fürstlichen Elternpaar, die zweite gibt sich – das fürstliche Elternpaar nur beiläufig erwähnend – als öffentliche Ansprache, Mitteilung des Gegenwärtigen und Hinweisung auf Künftiges. Der Sprechende weiß sich herausgehoben und zugleich eins mit der πατρίς.

Die Umwidmung vom nicht veröffentlichten Dank- und Glückwunschgedicht (εὐχαριστήριον) zum in der Zeitung einem Publikum vorgelegten Weihrauchopfer (θυμίαμα) für Hygieia erlaubt eine weitere mögliche Assoziation über die bereits in der Antike vollzogene Gleichsetzung der griechischen Hygieia, die als Tochter des Heilgottes Asklepios galt, mit der römischen Salus, die als Salus publica das Wohlergehen des Gemeinwesens, als Salus Augusta die des Herrscherhauses sichern sollte; gelegentlich war ihr Kult mit dem der Spes (Hoffnung) verbunden.

Insgesamt sind es jeweils sechs von zwölf bzw. acht Verszeilen, in denen die beiden griechischen Texte übereinstimmen. Diese Textteile enthalten die Kernbotschaft: eine wohlgesinnte Gottheit hat dem Vaterlande ein Kind gegeben, ein weibliches zwar, doch künftig eine Königin und Mutter von Königen, es wird geschwisterfreundlich sein, Vor-Botin männlicher Kinder, denn die Gemahlin, die Mutter lebt und damit die Hoffnung – und so ist denn doch alles gut. Die Textverknappung im zweiten Elegienpaar lässt das tröstende, auf die Hoffnung setzende Moment stärker hervortreten.

Auch die übereinstimmenden Textteile enthalten eine geringfügig scheinende Differenz: im ersten Text heißt es von dem neugeborenen Kinde kräftig βλαστός (Spross, Zweig), im zweiten zurückhaltender πέταλον (Blatt). Böttiger setzt, wie schon an den Adressen ersichtlich, gern solche anscheinend nebensächliche Differenzen. Im griechischen Text der zweiten Elegie, der in der „Abend-Zeitung“, bringt Böttiger den Begriff τοκεύς „Erzeuger, Vater“ von τίκτω „1. zeugen, 2. gebären“, in seiner dort anschließenden deutschen Übersetzung sagt er gemütvoll „Vater“ und öffnet so unterschiedliche semantische Zuordnungen und Vorstellungen. Das heißt aber auch: er wendet sich mit den beiden Verdeutschungen auch an unterschiedliche Rezipientenkreise. Die beiden

Elegien nennen in den Überschriften nur den Anlass – die erste spricht von der „jüngsten königlichen Prinzessin“, die zweite von der „jüngsten Prinzessin des königlich sächsischen Hauses“: auch damit sind, auf behutsame Weise, unterschiedliche Akzente gesetzt, und zwar die gleichen, wie in den beiden griechischen Texten: es geht nicht um die Prinzessin, sondern um das königliche Haus, die Dynastie. Die dargestellten Unterschiede der beiden Textpaare lassen zudem unterschiedliche Kommunikationswege erscheinen: den einen in Johanns Wohnhaus, den anderen in die Redaktion der „Abend-Zeitung“, und das heißt: in die Öffentlichkeit der Leser.

Das die vier Texte Einende ist die hier noch nicht in aller Schärfe, aber immerhin doch hervortretende Idee von der Rolle Johanns als des Garanten für den Fortbestand der Dynastie. In den beiden Verdeutschungen Böttigers tritt das Thema so deutlich noch nicht hervor, in den beiden griechischen Fassungen aber konnte (oder: sollte?) dem Adressaten die Anspielung auf Euripides (παῖδες ἄρσενας „männliche Kinder“) wohl auffallen.

Das Gedicht ist das erste von mehreren in der „Abend-Zeitung“ veröffentlichten, die Anlässen im Hause des Prinzen Johann gewidmet sind. Böttiger macht damit als privat erscheinende Ereignisse zu öffentlichen Angelegenheiten: was im Königshause geschieht, ist bedeutsam für das ganze Land.

Auch wenn bereits oben Vorgetragenes wiederholt wird und zugleich an dieser Stelle auf die weiteren carmina Böttigers vorausschauend gesagt werden kann, dass er in Johann den Erhalter und Fortsetzer der Dynastie sah, so standen solchen Ansichten zu diesem Zeitpunkt und auch im folgenden Jahrzehnt dynastierechtliche Regelungen entgegen: nach dem aktuell regierenden Friedrich August I. waren seine Brüder Anton und Maximilian und des letzteren Sohn Friedrich August, Johanns älterer Bruder, die nächsten Thronanwärter, so dass die Krone nur nach der Genannten Tod oder Thronverzicht hätte an Johann und sein Haus gelangen können. Das muss, da diese Umstände Böttigern bekannt und bewusst gewesen sein müssen, als eine Merkwürdigkeit mancher seiner Äußerungen in den carmina festgestellt werden. Subjektiv mag man es unter das Rubrum „Schmeichelei“ subsummieren, objektiv bleibt die Merkwürdigkeit der späteren Erfüllung bestehen.

Im gleichen Jahr 1827 starb König Friedrich August I. (am 5. Mai), sein Bruder Anton folgt ihm als Herrscher – davon findet sich, außer einem lateinischen Klagegedicht „in Friderici Augusti obitum“ (Nr. LIX der carmina Latina) keine Spur bei Böttiger. Dessen Erwartungen hatten sich offenbar bereits ganz auf den jungen Prinzen Johann gerichtet.

## 4. Das Jahr 1828

### 4.1. Geburt Alberts, 23. April 1828

#### 4.1.1. Zur Geburt des ersten Sohnes (B 12)

Τῷ ΙΩΑΝΝΗΙ,  
Ἄρχοντι τῆς Σασσονίας  
Παιδὸς πρωτοτόκου ἄρρενος  
εὐχαριστήρια.

Μεσονυκτίοις ἐν ὥραις  
Θαλάμων σεβασμίῳν ἐξ  
Ὁ παῖς, ὄν ηὔξάμεσθα  
Ἐτέχθη καξεφάνθη.  
5 Ἀνέτειλε δ' ἡμᾶρ αἶψα  
Διὰ νυκτὸς ἀστέρων τε.  
Ὁ δ' Ἥλιος ἐξεγέρθη  
Ἐθαύμασ', ἐξεπλήχθη.  
Ἐμαρψε τὴν ἰμάσλην,  
10 Λευκοὺς τε ξεδῆξας ἵππους  
Ἐβόησε· Θαῦμ' ἰδέσθαι,  
Τίς φῶς ἀνῆψ' ἄνευ μου;  
Προσεφώνησεν ἡ Γαῖα·  
Τόκου ἐξέλαμψε φέγγος,  
15 Παῖς Σαξόνεσσιν ἦλθε  
Τριπόθητος ἐξ ΑΝΑΚΤΩΝ.

Tit.: debuit Τῷ 9 debuit ἰμάσλην 10 debuit ξεδῆξας 11 debuit ἰδέσθαι, ab auctore in ms. correctum videtur

Übersetzung:

JOHANN  
dem Herzog zu Sachsen  
für das erstgeborene männliche Kind  
Dank und Glückwünsche.

In mitternächtlicher Stunde  
 aus erhabenen Gemächern  
 das Kind, das wir erflehten,  
 ward geboren und erschien.  
 Es erhob sich das Tageslicht sogleich  
 durch Nacht und Sterne.  
 Und Helios erwachte,  
 staunte, ward erschreckt.  
 Er griff zur Geißel,  
 nachdem er die weißen Rosse angeschirrt,  
 und rief: Ein Wunder zu schauen,  
 welch Licht erhob sich ohne mich?  
 Ihm antwortete Gaia:  
 Eines Kindes Licht erstrahlte,  
 ein Sohn kam den Sachsen,  
 dreifach ersehnt von den HERRSCHERN.

#### Kommentar I

Vermerk: abgeschr[rieben]. Abb. S. 259.

Mehrere Korrekturen mit Bleistift bei Akzenten und Spiritus.

#### Kommentar II

Johann schreibt an Friedrich Wilhelm:

„Dresden, den 29<sup>ten</sup> April 1828

Liebster Freund! ... Meine Frau ... ist am 23<sup>ten</sup> dieses um ½ 12 uhr  
 Nachts mit [einem] gesunden starken Knaben nach kaum 3stündigem  
 Leiden glücklich entbunden worden. Daß über diese glückliche Be-  
 gebenheit ganz Dresden in einen wahren Freudentaumel gerathen ist,  
 kannst du dir leicht denken ... Mutter und Kind sind, Gott sey Dank,  
 in dem erwünschtesten Wohlseyn.“<sup>51</sup>

„Das erstgeborene männliche Kind“ Johanns, Albert, lang erfleht, zu  
 „mitternächtlicher Stunde“ zur Welt gekommen, wird von Böttiger in  
 einer kleinen balladesken Erzählung begrüßt. Lichtschein hat sich er-  
 hoben mitten in der Nacht, so dass Helios, der Sonnengott, der Känder  
 des Tages, davon erschreckt aus dem Schlaf auffährt und alsbald, wie es  
 sich für ihn gehört, seine weißen Rosse anschirrt, um sich zu erkundi-  
 gen: „Welch Licht erhob sich ohne mich?“ Gaia, die uralte, allwissende  
 Erdmutter, gibt Antwort und Auskunft: „Ein Sohn kam den Sachsen.“

<sup>51</sup> Briefwechsel König Johann (wie Anm. 49), Nr. 9.

Nicht nur der poetische Einfall<sup>52</sup> ist apart, auch die Form ist auffällig: es ist die einzige Verwendung von Anakreonten in der Sammlung. Für alle weiteren Glückwunschanlässe hat Böttiger – mit einer Ausnahme – das elegische Distichon gewählt.

Man kann vier Versgruppen zu je vier Zeilen unterscheiden. Jede Gruppe hat ihr Thema. Der Satzbau der geradlinig fortschreitenden dramatischen Erzählung ist, dem anakreontischen Vers- und Tonfall des Textes gemäß, schlicht parataktisch.

Die Geburt des Kindes erhält kosmische und, trotz der paganen Gottheiten Helios und Gaia, christologische Dimensionen. Anklänge an Luk 2,8–12 sind unüberhörbar. Die Geburt Alberts fand tatsächlich kurz vor Mitternacht statt, was per Zufall aber gut zu der poetischen Intention Böttigers passte: der Evangelist Lukas gibt für die Geburt Jesu als einziger allgemein die Nachtzeit an, später kamen Präzisierung und Fixierung auf die sich aus mehreren Quellen speisenden Vorstellungen von der Bedeutsamkeit der mitternächtlichen Stunde hinzu, so dass man sich nun die Geburt Jesu als zu mitternächtlicher Stunde geschehen vorstellte. Die Mitternacht ist auch der Beginn des neuen Tages, des neuen Morgenlichtes: „Brich an, du schönes Morgenlicht, und laß den Himmel tagen“, heißt es in Johann Rists Choral. Böttiger zitiert den Engel bei Lukas mit ἐτέχθη „ward geboren“ – auch περιέλαμψε „umstrahlte, umleuchtete“ (s.o. 3.1.1.) konnte er bei Lukas als Vorbild für sein ἐξέλαμψε „erstrahlte“ lesen – und fügt das sachlich unwahrscheinliche καξεφάνθη „ward gezeigt / zeigte sich / erschien“ hinzu, so die Mitteilung eines irdischen Faktums zur göttlichen Epiphanie, zur Epiphanie eines gleichsam göttlichen Kindes überhöhend. Helios, der sonst alles sieht, ist erstaunt und erschreckt – die Nacht war in den Tag verwandelt: hatte er es gar verschlafen, war der Tag ohne sein Eingreifen angebrochen? Schrecken pflegt mit der Epiphanie ver-

<sup>52</sup> Böttiger nimmt die erste Zeile des Anakreonteon 33 W zitierend auf (Hinweis von Stefan Weise) und bedient sich auch der szenischen Anlage des antiken Gedichts, gestaltet sie aber in dramatischer Verdichtung um. Vgl. die Nachdichtung Karl Wilhelm Ramlers (1725–1798) in: *Lyrik der Antike in klassischen Nachdichtungen*, Berlin/Weimar 1968, S. 65–66. – Anakreonten sind meist katalektische iambische Dimeter. Ein Dimeter ist, da zwei Iamben (Schema: kurz – lang) ein iambisches Metron bilden, eine aus zwei solchen Metren bestehende Verszeile, die aber im letzten Iambos um ein Element verkürzt ist, die also „eher aufhört“ (καταλήγειν „aufhören“). Solche Versformen sind häufig in einer Gruppe von 60 Gedichten in der *Anthologia Graeca* gebraucht, die sich als „in der Weise des Anakreon verfaßt“ geben, obwohl sie um Jahrhunderte später entstanden sind. Vgl. Artikel *Anacreontea*, in: DNP 1, 1996, 640–641.

bunden zu sein, so dass das erste Wort bei solchem Ereignis oft lautet: μὴ φοβοῦ „fürchte dich nicht“. So sagt es auch der Engel bei Lukas: μὴ φοβεῖσθε „fürchtet euch nicht“ (Luk 2,10). Das spart Böttiger ersichtlich und mit gutem Grunde aus und lässt dafür die alleswissende Urmutter Gaia gelassen Auskunft geben, wie es der Engel, Freude (χαρά) und den Erretter (σωτήρ) verheißend, bei Lukas getan.<sup>53</sup> Ein hübscher Einfall steckt auch in dem hier gleichsam umgekehrten Erschrecken in der Epiphanie: es erschrickt nicht ein Mensch vor der sich plötzlich zeigenden Gottheit, sondern der Licht- und Sonnengott erschrickt vor dem Lichte, welches den neugeborenen irdischen Knaben umstrahlt. Die auffällige Lichtmotivik lässt auch an Anspielung auf Jesaja denken, wo es im 9. Kapitel heißt: „Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht“, und etwas später: „Uns ist ein Kind geboren, und ein Sohn ist uns gegeben“ – im Kontext gilt die Prophezeiung des Jesaja einem ersehnten künftigen König: „und die Herrschaft ist auf seiner Schulter.“ Da die Worte des Propheten später auf Christus als den ersehnten Messias bezogen wurden, fügt sich diese auffällige Lichtmotivik unschwer in die christologische Motivik des Gedichtes ein.

Die Helioszene und der Bezug des kosmischen und christologisch gefärbten Geschehens auf Sachsen in Gaias Antwort entbehren jedoch nicht eines komischen, parodistischen Moments. Das hervorgehobene letzte Wort weist auf die endlich erfüllte Hoffnung des gesamten Königshauses hin. Aber: dieses für das Königshaus so überaus wichtige Ereignis ist in eine durchgängig pagane Szenerie eingebettet, in die Zitate und Anspielungen des Evangeliums eingesprengt sind. Böttiger dürfte es nach Erfahrungen mit seinem Aufsatz „Die Isis-Vesper“ zwei Jahrzehnte zuvor jedoch ratsam erschienen sein, diesen heiteren Text zum „freudigen Ereignis“ durch einen würdig-feiernden zu ersetzen.

<sup>53</sup> Vgl. Artikel Epiphanie, in: DNP 3, 1997, 1150–1152. Auf den Sinnen-, den Augenmenschen Böttiger – Τόκου ἐξέλαμψε φέγγος „Eines Kindes Licht erstrahlte“ – mag auch die Anschauung von Gemälden wie Correggios „Meisterstück: die Anbetung der Hirten – die *Nacht*“ [sic!] in der Dresdner Gemäldegalerie eingewirkt haben; vgl. W. A. Lindau, Neues Gemälde von Dresden in Hinsicht auf Geschichte, Örtlichkeit, Kultur, Kunst und Gewerbe, Dresden 1817, S. 235, wo bei Erwähnung Correggios (1489–1534) dieses Gemälde an erster Stelle genannt wird. Correggio hatte den zu seiner Zeit noch neuen malerischen Einfall, alles für die Szene erforderliche Licht von dem Kinde ausgehen zu lassen, mit seinem um 1530 geschaffenen Gemälde zu zwingender Gültigkeit geführt. Freilich kommt, unabhängig davon, der Lichtmotivik in den Texten Böttigers immer wieder eine bedeutsame Rolle zu.

## 4.1.2. Entwurf einer Glückwunschelegie (M 26)

Ὀλβιε παῖ, τρίλλιστος ἔφυς, τριπόθητος ἐν ἡμῖν,  
 Καί σοι γειναμένω πᾶς' ἔγελασσε πάτρις,  
 ἐξεγελασσ'

5 Μειδιάα τήθη ὑποδεξαμένη σε χερεσσι  
 Η Σωτειρ' ἐφάνη γῆς ἀπό τηλεδάπου  
 ει τε ἐπεύξατο

Αὐτάρ ἐπέφνημῆσε πατηρ καὶ ποτνια μητηρ  
 Σῶν ἔμναι πολλῶν καὶ γενετηρα τέκνων,  
 Ευρωστειν ὥραις τηλεθωντα κάλας, ες αἰεί

10 σε καλῶν  
 Σύν τ' εὐηγορίη, σύν τ' εὐγμα[σι sub atramenti macula], σύν τ'  
 ὀλολυγαῖς  
 Σαξ Πασ' ἢ Σαξόνιη ἀρρένα παῖδα βοᾶ

[in marg. sin.] ει  
 15 Προσφθεγγων βασιλεὺς Αντώνιος αὐτὸς ἐπελθ' ἠδὺ γελασσας.  
 Πήγανον ἡμετερον ρίζαν  
 ἀῖθαλές εὐ ἔχει ἔρνος ἔβλαστε νεόν

[verso:]  
 Χαῖρε μέγ' ὦ καλε παῖ, ἐπει ου βασιλευτερος ἄλλο[ς]  
 Ηλθ' ἔαρ ἀγλαῖαις ἀθανάτοις σε στέφον.

[in eadem pagina, sed inversa scriptum:]  
 20 Ἐκθορε τοῖς  
 Ἐξεθορεν κολποις τῆς μήτερος παις ἀγάπητος  
 ουκ  
 Παῖς ἀρρήν' εὐχαῖς εὖ ἐπένευσε θεός.  
 ἡμέτεραις

25 Κολποις τῆς μητρὸς παις ἀρρήν ἐκθορε. πρᾶος  
 εὐχαῖς ἡμετέραις εὖ ἐπενευσε θεός.

Übersetzung:

Gesegneter Knabe, dreifach erleht wurdest du geboren, dreifach ersehnt bei uns, und dir, als du geboren, lachte das ganze Vaterland.

Es lächelt die Großmutter, nachdem sie aufgenommen [das Kind] mit ihren Händen, die rettende Helferin war erschienen aus fernem Land.

Und es jubelte der Vater und die erhabene Mutter, dass du gesund bist und der Erzeuger vieler Kinder stark sein wirst, blühend in guten Zeiten auf immer.

Mit Lobpreis, mit Gebet, mit Jubel ruft ganz Sachsen dem Knaben zu:

Sei hoch begrüßt, schöner Knabe, da nicht königlicher ein anderer, es kam ein Frühling, mit unsterblichem Glanze dich kränzend.

[Vorderseite, am Rande:

Grüßend kam der König Anton selber herbei, freundlich lachend, unsre Raute hält sich gut mit der immerblühenden Wurzel, ein neues Reis ist entsprossen]

Auf der Rückseite:

Es entsprang dem Schoße der Mutter ein Kind, ein geliebtes, ein Kind, ein männliches, unseren Gebeten stimmte gnädig (nicht –?) die Gottheit zu.

Dem Schoße der Mutter ist ein Kind, ein männliches, entsprungen. Gnädig hat unseren Bitten zugestimmt die Gottheit.

#### Kommentar I

Datierung: als Entwurf zu Sillig III nach dem 23. April 1828 (Geburt Alberts), vor der Publikation in der „Abend-Zeitung“, Nr. 101 vom 26. April.

Arbeitszustand: eilends gefertigter Entwurf mit vielen Flüchtigkeiten, Korrekturen, Ergänzungen, Variantensuche, dennoch Grundkonzept erkennbar. Eine Endfassung von Böttigers Hand als Abschriftvorlage fehlt im „Briefumschlag“ und in der „Mappe“, sie ist wahrscheinlich nicht erhalten.

#### 4.1.3. Sillig III

Ἐς τὸ νεοθαλὲς τοῦ ἱεροῦ πηγάνου ἔρνος.

Μήτερος ἐκ κόλπων παῖς ἔκθορε, χάρμα πολίταις,

Εὐχαῖς ἡμετέραις νῦν ἐπένευσε Θεός.

Ἵλβιε παῖ, τριπόθητος ἔφυς, τρίλιστος ἐν ἡμῖν,

Νῆμά τε γειναμένῳ Μοῖρ' ἐπέκλωσ' ἀγαθόν.

5 Ἐκγονον ἢ ΤΗΘΗ τὸν ἐπωλένιον θάμ' ἔκυσσαν,

Ἡ Σωτειρ' ἐφάνη γῆς ἀπὸ τηλεδάπου.

Εὐφήμησ' ὁ ΠΑΤΗΡ καὶ ἐπεύξατο πότνια ΜΗΤΗΡ

Σῶν ἔμειναι, θάλλειν εἰς ἔτος ἐξ ἔτεος.

Τέκνον ἰδὼν Βασιλεὺς ΑΝΤΩΝΙΟΣ ἐξεβοήσεν·

10 Πήγανον ἡμέτερον φύλλον ἔβλαστε νέον.  
 Σύν τ' εὐγορήῃ, σύν τ' εὐγμασι, σύν τ' ὀλολυγαῖς  
 Ἡ πατρις εὐφήμως ἄρρενα παῖδα βοᾷ.  
 Χαῖρε μέγ' ὕμνηθεις, ἐπεὶ οὐ βασιλεύτερος ἄλλος.  
 Ἄνθολογεῖ σοι ἔαρ, στέμμασι πάντα βρῦει.

Diar. Vespert. 1828. nr. 101.

Übersetzung:

Auf das neublühende Reis unserer heiligen Raute  
 Aus der Mutter Schoß entsprang ein Knabe, eine Freude den Bürgern,  
 unseren Gebeten hat nun zugestimmt die Gottheit.

Gesegneter Knabe, dreifach ersehnt bist du geboren, dreifach erlebt  
 bei uns, und dem Geborenen hat die Moira einen guten Faden geknüpft.

(5) Den Nachkommen hat die GROSSMUTTER in ihren Armen  
 immer wieder geküsst, die rettende Helferin war erschienen aus fernem  
 Lande.

Es jubelte der VATER und es betete (dankbar) die erhabene MUTTER,  
 dass du gesund bist und blühst von Jahr zu Jahr.

Das Kind erblickend rief laut der König ANTON: (10) Unsere  
 Raute hat ein neues Blatt hervorsprossen lassen.

Mit Lobpreis, mit Gebet, mit Jubel ruft das Vaterland jubelnd dem  
 männlichen Kinde zu:

Sei begrüßt, Hochgepriesener, da nicht königlicher ein anderer. Blumen  
 liest dir der Frühling, von Kränzen wird alles grün.

Kommentar I

Datierung: Das Zeitungsdatum war der 26. April 1828. Die „Abendzeitung“ brachte in Nr. 103 vom 29. April 1828 eine Berichtigung: „Im griechischen Gedicht der Abendzeitung Nr. 101 ist im 10ten Vers in mehreren Abdrücken ἔβαλλε stehen geblieben, wo es ἔβλαστε heißen muß.“ – Wie die folgende Übersetzung zeigt, hatte Böttiger ἔβλαστε vor Augen; die irrtümliche und sinnwidrige Form ἔβαλλε „warf“ könnte in einer voraufgegangenen, flüchtig geschriebenen handschriftlichen Vorlage gestanden haben.

#### 4.1.4. Böttigers Übersetzung

(„Abend-Zeitung“ Nr. 101 / 26. April 1828)

Dem jüngsten Zweige der Königlichen Raute.

Zum 23. April 1828.

Munter entsprang ein Prinz der hohen Gebärererin! Jubelt! –

Wie ihn das Volk sich erfleht, hat ihn die Gottheit gewährt.

Allersehnter, erflehter Prinz! an schwellender Spindel

Drehen Dir goldnes Gespinst segnend die fleißigen Drei.

Dich, den Enkel, umschließt die Ahnfrau Königin küssend,

Sie, die aus fernem Land bringt der Gebärerin Heil.

Segnungen spendet der Vater dem Sohn und die holdeste Mutter,

Daß Du von Jahr zu Jahr kräftig erstarkend erblühst.

Als er den Knaben erblickte, rief König Anton entzückt aus:

Welch ein kräftiges Reis wächst in der Raut' uns empor!

Und mit Gebet und Gelübd' und frohzujauchzendem Jubel

Rauscht es durch Sachsen: Es winkt Allen im Sprößling ein Hort.

Heil Dir, Jüngster des Stamms, denn königlich bist Du geboren.

Blüthen an Blüthen gereiht, flicht Dir in Kränzen der Lenz.

#### Kommentar II

Offiziell widmet Böttiger der Geburt Alberts einen Glückwunsch in der Weise der älteren griechischen Elegie. Erhalten ist der Entwurf, nicht aber die Druckvorlage (bzw. eine dafür bestimmte Reinschrift) für die „Abend-Zeitung“, wo die Elegie in Nr. 101 am Sonnabend, dem 26. April 1828, erschien, sowie die danach entnommene Fassung in Sillichs Sammlung.

Dem Entwurf und der Endfassung ist gemeinsam, dass Böttiger in einer zentralen Szene drei Generationen des Herrscherhauses versammelt: die Großmutter, nämlich Amaliens Mutter Karoline, Witwe König Maximilians I. von Bayern, den Großonkel Anton, König von Sachsen, das Elternpaar Johann und Amalia, und das Neugeborene, Albert, der fünfundvierzig Jahre später seines Vaters Nachfolger auf dem sächsischen Königsthronen werden sollte. Unterschiedlich sind die Anfänge der Elegie gestaltet: der Entwurf spricht das Kind an, richtet an dieses das Du der Ansprache, wie es scheint, bis an das Ende des Textes; die Druckfassung wählt einen eher berichtenden Ton, betont eingangs die Freude, welche die Geburt den Bürgern bereitet hat, lässt gegen Ende das Vaterland den männlichen Spross mit großem Jubel feiern, knüpft an diese Distichen jeweils die Ansprache an das Kind, dem die Moira einen Gutes verheißenden Faden geknüpft hat, denn kein anderer sei

würdiger, König zu sein. Diese Aussage war damals, nach Lage der Dinge, recht gewagt.<sup>54</sup> Damit wiederholt sich die oben angeführte Beobachtung, dass Böttiger auf die unterschiedlichen Rezipientenkreise reflektiert, Privates von Öffentlichem unterscheidet und doch den Zusammenhang, die Zusammengehörigkeit erscheinen lässt.

Eine Merkwürdigkeit begegnet im Personal der Elegie bei dem Wort Σώτεια, der Helferin, die aus fernem Lande erschienen ist. Das Wort ist in der Handschrift wie im Druck mit großem Anfangsbuchstaben geschrieben, so dass eine Person oder Personifikation gemeint sein muss. Der Leser wird sie zunächst mit der eben erwähnten Großmutter, der bayrischen Königswitwe, identifizieren, obwohl es schwerfällt, sich ausgerechnet die königliche Großmutter als Retterin und Helferin bei der Geburt zu denken. Es kann daher wohl nur die Göttin Artemis Soteira, die Not- helferin, gemeint sein – die kam auch von fern her. Bei vergleichbaren Ereignissen nennt Böttiger die Göttin Artemis als Helferin bei der Geburt.<sup>55</sup>

Ein Wort zur „Dreiheit“: neben der leicht fassbaren Dreiheit, der Dreizahl der königlichen Generationen, der Dreizahl von Vater-Mutter-Kind begegnen in diesem Text weitere Hinweise. Nach einem τρίςμακαρ „dreimal glücklicher“ (in 2.4.4. und 5.) stehen hier das eher seltene

<sup>54</sup> Der neugeborene Prinz rangierte noch immer ziemlich weitab in der Thronfolge; man musste die Wendung schon großzügig als Schmeichelei fassen und damit abmildern, sprach sie doch, wörtlich genommen, den anderen die Königsqualitäten ab. Vordergründig jedoch war mit Alberts Geburt die Dynastie im Mannesstamm zunächst gesichert.

<sup>55</sup> Man berücksichtige, dass zu Böttigers Zeit die wissenschaftliche Erforschung von Mythologie, Religion und Kultus der Griechen noch in den Anfängen steckte. Die Überlieferung und ihre Erklärung bleibt, trotz des Zuwachses vor allem an bildlichen und epigraphischen Quellen, immer noch allzu oft die Darstellung eines ausgedehnten Trümmerfeldes, lückenhaft übersät mit Bruchstücken unterschiedlicher Größe und nicht immer evidenten Kohärenz. Artemis ist eine recht komplizierte, weil sehr komplexe Göttin. Ihr Beinamen Soteira begegnet bei Rettungen sehr unterschiedlicher Art. Hederich (wie Anm. 24), Sp. 916: „sie wird auch für eine Helferinn zur Geburt angerufen“; vgl. auch den Artikel Artemis, in: DNP 2, 1997, 53–59, wo es Sp. 55 heißt, sie werde mit der Epiklese der „Eileithyia angerufen, welche die Geburtsgöttin → Eileithyia zu einem Aspekt der A[rtemis] macht.“ S.v. Eileithyia, DNP 3, 1997, 914–915, Verweis auf die Moirai (s. oben Anm. 24). In RE Bd. 5 s.v. Eileithyia, Sp. 2101–2010, heißt es, die Göttin der Geburtswehen sei gewöhnlich eine einzelne Gottheit, es finde sich jedoch auch eine Mehrzahl, wobei es zu ihrer Anzahl keine Angaben gebe; die Namensformen wechselten, wiesen auf andere Götter, z. B. die Artemis. Bei Homer beides: pluralisch Il. 11,271, singularisch Il. 16,187. 19,103. Theokrit nennt sie λυσίζωνος „gürtellösend“ (Theokr. 17,60). Unter den Weiheepigrammen im sechsten Buch der Anthologia Graeca, die Böttiger wohlvertraut war, finden sich auch solche an Artemis / Eileithyia als Helferin bei der Geburt (270–274).

τριπόθητος „dreifach ersehnt“ und das homerische τρίλλιστος „dreifach erlehnt“, Wörter der Nachdrücklichkeit, auch einer magischen Gewalt („Du musst es dreimal sagen!“), im Kontext einer Personentrias aus Vater, Mutter und einem Dritten. Das neugeborene Kind kann dieser Dritte nicht sein, es steht im Zentrum der Betrachtung und der Preisung. Setzte sich der Dichter dafür, wäre es anmaßend. Aber auf das Vaterland, des Vaterlands Bürger träfe solche Rolle zu: der Jubel der Bürger, des Vaterlands rahmt das familiäre Binnenbild der Elegie. Zugleich liegt hier erstmals, wenn auch etwas verdeckt, ein Fall von Böttigers pythagoreisierenden Zahlenspielen vor: die Dreiheit als erste Vollkommenheit.

## 4.2. Geburtstagsgedicht für Johann

### 4.2.1. Ein Genethliakon (M 20)

Εἰς Ἰωαννὴν γενεθλιακόν  
(16 Mai. 1828.)

Ζῆθι μετ' ευφροσύναισιν, τρισόλβιε πατρίδος Ἄρχων,  
 Παντα Σ ΣΟΙ εὖ ἔσται εἰς ἔτος ἕξ ἔτεος.  
 Θάλλουσιν παῖδες καὶ θάλλει πότνια μήτηρ  
 Τῶν παίδων ὄϊκους \* ἀμφιτέθηλεν ἔαρ.  
 5 ΣΟΙ θεὸς ἐκτελέσειεν ὅσα φρεσὶ σῆσι μενοινᾷς  
 Νῆμα τε πορφύρεον Κλωθῶ ὄφελλει ἀεὶ.  
 Λέξις ἅπασ' ἧ εὖ συμμισγεται ἐκτετέλεστα  
 Εὐπαις εὐπετάλου πηγάνηου ἔρνος ἔχεις.

- \* Σημαίνεται ἐπαύλιον πάνυ καρποφόρον σὺν ἀγροῖς πᾶσαν εὐητὴ εὐετηρίαν παρεχομένοις καὶ σὺν ἀγέλαις καὶ ποιμνίοις πάνυ πληθνομένοις, π ὧ ἕξ ἀρχῆς οἱ πρόγονοι εἰς ἀγαθὴν προσημασίαν τὸ ὄνομα ἐτίθεσαν Ἰωάννου οἶκον (Janshausen) ὁ διοικεὶ ὁ Κύριος ὁ Ἰωάννης αὐτὸς εὖ καὶ οἰκονομικῶς.

Übersetzung:

An Johann, ein Geburtstagsgedicht  
(16. Mai 1828)

Lebe mit Fröhlichkeit, dreifach gesegneter Prinz des Vaterlands, alles wird DIR wohlgeraten von Jahr zu Jahr.

Es blühen die Kinder und es blüht die erhabene Mutter der Kinder.  
Das Haus\* umblühet der Frühling.

DIR möge die Gottheit gewähren, was immer in deinen Gedanken  
du wünschst,

und ein purpurnes Gespinst schuldet Klotho dir immer.

Jegliches Wort, dem es sich gut beigesellt, ist erfüllt, mit Kindern ge-  
segnet hältst du das Reis der schönblättrigen Raute.

- \* (Haus) bezeichnet einen Gutshof, einen sehr fruchttragenden, mit Feldern, die allen Jahresertrag reich darbringen und reich sind an Rinder- und Schafherden, dem vor alters die Vorfahren zu guter Vorbedeutung den Namen „Johanns Haus“ (Janshausen) gaben, welchen der Herr, Johann, selber auch wohl und wirtschaftlich verwaltet.

[Anmerkung Böttigers]

### Kommentar I

Datierung: die angegebene Datierung scheint nicht zum angegebenen Texttyp „Geburtstagsfestgedicht“ zu passen. Arbeitszustand: reinschriftnah.

Dazu tritt eine Fassung B 20, die man als Reinschrift ansehen kann.

Εἰς ἸΩΑΝΝΗΝ τὸν ἄρχοντα  
τῆς Σασσονίας  
Γενεθλιακόν

Ζῆθι μετ' εὐφοροσύναισι, τρισόλβιε πατρίδος Ἄρχων,

Πάντα ΣΟΙ εὖ ἔσται εἰς ἔτος ἕξ ἔτεος.

Θάλλουσιν παῖδες καὶ θάλλει πότνια μήτηρ

Τῶν παίδων· Οἶκος \* ἀμφιτέθηλεν ἔαρ.

5 ΣΟΙ θεὸς ἐκτελέσειεν ὅσα φρεσὶ Σῆσι μενοινᾶς

Νῆμα τε πορφύρεον Κλωθῶ ὀφέλλει αἰεὶ.

Λέξις ἅπασ', ἧ εὖ συμμίσγεται ἐκτετέλεσται.

Εὐπαις εὐπετάλου πηγάνου ἔρνος ἔχεις.

- \* Σημαίνεται ἐπαύλιον πάνυ καρποφόρον σὺν βοσκήμασι καὶ ποιμνίοις πάνυ πληθυνόμενοις, ὃ ἕξ ἀρχῆς εἰς ἀγαθὴν προσημασίαν τὸ ὄνομα ἐτίθεσαν Ἰωάννου οἶκον (Janshausen) ὁ διοικεῖ ὁ Κύριος ὁ Ἰωάννης εὖ καὶ οἰκονομικῶς.

Die Abweichungen sind folgende:

1) Angabe einer vollständigen Widmung: „An Johann, Prinzen von Sachsen, ein Geburtstagsgedicht“; 2) Weglassung des unklar scheinenden Datums; 3) alle Anreden beginnen mit Großbuchstaben; 4) einige Akzentkorrekturen zwar durchgeführt, aber im Gedicht 2 debuit ἐξ 3 debuit καὶ 4 debuit παιδῶν 5 debuit μενοιῶς 6 debuit Νῆμά τε; in der Fußnote unkorrekt ῶ (statt: ῶ̄), ἐξ (statt: ἐξ̄), ὁ διοικεῖ (statt: ὁ διοικεῖ); 5) in der Fußnote heißt es: καὶ σὺν βοσκήμασι mit Viehherden auf der Weide (z. B. Rinder, statt: ἀγέλαι Herde überhaupt); 6) weggelassen sind [versehentlich? absichtlich?] οἱ πρόγονοι die Vorfahren.

Vermerke: 1828, und: abgeschrieben.

#### 4.2.2. Böttigers Übersetzungsentwurf (M 21)

Dreimal beglücketer Herrscher im Vaterland, Seegen und Heil Dir!

Denn Jahraus Jahrein triffst Du wohin Du nur zielst.

Kinder umblühn Dich, es blüht die herrliche Mutter der Kinder,

In Janshausen gedeiht alles der Pflege des Herrn.

Was Du mit frommem Sinn nur begehrt, es gewährt es die Gottheit.

Und an der Spindel mehrt Clotho ihr Purpurgespinst.

Was mit reich sich paart in der Sprache, fällt Dir als Loos zu!

So reich werde [?] dann wächst blätterreich Rautengespöß.

##### Kommentar I

Datierung: wie M 20, dessen Verdeutschung entwurfsweise hier vorliegt.

##### Kommentar II

Ein kleines Gedicht von vier Distichen, das Wohlergehen Johannis preisend und ihm solches auch weiterhin wünschend. Eine Fassung trägt die Bezeichnung „Genethliakon“ (Geburtstagsgedicht) mit einem Datum 16. Mai 1828, das man sich leicht als einen Irrtum des Verfassers erklären möchte, wäre nicht dieser Tag der Kalendertag des Heiligen Johann von Nepomuk, des Prinzen Namensheiligen.

Ausführlich geht eine Anmerkung des Verfassers auf den Begriff „οἶκος“ (Haus) ein.<sup>56</sup> Böttiger verwendet das Wort nicht in einem engen Sinne, ein einzelnes Gebäude bezeichnend, auch nicht metaphorisch für einen an ein Haus gebundenen Personenverband, sondern als

<sup>56</sup> Vgl. dazu die Artikel Oikos, und: Oikos-Wirtschaft, in: DNP 8, 2000, 1134–1136; 1137–1138.

Altertumskenner für einen agrarischen Wirtschaftsbetrieb mit Feldern und Weiden, Groß- und Kleinvieh, von seinem Herrn verständig verwaltet. Böttiger bezieht seine Bemerkungen ausdrücklich auf Jahnshausen (bzw. Jahnishausen), ein Schloss und Rittergut unweit Riesa, im Tal des Flusses Jahna gelegen, das Johann 1824 als sein privates Refugium erworben hatte. Das Gut ist freilich weder nach dem Fluß noch gleichsam prophetisch von welchen Vorfahren auch immer in Hinblick auf den derzeitigen Herrn benannt, sondern nach Jahn (Johann) von Schleinitz, der um 1500 nach Erbteilungen derer von Schleinitz (auf dem nahen Seerhausen) in dem nach ihm nunmehr Jahnshausen genannten Dorf Watzschwitz ein Rittergut errichtete. Nach mehreren Besitzerwechseln und Umbauten im 18. Jahrhundert gelangte das wasserburgartig angelegte Schloss samt Park und Gutsanlage durch Kauf in Johanns Besitz. Ob Böttiger die wahre Geschichte der Namensgebung kannte, sei dahingestellt – er hat die Gelegenheit für eine freundliche Schmeichelei gegenüber dem Adressaten genutzt. Von Johanns „Ökonomie“ spricht er mehr oder minder direkt auch in späteren Gedichten an diesen (s. unten 5.1.).

Der letzte Pentameter weist eine wohlerwogene Anlaufolge auf, mit zentraler Stellung von  $\pi\eta\gamma\alpha\nu\nu$  „Raute“.

Das kleine Gedicht mitsamt seiner Fußnote klingt recht idyllisch, und das im Wortsinne, entwirft es doch ein Bildchen stillen und fleißigen ländlichen Wirkens – wäre da nicht gleich zu Beginn die in solchem Zusammenhang auffällige Adressierung an den  $\pi\alpha\tau\rho\iota\delta\omicron\varsigma$  Ἄρχων, den „Herrscher im Vaterland“, als solle dieser seine damit angezeigten und daraus erwachsenden Pflichten in seinem Rittergutsidyll nicht vergessen. Johann hat jedoch Kenntnis und Verständnis für Landwirtschaft wohl nicht primär, wie Böttiger hier mit seinem idyllischen Bild suggeriert, aus dem eigenen Gutsbetrieb gewonnen, sondern aus seiner Tätigkeit in unterschiedlichen Kommissionen der königlichen Verwaltung.

## 5. Das Jahr 1829

### 5.1. Neujahrsgedichte

#### 5.1.1. Neujahrsgratulation „con variazioni“ (M 40)

Πρὸς τὸν Σεβασμιώτατον  
ΙΩΑΝΝΗΝ  
Ἄρχοντα τῆς Σασσονίας  
ταῖς Καλένδαις Ιαννουαρίας  
τοῦ ἔτους τῆς ἀγιοτάτης ἔνσωματώσεως  
Α, ω´ κ´ θ´

Χαῖρε Ἄναξ´ ΣΕ μετ´ εὐχομένοις εὐχαῖσι ικάνω,  
Ἕματι τριλλίστῳ ἀρχομένου ἔτεος.  
Πάντα ΣΟΙ ὄλβια δοῖεν, ὅσα φρεσὶ σῆσι μενοιναῖς,  
Ἐσθλοδότης, ταμίης τῶν ἀγαθῶν ὁ θεός.  
5 Ἀστάχου ΣΟΙ ἄρουρα φέροι´ μαλακοῖς ἐρίοισι  
Οἶκος βριθόμενος κέρδεα πολλὰ πόροι´  
Θάλλοι τ´ ἐν κήποις ἱεροῖς τὸ νεώτατον ἔρνος,  
Ἦ ἐπι Σασσονίῃ σκῆπτρον ἀστεμφές ἔχει.  
10 Πολλῶν ΣΟΙ τέκνων ἐπὶ γούνασι παπαζόντων  
Πήγανον ἡμετέρον ἔρκος ἔχει σπιβαρόν.  
Ἦδ´ ΑΛΟΧΟΣ κεδνὴ πεπυκασμένη ἀγλαιῆσι  
Μειδιοῶσα πόροι ΣΟΙ πόμα νεκτάρειον.  
Χαῖρε Ἄναξ´ τούτου περιτελλομένου ἐνιαυτοῦ  
Φαιδρὸς ἐφουμνήσω´ εὖ κατένευσε θεός.

B.

a debuit ἔνσωματώσεως, sic et infra 3 δοῖεν: non convenit ὁ θεός lin. sequ., sic et infra / debuit μενοιναῖς, sic et infra 8 Ἦ] debuit ἦ 14 ἡμετέρον corr. B. ex ἡμετέρων, debuit ἡμέτερον

Übersetzung:

An den höchstverehrungswürdigen  
JOHANN  
Prinzen von Sachsen

an den Kalenden des Januar  
des Jahres der hochheiligen Inkarnation  
1829

Sei begrüßt, Herr. Zu DIR mit Bittenden komme ich mit Bitten  
am sehr erwünschten Tag des beginnenden Jahres.

Alle Glücksgüter gebe DIR, was immer du in deinem Sinne wünschest, die Gutes gebende, die Schatzwalterin des Guten, die Gottheit.

(5) Ähren trage DIR die Flur, mit weicher Wolle das Haus reich gefüllt bringe vielen Gewinn.

Und es blühe im heiligen Garten das jüngste Reis, durch das Sachsen eine unerschütterliche Stütze hat.

Wenn DIR viele Kinder auf deinen Knien „Papa“ zurufen, (10) hat unsere Raute einen starken Schutz.

Und die GEMAHLIN, die achtbare, umhüllt von Anmut, reiche DIR lächelnd den Trank von Nektar.

Sei begrüßt, Herr. Wenn nun dieses Jahr sich wendet, will ich strahlend jubeln, denn gnädig nickte die Gottheit.

B.

Kommentar I

Datierung: für den Neujahrstag 1829, also Ende Dezember 1828 verfasst. Arbeitszustand: reinschriftnahe Endfassung; Hervorhebungen Böttigers; Namenskürzel B. am Seitenende.

### 5.1.2. Reinschriften des griechischen Textes und der Übersetzungen Böttigers (M 11–14)

Vergleiche der Korrekturintragungen Böttigers [B] mit dessen Reinschriftfassung (unten B 49) zeigen für diese vier Blätter andere (oder einen anderen) Schreiber als den Verfasser. Man kann auch vermuten, Böttiger habe zwei Abschriften anfertigen lassen, deren eine er dann für Korrekturen und Änderungen nutzte.

(M 13)

Πρὸς τὸν Σεβασμώτατον  
ΙΩΑΝΝΗΝ  
Ἄρχοντα τῆς Σασσονίας  
ταῖς Καλένδαις Ιανουαρίαις  
τοῦ ἔτους τῆς ἀγιωτάτης ἐνσωματώσεως  
Α, ω´ κ´ θ´



im weiteren bleibt er aber bei der unkorrekten Form); Zeile 8 ist statt ἄστεμφές gesetzt ἄθρυπτον „unzerbrechlich“; Zeile 10 ist statt ἐς τὸ αἰεὶ „für alle Zeit“ das metrisch gleiche ἡμετερον gesetzt „unsere (Raute)“; er sagt σκῆπτρον „(Wander- oder Bettel-)Stab, Stütze, auch: Herrscherstab, Szepter“ – die Polysemie des griechischen Wortes gibt er mit seiner nicht recht passenden Übersetzung „Szeptergewalt“ auf; und für das eher ländlich konnotierte ἔρκος „Gehege, (Weide)zaun“ probiert er πύργος „Turm, Schutzwehr“ und θρίγκος „Kronzinne, Schutzwehr“, die er wohl als recht massiv wirkend zugunsten von ἔρκος wieder verwirft; Zeile 17 setzt er mit homerisierendem Gut statt der inhaltlich wenig gewichtigen Zeitangabe den Wunsch „mögest du alt werden, Großes denkend, auf Erden“; Zeile 18 will er „immer“ oder „zwei-, dreimal“ jubeln, und hat die Gottheit „alles vollendet“.

(M 11)

Πρὸς τὸν Σεβασμώτατον  
 ΙΩΑΝΝΗΝ  
 Ἄρχοντα τῆς Σασσονίας  
 ταῖς Καλένδαις Ιανουαρίαις  
 τοῦ ἔτους τῆς ἀγιωτάτης ἔνσωματόσεως  
 Α, ω´ κ´ θ´

Χαῖρε Ἄναξ´ ΣΕ μετ´ εὐχομένοις εὐχαῖσι ἰκάνω,  
 Ἕματι τριλλίστῳ ἀρχομένου ἔτεος.  
 Πάντα ΣΟΙ ὄλβια δοῖεν, ὅσα φρεσὶ σῆσι μενοιᾶς,  
 Ἐσθλοδότης, ταμίης τῶν ἀγαθῶν ὁ θεός.  
 5 Ἀστάχνας ΣΟΙ ἄρουρα φέροι´ μαλακοῖς ἐρίοισι  
 Οἶκος βριθόμενος κέρδεα πολλὰ πόροι.  
 Θάλλοι τ´ ἐν κήποις ἱεροῖς τὸ νεώτατον ἔρνος,  
 ἄθραυστον [B]  
 10 Ὡ ἐπι Σασσονίῃ σκῆπτρον ἄστεμφές ἔχει.  
 Πολλῶν ΣΟΙ τέκνων ἐπὶ γούνασι παππαζόντων  
 Πήγανον ἐς τὸ αἰεὶ ἔρκος ἔχει στιβαρόν.  
 Ἥδ´ ΑΛΟΧΟΣ κεδνὴ πεπυκασμένη ἀγλαΐῃσι  
 Μειδιοῶσα πόροι ΣΟΙ δέπας ἀμβρόσιον.  
 15 Χαῖρε Ἄναξ´ τούτου περιτελλομένου ἐνιαυτοῦ  
 Φαιδρὸς ἐφουμνήσω´ εὗ κατένευσε θεός.

## Kommentar I

Datierung: wie oben

Arbeitszustand: Reinschrift, das Papier zeigt Rahmen und Zeilen, außer einer sichtbaren Korrektur ἄθραυστον (ein anderes griechisches Wort für „unzerbrechlich“) kaum weitere Veränderungen: δέπας „Becher, Pokal“, aber einen Tintenklecks. Der Text kehrt, frühere Errata beibehaltend, zu einer früheren Fassung (M 40) zurück.

**Böttigers Übersetzung (M 12)**

Sr. Königlichen Hoheit  
Dem Prinzen Johann  
zum 1 Januar 1829.

Heil DIR, erlauchteter Prinz; Mit den Wünschenden bring' ich Gelübde  
Zu des beginnenden Jahres dreimal erlehetem Tag.  
Seegen und Heil verleihe, wie DU es im Herzen begehrest,  
Heil  
Gott, der uns spendet das Licht aus unerschöpflichen [sic] Schatz.  
Aehren trage der Acker in Füll' und veredelte Wollschur  
Aufgespeichert im Haus bringe DIR reichen Gewinn.  
Aber im heiligsten Garten gedeihe der zarteste Sprößling,  
Daß er ein Stammfürst sei fest in der Sceptergewalt.  
Wenn ein Prinz DICH stets, auf den Knien sich schaukelnd, Papa ruft,  
Wird vom festesten Hort schirmend die Raute gehegt.  
Und die erhabne GEMAHLIN geschmückt mit Schönheit und Jugend  
Biete mit himmlischer Huld lächelnd Ambrosia DIR!  
Heil DIR erhabener Prinz! wenn zwölfmal kreiste der Mondlauf,  
Jubl' ich im Hymnus: es gab Gott die Erhörung dem Wunsch.

## Kommentar I

Wie das vorangehende Blatt auf ein Schmuck-Blatt geschrieben.

**Böttigers Übersetzung, korrigiert (M 14)**

Sr. Königl. Hoheit  
Dem Prinzen Johann  
zum 1 Januar 1829.

Heil DIR, erlauchteter Prinz; Mit den Wünschenden bring' ich Gelübde  
Zu des beginnenden Jahr's dreimal erlehetem Tag.  
Seegen und Heil verleihe, wie DU es im Herzen begehrest,

Gott, der uns spendet das Licht aus unerschöpflichen [sic] Schatz.  
 Aehren trage der Acker in Füll' und veredelte Wollschur  
 Aufgespeichert im Haus bringe DIR reichen Gewinn.  
 Aber im heiligsten Garten gedeihe der zarteste Sprößling,  
 Daß er ein Stammfürst sei, fest in der Sceptergewalt.  
 Wenn ein Prinz DICH stets, auf den Knien sich schaukelnd, Papa ruft,  
 Wird vom festesten Hort schirmend die Raute gehegt.  
 Und die erhab'ne Gemahlin geschmückt mit Schönheit und Jugend  
 Biete mit himmlischer Huld lächelnd Ambrosia DIR!  
 Heil DIR erhabener Prinz! wenn zwölfmal kreiste der Mondlauf,  
 Jubl' ich im Hymnus: es gab Gott die Erhörung dem Wunsch.

#### Kommentar I

Text wie M 12, mit unwesentlichen Abweichungen (die Variante „Heil“ statt „Licht“ wieder verworfen; Abkürzung „Königl.“; „Gemahlin“ nur schwach hervorgehoben, Interpunktionen) – wohl ebenfalls Doppelausfertigung.

Der Schmuckrahmen und die Zeilenmarkierungen sind gut erkennbar.

(zu 5.1.1.–5.1.2. / M 40 und M 11–14):

Die fünf Blätter enthalten nahezu identische griechische Texte auf drei Bogen und ebensolche deutsche auf zwei Bogen. Nur der erste Bogen (M 40) zeigt Böttigers Handschrift, die vier anderen (M 11–14) weisen – Böttigers Korrektur eintragungen bestätigen das – auf andere Schreiber; sie sind zudem auf anderem Papier, Schmuckblättern gleichen Formats mit Rahmung und Zeilenmarkierungen, geschrieben. Es dürfte sich hierbei um Probeblätter handeln, die nach letzter Begutachtung durch den Autor dann formatgleich abgeschrieben und ausgeziert werden sollten.

Ein Blatt mit einem ersten Entwurf ist nicht vorhanden.

Motivische Hervorhebungen: auf dem ersten Übersetzungsblatt Johann, die Anredepronomen, die Gemahlin, auf dem zweiten nur Johann.

#### Kommentar II

(zu 5.1.1.–5.1.2. / M 40 und M 11–14)

Als Auffälligkeit sei erwähnt, dass neben die Datierung ταῖς Καλένδαις Ιανουαρίαις der Zusatz τοῦ ἔτους τῆς ἀγιωτάτης ἐνσωματώσεως tritt, der durch nichts motiviert erscheint, der Passage aber eine über die bloße kalendarische Angabe hinausreichende Würde und Feierlichkeit verleiht. Sowohl der Ausdruck ἐνσωμάτωσις wie der später verwendete

Ausdruck ἐνσάρκωσις gehören in das spätantike, schon christlich beeinflusste Griechisch.

Das Gedicht nimmt in variierend-spielerischer Weise Motive aus dem „Genethliakon“ (4.2.1.) auf und ergeht sich in mancherlei, wenig verbindlich faßbaren Anspielungen. Es rühmt das Wohlergehen Johanns, seinen ökonomischen Erfolg, das Gedeihen des jungen Prinzen Albert – Böttiger erwähnt nur dieses eine „Reis“ als bestandsichernd, die Tochter Maria übergeht er mit Stillschweigen –, spricht von der Hoffnung auf reichen Kindersegen und lässt die anmutige Hohe Gemahlin dem Prinzen Johann den göttlichen Trank reichen, der langes Leben verleiht. An diesem Punkt fällt eine Textänderung auf: statt πόμα νεκάριον „Nektartrank“ setzt er δέπας ἀμβρόσιον „den mit Ambrosia, dem unsterblich machenden Göttergetränk, gefüllten Becher“. Metrisch sind beide Wendungen gleich, aber die zweite klingt deutlich „homerischer“, auch wenn die Verknüpfung beider Worte bei Homer nicht belegt ist.

Das dritte Distichon des Gedichts

Aehren trage der Acker in Füll' und veredelte Wollschur  
Aufgespeichert im Haus bringe DIR reichen Gewinn

bringt in das freundlich-heitere Stück einen, wie es scheint, ländlich-idyllischen Zug ein. Es steht jedoch ein konkreter ökonomischer Sachverhalt dahinter. Bereits in der Endphase des Siebenjährigen Krieges, als die Erschöpfung aller Kriegsparteien immer deutlicher offenbar wurde, bereiteten einsichtige Männer wie der bürgerlich geborene Thomas Freiherr von Fritsch (1700–1775) jene Politik vor, die als Rétablissement in den folgenden Jahrzehnten, trotz aller damit verbundenen Unvollkommenheiten, die politische, ökonomische, soziale und kulturelle Entwicklung Sachsens prägen sollte. Unabhängig von sächsischen Kaufwünschen schenkte der spanische König Karl III., verheiratet mit einer sächsischen Prinzessin, Maria Amalia, Tochter des Kurfürsten Friedrich August II., seinem Schwager Franz Xaver, der als Administrator die sächsischen Regierungsgeschäfte führte, 1765 eine Herde ausgesuchter Merinoschafe, die, parallel zu den Bemühungen anderer, der sächsischen Schafwirtschaft einen kräftigen Schub verlieh. Bereits am Ende der 80er Jahre überstieg der Gewinn aus dem Wollhandel die Aufwendungen um fast das Vierfache. Zwar brachen in den 20er Jahren die Wollpreise ein, jedoch war die Schafwolle aus Sachsen wegen ihrer Feinheit noch immer begehrt.

## 5.2. Silvestergedicht 1829

## 5.2.1. Entwurf eines Silvestergedichts (M 6)

[recto:]

Στύλοι μεν οἴκων εἰσὶ παῖδες ἄρσενες  
Eurip. Iphig. Tau. S,77.

Ολβιε Σασσονίης κίων τὰ κοσμητωρ, ευχόμενός σοι  
Πάτριδος εν βωμῶ

Ἀρχομένου ἔτεος περιπλομένων ἐνιαυτῶν

Εὐχεσθ' ἐστὶ θεμισ πατρίδος ἐν

5

Εὐχομαι τῷ στύλῳ πάτριδος, ὅσα θεῖμις

Στύλον Σασσονίης γαρ, Ἀναξ, πάντες σε καλεῦμεν

Οφθαλμούς ἐπὶ σοῦ πηγνυσ' ἕκαστος ἀνὴρ

Ἐλλας ἐπιβωστρεῖ σε καλὸν κοσμήτορα λάων,

Οὐ μεν ἀφῆκεν υἱὸν ἄγκας ἔχουσα πατρίς

10

Ἀλλ' ἐμφῦσ' υἱῶ ἄγκας ἔχει σε πατρίς

[in marg. sin.:] d Dem

dem

[in marg. sin.:] Κίονα σασσονίης et ἀμφαγαπάζομενε

[infra in marg. sin.:] den

[verso:]

Τρισμάκαρ, σύ πρῶτος τῶ κήπῳ ἐνὶ σῶ φιλὸν ἐρνος

Πηγάνου

αὔθις ρίζώσας πήγανου ἐκθρέψας φῶς ἐφάνην

15

πατρίδι.

Τῷ σ' ἐπευφημίζουσιν ὅσους τρέφει

Σασσονι[ς] αἶα.

Σήμερον οὐκ αἶεις ὅσα βοᾷ ὁ λεῶς.

πεμψ[ε?]

20

Ευχαῖς ἡμετεραισι θεοὶ πορον ἄρρένα παῖδα

Εἶθ' ὄφελον διπλοῦν ἀρρένόπαιδα γόνον.

2 1 φυτὸν

Ἐκ κέδνης ἀλοχου δισηθη θάλας ἐξάντεταιεν.

Εἰαρος ἐν ὥρῃ τουτ' ἔτος αλλο θαλεῖ.

25

Ἀρκεῖ

Εὐ ἔχει. εὐχῶλῶν κενεῶν ψόφον ἐξεγελάσσαι

θεῖε Πλατων. Συ, Ἀναξ, τουτ' ἔμαθες τοῦ/ο σοφόν.

Übersetzung:

Stützpfeiler der Häuser sind Kinder, männliche.  
Euripides, Iph[igenie bei den] Taur[ern] S,77.

Vom Glücke Gesegneter, Sachsens ~~Säule~~-Ordner bittend für dich [stehe ich] an des Vaterlands Altar

Indem ein Jahrlauf beginnt der kreisenden Jahre

zu bitten ist Recht des Vaterlands in

(am Rande: eine Säule Sachsens / ringsumgeliebt)

Ich bitte für den Stützpfeiler des Vaterlands, was immer (zu bitten) recht ist Stützpfeiler Sachsens nämlich, Herr, nennen wir DICH alle, die Augen auf Dich richtet fest ein jeglicher Mann.

Hellas ruft Dich zur Hilfe als rechten Ordner der Scharen,

jedoch lässt nicht los den Sohn in den Armen haltend das Vaterland.

Aber sich fest an den Sohn klammernd hält DICH das Vaterland mit seinen Armen fest.

Dreifach glücklich Gepriesener, der du als erster in DEINEM Garten ein liebes Reis der Raute wiederum wurzelnd der Raute aufziehend als ein Licht erschienst dem Vaterland.

Darum jubeln alle, die die sächsische Erde ernähret, heute; hörst du nicht, was das Volk ruft?

Unseren Bitten schickte die Gottheit ~~verschafften~~ ein männliches Kind

Gäben sie doch ein zweites Mal eine männliche Nachkommenschaft.

Aus der achtbaren Gemahlin ist zweifach ein ~~Zweig~~ eine Pflanze hervorgekommen, in des Frühlings Zeit wird dieses Jahr ein anderes blühen.

Gut ist's. Genug. Über leerer Jubelrufe Schall hast du gelacht, göttlicher Platon! Du, Herr, du kennst ja das Kunststück.

Kommentar I

Datierung: wegen der Übereinstimmungen mit dem folgenden Text, der dem Vorabend des Neujahrstages 1830 gewidmet ist, datierbar auf Ende Dezember 1829.

Arbeitszustand: Entwurf, flüchtig geschrieben, Versuche, Motive einzufangen und zu ordnen, mit Variantvorschlägen und Ergänzungen in fünf von acht Distichen.

5.2.2. **Silvestergedicht (M 7)**

Ιῶννη  
προεορτίῳ ἑσπέρα  
Καλανδῶν τῶν Ιαννουαρίων  
MDCCCXXX.

Στύλοι μὲν οἴκων εἰσι παῖδες ἄρσενες  
Eurip. Iphig. in Taur. s77.

Αρχομένου λυκάβαντος ἐπιπλομένων ἐνιαυτῶν  
 Τῷ στύλῳ πατριδος καλλιερῆιν ἐθέλω.  
 Στύλον τῆς πατριδος στιβαρὸν πάντες Σε καλεῦνται,  
 Οὔνεκα, κίων ὡς, βρῖθος ἄστεμφες ἔχεις.  
 5 Ἐλλάς ἐλευθέρα νῦν Σ' ἐπιβοστρεῖ ἠγεμόνευε.  
 Ἀλλ' ἐμφῶς ἀπαλῶς ἀγκὰς ἔχει Σε πατρίς.  
 Τρίσμακαρ, εὐδαιμων, κήπῳ ἐνι Σῶ καλὸν ἔρνος  
 Πηγανου ἐκθρέψας φῶς ἐφάνης πατρίδι  
 Τῶ εὐφημήζουσιν, ὅσους τρεφε Σάσσοις αἶα,  
 10 Σήμερον' οὐκ αἶεις, οἶα βοᾷ ὁ λεῶς;  
 „Ἰλαθι, Εἰλειθία' σεβάζομεν, ὄν συ δεδωκας,  
 Παῖδα' πάλιν δώσεις ἀρσενοπαῖδα γόνον  
 Κεδνῆς ἐξ ΑΛΟΧΟΥ δισσὸν φυτὸν ἐξανέτειλεν,  
 Ἐίαιρος ἐν πετάλοις τοῦτ' ἔτος ἄλλο θαλεῖ.“  
 15 Ἀρκεῖ. εὐχῶλῶν κενεῶν ψόφον εὖ ἐπισκόπτεις;  
 Θεῖε Πλάτων' Συ, ΑΝΑΞ τοῦτ' ἔμαθες τὸ σοφόν.

Χαῖρε, Ἄναξ' ἀπ' ἐμοῦ κακα θήρια, πολλὰ με δάκνει,  
 Θηρητῆρ ἀγαθὸς σαῖς ἀπέλαυνε βολαῖς.

Übersetzung: s. 5.2.3.

## Kommentar I

Datierung: mit der Adresse gegeben – Silvester 1829

Arbeitszustand: ausgearbeitete Fassung des Vorigen, mit Anfügung eines nicht in den Textzusammenhang gehörigen, sondern auf die Situation des Verfassers gehenden Distichons.

Die Namensform Ιῶννη hier und nochmals bei 6.5.1., wohl in der Flüchtigkeit der Textentwürfe begründet.

## 5.2.3. Reinschrift (B 14)

ἐν προεορτίῳ ἐσπέρα.  
 ΙΩΑΝΝΗΙ, τῷ βασιλικοτάτῳ τῆς Σασσονίας  
 Ηγεμόνι  
 Καλενδαῖς Ιανουαρίαις  
 MDCCCXXX  
 ξένιον γεροντικόν.

Στύλοι μὲν οἰκῶν εἰσὶ παῖδες ἄρσενες. Eurip. Iph. in Taur. s77.

Αρχομένου λυκάβαντος ἐπιπομένων ἐνιαυτῶν  
 Τῷ στύλῳ πατρίδος καλλιερεῖν ἐθέλω  
 Στύλον γὰρ πατρίδος πάντες ΣΕ καλοῦσι πολῖται,  
 Οὔνεκα, κίων ὡς, βρῖθος ἄστεμφες ἔχεις.  
 5 Ἐλλάς ἐλευθέρα ΣΕ κοσμήτορα νῦν ἐπιβωστρεῖ,  
 ΑΛΛ' ἐμφῦς' ὑῖῷ ἀγκὰς ἔχει Σε πατρίς.  
 Τρίσμακαρ, ὅς πρῶτος κήπῳ ἐνὶ ΣΩ καλὸν ἔρνος  
 Πηγάνου ἐκθρέψας φῶς ἐφάνης πατρίδι.  
 Τῷ εὐφημῆζουσιν, ὄσους τρέφει Σάσσοις αἶα,  
 10 Σήμερον' οὐκ αἶεις, οἶα βοῶ ὁ λεῶς;  
 „Ἰλαθι, Εἰλείθυῖα' σεβάζομεν, ὄν συ δέδωκας,  
 „Παῖδα' πάλιν δώσεις ἀρσενοπαῖδα γόνον.  
 „Κεδνῆς ἐξ ΑΛΟΧΟΥ δισσὸν φυτὸν ἐξανέτειλεν.  
 „Εἶαρος ἐν πετάλοις τοῦτ' ἔτος ἄλλο θαλεῖ.“  
 15 Αρκεῖ. εὐχολῶν κενεῶν ψόφον εὖ ἐπισκοπτεῖς,  
 Θεῖε Πλάτων' ΣΥ, ΑΝΑΞ, τοῦτ' ἔμαθες τὸ σοφόν.

Χαῖρε, ἸΑΝΑΞ' ἀπ' ἐμοῦ κακὰ θήρια, ὄσσα με δάκνει,  
 Θηρητῆρ ἀγαθὸς σαῖς ἀπέλαυνε βολαῖς.

Tit. a προεορτίῳ B corr. littera o graphio suprascripta et inserta; debuere  
 b βασιλικοτάτῳ d Καλενδαῖς f ξένιον g Στύλοι 1 Ἀρχομένου 2 τῷ 3 Στύλον / πολῖται  
 4 ἀστεμφές 6 ὑῖῷ 7 ὅς 8 ἐφάνης 9 εὐφημῆζουσιν 15 ἐπισκοπτεῖς

Übersetzung:

Am Vorabend des Festes  
 Johann, dem höchstköninglichen Herzog zu Sachsen  
 an den Kalenden des Januar  
 als Geschenk eines Greises [gewidmet].

Stützpfeiler der Häuser sind Kinder, männliche. Euripides, Iph[igenie] bei den Taur[ern] s 77.

Indem ein Jahr beginnt der herbeikommenden Jahre, will für den Stützpfeiler des Vaterlandes ich ein [die Götter gnädig stimmendes] Opfer darbringen.

Denn Stützpfeiler des Vaterlandes nennen DICH alle Bürger, deswegen weil Du, wie eine Säule, eine unerschütterliche Wuchtigkeit hast.

(5) Hellas, das freie, ruft jetzt DICH als Ordner zu Hilfe, aber sich fest an den Sohn klammernd hält DICH das Vaterland mit seinen Armen fest.

Dreifach glücklich Gepriesener, der du als erster in DEINEM Garten ein schönes Reis der Raute aufziehend als ein Licht erschienst dem Vaterland.

Darum werden alle jubeln, die die sächsische Erde ernähret, (10) heute; hörst du nicht, was das Volk ruft?

„Sei gnädig, Eileithya! Wir ehren, den du gegeben hast, den Sohn, und wieder wirst du geben einen Nachkommen, ein männliches Kind.

Aus der achtbaren GEMAHLIN ist zweifach ein Reis hervorgekommen, in den Blättern des Frühlings wird dieses Jahr ein anderes (Reis) blühen.“

(15) Genug. Über bloßer Jubelrufe Schall machst du dich wohl lustig? Göttlicher Platon! DU, HERR, du kennst ja das Kunststück.

Sei begrüßt, HERR! Von mir weg die üblen wilden Tiere, die mich beißen, als ein tüchtiger Jäger vertreibe mit deinen Geschossen.

#### Kommentar I

Das Blatt trägt den Vermerk: abgeschr[ieben]. Hervorhebungen: die beiden Personen des hohen Paares. In der Adresse der Reinschriftvorlage B 14 ist die Angabe ἐν προεορτίῳ ἑσπέρῳ „am vorfestlichen Abend“ aus dem Entwurf M 7 ausgegliedert und an die Spitze des Textes gestellt. Das Datum ist – abweichend von Angaben auf anderen Blättern – hier in römischen Zeichen gegeben. Böttiger verrät in der Stellenangabe seines Mottos dessen Herkunft, denn er nennt nicht den gezählten Dramenvers 57, sondern die Fundstelle im nicht genannten Anthologium des Stobaios, daher die Angabe: s 77. Das muss aufgelöst werden zu s: scilicet erläuterndes „nämlich“ und in die Umsetzung der griechischen Zählung des thematischen Abschnitts ο´ ζ´ in der Stobaios-Ausgabe in die arabischen Ziffern 77. Dessen Thema lautet: ὅτι κρείττονες οἱ ἄρρενες τῶν παίδων „besser sind die männlichen unter den Kindern“. Er hat den Vers, der in einem der erhaltenen Dramen des Euripides steht,

offensichtlich nie in einer Euripides-Ausgabe nachgeschlagen und seine Angabe später auch nie korrigiert, sondern an dieser Mystifikation festgehalten. Das erscheint in Anbetracht Böttigers immer wieder bewiesener guten und ausgebreiteten Kenntnis der antiken Quellen verwunderlich, zumal ihm etwa aus seiner Weimarer Zeit Goethes „Iphigenie auf Tauris“ (1786), von Schiller 1789 in Göschens „Kritische Übersicht der neuesten schönen Literatur der Deutschen“ in ausführlichem Vergleich mit dem Text des Euripides besprochen, 1802 am Weimarer Hoftheater uraufgeführt, durchaus nicht entgangen sein dürfte. Soll man vermuten, er habe dem Motto mit der Bezugnahme auf die berühmte Sammlung des Stobaios, einen Schatz von Wissen und Weisheit, einen Zuschuss an Bedeutsamkeit verleihen wollen? Stobaios gibt sehr oft die Herkunft der Zitate an, und Ausgaben der erhaltenen Werke des Euripides waren verfügbar. Der Umstand, dass Böttiger auch in diesem Falle aus zweiter Hand zitiert, bleibt unerklärt bestehen.

#### Kommentar II

Der Textzustand des Entwurfs, die beiden leicht differierenden Fassungen M 7 und B 14 (und die Übersetzungen), machen deutlich, wie Böttiger sich an die schließlich gewählten Formulierungen herangetastet hat. Gattung und Form standen ihm fest. Der Vorabend des Neujahrsfestes erlaubte ihm aber wohl die eine oder andere Freiheit, einen lockeren Ton, denn von den Neujahrsgedichten auf das Jahr 1829 hebt sich dieser Text doch sichtlich ab.

Böttiger stellt seinem Gedicht ein Motto voran, den Euripidesvers von den männlichen Kindern, welche die Stützen des Hauses sind. Er weiß von der neuerlichen Schwangerschaft der Amalia. Bittend spricht er im Entwurf am Altar des Vaterlandes – das Altarmotiv schwindet in der Endfassung, nicht aber das Vaterlandmotiv, das immer wieder angeschlagen wird. Wichtig sind ferner, und darum immer wiederkehrend, die Motive: (1.) Johann als Stützfeiler des Vaterlandes, der (2.) zugleich als erster im Königshaus den Fortbestand der Dynastie in der Folgegeneration gesichert hat, verbunden (3.) mit der Hoffnung auf einen weiteren männlichen Erben. In der Reinschrift ist die Adresse prachtvoll ausgestaltet, der königlich-dynastische Rang des Adressaten kräftig hervorgehoben. Es ist auch die Funktion der Gabe seitens des Gebenden genannt: eigentlich ein „Gastgeschenk“, hier wohl ein „Geschenk aus besonderem Anlaß“, überreicht von einem Greise.<sup>57</sup> Im Text hat der

<sup>57</sup> Xenion (Gastgeschenk) ist eine antike Sachbezeichnung, kein antiker literarischer Begriff, auch wenn bei passender Gelegenheit gern kürzere Gedichte

Verfasser manche Pleonasmen beseitigt und das unscharfe „alle“ nun zu „alle Bürger“ präzisiert.

Und noch ein Motiv erklingt: Hellas, nun frei, ruft Johann als Stifter der Ordnung: κοσμήτωρ. Wieso Böttiger auf dieses Motiv kam, findet sich, wenn auch nicht auf Böttiger irgend Bezug nehmend, in den „Lebenserinnerungen“ Johanns, wo er mitteilt, er habe im November 1829 „von Seiten des französischen Hofes“ die Krone Griechenlands angetragen bekommen.<sup>58</sup> Die Sache scheint auch gesprächsweise nicht nur im allerengsten Hofkreise erörtert worden zu sein, auf jeden Fall war recht gewisse Kunde zu Böttiger gelangt, mehr als ein Gerücht – denn auf ein solches anzuspüren, hätte er wohl nicht wagen dürfen und es Johann gegenüber gewiss auch nicht getan. Ein Nebemotiv ist es nicht, wie die Betonung der Rolle Johanns für Sachsen im Gedicht zeigt: das Vaterland hält den Sohn fest mit seinen Armen, auf ihm ruht alle Hoffnung Sachsens. So sagt es die Stimme des Volkes, der Böttiger Ausdruck verleiht: „Sei gnädig, Eileithyia!“ lässt Böttiger das Volk mit einem recht entlegenen, nur dem Kundigen kenntlichen Namen die Geburtsgöttin anrufen. Dass er hier ein wenig spielt, gibt er im letzten Distichon zu: Es reicht. Geber und Empfänger wissen sich im Einverständnis: „göttlicher Platon“ – zugleich wohl eine erinnernde Anspielung auf Johanns Befassung mit Platon, dessen staatstheoretische Werke sein Interesse gefunden hatten; auf diesem Felde traten Xenophon, Thukydides und Aristoteles hinzu, worauf mehrere Hinweise auch in Böttigers Gedichten gegeben sind. Es bleibt jedoch etwas Eigenartiges bei diesem Gedichtschluss. Den Zugang zu einer möglichen Lösung kann ein nochmaliger Blick auf den Text bieten. Von der großartigen Gestaltung der Adresse war bereits die Rede. Der Typ „Neujahrsgratulation“ scheint aufgenommen. Aber: die Jahreszahl steht in römischen Zeichen und über der Adresse im engeren Sinne steht ἐν προεορτίῳ ἐσπέρῳ „am vorfestlichen Abend“, womit das Folgende als ein Text zu Silvester angekündigt ist, wo es auch einmal scherzhaft zugehen kann. Eine weitere Vorschaltung bringt das Motto, den Euripides-Vers, Stützen des Hauses seien Kinder, männliche, dem Empfänger bereits bekannt aus Böttigers Reaktion auf die Mitteilung der ersten Schwangerschaft der Prinzessin Amalia. Mit dem Motiv στῦλος „Säule, Stützpfiler“ arbeitet Böttiger dann weiter, wobei sowohl Johann als

als Gabe für einen Gönner überbracht wurden. Martial bietet reichhaltig Beispiele.

<sup>58</sup> Dazu Witzmann (wie Anm. 3), S. 81–83, bes. Anm. 14.

auch dessen erster Sohn Albert gemeint sein kann, jedenfalls wird auf beide angespielt. Der Hilferuf Griechenlands muss zurücktreten hinter der Forderung des Vaterlands und hinter den Pflichten des Vaters. Das wird zwar so deutlich nicht gesagt, aber der Autor lässt es doch zu verstehen geben. Die zweite Hälfte des Gedichts beherrschen die Jubelrufe des Volkes, erwartungsvoll auf die Geburt eines zweiten Sohnes sich richtend: *πάλι δώσεις ἀρσενοπαῖδα γόνον* „wieder wirst du geben eines männlichen Kindes Geburt“ ruft das Volk der Geburtsgöttin Eilythyia zu. Dann folgt das letzte Distichon: „Genug. Es reicht“ – fast barsch wird der Jubel gebremst. Überraschend geht es auch weiter, mit einem zunächst nicht verständlichen Bezug auf den „göttlichen Platon“. Geht man dem jedoch im Einzelnen nach, so stösst man auf Schlüsselwörter, nicht solche, die im Zentrum der Lehren Platons stehen, sondern solche, die etwas mit seiner literarischen Technik zu tun haben. *ἐπισκώπτειν*, in Friedrich Asts *Lexicon Platonicum* mit nur einem Beleg (Euthyphron 11c) verzeichnet, „sich lustig machen über ..., verspotten“: Sokrates wehrt den Vorwurf ab, sein Gesprächspartner werde sich über ihn lustig machen wegen seiner labyrinthisch verschlungenen Denkwege, nachdem er diesen gerade auf diese Weise recht eigentlich lächerlich gemacht hatte; *ψόφος* „Lärm, Getöse, Geschrei“, das plötzlich von außen hereinbricht, wie Alkibiades und seine Nachtschwärmerschar in die philosophische Diskussion (Symposion 212c); *εὐχολαί κεναί* „leere (d. h. inhaltlich unbestimmte, unverbindliche) Anrufungen“, mit denen – so *Politeia* 364/365 mit Zitaten aus Hesiod, *Erga* 287–289 und Homer, *Ilias* 9,497.499–501, hier *εὐχολαί ἀγαναί* „den Göttern wohlgefällige Gebete“ – die Götter den Wünschen und Zielen der Menschen dienstbar gemacht werden sollen, die aber doch sehr anders walten und wirken, als gewünscht und erfleht worden war. Das alles weist nicht auf eine bestimmte, eingrenzbare Stelle, auf eine bestimmte Lektüre, sondern auf eine bestimmte Haltung: du, Herr, kennst ja *τὸ σοφόν* „das Kunststück, den Trick“, nämlich: Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben. Es kann ja alles ganz anders kommen. Nun versteht man auch das Motto als Reminiszenz. 1826 wurde ein Kind im Hause Johann erwartet, die Wünsche richteten sich auf einen Knaben, einen männlichen Erben – und dann war es Maria, eine Tochter. So ist es auch nicht verwunderlich, wenn Böttiger seine Erwartungen nach außen, in die Erwartungen des Volkes verlagert und diesem eine, deutlich: seine Stimme verleiht, aber, und diese Freiheit gewährt der Silvesterabend, die Erwartungen zugleich in einer literarischen Vermummung, die dem Angesprochenen bekannt war, in eine vorsichtige Distanz bringt.

Die wohlüberlegte Struktur des Textes kann die vorgetragene Deutung stützen. Die Silvesterelegie umfasst acht Distichen. Das erste und das achte dienen, aufeinander Bezug nehmend, als Rahmen, das Innere füllen zwei Gruppen von je drei Distichen, die in motivischer Respon- sion zueinander stehen, jedoch einerseits Gegenwärtiges, Vorhandenes, andererseits Künftiges, Erhofftes aussprechen.

Am Schluss, außerhalb des eigentlichen Gedichts – ein Querstrich auf dem Blatt zeigt es an – fügt Böttiger ein etwas rätselhaft anmuten- des Distichon an. Da er von wilden Tieren spricht, die ihm gar übel mit- spielen, kann man im Vorgriff auf 7.1. und 8.3. vermuten, dass den fast Siebzijährigen Krankheit plagte. An der zuletzt genannten Stelle ist die Rede vom „göttlichen Platon“, dessen Wort ihn nicht zu trösten, seine Schmerzen nicht zu lindern vermag; auch ist dort der Umstand angesprochen, dass er Johann nicht aufsuchen könne – dem könnten hier die βολαί entsprechen, eine Anspielung auf die ὀφθαλμῶν δὲ βολαί „die Blicke der Augen“ (Hom. Od. 4,150), ebenso homerisch wie der vorangehende θηρητήρ ἀγαθός „der treffliche Jäger“: wie dieser auf die wilden Tiere, an den späteren Stellen als Schwindel und Fußweh be- nannt, Jagd macht, so könnte das Leiden allein des trefflichen Jägers Johann Blick fortscheuchen.<sup>59</sup> Freilich: der θηρητήρ ἀγαθός kann, als an

<sup>59</sup> Obige Deutung ist zugegebenermaßen etwas spekulativ. Böttigers Rede chan- giert zwischen Realem und Metaphorischem, wenn er, zunächst aus schlicht me- trischen Gründen, eine Form des uneigentlichen Ausdrucks βολή „der Wurf, das Werfen“ anstelle des eigentlichen, zwar zum Jäger passenden, im situativen Kon- text aber unpassenden βέλος „Wurfgeschoss, Pfeil“ – beide aus gleicher Wur- zel – setzt: vielleicht auch ein kleiner etymologischer Scherz? Oder – Anmer- kung more philologico – vage Reminiszenz an eine Wendung wie „den frischen (in früherer Fassung: freundlichen) Gesundheitsblick“ bei Goethe, An Schwa- ger Kronos? Böttigers Sohn berichtet, ohne zeitliche Präzisierung, von den Lei- den, meist Gicht und Schwindelanfälle, die seinen Vater in späten Jahren plag- ten, vgl. K.W. Böttiger (wie Anm. 1), S. 122; wiederholten Ratschlägen, seine Lebensweise zu ändern, habe er sich stets entgegengesetzt, ebd. 123. Er nutzte je- doch Kuraufenthalte, z. B. in Marienbad, wohl auch wegen der gesellschaftlichen Kontakte. „Böttiger charakterisiert sich in diesen Briefen [an Raoul-Rochette, W.] aus seinem letzten Lebensjahrzehnt von Anfang an und mit zunehmender Frequenz als ein von Krankheiten geplagter [sic, W.] Greis ...“ vgl. Sternke (wie Anm. 43), S. 10, Belege dort in Anm. 49. Die Korrespondenz zwischen 1824 und 1835 umfasst 84 Briefe, davon 42 aus Böttigers Feder, in denen sich in etwa 20 Mitteilungen und Klagen über Krankheit finden. Vgl. jetzt Briefwechsel Böt- tigger/Raoul-Rochette (wie Anm. 2). Die Klagen beginnen aber schon weit früher, vgl. die Briefe an Heyne Nr. 184 vom 11.4.1805, Z. 1–12, Nr. 202 vom 13.4.1807, Z. 7–14, und Nr. 206, vom 16.9.1807, Z. 21–24 (Briefwechsel Böttiger/Heyne, wie Anm. 21).

den wohl wenig jagdeifrigen Johann gerichtet, eine durch den Silvesterabend mögliche und entschuldigte Neckerei sein. Das Distichon muss seinem Verfasser jedoch wichtig genug gewesen sein, denn er hat es von der Vorlage in die Reinschrift übernommen.

## 6. Das Jahr 1830

### 6.1. Geburt Elisabeths, 4. Februar 1830

Die folgenden Texte von 6.1.1. bis 6.1.7. sind Entwürfe, veränderte Fassungen und immer wieder korrigierte Abschriften einer kleinen szenischen Dichtung. Da Böttiger von 6.1.1. zu 6.1.2. (und innerhalb dieser Fassung nochmals) inhaltlich wichtige Änderungen vorgenommen hat, sind – vom sonst geübten Verfahren abweichend – den genannten Fassungen Übersetzungen beigegeben sowie eine abschließende zur Endfassung 6.1.7.

Über alle Blätter hin zeigen sich in unterschiedlicher Verteilung Flüchtigkeiten bei der Formenbildung, bei Akzentsetzungen und dgl.

Keiner der folgenden Texte wurde veröffentlicht.

#### 6.1.1. Erster Entwurf (M 39), Abb. S. 260

[recto:]

A.

Τίς θόρυβος ἐστὶν ἐν πόλει; τίς ἄγγελος;  
στέγαις

Τίς ὅσα πᾶν τὸ θῆλυ προुकάλει δόμων;  
λαμψ'

5 Ἄρ' ἐξεφάνθη' ἐν οὐράνῳ νεὸν τέρας;

B.

ἐνοχλου      λεώς

Σπευδοντα μὴ βραδύν' ἰδοῦ δρόμῳ τρεχει

Χαρα χορευει εκβοῶν κέλευσμασι

βοᾶ, κελεύει γαυριωμενος χαρᾶ

10 Κνισσᾶν ἀγυΐας προσπιτνὶν ἐπ' ἐσχάρας  
(Οἴκοις ὅτ' ὄζος βασιλικοῖς τριτός κυρεῖ.)  
Ἵζου τὸ πρέμνον βασιλικόν τρίτου κυρεῖ.

A.

Τι φῆς;

Τὸ τεχθέν ἄρρην ἐστὶν ἢ θῆλυτερ βρέφος

B.

15 Ἄρ ουκ ἀκούεις' ἀντιχει περιβομβεῖ τὰ τείχεα  
οντα

Πῦρ ἐκπνέουσι πυρίστρες βροντεῖοις

- Βροντεῖα πυρπνεοντα πανταχῆ βοᾷ:  
 Παῖς ἄρρεν' εν βασιλικοῖς ευναζ  
 20 Το τεχθεν αρρεν ἐστι ου θηλυ βρεφος!  
     [in marg. sin.:]  
     Ανοήτος ἦς. ιδού τρεχει, βοᾷ λεώς  
     Σπευδοντας-εμποδιζεις ηκτ  
     Σπευδουσιν οὐ σχολή κενούς σπεῖρειν λόγους  
 25 Κνισσᾶν ἀγυῖ ες εσχαρας  
     [in marg. dextro:]  
     Παντας πολίτας δωματ' ἐκλιπεῖν  
     δωμασ' εξεστρέψατο

[verso:]

- Σωζουμεθ' ἐρρίζωτο πηγάνον καλῶς [duae litt. dubiae] ημῖν  
 A.  
 30 Ηκουσα κακπεπλήγμαι' ἄλλα νῦν ποθῶ  
 Πατρος τρισολβίου σκοπεῖν φαιδρὸν φαός  
 Ως το βρέφος πεπαλμένον ἐν ἀγκάλαις  
     εντυλίξας  
 Μητρός τίθησιν ἐκγελασας ἐν πέπλοις.  
 B.  
 35 Οὐκ ἐστιν εισβιαζεσθαι σὸ μύχους δόμων  
 Σεβας μ' ἔχει' ἀλλ' αγγελος ἐξέρχεται.  
 Ερούμεθ' ανθρωπ' ως ἔχει το παιδίον;  
 Αγγ.  
 Τρις εξεκραξεν εὖ ἔχει. βιώσεται  
 40 A.B. πατρίδος  
 Σωζουμεθ'. Ἐρρίζωτο Σασσονιας βαθρόν  
 Πύργος γαρ ἐστι πατρίδος ἄλλο τέκνιον.  
 Ναῦς ἀγκύρα μιᾷ κακῶς σαλεύεται.  
     γὰρ  
 45 Πυργος μεν ἡμῖν ἔστι παῖς ὁ δεύτερος

Übersetzung:

[recto:]

- A. Welch Lärmgetümmel ist da in der Stadt? Welch eine Nachricht?  
 Welch ein Gerücht rief all das Weibervolk aus ihren Häusern  
 Stuben?  
 Oder erschien/strahlte am Himmel ein neues Wunderzeichen?

B. Den Eilenden halt nicht auf! Sieh nur, zu Haufen läuft ~~im Lauf~~  
das Volk.

Vor Freude tanzt es aufschreiend mit Zurufen

Es schreit und heißt gar stolz vor Freude

Dankopferrauch aufsteigen zu lassen auf jedem Herd

(dieweil den Häusern, den königlichen, ein dritter Sproß zuteil.)

Der königliche Stamm ist eines dritten Sprosses teilhaftig.

A. Was sagst du?

Das Neugeborene – ist es ein männliches oder ein weibliches Kind

B. Hörst du [es] nicht? Es ~~widerhallt~~ ringsum dröhnt das Gemäuer

Feuer speien aus mit ~~tausendfachem~~ Donnern

Kanonen feuerspeiend krachen überall:

Ein Kind, ein männliches, schlummert im Palast

Das Neugeborene ist männlich, kein weibliches Kind!

[Auf dem rechten Rand:]

Du kapierst das nicht. Sieh, da läuft das Volk

~~Den Eilenden stehst du im Wege da-~~

Leute die es eilig haben haben keine Zeit unnütze Worte  
hinzustreun

Dankopferrauch in der Gegend ~~auf~~ Altäre

[Auf dem rechten Rand:]

Alle Bürger ~~die Häuser zu verlassen~~

Aus den Häusern hat's gerissen

[verso:]

Wir sind gerettet, gewurzelt ist ein Reis uns schön.

A. Ich hab's gehört und bin verwirrt. Aber jetzt wünsche ich sehn-  
lich

Des Vaters, des dreifach gesegneten, leuchtend Gesicht zu sehen

Wie er das Kind das strampelnde in die Arme

der Mutter ~~es anlachend~~ ins Tuch gewickelt legt.

B. Man kann nicht hineingehen ~~nicht~~ ins Innere des Hauses

Scheu hält mich – aber ein Bote kommt heraus.

Wir wollen fragen Mann wie geht's dem Kind?

Bote: Dreimal hat's geschrien, es geht ihm gut, es bleibt am Leben.

A./B. Wir sind gerettet. Gewurzelt ist Sachsens / des Vaterlands  
Grund

Denn Turm und Schutzwehr des Vaterlands ist ein andres Kind-  
lein.

Ein Schiff an einem Anker nur, das schwankt gar übel hin und her.

Turm und Schutzwehr nämlich ist uns der Sohn, der zweite.

## 6.1.2. Geordneter Entwurf mit Variantfinale (M 5)

[ein Zähler 4 existiert nicht, wohl das verso von 5]

## Abschrift I von M 39, Abb. S. 261–262

[recto:]

A.

Τίς θόρυβος ἐξόρουσεν; εἰπ' ὃ φίλτατε  
 Γέροντες ἐκπηδῶσ', ὅτ' ὄγλος ταράσσεται,  
 Θεοῦσιν αἱ γυναῖκες ἔξω τῶν θυρῶν.

Ἄρ' Ἄλβις ἐξέκρουσε τὰς πάγου πέδας;

5 Ἥ ἐξέλαμψ' ἐν οὐρανῷ νεὸν τέρας;

B.

Σπεύδουσιν οὐ σχολῆ κενοὺς σπεῖρειν λόγους

A.

Οὐκ ἀμβολή· συντρέχομαι τῷ τρέχοντι

B:

~~Μῶν οὐκ ἄκουσας, τίς φάτις κινεῖ πόλιν;~~

B.

Τίς σ' ἐκκεκώφωκ', οὐκ ἀκούεις τὴν κτύπον;  
 βοήν;

10

~~Βροντεῖα πῦρ πνέοντα πανταχῇ βοᾷ.~~

[in marg. sin.:]

τῷ συντρού-

χοντι λέξομαι

15

σαφέστερον

Ὅζου τὸ πρέμνον βασιλικὸν τρίτου κυρεῖ.

A.

Τί φῆς; Εὐδαιμονῶ.

[in marg. sin.:]

τί φῆς; τόκος

20

παρήλεθεν, ὄν

εὐχόμεθα

Ἄρ' οἶσθα [B. corr. ex -η] τοῦ τ τέκνου βασιλικῆ φύσιν;  
 εἰδέναι θελω

Ἥ ἄρρην ἐστὶν ἢ θηλύτερον; τί φῆς;

B.

25

Τίς σ' ἐκκεκώφωκ'; ἀρ οὐκ ἀκούεις τὸν κτύπον;

[in marg. sin.:]

Κνισσάν ἀγυῖας,

προσπιτνεῖν ταῖς

εσχάραις

- 30 Βροντεῖα πυρπνέοντα πανταχῆ βοᾶ.  
 Τὸ τεχθὲν ἄρβεν ἔστιν οὐ θῆλυ βρέφος.  
 Α.  
 Παῖα να νῦν θεοῖς ἐφυμνήσαι πρέπει.  
 Ἡρὶν ἢ πατάσσει νῦν πόθος.  
 Ἀλλ' οὐ κατάσχετος φρένας δαμᾶ πόθος;  
 35 Πατρὸς τρισολβίου βλέπειν εἰς ὄμματα,  
 Ὡς τὸ βρέφος πεπαλμένον ἐν ἀγκάλαις  
 Μητρὸς τίθησιν ἐντυλίξας ἐν πέλοις.  
 Ὡθεῖται ὄχλος πρὸς θυρῶν; περούμεθα.

[verso:]

- B.  
 Ἀλλ' οὐ θέμις προσερχε φυλάσσονται μύχοι δόμων.  
 40 Σέβας μ' ἔχει 2 1  
 Ἴδοῦ, θυρῶν ἐξερχέται ὑπηρέτης.  
 Ἐροῦμεν ὄνθρωπ' ὧς ἔχει τὸ παῖδιον;  
 Ὑπ.  
 Τρὶς ἐξέκραξεν μὴ φοβοῦ βιώσεται.  
 Α.  
 45 Ὡς ἄλλομαι, καὶ χορεύομαι, καὶ ἠδόμεαι.  
 Β.  
 Σωζομεθ' ἐρρίζωτο Σασσονίας βαθρόν.  
 Στήριγμα πᾶσιν  
 Ἡυργὸς γὰρ ἡμῖν ἔστιν παῖς ὁ δευτερός.  
 Ναῦς ἀγκυρᾶ μιᾶ κακῶς σαλεύεται.  
 50 Ἀλλ' ἔστιν ευπαῖς τουτ' Ἰωάννου γένος  
 Κεκλήσεται
- 
- Κακῶς ξενίζεις ἀγνοῶν τὰ πάτρια  
 τὸ πᾶν θυγατρίου προκύψαντος  
 2 Σιγᾶ τὰ πάντα θυγατρὸς γενεθλίοις.  
 55 [in marg. sin.:]  
 Σιγᾶ ἀήρ' θυγάτριον εἰ προκύψειεν'  
 1 Ἄρ' οὔατ' ἀμφιβάλλει χαλκεὸς κτύπος  
 Βροντεῖα μὴ πυρπνέοντα ἄφωνα γίγνεται.  
 σ
- 60 Παιδὸς τόκον γενεθλίοισιν οὐ σιγὴν ἔχει.  
 βοᾶν εἰώθασι  
 Ἀλλ' οὐ φθόνος θυγατρίου προσελθεν κασιγ'

τοῦ δευτερου θυγατριου  
 Ὀδηγὸς ἔστ' ἀδελφου. ἀλλ' οὐκ ἦλθ' ὅτι  
 65 θῆλυς  
 Προυφαινευ, ἀστὴρ ὡς καλὸς, θηλυς γόνος.  
 καλοῖς Νεοῖς  
 θάλλον το πηγάνου φυτὸν φύλλοις βρύει.  
 Τεταρτος ἔστι παῖς τριτοῦ ἐφόλκος τοῦ τρίτου.

Übersetzung:

[recto:]

- A. Welch Lärmgetümmel hat da sich erhoben? Sagt an, guter Mann.  
 Die Alten springen heraus, die Menge ist ganz durcheinander,  
 die Weiber laufen aus den Türen.  
 Hat der Elbstrom aufgesprengt des Eises Fesseln?  
 Erstrahlte am Himmel gar ein neues Wunderzeichen?
- B. Sie haben's eilig, da ist nicht Zeit, unnütze Worte hinzustreun.
- A. Da gilt kein Aufschub – ich laufe mit mit dem der läuft.
- ~~B. Hast du nicht gehört, welche Nachricht die Stadt bewegt?  
 Wer hat dich taub gemacht das Gedröhn? Gelärm?  
 Kanonen feuerschnaubend krachen überall.~~
- [Am linken Rand:]  
 Dem der mitläuft, will ich's sagen  
 Eines dritten Zweiges ist der königliche Stamm teilhaftig.
- A. ~~Was sagst du?~~ Da bin ich glücklich!  
 [Am linken Rand:]  
 Was sagst du? Die Geburt kam heran, die wir so wünschen
- Weißt du des Kindes, ~~des königlichen~~, Geschlecht? Wissen will ich's  
 Ob es männlich ist oder weiblich, ~~was sagst du?~~
- B. Wer hat dich taub gemacht? Hörst du denn nicht das Gedröhn?  
 [Am linken Rand:]  
 Den Dankopferrauch aufsteigen lassen auf allen Herden  
 Kanonen feuerspeiend krachen überall.  
 Das Neugeborene ist männlich, nicht ein weiblich Kind.
- A. Einen Lobgesang den Göttern anzustimmen schickt sich jetzt.  
~~Bevor mich jetzt ein sehnüchziges Verlangen trifft.~~  
 Doch überwältigt nicht ein unaufhaltsames Verlangen meinen Sinn?  
 Ins Auge zu sehen des dreifach gesegneten Vaters,

wie er das Kind, das strampelnde, in die Arme  
der Mutter ins Tuch gewickelt legt.  
Es eilt und drängt die Menge zum Palast, versuchen wir's.

[verso:]

B. Das ist nicht recht. ~~Herank~~ Bewacht wird das Innere des Hauses.

~~Scheu hält mich~~

Sieh, aus dem Palast heraus kommt ein Diener.

Wir wollen fragen. Mann, wie geht's dem Kindlein?

Diener: Dreimal hat's geschrien. Hab keine Furcht – es bleibt am Leben.

A. Wie springe ich ~~und~~ tanze ich und freue mich.

B. Wir sind gerettet. Gewurzelt ist Sachsens Grund.

~~Denn Turm und Schutzwehr uns~~ Stütze allen ist der Sohn, der zweite.

Ein Schiff an einem Anker nur, das schwankt gar übel hin und her.

~~Doch ist~~ Gerühmt ist als sohnreich dies Johannis Geschlecht.

Schlecht bist du dran als Fremder, da du nicht kennst den hiesigen Brauch

2 Es schweigt alles wenn eine Tochter herauskommt  
das Ganze bei einer Tochter Geburt

[Am linken Rand:]

Es schweigt die Luft – wenn eine Tochter hervorkommt

1 Oder umtönt die Ohren des Erzes Gedröhn

Die Kanonen die feuerspeienden sind ohne Ton.

Bei eines Sohnes Geburt ~~gibt's kein Schweigen~~ – zu schreien pflegt man.

Doch keinen Ärger wegen des Töchterchens ~~kam~~ Brud des zweiten Töchterchens

Wegweiserin ist sie eines Bruders. ~~Ein anderer~~ der erste kam als weiblich

Zuvor erschien, wie ein schöner Stern, ein weibliches Kind.

Blühend strotzt der Raute Trieb von Blättern.

Das vierte Kind ist ~~des dritt~~ ein Schleppekahn des dritten.

## 6.1.3. Abschrift II mit Bleistiftkorrekturen (M 38), Abb. S. 263–264

[recto:]

Ἰωάννη ἡγέμονι τῆς Σασσονίας  
 θυγατρὸς δευτέρας γεννηθείσης χαριστήρια.

IV. Febr. MDCCCXXX.

Μακάριος, ὅστις ἐντυχήσεν εἰς τέκνα.

Eurip.

A. Τίς

Θόρυβος τις ἐξόρουσεν; εἰπ' ὅφιλάτε; μαυ' ἀνά πτόλιν λόγος;  
 Θεοῦσιν αἱ γυναῖκες ἔξω τῶν θυρῶν·

[in marg. sin.:]

5

Καταφρονοῦσι τοῦ Βορέου φουσημάτων

Οὐ φρόντις ἐστι τοῦ χειμῶνος οὐ κρύους·

Ἄρ' Ἄλβις ἐξέκρουσε τὰς πάγου πέδας;

Ἦ ἐξέλαμψ' ἐν οὐράνῳ, νεὸν τέρας; καινὸν

B.

Σπευδουσιν οὐ σχολή κενοῦς σπεῖρειν λόγους·

A.

10

ἐστιν

ω

Οὐκ ἀμβολή· συντρέχομαι τρέχοντι δῆ.

B.

Τῷ συντρέχοντι λέξομαι σαφέστερον.

Ἦζου τὸ πρέμνον βασιλικὸν τρίτου κυρεῖ·

A.

Φεῦ, φεῦ· τόκος παρῆλθεν, ὃν εὖ προσδέξαμεν.

15

Ἄρ' οἶσθα τοῦ τέκνου φύσιν; διδάσκει νυν

Ἦ ἄρρην ἐστὶν ἢ θῆλυ; εἰδέναι θέλω.

B.

Κακῶς ξενίζεις ἀγνοῶν τὰ πάτρια.

Σιγᾶ πόλις, θυγάτριον εἰ προκύψετεν,

Ἄρ' οὐατ' ἀμφεβάλλεν χάλκεος κτύπος;

20

Βροντεῖα πῦρ πνέοντα' ἄφωνα γίνεταί·

Ἦ τοῦ γενεθλίου (βοᾶν εἰώθασι) ἀνακράζειν φιλεῖ.

A.

Ἄλλ' οὐ φθόνος· τοῦ δευτέρου θυγάτριον

Ἦδηγὸς ἐστ' ἀδελφοῦ· πρῶτος ἦλθ', ὅτε

Πρόφαιεν, ἀστήρ ὡς καλός, θῆλυς γόνος.

B.

25

Παιᾶνα δὴ θεοῖς ἐφουμνήσαι πρέπει

A.

Ἄλλ' οὐ κατάσχετος φρένας πόθος δαμᾶ  
ΠΑΤΡΟΣ τρισολβίου βλέπειν εἰς ὄμματα,

Ὡς τὸ βρέφος πεπαλμένον ἐν ἀγκάλαις  
ΜΗΤΡΟΣ τίθησιν ἐντυλίξας ἐν πέπλοις

30 Ἄλλ' εἰςτρέχωμεν καὶ κατασκοπούμεθα·

B.

Ἀπρεπές· φυλάσσονται μύχοι δόμων· ἴδού,

Ἴδού, θυρῶν ἐξέρχεται ὑπηρέτης ἐξέρχεται·

Εροῦμεθ', ὦνθρωπ', ὡς ἔχει τὸ παιδίον.

ΑΓ.

35 Τρις ἐξέκραξεν· μὴ φοβοῦ· βιώσεται·

[verso:]

A.

Εὐδαιμονοῦμεν, ἡ πάτρις τ' εὐδαιμονεῖ·

B.

Νεοῖς τὸ πηγάνου φυτὸν φύλλοις βρύει.

A.

Τέταρτος ἔσται παῖς ἔφολκος τοῦ τρίτου·

B.

Ναῦς ἀγκύρα μᾶ ~~σφαλερῶς~~ ~~σαλευτά~~.

40 κακῶς καθίσταται

### Kommentar I

Hinzugefügt ist die offizielle Adresse: Johann, dem Herzog zu Sachsen, Glückwunsch zur Geburt der zweiten Tochter, sowie die Datierung und als Motto einer der Euripides-Verse (s.o. 2.2.2.). Von nun an steht der Text im Wesentlichen fest, Änderungen sind nur geringfügig. Es fällt auf, dass Böttiger nach Möglichkeit alle zuvor notierten Einfälle, Wörter und Wendungen für seine weitere Arbeit am Text nutzt. Interpunktionen folgen nicht dem Abschreiber, sondern wurden vom Herausgeber sinngemäß gesetzt.

#### 6.1.4. Abschrift III (M 16)

Die folgenden drei Abschriften sind offensichtlich von anderer Hand angefertigt, wie aus den gelegentlichen Eintragungen von Korrekturen durch Böttigers Hand hervorgeht.

[recto:]

Ἰωάννη ἡγεμόνι τῆς Σασσονίας  
 θυγατρὸς δευτέρας γεννηθείσης χαριστήρια.  
 IV. Febr. MDCCCXXX.

Μακάριος, ὅστις ἐτύχησεν εἰς τέκνα.  
Eurip.

A.

Τίς μάψ ποτ' ἐξώρουσεν ἀνὰ πόλιν λόγος;  
 Θέουσιν αἱ γυναῖκες ἕξω τῶν θύρων·  
 Οὐ φροντίς ἐστὶ τοῦ χειμῶνος, οὐ κρύους·  
 Ἄρ' Ἄλβις ἐξέκρουσε τὰς πάγου πέδας;

5 Ἦ καινὸν ἐξέλαμψ' ἐν οὐρανῷ τέρας;

B.

Σπεύδουσιν οὐ σχολή κενοὺς σπεῖρειν λόγους.

A.

Οὐκ ἐστὶν ἀμβολή· τρέχοντι συντρέχω.

B.

Εἰρήσομαι τῷ συντρέχοντι νῦν σαφῶς·  
 Ὅζου τὸ πρέμνον βασιλικὸν τρίτου κυρεῖ.

A.

10 Φεῦ, φεῦ· τόκος παρήλθεν, ὡς ἠλπισμένος.

Ἄρ' οἶσθα τοῦ τέκνου φύσιν; δίδασκέ με.

Ἄρρην τι ἔστ' ἢ θῆλυ; βούλομαι μαθεῖν.

B.

Κακῶς ξενίζεις ἀγνοῶν τὰ πάτρια,  
 Θυγάτριον εἰ προῦκυψεν, ἄστομος πόλις.

15 Ἄρ' οὐατ' ἀμφέβαλλε χάλκεος κτύπος;

Βροντεῖα πῦρ πνέοντ' ἄφωνα γίγνεται.

Υἱοῦ γενεθλίοις βοᾶν εἰώθασι.

A.

Ἄλλ' οὐ φθόνος· τοῦ δευτέρου θυγάτριον

Ἔδηγός ἐστ' ἀδελφοῦ·

20 η] πρῶτος ἦλθ, ὅτε

Προῦφαινεν, ἀστήρ ὡς καλός, θῆλυς γόνος.

[in inferiore paginae margine:]

ὄδηγός αἰεὶ, οὐ φθόνος, τοῦ δευτέρου

θυγάτριον ἀδελφοῦ ἐστίν

[verso:]

B.

25 Παιᾶνα δὴ θεοῖς ἐφθυμῆσαι πρέπει.

A.

Ἄλλ' οὐ κατάσχετος φρένας πόθος δαμᾶ  
ΠΑΤΡΟΣ τρισολβίου βλέπειν ἐς ὄμματα,  
τίθησιν

30 Ὡς τὸ βρέφος πεπαλμένον ἐν ταῖς ἀγκάλαις  
πεπαλμένον

ΜΗΤΡΟΣ τίθησιν εντυλίξας ἐν πέπλοις.

Ἄλλ' εἰστρέχωμεν καὶ κατασκοπώμεθα.

B.

Ἀπρεπές· φυλάσσονται μύχοι πάντες δόμων.

Ἴδου, θυρῶν ὑπηρέτης ἐξέρχεται

35 Ἐρούμεθ', ὦνθρωφ', ὡς ἔχει τὸ παιδίον.

ΑΓ.

Τρις ἐξέκραξε· μὴ φοβοῦ· βιώσεται.

A.

Εὐδαιμονοῦμεν, ἢ πατρίς τ' εὐδαιμονεῖ.

B.

Νεοῖς τὸ πηγάνου φυτὸν φύλλοις βρύει.

A.

40 Τέταρτος ἔσται παῖς ἔφολκος τοῦ τρίτου.

B.

Ναῦς ἀγκύρα μᾶ κακῶς καθίσταται.

**6.1.5. Reinschrift – Vor-Endfassung (M 19)**

[recto:]

Ἰωάννη ἡγεμόνι τῆς Σασσονίας  
θυγατρὸς δευτέρας γεννηθείσης χαριστήρια.

IV. Febr. MDCCCXXX.

Μακάριος, ὅστις εὐτύχησεν εἰς τέκνα.

Eurip.

A.

Τίς μάψ ποτ' ἐξώρουσεν ἀνὰ πτόλιν λόγος;

Θέουσιν αἱ γυναῖκες ἐξω τῶν θυρῶν

Οὐ φροντίς ἐστι τοῦ χειμῶνος, οὐ κρύους·

Ἄρ' Ἄλβις ἐξέκρουσε τὰς πάγου πέδας;

5 Ἦ καὶνὸν ἐξέλαμψ' ἐν οὐρανῷ τέρας;

B.

Σπεύδουσιν οὐ σχολή κενούς σπείρειν λόγους.

A.

Οὐκ ἔστιν ἀμβολή· τρέχοντι συντρέχω.

B.

Εἰρήσομαι τῷ συντρέχοντι νῦν σαφῶς.

Ἦζου τὸ πρέμνον βασιλικὸν τρίτου κυρεῖ.

A.

10 Φεῦ, φεῦ· τόκος παρήλθεν, ὧς ἠλπισμένος.

Ἄρ' οἶσθα τοῦ τέκνου φύσιν· δίδασκέ με.

Ἄρρην τι ἔστ' ἢ θῆλυ; βούλομαι μαθεῖν.

B.

Κακῶς ξενίζεις ἀγνοῶν τὰ πάτρια,

θυγάτριον εἰ προῦκυψεν, ἄστομος πόλις.

15 Ἄρ' οὐατ' ἀμφέβαλλε χάλκεος κτύπος;

Βροντεῖα πῦρ πνέοντ' ἄφωνα γίγνεται.

Υἱοῦ γενεθλίοις βοᾶν εἴωθασι.

A.

Ἄλλ' οὐ φθόνος γ', ὀδηγός ἐστι δευτέρου

θυγάτηρ ὀμαίμου· πρῶτος ἦλθ' ἄρρην, ὅτε

20 Προῦφηγεν, ἀστήρ ὡς καλός, θῆλυς γόνος.

[verso:]

B.

Παιᾶνα δὴ θεοῖς ἐφουμνήσαι πρέπει.

A.

Ἄλλ' οὐ κατάσχετος φρένας πόθος δαμᾶ

ΠΑΤΡΟΣ τρισολβίου βλέβειν ἐς ὄμματα,

Ὡς τὸ βρέφος τίθησιν ἐν ταῖς ἀγκάλαις

25 ΜΗΤΡΟΣ πεπαλμένον τυλίξας ἐν πέπλοις.

Ἄλλ' εἰςτρέχωμεν καὶ κατασκοπώμεθα.

B

Ἀπρεπές· φυλάσσονται μύχοι πάντες δόμων.

Ἴδου; θυρῶν ὑπηρέτης ἐξέρχεται.

Ἐρούμεθ'; ὠνθρωφ', ὡς ἔχει τὸ παιδίον.

30 ΑΓ.

Τρίς ἐξέκραξε· μὴ φοβοῦ· βιώσεται.

A.

Εὐδαιμονοῦμεν, ἢ πατρίς τ' εὐδαιμονεῖ.

B.

Νεοῖς τὸ πηγάνου φυτὸν φύλλοις βρῦει.

A.

Τέταρτος ἔσται παῖς ἔφορκος τοῦ τρίτου.

B.

40 Ναῦς ἀγκύρα μιᾷ κακῶς καθίσταται.

**6.1.6. Reinschrift – Endfassung (M 17)**

[recto:]

Ἰωάννη ἡγεμόνι τῆς Σασσονίας  
 θυγατρὸς δευτέρας γεννηθείσης χαριστήρια.

IV. Febr. MDCCCXXX.

Μακάριος, ὅστις ἐτύχησεν εἰς τέκνα.

Eurip.

A.

Τίς μάψ ποτ' ἐξώρουσεν ἀνὰ πτόλιν λόγους;

Θέουσιν αἱ γυναῖκες ἕξω τῶν θυρῶν

Οὐ φροντίς ἐστί τοῦ χειμῶνος, οὐ κρύους

Ἄρ' Ἄλβις ἐξέκρουσε τὰς πάγου πέδας;

5

Ἦ καὶνὸν ἐξέλαμψ' ἐν οὐρανῷ τέρας;

B.

Σπεύδουσιν οὐ σχολὴ κένους σπεῖρειν λόγους.

A.

Οὐκ ἐστιν ἀμβολή' τρέχοντι συντρέχω.

B.

Εἰρήσομαι τῷ συντρέχοντι νῦν σαφῶς

Ἦζου τὸ πρέμνον βασιλικὸν τρίτου κυρεῖ.

A.

10

Φεῦ, φεῦ' τόκος παρῆλθεν, ὥσ' ἠλπισμένος.

Ἄρ' οἶσθα τοῦ τέκνου φύσιν' δίδασκέ με.

Ἄρρην τι ἔστ' ἢ θῆλυ; βούλομαι μαθεῖν.

B.

Κακῶς ξενίζεις ἀγνοῶν τὰ πάτρια,

θυγάτριον εἰ προῦκυψεν, ἄστομος πόλις

15

Ἄρ' οὐατ' ἀμφέβαλλε χάλκεος κτύπος;

Βροντεῖα πῦρ πνέοντ' ἄφωνα γίγνεται

Ἦ τοῦ γενηθλίου βοᾶν εἰώθασι.

A.

Ἄλλ' οὐ φθόνος γ', ὁδηγός ἐστί δευτέρου

Θυγάτηρ ὁμαίμου' πρῶτος ἦλθ' ἄρρην, ὅτε

20

Προῦφηνεν, ἀστήρ ὡς καλός, θῆλυς γόνος.

[verso:]

B.

Παιᾶνα δὴ θεοῖς ἐφουμνῆσαι πρέπει.

A.

Ἄλλ' οὐ κατάσχετος φρένας πόθος δαμᾶ

ΠΑΤΡΟΣ τρισολβίου βλέπειν ἐς ὄμματα,

25 Ὡς τὸ βρέφος τίθησιν ἐν ταῖς ἀγκάλαις  
ΜΗΤΡΟΣ πεπαλμένον τυλίξας ἐν πέπλοις·

Ἄλλ' εἰστρέχωμεν καὶ κατασκοπώμεθα.

B

Ἄπρεπές· φυλάσσονται μύχοι πάντες δόμων.

Ἴδού; θυρῶν ὑπηρέτης ἐξέρχεται·

Ἐρούμεθ', ὄνθρωφ', ὡς ἔχει τὸ παιδίον.

ΑΓ.

30 Τρὶς ἐξέκραξε· μὴ φοβοῦ· βιώσεται·

A.

Εὐδαιμονοῦμεν, ἢ πατρίς τ' εὐδαιμονεῖ·

B.

Νεοῖς τὸ πηγάνου φυτὸν φύλλοις βρύει.

A.

Τέταρτος ἔσται παῖς ἔφολκος τοῦ τρίτου·

B.

Ναῦς ἀγκύρα μιᾶ κακῶς καθίσταται.

## 6.1.7. Böttigers Reinschrift (B 49), Abb. S. 265–266

Τῷ σεμνοτάτῳ Ἰωάννῃ  
Ἡγέμονι τῆς Σασσονίας  
Θυγατέρος τῆς δευτέρας  
γεννηθείσης  
a d. IV. Febr. MDCCCXXX  
ἀγαθὴν τύχην

Μακάριος, ὅστις εὐτύχησεν εἰς τέκνα.

Eurip.

A.

Θόρυβος τίς ἐξόρουσεν; εἶπ' ὃ φίλτατε,

Θέουσιν αἱ γυναῖκες ἔξω τῶν θυρῶν·

Καταφρονοῦσι τῶν Βορέου φυσημάτων.

Μῶν Ἄλβις ἐξέκρουσε τοῦ πάγου πέδας;

5 Ἦ ἐξέλαμψ' ἐν οὐρανῷ νέον τέρας;

B.

Σπεύδουσιν οὐ σχολή κενοὺς σπείρειν λόγους.

A.

Οὐκ ἀμβολή· συντρέχομαι τρέχοντι δῆ.

B.

Τῷ συντρέχοντι λέξομαι σαφέστερον.

Ἵζου τὸ πρέμνον ΒΑΣΙΛΙΚΟΝ τρίτου κυρεῖ.

A.

10 Φεῦ, φεῦ· τόκος παρήλθεν, ὃν προδέξαμεν.

Ἄρ' οἴσθα τοῦ τέκνου φύσιν; δίδασκε νυν,

ἼΗ ἄρῖεν ἐστὶν ἢ θῦλ'· εἰδέναι θέλω.

B.

Κακῶς ξενίζεις, ἀγνοῶν τὰ πάτρια·

Σιγᾶ πόλις, θυγάτριον εἰ προκῦψειν·

15 Ἄρ' οὔατ' ἀμφέβαλλεν χάλκεος κτύπος;

Βροντεῖα πυρπνέοντ' ἄφωνα γίγνεται·

Ἵιοῦ γενεθλίοις ἀνακράζειν φιλεῖ.

[verso:]

A.

Ἄλλ' οὐ μέριμνα· δευτέρου θυγάτριον

Ἵδηγός ἐστ' ἀδελφοῦ· πρῶτος ἦλθ', ὅτι

20 Προῦφαιεν, ἀστήρ ὡς καλός, θῆλυς γόνος.

B.

Παιᾶνα δὴ θεοῖς ἐφουμῆσαι πρέπει.

A.

Ἄλλ' οὐ κατάσχετος φρένας δαμᾶ πόθος

ΠΑΤΡΟΣ τρισολβίου βλέπειν ἐς ὄμματα,

Ἵς τὸ βρέφος πεπαλμένον ἐν ἀγκάλαις

25 ΜΗΤΡΟΣ τίθησιν ἐντυλίξας ἐν πέπλοις.

[Ἄλλ' εἰστρέχωμεν καὶ κατασκοπώμεθα.]

B.

Ἀπρεπές· φυλάσσονται μύχοι δόμων· ἰδοῦ

Ἰδοῦ, θυρῶν ἐξέρχεται ὑπέρητης ἐξέρχεται

Ἵροῦμεθ', ὦνθρωπ', ὡς ἔχει τὸ παίδιον.

ΑΓΓΕΛ.

30 Τρις ἐξέκραξεν· μὴ φοβοῦ· βιώσεται.

A.

Εὐδαιμονοῦμεν· ἢ πάτρις εὐδαιμονεῖ.

B.

Νεοῖς τὸ πηγάνου φυτὸν φύλλοις βρύει.

A.

Τέταρτός ἐστι παῖς ἔφολκος τοῦ τρίτου.

B.

Ναῦς ἀγκύρα μιᾷ κακῶς σαλεύεται.

B.

**Adn. crit.:** b debuit Ἦγεμόνι **sub tit.:** debuit ἠτύχησεν 1 debuit εἰπ' 5 debuit οὐρανῶ 11 debuit νῦν 12 debuit ἐστὶν / θῆλ[υ] 14 debuit σιγᾷ 22 debuit δαμᾷ 29 recte πῶς ἔχει cf. infra p. 114/115. 33 debuit ἐφολκός

Übersetzung:

Dem hochverehrungswürdigen Johann,  
Herzog von Sachsen,  
da die zweite Tochter geboren ist,  
zum 4. Februar 1830  
ein gutes Geschick (wünschend)

Glückselig, wer Glück hat an seinen Kindern. Euripides.

A.

Welch Lärmgetümmel hat sich da erhoben? Sagt an, guter Mann!

Die Weiber laufen aus den Türen,

sie achten nicht des Nordwinds Wehn und Blasen.

Hat etwa der Elbstrom aufgesprengt des Eises Fesseln?

Erstrahlt' am Himmel gar ein neues Wunderzeichen?

B.

Man hat es eilig. Da ist nicht Zeit, unnütze Worte hinzustreun.

A.

Da gilt kein Aufschub. Da eil ich mit dem Eilenden.

B.

Dem, der miteilt, will ich es genauer sagen:

Der KÖNIGLICHE Stamm hat einen dritten Trieb.

A.

O ja, o ja, die Geburt ist nun da, von der wir schon gehört.

Doch kennt Ihr des Kinds Geschlecht? Laßt es mich wissen.

Ist's männlich oder weiblich? Das will ich wissen.

B.

Da habt Ihr Pech als Fremder, Ihr kennt den Brauch hier nicht.

Es schweigt die Stadt, immer, wenn ein Töchterchen sich zeigte.

Hört Ihr etwa schlagen ringsum Erzgetön?

Die Donnerbüchsen, die feuerspeienden, sie geben keinen Laut.  
Bei eines Sohns Geburt, da krachen sie gar gern.

A.

Aber da muß man sich nicht sorgen: das Töchterchen  
ist der Wegweiser für den zweiten Bruder. Der erste kam, als  
zuvor erschienen war, wie ein schöner Stern, ein weiblich Kind.

B.

Einen Festgesang den Göttern anzustimmen ziemt sich nun.

A.

Doch ein nicht aufhaltbares Verlangen zwingt meinen Sinn,  
in die Augen des VATERS, des dreifach glücklichen, zu sehen,  
wie er den Säugling, den strampelnden, in die Arme  
der MUTTER legt, gewickelt in Windeln.

[wohl versehentlich ausgelassene Zeile:

Laß uns hineingehen und laß uns nachsehen.]

B.

Das geht nicht. Bewacht ist das Innere des Palasts. Seht doch,  
seht, aus der Tür kommt ein Diener heraus.

Wir fragen, guter Mann, wie's dem Kindlein geht?

Bote:

Dreimal hat's geschrien. Doch habt keine Furcht. Es bleibt am Leben.

A.

Da sind wir glücklich! Das Vaterland, das ist auch glücklich.

B.

Der Sproß der Raute grünt mit neuen Blättern.

A.

Das vierte Kind hängt wie ein Schleppkahn an dem dritten.

B.

Ein Schiff an einem Anker nur, das schwankt gar übel hin und her.

B[öttiger]

#### Kommentar I

Vermerk auf recto: abgeschr(ieben).

Am Vers 29 sei an dieser Stelle, in mikroskopierender Betrachtung, ein  
Blick auf Böttigers Griechisch geworfen.

Die Fassungen lauten:

Ερούμεθ' ἀνθρωπ' ὡς ἔχει τὸ παιδίον;

Ἐροῦμεν' ὄνθρωπ' ὡς ἔχει τὸ παιδίον;

Ἐρούμεθ'; ὄνθρωφ', ὡς ἔχει τὸ παιδίον.

Ἐροῦμεθ', ὄνθρωπ', ὡς ἔχει τὸ παιδίον.

Der Vers besteht aus drei Teilen: einem Hauptsatz Ἐροῦμεθ' – wir fragen [mal], in der zweiten Abschrift mit einem Flüchtigkeitsfehler; einer Anrede (an den aus dem Palast kommenden Diener) ὄνθρωπ' – guter Mann; einem, zunächst als unabhängig gedachten, Fragesatz ὡς [sic] ἔχει τὸ παιδίον – wie geht's dem Kind? Nur kurz, einmal, irrt sich der Autor im ersten Teil hinsichtlich des Verbuns, das tatsächlich zu Verwechslungen Anlass gibt, doch dann entscheidet er sich klar für Ἐροῦμεθ' – wir fragen [mal]. Dann setzt er vor die Anrede, den Vokativ ἄνθρωπε, diese verdeutlichend die Interjektion ὦ bzw. ὦ, das wäre hier wörtlich „O Mensch!“, die mit dem anlautenden Vokal verschmolzen wird zu (unkorrekt) ὄνθρωπ' oder (nun korrekt akzentuiert) ὄνθρωπ'. Dann unterliegt er anscheinend einer erneuten Verwechslung, nämlich der von ὡς „wie“ als vergleichender Konjunktion mit πῶς „wie“, dem Frageadverb: das Deutsche bietet nur eine Form für beide Funktionen an, das Griechische für jede Funktion die je entsprechende Form. Das vokalisch anlautende ὡς „wie“ hat zur Folge zum einen die Ausstoßung (Elision) des Schlussvokals von ἄνθρωπε, was als weitere Folge die konsonantische Angleichung zu ὄνθρωπ', ὡς haben müsste. Dennoch bleibt die Forderung nach der obligatorischen Einleitung des Fragesatzes mit πῶς „wie“, wodurch die Elision überflüssig würde – aber damit wäre die Metrik des Verses empfindlich, nämlich hörbar gestört. In der letzten Fassung wird solche Störung schlaue umgangen, indem Anrede und Frage, durch ein Komma klar voneinander getrennt, über den Laut P, der beiden Teilen beim Sprechen und Hören zugeordnet werden kann, miteinander gekoppelt sind. Der Autor fasst seinen Vers nun auch zu einer Einheit zusammen, so dass er nun aus einem Hauptsatz, einer eingeschobenen Anrede, und einem abhängigen Fragesatz besteht, an dessen Ende nun auch korrekt ein Punkt gesetzt werden kann und muss.

## Kommentar II

Das sogleich auffallende Charakteristikum dieser Texte, wodurch sie sich von den Texten aus vergleichbarem Anlass unterscheiden, liegt in der Gattung und der damit gegebenen Versform: diese ist der iambische Trimeter, der Komödienvers in der Art des Aristophanes, die Gattung ist dramatisch.<sup>60</sup> Die Verse sind metrisch korrekt, keineswegs schematisch konstruiert, sie folgen, die Freiheiten metrischer Füllungen und die Möglichkeiten der Binnengliederungen der Verszeile nutzend, dem

<sup>60</sup> Zu Form und Gattung vgl. Witzmann (wie Anm. 3), S. 99–100.

Gang der Äußerung und ihrer jeweiligen Setzung von Akzenten der Mitteilung.

Von Anfang an steht der Ablauf des schlichten Dramoletts in den Grundzügen fest. Es gibt drei dramatis personae: einen Fremden A, einen Einheimischen B und einen Diener aus dem Schloss, bezeichnet als Bote (*ἄγγελος*). Die Handlung, wenn man von einer solchen sprechen darf, ist recht einfach: der Fremde verwundert sich über das allgemeine Getümmel, die Aufregung in der Stadt<sup>61</sup> und wird von einem Einheimischen informiert, dass wohl im Herrscherhaus ein Kind geboren sei, jedoch, da Glockengeläut und Freudensalut aus Kanonen ausbleibe, gewiss ein Mädchen. Von einem Diener, der aus dem Palast kommt, erfahren sie, dass das Kind wohltauglich ist. Das ist schon alles. Dem Autor kommt es offenkundig im Grunde nur auf die satzenartigen Feststellungen der beiden Hauptpersonen am Schluss an, dass das dritte Kind wie einen Schleppkahn das vierte herbeiziehen werde, denn ein Schiff an nur einem Anker schwanke gar übel hin und her. Die Sätze deuten auf eine erhoffte Wiederholung in der bisherigen Kinderfolge Tochter (Maria) – Sohn (Albert) – Tochter (Elisabeth) – erhoffter Sohn (X).

Jedoch: der erste, noch etwas wirre Entwurf (6.1.1.) rechnete mit der Geburt eines Knaben, angezeigt mit Glockengeläut und Geschützsalut; auf dem zweiten Blatt, einer ordnenden Abschrift, bringt Böttiger einen Zusatz, eine Variante ein, die sich auf die Geburt eines Mädchens bezieht – angezeigt nur durch die Aufregung in der Stadt bei sonstiger Stille, dem Schweigen von Glocken und Kanonen. Den ersten Entwurf dürfte er in Erwartung wie auf Vorrat verfasst, also vor dem 4. Februar, und alsbald, sobald ihm sichere Kunde zugekommen, geändert haben. Deswegen ist der erste Entwurf auch nicht mit einem Datum versehen, der zweite auch nicht, weil darin vor allem nur die neueste Nachricht

<sup>61</sup> Der Fremde vermutet zunächst krachenden Eisgang, dazu C.G. Carus, Neun Briefe über Landschaftsmalerei [zwischen 1815 und 1824 entstanden], Dresden <sup>2</sup>1955, darin: Dritte Beilage: Ein Bild vom Aufbruch des Elbeises bei Dresden.

„Es war in der Frühe des 14. Januar 1821, als ein Kanonenschuß den beginnenden Fortgang des Elbeises verkündete ... Beim zweiten Schusse, halb zehn Uhr, ging ich auf die Brühlsche Terrasse ...“ (S. 155)

„Wiederholter Kanonendonner bezeichnete den elbabwärts gelegenen Gegenden die Ankunft der gefürchteten Massen“ des Eises. (S. 158)

Ders., Lebenserinnerungen (wie Anm. 8), Bd. 1, S. 501: „Dieser Winter war dabei einer der längsten und kältesten gewesen, und im März [1830] gaben mir daher die Szenen des Eisgangs auf der Elbe ... für meine künstlerischen Bestrebungen vielfache Anregung.“

tenlage eingearbeitet wurde. Ein Querstrich in 6.1.2. markiert die Anfügung der Variante, beruhend auf der jüngsten ihm zugekommenen Mitteilung; der nicht mehr gültige Textteil ist nicht durchgestrichen. Der Grundansatz bleibt beibehalten, nur das eine, aber eben entscheidende Detail wird verändert. Beide Erstentwürfe nehmen zunächst eine von Böllerschüssen begrüßte und wie selbstverständlich erwartete Geburt eines Sohnes an, obwohl das Geschlecht des erwarteten Kindes dem Verfasser noch unbekannt sein musste. Mit der Anfügung in 6.1.2. nimmt Böttiger die neue Informations- und Sachlage auf und lenkt den Text von nun an in eine andere Richtung. Er ordnet nicht lediglich den ersten Entwurf, streicht hier und da etwas, findet neue Formulierungen und fügt sie ein, verteilt den Text nur etwas anders auf die beiden Sprecher. Er verändert vielmehr, den Text weitgehend erhaltend, dessen Charakter und, wenn man so sagen darf, dessen Stoßrichtung. Alle weiteren Blätter (ab 6.1.3.) gehen von der gesicherten Tatsache aus, der Geburt einer Tochter, und zielen nun, wie schon im Falle Marias, in leiser Enttäuschung auf selbsttröstende Argumente: Τέταρτος ἔστι πᾶς ἐφορκὸς τοῦ τρίτου „das vierte Kind ist ein Schleppkahn des dritten“ und Ναῦς ἀγκυρᾷ μᾶ κακῶς σαλεύεται „Ein Schiff an einem Anker nur, das schwankt gar übel hin und her.“ Das erste Argument stammt aus 3.2., Stichwort *προτάγγελος* „Vorbotin“, das Bild ist nur gattungsspezifisch ins etwas Größere abgewandelt. Beide Sätze werden schließlich zusammengeführt, indem jeder der beiden Sprecher sich und sein Gegenüber der Hoffnung vergewissert. Nun kann auch sicher datiert werden. Die beiden Schlusssätze sind keine Erfindungen Böttigers, sondern wiederum, wie die satzenhaften Zitate aus bzw. nach Euripides (oben 2.2.2. und öfter), geschickt modifizierte, als Vers gefasste Lesefrüchte aus dem Lexikon, sei es das neuere des Stephanus, sei es das spätantike des Stobaios. Als Adjektiv ist *ἐφορκός* im Thesaurus Linguae Graecae (ThLG) mit der Bedeutung *attractorius / attrahendi vim habens* „anziehend / Anziehungskraft habend“ zu *ἐφορκίς* bzw. *ἐφόρκιον* *navis parva quae magna trahitur* „ein kleines Schiff, das durch ein großes geschleppt wird“ gesetzt, dazu ein Hinweis auf Aristophanes (Wespen 268), wo das Wort metaphorisch gebraucht ist – wie es hier Böttiger tut. Das Bild konnte er hier finden, die Reihenfolge „drittes und viertes Schifflein“ ist seine Erfindung. Die zweite Satz, die durchaus wie ein Sprichwort klingt, ist in der Tat bereits antik sprichwörtlich – dank der gültigen Formulierung durch Euripides, aus dessen nur fragmentarisch erhaltenen Tragödie „Phaëthon“ Stobaios zitiert:

ναῦν τοι μί' ἄγκυρ' ουδαμῶς σῶζειν θέλει (andere Überlieferung: φιλεῖ)  
 ὡς τρεῖς ἀφέντι' προστάτης θ' ἄπλοῦς πόλει  
 σφαλερός, ὑπὼν δὲ κἄλλος οὐ κακὸν πόλει [πέλει Barnes].

„ein Schiff will ein einziger Anker keineswegs wohl sichern,  
 wie drei dem [, der so viele Anker] herunterläßt. Ein einfacher Sicherer ist  
 trügerisch, wenn aber ein anderer [Anker] drunten ist, gibt es kein Übel.“<sup>62</sup>

Das Euripides-Zitat steht bei Stobaios unter dem Rubrum *περὶ πολιτείας* „Vom Gemeinwesen“ (oder: Vom Staat / Über Politik). Ein Kontext, gar der ursprüngliche in der dramatischen Fabel, ist nicht gegeben. Die Stelle, selber ein allgemeiner Ratschlag, ist umgeben von ähnlich sehr allgemein gehaltenen Feststellungen oder Empfehlungen. Der Ratschlag, so wie er dem Stobaios gemäß der Kapitelüberschrift entnommen werden kann, lautet: es ist immer besser, in politicis mehr als nur ein Eisen im Feuer zu haben, günstiger und sicherer als Alternativlosigkeit sind mehrere Optionen des Handelns. Die Tragödie des Euripides ist erst mehrere Jahrzehnte nach Böttigers Tod dank Handschriften- und Papyrusfunden in einem recht fragmentarischen Zustand in den Grundlinien der Handlung erkennbar geworden. Der Kontext des isolierten Zitats bei Stobaios wurde damit wieder sichtbar. Daraus ergibt sich einiges für das Böttiger'sche Zwei-Anker-Motiv.

In der bekanntesten Erzählung von Phaëthon, in Ovids *Metamorphosen* (1,750–2,332), wird zweimal Merops, der König der Äthioper, erwähnt – einmal, als Klymene, Phaëthons Mutter, bei des Merops Haupte schwört (1,763), ihrem Sohne die Wahrheit zu sagen, dass nämlich sein wahrer Vater der Sonnengott Helios / Sol sei, nicht aber Merops, das andere Mal, als den Phaëthon, der sich mit dem Sonnenwagen seines Vaters bis zu den Sternen emporgerissen sieht, ein Schaudern packt und er sich wünscht, doch nur des Merops Sohn zu sein (2,184). Das Zwei-Anker-Motiv spielt in dieser gänzlich anders angelegten Erzählung Ovids keine Rolle, es kommt dort schlicht nicht vor. In der Tragödie des Euripides hingegen will Merops seinen Sohn Phaëthon zu einer Heirat überreden, denn auf ihm beruhe die Zukunft seines Hauses, seiner Herrschaft – Phaëthon solle heiraten und Kinder zeugen. Das wären dann die Anker 2 und 3, von denen Merops spricht (die Zuweisung der Verse in der lückenhaften Handschrift an Merops scheint gesichert). Der aber, nachdem er eben von Klymene seine wahre Her-

<sup>62</sup> Hense (wie Anm. 41), vol. II, p.2. Eine frühe Veröffentlichung der neueren „Phaëthon“-Fragmente bei H. v. Arnim, *Supplementum Euripideum*, 1913, in Lietzmanns „Kleine Texte für Vorlesungen und Übungen“ 112, 67–80.

kunft erfahren hat, will davon nichts wissen. Er stürzt sich als der Sohn des Helios in das Abenteuer mit dem Sonnenwagen und scheitert. Im Stück geht das Motiv mehrfacher Verankerung in vertikaler Richtung: Merops – Phaëthon – dessen Sohn, über drei Generationen, bei Böttiger jedoch in der, bezogen auf die aktuell Herrschenden, dritten Generation in horizontaler Richtung. Stobaios (oder sein Gewährsmann für die zitierten Verse) dürften vom Tragödienkontext noch eine gewisse Kunde gehabt haben, als die Verse, wenn auch ihrem Kontext enthoben, unter das Rubrum *περὶ πολιτείας* eingereiht wurden. Dass den Versen im Drama Erwägungen zur Sicherung der Dynastie zugrunde liegen, konnte aber Böttiger nicht wissen – er hat sie mit divinatorischer Sicherheit dem Instrumentenkasten allgemeiner politischer Ratschläge entnommen und ihrem ursprünglichen Argumentationskontext dynastischer Sicherung zurückgegeben. Im Übrigen weiß auch das damals verbreitete, ausführliche mythologische Lexikon Hederichs s.v. Merops nichts von einem Vorhaben des Merops, wie es in des Euripides „Phaëthon“ mitgeteilt ist – Böttiger teilte diesen Kenntnisstand, platzierte das Argument aber treffend an seinen Ort.

Des gleichen Arguments der zwei Anker bedient sich Solon, wenn er, wie Plutarch erzählt, während seiner Reform der athenischen Verfassung neben den herkömmlichen Rat, den Areopag, einen zweiten Rat einsetzen lässt, *οἰόμενος ἐπὶ δυοῖ βουλαῖς ὥσπερ ἀγκύραις ὀρμοῦσαν ἦττον ἐν σάλῳ τὴν πόλιν ἔσεσθαι* „in der Meinung, dank zweier Räte wie [ein an zwei] Ankern ankerndes [Schiff] werde die Stadt weniger im Hin- und Herschwanen sein“ (Plut. Sol. 19,2). Plutarchs Zeitgenosse Epiktetos meinte *οὔτε ναῦν ἐξ ἑνὸς ἀγκυρίου* (Zusatz in ThLG: *υἱοῦ μιᾶς ἀγκύρας* – sic! W.) *οὔτε βίον ἐκ μιᾶς ἐλπίδος ἀρμοστέον* „man soll weder ein Schiff an einem einzigen Anker noch das Leben an einer einzigen Hoffnung festmachen.“ Stobaios verzeichnet das dictum zweimal, als Wort des Sokrates (Hense, vol. I, p. 55, Nr. 104) und in einer dem Theoktistes, einem palästinensischen Mönch, der im 5. Jahrhundert lebte, zugeschriebenen Gnomensammlung (Hense, vol. III, p. 1145, Nr. 13). In ThLG findet sich schließlich der Eintrag des spätantiken Lexikographen Hesychios von Alexandria: *ἀγκυραι μεταφορικῶς αἰ ἀσφάλεια* „Anker [bezeichnen] metaphorisch Sicherheiten.“ Als sprichwörtlich behandelt die Wendung auch Erasmus in den „Adagia“ (1,1,13), mit Bezug auf die Redner Demosthenes und Aristides: *ἐπὶ δυοῖν ὀρμεῖν* „an zwei [Ankern sicher] ankern“.

Ist nun damit der Zugriff auf antike Quellen gesichert, so gehe jetzt kurz der Blick auf den Umgang mit dem ergriffenen Material. Als Beispiel diene die abschließende Sentenz: *ναῦς ἀγκύρα μᾶ κακῶς σαλεύεται*.

So steht es bereits im ersten Entwurf, und so in der abschließenden Fassung, als der Schlussvers des Ganzen. Dazwischen taucht eine Variante auf: *σφαλερῶς σαλεύεται* „es schlingert trügerisch hin und her“, deutlicher Anklang an Material im Phaëthon-Fragment, aber sogleich wieder verworfen, sehr wahrscheinlich aus metrischen Gründen: als Schlussvers, denn so ist er jetzt positioniert, wirkt er metrisch zu unruhig; dafür setzt Böttiger nun *κακῶς καθίσταται*, womit das Schiff an nur einem Anker nun schlecht in Ruhelage ist; drei Abschriften weiter kehrt er zu der zuerst gefundenen Fassung zurück – die scheint ihm jetzt die treffende, die am meisten anschauliche, die seiner Absicht gemäße. Sie ist metrisch ausgeglichen, die Aussage betont das Schwanken mit *κακῶς* grundsätzlich als gegenwärtige und künftige Gefahr, wogegen *σφαλερῶς* den Schein von Sicherheit oder Unsicherheit vermittelt.

Ab 6.1.3. konnte der Verfasser auch Widmung, Datum und Motto setzen. Als solches dient wieder ein Vers des Euripides, jedoch ein unverfänglicher: *Μακάριος, ὅστις εὐτύχησεν εἰς τέκνα* „Glücklich, wer Glück hat an seinen Kindern“. <sup>63</sup> Noch die Gruppe der Texte zum Neujahr 1830 (5.2.) hatte vom Entwurf bis zu den Reinschriften das auf männliche Kinder zielende Motto getragen.

Böttigers Dramolett oder Komödchen in 34 Versen nimmt zweifelsfrei Bezug auf einen weit umfangreicheren Text Johanns „Der Kanonenschuß. Dresdner Localposse in einem Act“, den dieser anlässlich der Geburt seines Sohnes Albert verfasst hatte. Von seiner Schwester Amalie mit Musik versehen, wurde das kleine Stück im privaten Kreise am 9. Juni 1828 im Hause Johanns aufgeführt. <sup>64</sup> Darin verspricht Traugott, Wachsoldat im Schlosse, niemanden aus dem Schlosse herauszulassen, „damit es nich wieder gienge, wie vorn Jahre, wo man beinahe vor ene Prinzëß [d.i. Maria, W.] de Kanonen geleßt hette, die doch in

<sup>63</sup> Das Motto war in Dresden nicht unbekannt: es zierte in einer deutschen Fassung WOL DEM DER FREUD AN SEIN KIND ERLEBT [sic!] Geschenkdukaten – die Form „Kind“ galt in älterem Deutsch für unterschiedliche Kasus in Singular und Plural; die Formulierung lehnt sich an Sir 25,10 an: neben die Rezeption griechischer und lateinischer Sentenzen ist die aus der Luther-Bibel herstammender Sentenzen getreten. Die seit 1616 auf Veranlassung der protestantischen Kurfürstin Sophie (1568–1622) in Gold geprägten Dukaten, Sophiendukaten, auch Kinder- oder Patendukaten genannt, galten bis 1838 als Münzen, danach waren sie Medaillen und blieben bis 1873 ein beliebtes Taufgeschenk. Nach: Jahresbericht 2013 der Gesellschaft zur Förderung einer Gedenkstätte für die Sophienkirche Dresden e.V., S. 26–27.

<sup>64</sup> Vgl. SHStA Dresden, 12561 Fürstennachlass Johann, Nr. 12a, Poetica etc., Hefte XVII und XVI.

Sachsen keinen Schuß Pulver werth sind.“<sup>65</sup> Böttiger hatte ganz offenbar Kenntnis von diesem Text, vielleicht auch von der Aufführung, wenn auch vielleicht nicht aus erster Hand. Für Kenntnis sprechen zwei Indizien, erstens die oben zitierten Worte des Wachtsoldaten, die als Argument in abgewandelter Form im Komödientext wiederkehren, sowie der Umstand, dass er in den beiden ersten Entwürfen, vor allem aber in dem zweiten (und in allen folgenden Fassungen), auf ein Detail wie die Kanonen nicht verzichtet hat, dass er sogar die Variantenfassung mit entweder krachenden (Geburt eines Sohnes) oder schweigenden (Geburt einer Tochter) Kanonen ausgestattet hat. Das klassische Griechisch konnte für die Kanonen keinen Ausdruck anbieten, und so benutzte Böttiger dank seines reichen antiquarischen Wissens einen Terminus aus der antiken Theatertechnik, der das Donnergerät (*βρονταῖον*) bezeichnete, dem er ein charakterisierendes Attribut beigab: feuerschnaubend – *βρονταῖον πύρπνεον* „Kanone“. Er reagierte mit dieser kaum verdeckten Anspielung auf die der Geburt des ersten Sohnes gewidmete prinzipielle „Lokalposse“, die eine weitaus reichere Handlung bot, er tat dies in der etwa gleichen Gattung, jedoch weitaus schlichteren Hergangs,<sup>66</sup> und gab mit einem doch recht plakativen sententiösen Schluß einen Hinweis auf seine und des Landes Erwartungen dynastischer Sicherheit und Stabilität. Er tat dies auf Griechisch, also im Hinblick auf einen besonderen Adressaten. Zu einer jubelnd-feiernden Elegie scheint er keine Veranlassung gesehen zu haben.

Auf zwei realistische Details sei hingewiesen. In einem der ersten Verse wird vom Aufbrechen des Eises auf der Elbe gesprochen. Die Bemerkung hat, wie die oben besprochene Erwähnung des Reichtums an Schafwolle, ebenfalls einen realen Hintergrund. Zwischen 1784 und 1845 wurde Dresden mehrmals von Eishochwassern schwer getroffen. Nach Überflutungen in den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts wurden bei Vereisung des Flusses Beobachtungsposten eingerichtet und Signalkanonen aufgestellt, um mit einer Folge von Signalschüssen die Bevölkerung rechtzeitig zu warnen. Der Winter des Jahres 1830 war streng. Im März brach schließlich das Eis sehr rasch auf. Eine der schlimms-

<sup>65</sup> Dichtungen des Königs Johann von Sachsen, hrsg. von Carola, Königin-Wittve von Sachsen, Leipzig 1902, S. 186.

<sup>66</sup> Der „Botenbericht“ im Umfang einer einzigen Verszeile kann als ein komödiesches Moment gesehen werden. Der Botenbericht war ein stereotypisches Bauelement der antiken Tragödie. Er wurde in der zeitgenössischen attischen Komödie mitunter ebenfalls, dann aber parodistisch verwendet.

ten Fluten war die Folge.<sup>67</sup> Das beschriebene meteorologische Detail ändert aber nichts bezüglich der Bildkraft von Eis und Erstarrung als Umschreibungen der politischen Verhältnisse der Zeit um 1830. Die Vermutung des Fremden geht dann auf ein νέον τέρας „ein neues Wunderzeichen“, etwa einen Kometen. Nach der Voraussage einer periodischen Kometenwiederkehr durch Edmond Halley im Jahr 1705 für das Jahr 1758/59 wurden in der Folgezeit weitere solche Erscheinungen erkannt und auch publiziert, was dank der aufkommenden Tageszeitungen Aufmerksamkeit über die Fachkreise hinaus beim allgemeinen Publikum erregte: um 1830 sah man den für die nächste Zeit vorhergesagten Phänomenen mit Spannung und Besorgnis entgegen.<sup>68</sup> Im „Kometenlied“ seiner Zauberposse „Der böse Geist Lumpazivagabundus“ (1833) hat Johann Nepomuk Nestroy diese Stimmungen trefflich wiedergegeben.

## 6.2. Alberts 3. Geburtstag, 23. April 1830

### 6.2.1. Erstschrift des Glückwunschs (M 36)

Αλβέρτω τῷ εὐελπίδι τῆς Σαζο-  
νικῆς δυναστείας ἐγγόνῳ  
καὶ στυλῷ τῆς πατρίδος  
αἴ ἀστεμφεῖ  
εἰς τα τρίτα γενέθλια.

Θάλλει ἴερον ἔρνος αἰεὶ, πολὺ μείζον ἴδεσθαι.

Αλβέρτου γενέθλην πᾶσα πατρις βοάει.

Ολβίζοι τε ΤΟΚΗΑΣ, ὅτ' εἰσοροῶσι πέτηλα  
θαλλουσης ἐγγονε τῆς πρασιᾶς

Τα τρία τοῦ πρεμνου ἐξανατελλόμενα.

5 Τὰ τρία καλά. καλὸν το προοίμιόν ἐστίν, ἀλλ' αὐδᾶ

Ἀνδρὸς Τέτρακτον ἴερον τοῦ Σαμίου σοφία.

Αλβεῖτ' ὦ καλὲ παῖ, Σοῦ ζῶντος πάντα τέθηλε

<sup>67</sup> Vgl. G. N. Poliwoda, Eisfluten auf der Elbe im frühen 19. Jahrhundert und die Katastrophe von 1845, in: DH 33 (2015) 124, S. 24–34.

<sup>68</sup> Ph. Carl, Repertorium der Cometen-Astronomie, München 1864, weist für das Jahrzehnt zwischen 1826 und 1835 ein halbes Dutzend periodischer Kometen nach und führt S. 370 eine Schrift von Fr. J. Hartmann an: Was hat die Welt zu fürchten von dem Cometen des Jahres 1834, Oldenburg/Leipzig 1830. Es handelte sich dabei um die Wiederkehr des Halleyschen Kometen (1835). Zu den erwähnten kamen noch die von 1812 und 1815, also in kritischen Jahren erschiene hinzu (Carl, S. 374).

Ακμάσεις κρατερῶς εἷς εἰς ἔτος ἐξ ἑτέος.  
 Ἄλλον ἀδελφὸν ἐπεὶ δυὸ νῦν ποθεουσιν ἀδελφαί  
 10 Τέτρακτυν δώσει ταν ἱερὰν ὁ θεός.  
 Δώσει καὶ πολυφύλλον ἀέξει πηγανὸν ἡμῖν  
 Ἄλλα Σὺ πρωτογενής. Σὸν κλέος οὐ δύεται.

Neque spirituum neque accentus signa correxi.

Übersetzung:

Albert, dem hoffnungsreichen Spross des sächsischen Herrscherhauses, des Vaterlandes unerschütterlichem Stützpfeiler, zum dritten Geburtstagsfeste.

Es blüht das heilige Reis immer, es lässt sich noch viel größer sehen, laut preist Alberts Geburtstag das gesamte Vaterland.

Er beglücke die ELTERN, wenn sie hinblicken auf die Blätter (eingefügte Zeile: er ward geboren, als die Wiesen erblühten), die drei, des Stammes, die hervorgekommen.

(5) Die drei sind schön, schön ist das Vorspiel, aber ertönen lässt die Vierzahl die heilige die Weisheit des Mannes von Samos.

Albert, schöner Knabe, dieweil Du lebst, blüht alles, kräftig wirst Du gedeihen von Jahr zu Jahr.

Da einen zweiten Bruder die beiden Schwestern nun ersehnen, (10) wird die heilige Vierzahl die Gottheit geben.

Sie wird uns einen vielblättrigen Stamm geben und mehren – aber Du bist der Erstgeborene. Dein Ruhm wird nicht untergehen.

### 6.2.2. Böttigers Übersetzungsentwurf (M wie oben)

Sieh, es grünet der Sproß, dem Schauenden fröhliches Staunen.

Alberts Geburtstag ruft jubelnd das Vaterland aus.

Nun preißt [darüber: Preiset] der Eltern Glück, [wie] die nun mit Wonne erblicken das Dreiblatt,

das in des Sachsenhorts heiligstem Garten erblüht.

All gute Ding sind drei. So wünschet das Sprichwort!

Aber der Vierzahl [rufet] Heil rühmet Pythagoras dort!

von Gott erleheter      Dich umjubelt dein

Albert herrlichster Prinz! wenn du lebst und Sachsen erstarket

zwei Jahre gehn von den 80en ab [nun]

des Vaterslands Hoffnung

Wachs und gedeih und werd' [?] ruft ein beglücketer Greis.

[Und wie ]

Möge das Schwesternpaar nach dem Brüderpaare sich sehnet!  
 heilige Vier noch der Himmel

Spendet die ~~Vierzahl~~ auch himmlische Gnade dem Volk!

Spendet und mehret mit sproßendem Blatt die heilige Raute  
 das Blatt vielfach an der heiligen Raute

[darunter zwei Wörter nicht lesbar]

doch der Erstgeborne ~~du bleibst~~ krönst herrlich ein zweites Geschlecht!  
 Erstgeborner doch du krönest ein zweites Geschlecht

### 6.2.3. Reinschrift / griechisch (B 45)

ΑΛΒΕΡΤΩι εὐελπίδι τῆς Σαζονικῆς  
 Δυναστείας ἐκγόνῳ καὶ στύλῳ  
 τῆς πατρίδος ἀσφαλεῖ  
 Εἰς τὰ τρίτα γενέθλια.

Θάλλει ἱερὸν ἔρνος αἰεὶ, σέβας εἰσοράουσιν  
 ΑΛΒΕΡΤΟΥ γενέθλην πᾶσα πατρὶς βοάει.

Ολβίζει τε ΤΟΚΗΑΣ, ὄτ' εἰσοροῶσι πέτηλα  
 Τα τρία, θαλλούσης ἔκγονα τῆς πρασιᾶς.

5 Τα τρία καλά. καλὸν τὸ προοίμιόν ἐστιν, ἀλλ' αὐδᾶ  
 Ἄνδρὸς τετρακτῶν τοῦ Σαμίου σοφία.

ΑΛΒΕΡΤ' ὦ καλε παῖ, ΣΟΥ ζῶντος πάντα τέθηλε,  
 Ἀκμάσεις κρατερῶς εἰς ἔτος ἕξ ἐτέους.

10 Ἄλλον ἀδελφὸν δὴ δύο νῦν ποθέουσιν ἀδελφαί  
 Τετρακτῶν δώσει τὰν ἱερὰν ὁ θεός.

Δώσει καὶ πολύφυλλον ἀέξει πηγανὸν ἡμῖν·  
 Ἀλλὰ ΣΥ πρωτογενῆς· Σὸν κλέος οὐ δύεται.

Debuere 3 Ὀλβίζει / εἰσορόωσι 4 Τα 7 ΑΛΒΕΡΤ' / καλε 8 Ἀκμάσεις / ἕξ 12 Ἀλλὰ / οὐ

Übersetzung:

Albert, dem hoffnungsreichen Spross des sächsischen Herrscherhauses,  
 des Vaterlandes unerschütterlichem Stützpfeiler,  
 zum dritten Geburtstagsfeste.

Es blüht das heilige Reis immer, ein Staunen denen, die es sehen, Al-  
 berts Geburtstag preist laut das gesamte Vaterland.

Er beglückt die ELTERN, wenn sie hinblicken auf die Blätter, die drei, der blühenden Wiese Sprößlinge.

(5) Die drei sind schön, schön ist das Vorspiel, aber ertönen lässt die Vierzahl die Weisheit des Mannes von Samos.

Albert, schöner Knabe, dieweil Du lebst, blüht alles, kräftig wirst Du gedeihen von Jahr zu Jahr.

Da einen zweiten Bruder die beiden Schwestern nun ersehen, (10) wird die heilige Vierzahl die Gottheit geben.

Sie wird uns einen vielblättrigen Stamm geben und mehrten – aber Du bist der Erstgeborene. Dein Ruhm wird nicht untergehen.

Kommentar I

Vermerk: 1830, und: abgeschrieben. Abb. S. 267.

#### 6.2.4. Reinschrift / Böttigers Übersetzung (B 46)

Zum dritten Geburtstag Sr. Königl. Hoheit  
des Prinzen Albert.

Sieh, frisch grünet der Sproß, dem Schauenden fröhliches Staunen!

Albert's Geburtstag ruft jubelnd das Vaterland aus.

Preiset der Eltern Glück, die mit Lust das Dreiblatt erblicken,

Das in des Sachsenhorts heiligstem Garten gedeiht.

„Aller guten Dinge sind drei“, so heißt's vom Beginn an.

Aber der Vierzahl Heil rühmet Pythagoras einst.\*

Albert, von Gott ersehener Prinz, Dich umjubelt der Sachse.

Wachs' und gedeih. Zwei Jahr gehn nun von achtzigen ab!

Und wenn das Schwesternpaar nach dem Bruderpaare sich sehnet,

Spendet die heilige Vier auch noch der Himmel dem Volk.

Spendet und mehret das Blatt vielfach an der heiligen Raute.

Erstgeborener, doch Du krönest ein zweites Geschlecht.

\* Der von Anbeginn heiligen Drei stellte Pythagoras aus Samos die heilige Tetraktys, die Vierzahl, die Wurzel und Quelle aller Dinge, entgegen. Seine Jünger schworen bei dieser Zahl.

[Anmerkung Böttigers]

Kommentar I

Vermerke: abgescchr[ieben] und: 1830. Die Hervorhebungen gelten Albert, den Eltern, dem Erstgeborenen, der heiligen Vier. Abb. S. 268.

## Kommentar II

(zu 6.2.1.–6.2.4.)

Datierungen ließen sich bei allen bislang betrachteten Gedichten meist leicht klären, sei es, dass Böttiger selber ein Datum angegeben hatte, sei es, dass der Text durch eine datierte Veröffentlichung in einer Zeitung bestimmt war, sei es, dass eine Abschrift wenigstens auf ein Jahresdatum hinwies, sei es, dass sich die Datierung auf textinterne oder textexterne Angaben stützen konnte. Der obige Text bietet einen aparten, aber angesichts Böttigers eigenwilligen Datierungsweisen wiederum wohlverständlichen Fall.

Gemäß der üblichen Zählung von Geburtstagen zöge man für Alberts dritten Geburtstag den 23. April 1831 in Betracht, da Albert im Jahre 1828 geboren ist. Zu diesem Datum ist aber bereits sein Bruder Ernst geboren (5. April 1831), und damit ist die in den folgenden Texten ausgesprochene Hoffnung auf ein Brüderpaar zum Schwesternpaar Maria und Elisabeth erfüllt und die Vollendung der Dreizahl zur heiligen Vierzahl (Tetraktys) bereits erfolgt. Zudem spricht Böttiger von zwei Jahren, die von der für Albert erwünschten Lebensjahresanzahl von 80 Jahren abgehen: Albert hat also bereits zwei Lebensjahre vollendet, aber zum dritten Mal den Tag seiner Geburt, nicht dessen bloße zweifache Wiederkehr erlebt. Auf beiden Reinschriften Böttigers liest man eindeutig den Vermerk: 1830.

Böttiger betont im letzten Vers der Elegie, in ihrem Finale, das Motiv der Erstgeburt – das müsste, streng genommen, für Maria gelten, es wird aber hier nachdrücklich nur auf Albert als den Erben der Dynastie bezogen und in Anspruch genommen. Wenig später greift Böttiger für das Glückwunschgedicht zu Ernsts, des zweitens Sohnes Geburt (7.1.4.) aus dem Komödchen das Motiv vom Schiff wieder auf: das ruht nun sicher und fest an zwei Ankern. Für die Erwartung einer ungebrochenen Erbfolge der Dynastie zählen nur die *παῖδες ἄρσενες* „die männlichen Kinder“. Prompt wählt Böttiger dort auch wieder den entsprechenden Euripides-Vers als Motto.

An den beiden griechischen Texten fällt die pompös und raffiniert gestaltete Einleitung auf, als folge auch Böttiger Pindars Rat: *ἀρχομένου δ' ἔργου πρόσωπον / χρῆ θέμεν τηλαυγές* „beim Beginn des Werks tut es not, / eine weitleuchtende Stirn zu setzen.“ Dem Namen des Adressaten, Albert – faktisch geht der Text ja doch an Johann –, folgt ein umfängliches, als ein Chiasmus geformtes Attribut. Dessen Kern (als Binnenglieder) bilden die Substantive *ἔκγονος* „Sproß, Nachkomme“ und *στῦλος* „Säule, Stützpfiler“, bewusst gesetzt, in ihrer Abfolge nicht austauschbar: das Faktum und seine Bedeutung. Ihnen sind jeweils Ad-

jektive als Attribute (und Außenglieder) zugesellt, dem ersten vorangestellt: εὐελπίς „hoffnungsvoll“, dem zweiten nachgestellt: ἀστεμφής „unerschütterlich“, wieder bedeutungsvoll treffend und nicht nur epitheta ornantia. Sie schließen mit ihrem zugehörigen Substantiv jeweils ein jeweils wohlpassendes Genitivattribut ein: τῆς Σαξονικῆς δυναστείας (Hoffnung) des sächsischen Herrscherhauses, und τῆς πατρίδος des Vaterlands (Stützpfeiler), wobei die beiden Vorstellungen „Herrscherhaus“ und „Vaterland“ dank Σαξονικῆς unaufdringlich, aber unmissverständlich miteinander verknüpft, ja miteinander geradezu identifiziert werden: der εὐελπίς ἔκγονος ist στῦλος ἀστεμφής. Nichts hindert, die Folge der Glieder dieses Chiasmus auch als eine Klimax aufzufassen. Ferner: Bei geschickter Schreib-(oder Druck-)anordnung in der Adresse kann sich die Fügefigur der Überlappung ergeben, womit die enge Verknüpfung von δυνάστεια und πατρίς ad oculos demonstriert würde. Böttigers Ordnung der Adresse legt nahe, dass ihm solche Figuration wohl bewusst war.

Von den beiden griechischen Texten bietet der erste eine weitgehend schlüssige, aber in Einzelheiten noch korrigierte Fassung, von welcher der zweite, vom Verfasser als der gültige angesehene Text in manchen Punkten – nicht nur in den augenfälligen Hervorhebungen – abweicht:

Im ersten Distichon wird der fürstliche Spross als ein „Gegenstand ehrfürchtigen Staunens“ (σέβας) für die, die ihn sehen (Böttigers „Schauende“), bezeichnet – das aber ist nun nicht der Dichter, sondern die πᾶσα πατρίς „das gesamte Vaterland“. Im zweiten Distichon hat sich der Autor für den Indikativ entschieden – damit geht ein Wechsel des Subjekts einher, ermöglicht durch die beiden Bedeutungen des Verbums ὀλβίζειν: 1. „glücklich machen“ – Albert möge die Eltern glücklich machen (erste Fassung), 2. „glücklich preisen“ – das Vaterland preist die Eltern als glücklich (Endfassung). Nach Böttigers erster Verdeutschung könnte man im dritten Distichon eine lexikalische Ungenauigkeit annehmen: Böttiger schrieb im griechischen Entwurf zwar προοίμιον „Vorspiel, Einleitung“, meinte aber wohl παροιμίον „Sprichwort“ – so steht es in seinem Übersetzungsentwurf; das passt gut in den Kontext; er behielt in der Reinschriftvorlage das griechische Wort προοίμιον bei, gebrauchte aber nun in seiner Übersetzung eine zu προοίμιον passende deutsche Bedeutung: „Beginn“. Das ähnlich klingende, metrisch gleiche Wort παροιμίον bildet nun gleichsam einen Subtext, freilich etwas schlichteren Gedankens, aber mit Einschluss der vox populi, eben des Sprichworts. Ein raffinierter Effekt, der durch die Anspielung auf Pythagoras von Samos noch eine besondere Note erhält: erst die Vierzahl, die heilige Tetraktys, ergibt als Summe der vier Zahlen  $1 + 2 + 3 + 4$

die vollendete Zehnzahl.<sup>69</sup> Streng genommen, beginnt das Pythagoras-Moment jedoch bereits bei der Widmung: Böttiger feiert des zwei-jährigen Knaben dritten Geburtstag. Die Verwunderung, welche die seltsame Zählung auslösen mochte, löst er mit dem im Gedicht dann folgenden Hinweis elegant auf.

Wenn Böttiger in seiner Verdeutschung „Du krönest usw.“ schreibt, so wagt er sich anscheinend wieder weit vor: er sagt indirekt, aber unangreifbar, nach Johann als König werde ihm Albert in der zweiten Generation als König folgen. Faktisch ist es hier aber doch wohl nur eine Schmeichelei. Wissen konnte er das nicht. Worauf es ihm ankam, machen die Hervorhebungen deutlich: in der ersten Hälfte sind es Albert und die Eltern, in der zweiten ist es allein Albert. Dieser wird angesprochen, ihm wird versichert, dass er der *πρωτογενής*, der wahre Erstgeborene sei – damit ist das *πρωτογενής*, das er Maria, der erstgeborenen Tochter, einst konzidiert hatte, nun endgültig außer Kraft gesetzt.

Zwei Auffälligkeiten seien noch angemerkt: die eine betrifft die unterschiedliche Gestaltung der Adressen, deren griechische nachdrücklich auf das Königshaus hin gerichtet ist, wogegen die deutsche Fassung sich eher durch Zurückhaltung auszeichnet; die andere betrifft den Ausdruck *δυναστεία* „Herrscherhaus“, der nur einmal, an dieser Stelle, vorkommt.

### 6.3. Zeit des Aufruhrs

Für das Verständnis der folgenden Texte sei eine Übersicht über Ereignisse des Jahres 1830 in Sachsen vorangestellt<sup>70</sup>:

<sup>69</sup> Artikel Zahl, in: DNP 12/2, 2002, 667–681, insbes. 679–681. Vgl. auch D. Harmening, Wörterbuch des Aberglaubens, Stuttgart 2009, s.v. Zahlen, S. 463–468.

<sup>70</sup> Eine zeitgenössische Darstellung liegt vor bei Carl Wilhelm Böttiger, Geschichte des Kurstaates und Königreiches Sachsen, Zweiter Band, Hamburg 1831, worin Böttigers Sohn seinem Werk einen umfangreichen, „mehr im Geiste einer Tagesgeschichte geschriebenen Anhang“ über „die letzten 4 Jahre (1827–1831)“ beigibt (Vorrede XI). Er behandelt „Sachsens Unruhe und Umgestaltung seit der Mitte des Jahres 1830“ (S. 655–674) und gibt einen Bericht über die am 4. September 1831 feierlich eingeführte Verfassung (S. 672–694). Hier zitiert als B mit Seitenzahl. – Vgl. ferner außer der weiter unten genannten Literatur R. Groß, Die Residenz des sächsischen Königreiches in der bürgerlichen Umwälzung von 1830 bis 1871, DH 7 (1990) 24, insbes. S. 4–9. Der Autor betrachtet in Kapiteln zu Politik, Technik, Industrie, geistig-kulturellem Leben, Bevölkerungsentwicklung einen über mehr als ein halbes Jahrhundert verlaufenden Transformationsprozess. Fortentwicklung und Ausarbeitung unter veränderten und erweiterten Aspekten sowie unter Berücksichtigung der seitherigen Forschung findet das von

Januar

Der sächsische Landtag fordert Reformen

Ende Juni

Unruhen in Leipzig wegen des polizeilichen Verbots einer Schülerprozession anlässlich der Feier zum 300. Jahrestag der Augsburger Konfession; bei anschließenden Tumulten wird ein Demonstrant tödlich verletzt.

Unruhen in Dresden aus gleicher Ursache (Anlass: Das Rathaus war nicht illuminiert, vielleicht um seitens des Rates einen Affront gegenüber dem streng katholischen Herrscherhaus zu vermeiden. Die mehrheitlich protestantische Bürgerschaft empfand das ihrerseits als Affront des Rates gegen die Bürger) – die Unruhen wurden „nicht ganz unblutig beschwichtigt“ (B 658)

Julirevolution in Paris

2. September

Unruhen in Leipzig (Anlass privat: „Polterabendlärm“)

3. September

Beschwerden im Leipziger Rathaus wegen der Gewalttätigkeiten der Polizei am Vortag

Forderung von Reformen in Stadtverwaltung, Wirtschaft, Justiz, Pressewesen

5. September

Der Leipziger Stadtrat bewaffnet gutgesinnte, ordnungsliebende Bürger und Studenten, schafft so eine Bürgergarde, welche unter der Losung „leges et ordo“ (Gesetz und Ordnung, B 660) die Lage beruhigt; der Anlass für das zum 6. September bereitstehende Militär, gewaltsam einzugreifen, entfällt.

Am 7. September

wird das Braunschweiger Schloss geplündert und niedergebrannt, Herzog Karl II., der „Diamantenherzog“, abgesetzt und vertrieben; eine

R. Groß vorgestellte Konzept in dem vom W. Müller und M. Schattkowsky herausgegebenen Sammelband *Zwischen Tradition und Modernität. König Johann von Sachsen 1801–1873* (Schriften zur Sächsischen Geschichte und Volkskunde, Bd. 8), Leipzig 2004, der die Erträge der wissenschaftlichen Tagung zur Johann-Ausstellung auf Schloss Weesenstein 2001 vorlegt. Vor dem Hintergrund beider Publikationen wird ein besseres, tieferes und umfassenderes Verständnis von Position und Perspektive der Texte Böttigers möglich.

Bürgergarde sorgt für Erhalt der Ordnung; Karls Bruder Wilhelm setzt sich am 28. September als Generalgouverneur ein; der Deutsche Bundestag erklärt am 2. Dezember 1830 Karl für regierungsunfähig. Nachrichten von den Braunschweiger Ereignissen und solchen aus anderen Regionen, nicht nur Sachsens, dürften sehr rasch am Dresdner Hofe eingetroffen und auch in der Öffentlichkeit bekannt geworden sein.

9. September

Unruhen in Dresden – Erstürmung des Rathauses, des Polizeihauses, Verbrennung von Akten

Um eine Eskalation zu vermeiden, wird das Militär vorsichtig zurückgezogen, das Eingreifen fremder (nämlich preußischer) Truppen abgelehnt

10. September

Prinz Friedrich August veranlasst unter der Losung „Vertrauen schafft wieder Vertrauen“ Bildung und Bewaffnung von „Communalgarden“, welche anstelle regulärer Truppen den Polizei- und Wachdienst in der Stadt übernehmen sollen.

Einsetzung einer Regierungskommission zur Wiederherstellung der Ordnung

Die Unruhen breiten sich im Lande aus (Lausitz, Erzgebirge, Vogtland).

13. September

Um einem von Communalgarden und vom Volk gewünschten Thronwechsel zuvor zu kommen, wird Friedrich August zum Mitregenten des Königs Anton berufen; er verlangt Abgabe der Waffen der Communalgarden. Diese reagieren verbreitet mit Ungehorsam.

Maximilian, der Bruder König Antons, verzichtet auf die Thronfolge zugunsten seines Sohnes Friedrich August

Entlassung des Kabinetts Einsiedel, Berufung Lindenaus.

In dem hierfür entscheidenden Gespräch äußert Minister von Zezschwitz, Mitglied des Geheimen Rates, „man müsse natürlich auch das Äußerste wagen, jedes Unternehmen des Volkes, den Prinzen zum Herrscher auszurufen, mit der Gewalt der Waffen und mit Kanonen auf das Kräftigste zu unterdrücken“.<sup>71</sup>

<sup>71</sup> Bei V. Ruhland, Ein unbekanntes Dokument über die Erhebung des Prinzen Friedrich August zum Mitregenten 1830, in: Neues Archiv für sächsische Geschichte 65 (1994) 217–236, hier S. 223.

16. September

Forderung nach einer neuen Verfassung

18. September

Bekanntgabe von Reformvorhaben wie Verfassung, Städteordnung, Agrarreform, Einberufung des Landtags, Aufhebung mancher Lasten, Steuern und Abgaben

23. September

Prinz Johann wird zum Generalkommandanten der Communalgarden ernannt.

31. Oktober

Feierliche Einsetzung eines gewählten provisorischen Kollegiums von Stadtverordneten in Dresden.

29. November

Nach Bildung von Communalgarden auch in anderen sächsischen Städten Erlass eines Regulativs über die Communalgarden.

4. Dezember

Auflösung der seit 1809 bestehenden Nationalgarde: mehrere hundert Mann verweigern die Abgabe ihrer Waffen, beim Abmarsch vom letzten Appell intoniert die Kapelle mehrmals die Marseillaise.

7. Dezember

Ehemalige Nationalgardisten bilden den Dresdner Bürgerverein, den die Regierung zunächst toleriert.

Wenig später beschreibt der Kabinettsminister von Lindenau die Situation präzise: „Die Sache steht auf der Spitze, und es muß sich im Laufe des nächsten Monats entscheiden, ob eine feste Ordnung wiederkehrt oder eine Pöbelherrschaft an deren Stelle tritt.“<sup>72</sup>

<sup>72</sup> Notiz vom 23.2.1831, bei Ruhland 1983, S. 54. Vgl. „Dem Mute aller Sachsen anvertraut“. Landesverfassung und Reformen in Sachsen nach 1831, DH 8 (1991), Heft 26, darin vor allem die Beiträge von V. Ruhland, K.-H. Tietze, G. Jäckel, A. Dautz, I. Werner; V. Ruhland 1994, Dokument (wie Anm. 71); ders. und R. Zeise, Entstehung und Charakter der Kommunalgarden im Königreich Sachsen, in: Jb. RegGesch. 14 (1987) 228–242; ders., Prinz Johann als Generalkommandant der sächsischen Kommunalgarde, in: Sächsische Heimatblätter 38 (1992)

## 6.3.1. Dem Generalcommandanten (B 39)

Κελευστικόν  
 cum Serenissimus Saxoniae Princeps  
 IOANNES  
 civium ad saga sumenda evocatorum \*  
 manipulis in solemnibus lustrationibus obequitaret  
 a.d. XXVI. Sept. MDCCCXXX.

Plaudite. Nam nebulae, quibus Dresdae vallis amoena  
 Offuscabatur, Sole micante, cadunt.  
 Matutinus adest lustrans nos lampade Phoebus,  
 In promptu causa est. Civibus ille favet.  
 5 Nam lustrans hodie, ceu fulgens stella, IOANNES  
 Armatos cives, agmina densa probat.  
 Principis os celebrant cives, vultumque serenum,  
 It clamor coelo: Hoc stat Duce firma salus.

\* Kenner des Alterthums wissen, daß die 18 Compagnieen (gegen 3000 Mann) Communalgarden durch das ad saga ire, ad saga evocari bezeichnet werden können.

[Anmerkung Böttigers]

**Böttigers Übersetzung** (im Andruck)

Als am 26. September 1830  
 Se. Königl. Hoheit  
 Prinz Johann  
 die  
 Dresdner Communalgarden im Ostragehege die  
 Revue passierte.

Klatscht in die Hand. Denn der Taglang frostig lastende Nebel'  
 Über des Elbtals Au'n weicht der Sonne! Er sinkt.  
 Seht, es erhebet im Osten die Fackel schwingend sich Phöbus.  
 Wisst Ihr, warum? Es winkt Bürgern der Hauptstadt sein Strahl.  
 Denn, wie ein schimmerndes Tagesgestirn, durchreitet die Schaaren  
 Des bewaffneten Hort's Friederich's Bruder, Johann.

Fröhlich begrüßen den doppelten Strahl die jubelnden Bürger.  
Himmelan steigt der Ruf: Führ' uns und fest ist das Heil!

Böttiger.

Abend-Zeitung Nr. 231 vom 27. Sept. 1830 (S. 923)

Übersetzung der Zeitungsfassung:

Aufmunterung  
als der Erlauchte Prinz Sachsens  
JOHANN  
der zum Wehrdienst gerufenen Bürger  
Kompanien in feierlicher Musterung abritt  
am 26. September 1830.

Klatscht Beifall! Denn die Nebel, von denen Dresdens liebliches Tal  
verschattet wurde, fallen, da die Sonne erstrahlt.

Am Morgen ist erschienen uns musternd mit seiner Fackel Phoebus.  
Die Sache liegt klar vor aller Augen: Er ist günstig den Bürgern.

Denn heute prüft musternd, wie ein strahlender Stern, JOHANN  
die bewaffneten Bürger, die dichtgedrängten Scharen (Variante in der  
Abschrift: betrachtet grüßend die Scharen).

Des Fürsten Antlitz preisen die Bürger und seine heitere Miene. Es  
steigt der Ruf zum Himmel: Wenn dieser führt, steht fest und sicher  
die Rettung. (Variante in der Abschrift: Es nehmen die Bürger das Vor-  
zeichen wahr, und die heitere Miene des FÜRSTEN beifällig grüßend  
preist ihn allseits die Schar.)

Kommentar I

Der kleine Text ist als Nr. LXXIV in die chronologische Abfolge der  
carmina Latina Böttigers aufgenommen, davor (als Nr. LXXIII) und  
danach (als Nr. LXXV) stehen Glückwuschgedichte für den protes-  
tantischen Oberhofprediger Christoph Friedrich Ammon zu dessen  
Geburtstagen am 16. Januar 1830 bzw. 1831.

Die Abschriftvorlage B 33 bietet nur die lateinische Fassung, diese  
aber mit einigen Varianten:

Wortfolge in Zeile 2/3: Princeps Saxoniae Serenissimus; in Zeile 5  
(cum ...) agmina ... perequitate; das erste Distichon beginnt: Plau-  
dite, nam nebulae etc.; im zweiten Distichon folgt nach „Phoebus“ ein  
Punkt; das dritte Distichon endet auf „agmina spectat ouans“; das vierte  
lautet:

Accipiunt ciues omen, uultumque serenum  
 PRINCIPIS acclamans laudat ubique cohors.

Böttiger schreibt: ciues, ciuium euocatorum, ouans, statt: cives, ciuium evocatorum, ouans, sowie queis statt quibus.

Unten signiert: B. [= Böttiger], sowie Bleistiftvermerk: abgeschrieben.

### Kommentar II

Die kleine, nur vier Distichen umfassende Elegie in lateinischer Sprache beginnt mit einem Naturbild, das sich bald als politische Natur-Metapher erweisen wird: nach lange lastendem Nebel in Dresdens Elbtal – ein dort durchaus reales, also gewiß vom Autor beobachtetes Wetterphänomen! – erglänzt nun der Strahl der Sonne, den Bürgern ein glückverheißendes Zeichen. Denn – und damit wird das Naturbild metaphorisch ins aktuell Politische gezogen – Johann mustert, einem funkelnden Stern gleichend, die Scharen bewaffneter Bürger, die Kommunalgarde, und die begrüßt ihn begeistert: Unter seiner Führung steht das Wohl (des Gemeinwesens) sicher und fest.

So klar der kleine Text scheint, so enthält er doch mehrere Auffälligkeiten. Diese beginnen beim Titel. Vor dem Gedicht steht nicht wie sonst eine an einen Empfänger gerichtete Adresse, sondern eine historische, ein bestimmtes Ereignis ankündigende Bemerkung, deren syntaktisches Subjekt und semantisches Zentrum Johann ist. Der griechische Titel und der durch Majuskeln hervorgehobene Name weisen sehr deutlich darauf hin, und insofern gehört dieser Text durchaus in die hier vorliegende Sammlung. Das lateinische Stück trägt einen griechischen Titel – die deutsche Fassung hat ihn nicht – „Aufmunterung, Aufforderung“, wahrscheinlich meinte der gänzlich unmilitärische Böttiger so etwas wie „Tagesbefehl“. An wen ist er gerichtet? Doch wohl an die Kommunalgardisten. Dann fällt die Datierung auf: a.d. = ante diem „am Tage vor ...“ wäre so, da auf den Vortag bezogen, unsinnig, es sei denn, der Schreibende hätte seine Absicht, in römischer Weise zu datieren, in moderne Datierungsweise fallend, diese sofort wieder aufgegeben, ohne den Ansatz zu korrigieren, was freilich wenig Wahrscheinlichkeit hat. Er meinte ja zweifellos den 26. September. Die Sache erklärt sich leicht, simpel technisch, wenn man die Abkürzung versteht als „a(cta) d(ie)“, etwa: geschehen am Tage, nämlich dem 26., des September. Wie auch immer – es bleibt eine bürokratische Datumsregistratur. Sie lässt sich erklären aus Titel und Untertitel und aus der Sprechrichtung, der Adressierung des kleinen Gedichts. Der Untertitel hat die Gestalt eines Temporalersatzes, eingeleitet durch ein cum narrativum oder historicum

bei Erzählung einmaliger Ereignisse hinsichtlich der zeitlichen Nebenumstände der Hauptsache, und diese Hauptsache ist eben das im Titel genannte *Κελευστικόν*, der „Tagesbefehl“ an die Kommunalgarde, der natürlich korrekt in den Akten registriert werden muss. Dies alles angenommen, hätte sich Böttiger hier des Musters eines Militärverwaltungsvorgangs bedient. Freilich: was darauf folgt, passt nicht recht zu „Tagesbefehl“, sondern ist doch eher eine „Aufmunterung, Aufforderung“.

Denn so hebt der Gedichttext an: Plaudite, klatscht in die Hand. Der Sprecher wendet sich an eine Menge, eine Zuhörerschaft: „Seht!“, „Wißt Ihr?“ Das Naturbild im ersten Distichon spricht von Nebelgewölk in Dresdens Elbtal, schwer in Spondeen lastend in der ersten Pentameterhälfte: *offuscabatur*, fünf lange Silben. Doch dann bricht der Strahl der Sonne hindurch, die Nebel fallen. „Sol“ sagt Böttiger, in der nächsten Zeile dann „Phoebus“ – dem zeitgenössischen Dresdner Kenner mochte das Titelblatt zu Kleists gleichnamigem, in Dresden herausgegebenen „Journal für die Kunst“ in Erinnerung kommen: „Das erste Heft der Zeitschrift erschien Ende Januar 1808, geschmückt mit einem Stich, der den Jüngling Phoebus im Sonnenwagen mit vier Rosen über der Silhouette einer Stadt mit Brücke und Türmen zeigt. Die Stadt war unverkennbar Dresden.“<sup>73</sup> Phoebus ist den Bürgern günstig gesinnt. Denn, wie Phoebus mit seiner Fackel das Dunkel erhellt, ja vertreibt, so mustert Johann, einem strahlenfunkelndem Gestirn gleich, die bewaffneten Bürger. Die jubeln des Prinzen heiter-ruhiger Erscheinung zu – *serenus* als Gegenwort zu (*atmosphärisch*) *nubilus*, *nebulosus*, (*sozial*) *gravis*, *severus*: Wenn ein solcher Mann führt, stehen Rettung und Wohl festgegründet.

Die Übersetzung – auch sie ist von durchgängiger Lichtmetaphorik geprägt – erwähnt Johann als Bruder Friedrich (Augusts), des eben berufenen Mitregenten König Antons. Der Verfasser scheint auf das Bruderpaar der Dioskuren Kastor und Polydeukes anzuspielden, die als Nothelfer in Gefahren galten: „Sie pflegten insonderheit von den Schiffenden, bey entstandenem Sturme, angerufen zu werden ... So bald sich nun ihre Sterne am Himmel blicken ließen, so glaubete man, dass es wieder gut Wetter werden würde.“<sup>74</sup> Vielleicht steht auch die Metapher des Schiffes / Staatsschiffes mehr oder minder bewusst dahinter. Das Motiv „Bruderpaar“ hatte Böttiger schon einmal anklingen lassen, im

<sup>73</sup> C. Hohoff, Heinrich von Kleist (rororo monographien), 34. Aufl. Reinbek 2007, S. 96. Das Titelblatt stammte von Christian Ferdinand Hartmann (1774–1842).

<sup>74</sup> Hederich (wie Anm. 24), Sp. 946.

Entwurf der Neujahrselegie auf das Jahr 1830 (5.2.1.), mit der Wendung κοσμήτορα λαῶν, einem Anklang an den Dualis κοσμήτορε λαῶν (Hom. Il. 1,16.375 u.a.), gesagt von Agamemnon und Menelaos, ebenda 3,236 aber von den Dioskuren. Das dritte Distichon steht in Kontrastbezug zum ersten: nach tagelang frostig lastendem Nebel wird wieder gut Wetter werden. Eine weitere Klammer in der Kurzelegie wird gebildet von Lichtmotivik und Lichtmetaphorik, und zwar sowohl im lateinischen wie im deutschen Text. Im lateinischen, dem ganz nur auf Johann bezogenen, ist die verknüpft mit der Vorstellung des omen. Als omen gilt ein Geschehen, das nicht durch eine bestimmte Handlung evoziert ist, aber als Vorzeichen begriffen und gedeutet wird. Auch Erscheinungen von Göttern gehören dazu – hier sind es Sol und Phoebus. Im deutschen Text treten die Götter etwas zurück, dafür tritt die Licht- und Dioskurenmotivik stärker hervor. Völlig unmotiviert, so scheint es, nennt der Dichter mit „Friederichs Bruder Johann“ das prinzliche Bruderpaar, und der jubelnd begrüßte „doppelte Strahl“ meint, nach dieser Nennung, nicht nur das Strahlen des Phoebus und die ihm gleichende strahlende Erscheinung Johanns, sondern, dank dieser Nennung, die beiden Brüder, auf die sich damals, spätestens im September 1830, Hoffnungen und sogar Forderungen richteten. Am Morgen des 13. September wurde der nach den Unruhen der Vortage berufenen Regierungskommission bekannt, die Kommunalgarden wollten Friedrich August zum König ausrufen. Um dem zuvorzukommen, ernannte König Anton noch am gleichen Tage seinen Neffen Friedrich August zum Mitregenten, nachdem dessen Vater Maximilian seinen Thronverzicht erklärt hatte. Zugleich wurde der allgemein verhasste Kabinettsminister von Einsiedeln entlassen und der liberal gesinnte Bernhard August von Lindenau als dessen Nachfolger bestellt. In den nächsten Tagen folgten weitere Zugeständnisse wie die Zusage, eine Verfassung und eine neue Städteordnung auszuarbeiten, eine Agrarreform vorzubereiten, manche Steuern, Abgaben und Leistungen aufzuheben, einen Landtag einzuberufen. Friedrich August, von der Fülle der Aufgaben beansprucht, veranlasste den König, seinen Bruder Johann zum Oberbefehlshaber der Kommunalgarden zu ernennen.<sup>75</sup>

Anders als zu anderen Gelegenheiten, widmete Böttiger Johann anlässlich seiner Ernennung zum Generalkommandanten der Bürgerwehr

<sup>75</sup> Das ist der historische Hintergrund des Κελευστικόν. Vgl. dazu V. Ruhland, Die Rolle der Wettiner in der kleinstaatlichen bürgerlichen Revolution 1830/31 in Sachsen, in: DH Sonderausgabe, Sachsen und die Wettiner, 1990, S. 206–214.

keine nur an diesen gerichtete Gratulation, sondern er spricht sogleich und unmittelbar zu einer aus Bürgern gebildeten Öffentlichkeit. Damit hängt die Wahl der Sprache zusammen. Jede der beiden „klassischen“ Sprachen eignete sich für ein „Lied im höheren Ton“, gewährte eine gewisse Feierlichkeit und Anspruch auf über das Ephemere sich hebende Gültigkeit. Solche Feierlichkeit verlieh Böttiger seinem lateinischen Text in anscheinenden Nebensächlichkeiten, der Setzung von halbkonsonantisch/halbvokalischem „u“ (wie in engl. water) statt des gewöhnlichen konsonantischen „v“ (wie in dt. Wasser), wodurch, wie auch mit der altertümlichen Form „queis“ statt des regelrechten (aber metrisch nicht passenden) „quibus“, in archaisierender Weise ein feierlicher, würdevoller Ton beschworen wird. Das Griechische hatte Böttiger für Johann reserviert, sich gegenüber anderen Adressaten des Lateinischen bedient. So auch hier. Dass er nicht mit einem ausgedehnteren Verstehen rechnete, zeigt die der Publikation beigegebene Übersetzung. Aber: alle Mittel, die er einsetzte, zeigen, dass es ihm auf eine bestimmte Wirkung ankam. Böttiger hat deutlich die unterschiedlichen Adressatenkreise im Blick: den Prinzen und seine Umgebung, literarisch Gebildete (mit Lateinschulabschluss) und allgemein-gebildetes mittleres Bürgertum, den Leserkreis der „Abend-Zeitung“.

Wenn Böttiger in seiner Anmerkung zu dem lateinischen Text für „Kenner des Alterthums“ einschlägige lateinische Wendungen anführt, so erinnert er Belege vornehmlich aus Ciceros Reden gegen Antonius,<sup>76</sup> gegen die von diesem ausgehende Bedrohung der Republik, d. h. des Status quo. Damit bezieht er sich auf nach seinem Urteil analoge Situationen. Das *sagum* war im antiken Rom das Obergewand des Kriegers, d. h. des Bürgers im Kriegszustand des Staates, sei dieser durch eine äußere (*bellum*) oder eine innere Bedrohung (*tumultus*) bedingt, wie die *toga* das Obergewand des Bürgers in Friedenszeiten war.<sup>77</sup> Was wie ein lexikalischer Notbehelf aussehen mag, wird sich noch als ein weiter reichendes Zeichen erweisen – „Kenner des Alterthums“ werden auch als Kenner der literarischen und historischen Kontexte angesprochen.

<sup>76</sup> Vgl. Cic. Phil. 5,31; 6,2.9.16; 8, 6.32; 12,16; 13,23; 14,1.2.3. Cicero sagt meist *sagum*, nur zweimal *ad sagum ire*, sowie *sagum (de)ponere*. Vgl. auch Liv. per. 72.73 und Vell. 2,16,4 (zum Bundesgenossekrieg).

<sup>77</sup> „Im Gegensatz zur *toga*, dem Friedenskleide, war das *Sagum* das Kriegskleid der Römer. Das Anlegen des S.: *s(aga) parare*, *s. sumere*, *ad s. ire*, in *s(agis) esse*, *ad s(aga) converti*, bedeutete Krieg, das Ablegen des S.: *s. ponere*, *s. deponere*, *s. recere* Frieden.“ RE 2,1 s.v. *sagum*, Sp. 1755. Das *sagum* war ein mantelartiger Umhang.

Die für die Übersetzung charakteristische Abweichung von der lateinischen Vorlage liegt in der Anspielung auf die Dioskuren: die Erwähnung Friedrich Augusts, des Mitregenten, nimmt die allgemeine Erwartung einer Wende, eines Neuansatzes der Politik auf. Dessen Forderung einer Entwaffnung der Kommunalgarden, einer bewaffneten Kraft des Bürgertums neben und unabhängig von dem königlichen Militär, hätte aber die Widersprüche zwischen Herrscherhaus, den herrschenden Gruppen einerseits und dem Volk, vom reformgeneigten Adel, dem Bürgertum bis zu den Handwerkern, Bauern und Tagelöhnern andererseits verschärft. Die Forderung des Prinzen stieß auf Widerspruch, sie wurde daher zurückgezogen. Böttiger geht darauf nicht explizit ein, seine Fußnote lässt freilich darauf schließen, dass er sich der sozialen Dimension der Sache bewusst war: die Erinnerung ciceronischer Wendungen implizierte die Erinnerung der engen Bindung von Bürgerrecht und militärischem Handeln. Bis in die römische Kaiserzeit hinein blieb das ideologische Konstrukt mehr oder minder lebendig, das römische Heer sei die unmittelbare militärische Organisation des *populus Romanus*, d. h. der Gesamtheit der Träger römischen Bürgerrechts, neben der es keine andere militärische Kraft gleichen Rechtes geben konnte. Böttiger und seinen Zeitgenossen waren die Volksheere der Französischen Revolution – als solche galten propagandistisch auch die Armeen Napoleons – und die Freikorps der Befreiungskriege 1813/15 vertraut, die danach auch militärisch restaurierte Fürstenmacht, welche diese revolutionären Formationen alsbald abschaffte, war nicht selten und mit gutem Grunde suspekt. Die Ernennung Johanns zum Oberkommandierenden bewaffneter Bürger sollte solchen, den Herrschenden möglicherweise gefährlichen Entwicklungen abfedernd und stabilisierend zuvorkommen, sie zielte auf Ausgleich: „Vertrauen erweckt wieder Vertrauen“ gab in jenen Tagen Friedrich August als Losung aus. Böttiger unterstützte in seinem Gedicht eine solche konsensorientierte Politik. Er schwächte die Schroffheit, mit der gegensätzliche gesellschaftliche Kräfte aufeinander prallten, mit dem Motiv der konsensual handelnden Dioskuren ab, deren Glanz als Retter alles andere überstrahlen sollte. Er ließ aber in der Fußnote doch die eigentliche Frage (Volksheer oder Herrscherheer?) anklingen.<sup>78</sup>

<sup>78</sup> Vgl. V. Ruhland, Militärpolitik und Heeresorganisation 1809–1813, in: Dresden in der Napoleonzeit, DH 12 (1994) 37, S. 56–66, hierin insbes. S. 58–63.

### 6.3.2. Der Hoffnungsträger (Entwurf) (M 22)

Ευχομαι ἀθανατους, οσσα φρεσι σησι μενοι[ᾶς]  
 Ως σοι οφελλοειν ἀφθονα παντα καλωσ  
 Ευτεκνήην τε μαλιστα' το γαρ προφερεστα[τον] ἐστι  
 'Εν θαλλοντ' οίκῳ βᾶθρον αστεμφον εχειν  
 5 Χαϊρε ἀναξ, πατριδος προμαχος και φῶς ἐράτεινον,  
 Σου βασιλευοντος παντα καλῶς πελεται.

Übersetzung:

Ich bete zu den Unsterblichen um das, was auch immer du in deinem Sinne dir wünschst, dass sie dir geben unermesslich alles in guter Weise.

Kindersegen vor allem, denn ist das Vorzüglichste, in einem blühenden Haus einen unerschütterlichen Grund zu haben.

Sei begrüßt, Herr, des Vaterlands Vorkämpfer und geliebtes Licht, wenn du herrschest, wird alles gut gehen.

Kommentar I

Arbeitszustand: Entwurf, ohne Andeutung eines Anlasses oder sonstigen Kontextes, flüchtig ausgeführt, aber ohne Korrekturen / Änderungen.

Kommentar II

Eine griechische Variation auf das *Κελευστικόν* cum *Johannes civium manipulis obequitaret* (6.3.1)? Die flüchtige Ausführung auf dem Blatt lässt einen Entwurf annehmen. Ein Anlass wird nicht ersichtlich, die Formulierung *πατριδος προμαχος* „des Vaterlands Vorkämpfer und Beschützer“ könnte auf die Zeit der Generalkommandatur Johannis weisen. Weitere Motive fügen sich in den Zusammenhang ein.

Man kann vermuten, dass Böttiger ein aktuelles griechisches Gedicht auf Johann, den „Generalcommendanten“, beabsichtigt hatte, der Anlass dürfte ihm wichtig genug gewesen sein. Unter dem Eindruck der Tagesereignisse im September hat er sein Vorhaben, das über Ephemeres hinausgehen sollte, aber wohl aufgegeben. Das *Κελευστικόν* zeigt in den Gemeinsamkeiten und Unterschieden von lateinischem Text und deutscher Übertragung auch die Unklarheit der Situation. Das *Κελευστικόν* war der Stimmung der Öffentlichkeit wohl eher angemessen.

## 6.4. Johannis Geburtstag, 12. Dezember 1830

## 6.4.1. Entwurf für ein Geburtstagscarmen (M 35)

Ἰωαννη  
 τῷ σεμνοτάτῳ τῆς Σασσονίας  
 ἡγέμονι  
 τὰ γενέθλια τὰ εἰκοστὰ ἔννατα τελοῦντι  
 γενεθλιακὸν γεροντικόν.

Λαμπρὸν ἄγει Σοι Ἄναξ ἡμᾶρ [atramento receptum e v. squ.]

Λαμπρὸν ἄγει Σοι Ἄναξ [graphio insertum]

Χαῖρε Ἄναξ· καλὸν ἡμᾶρ ἄγει ῥοδοδάκτυλος

Ἦως

5 Κοσμοῦσ' εἰαρινῶ δῶρα γενεθλιακά. [graphio insertum]

Σεμνα γενεθλια Σοι νῦν ἀπέφαινε θεός·

Χαῖρε, σοφῶς μεδέων τῆς πατρίδος, ἐν θ' ὁμονοία

ῶ πάντι ὄντων

Ἄγνωτατον Συλλήψας δῆμον πᾶσι φάος προφέρεις

10 ἠδὲ κακὸς [graphio insertum,

deinde atramento exscriptum]

Ἦν στάσις· οὐκ ἀγαθὸς θόρυβος πόλιν ἐξετίνασσε·

Ἦλοφοροῦσα πόλις πᾶν ἀπέλαυνε κακόν.

Σῆς γὰρ ὑπ' ἐννεσίησιν ἐφοπλίζουσι πολῖται

15 Τάγματα· τάξαντος Σοῦ σόα πάντα πέλει.

Καὶ ταύτης [in marg. graphio, receptum atramento]

ῆς

Τούτων τῶν εὐεργεσιῶν χαρίεσσαν ἀμοιβήν,

Ἦσσα γλύκιστα βροτοῖς, πάντα διδοῦσι θεός.

20 Συζυγίην γλυκεράν, τρεῖς πτόρθους (ἄλλα τέταρ-

τος

Οὐ βραδυνεῖ) χαίρεις ἀμφαγαπαζόμενος.

Verdeutschung.

Übersetzung s.u. bei 6.4.2., wo auch Varianten kommentierend übersetzt werden.

## Kommentar I

Datierung: Erster Entwurf zu Sillig IV, zum 12. Dezember 1830

Arbeitszustand: Gesamttext offenbar zügig entworfen, danach Korrekturen vor allem aus metrischen Gründen, dann fast unverändert für

die Veröffentlichung übernommen. Auffällig in 6.4.2. die Hervorhebung der Anreden und der Funktion ἡγεμῶν „Herzog“, gemeint als „Heerführer“ / Oberbefehlshaber, nicht als der übliche Fürstentitel.

#### 6.4.2. Reinschrift (B 8)

ΙΩΑΝΝΗΙ  
τῷ σεμνοτάτῳ τῆς  
Σασσονίας  
ἩΓΕΜΟΝΙ  
γενέθλια εικοστὰ ἔννατα τελοῦντι  
Γενεθλιακὸν  
γεροντικόν

Χαῖρε Ἴναξ, καλὸν ἡμᾶρ ἄγει ροδοδάκτυλος Ἡῶς,  
Σεμνὰ γενέθλια ΣΟΙ νῦν ἀπέφαινε θεός.  
Χαῖρε σοφῶς μεδέων τῆς πατρίδος, ἐν θ' ὁμονοία  
Συλλήψας πάντας πᾶσι φάος προφέρεις.  
5 ἼΗν στάσις ἐκπάγλως θορύβῳ πόλις ἐξετινάχθη.  
Ὅπλοφορῶν ὁ λαὸς πᾶν ἀπέλανε κακόν.  
Σῆς γὰρ ὑπ' ἐννεσίησιν ἐφοπλίζουσι πολῖται  
Ἡγεμονεύσαντος ΣΟΥ σόα πάντα πέλει.  
10 Τούτων τῶν εὐεργεσιῶν χαρίεσσαν ἀμοιβήν,  
Ὅσσα γλυκιστ' ἐστὶν πάντα δίδουσι θεοί.  
Συζυγίην γλυκερὰν καὶ τέκνια τρισσά (τέταρτον  
Οὐ βραδυνεῖ) χαίρεις ἀμφαγαπαζόμενος.

1 debuit Ἴώς 10 debuit διδοῦσι In ultima pagina legitur: Verdeutschung.

Übersetzung:

JOHANN  
dem hochehrwürdigen HERZOG  
Sachsens  
dem seinen 29. Geburtstag feiernden  
eine Geburtstagsgabe  
von einem Greise

Sei begrüßt, Herr! Einen schönen Tag führt die rosenfingrige Eos herauf, würdige Geburtstagsgaben zeigte DIR nun die Gottheit.

Sei begrüßt, klug sorgend für das Vaterland und in Einmütigkeit zusammenfassend alle trägst du allen ein Licht hervor.

(5) Aufruhr war. Schrecklich wurde von Lärm und Tumult die Stadt erschüttert. Waffentragend das Volk vertrieb alles Übel.

Denn auf Deinen Rat bewaffnen sich Bürger und unter DEINER Führung bleibt alles heil.

Als solcher Wohltaten angenehme, erfreuliche Gegengabe gibt die Gottheit,

(10) was das Süßeste ist, alles:

Einer lieblichen Gemahlin und dreier Kindlein (das vierte lässt nicht auf sich warten) freust du dich, ringsum geliebt.

### 6.4.3. Böttigers Übersetzung (B 9)

#### Zum zwelften December.

Heil Dir, o Herr! Denn es wandelt zum Mai der December das  
Frühroth.

Deinen Geburtstag bringt rosig die Göttin des Tags.

Heil Dir! Weise beräthst Du die Stadt. Nun knüpfet die Eintracht

Fester das Band. Nun glänzt Licht in dem ordnenden Heil.

Zwietracht entbrannt und gewaltiger Lärm durchtoset die Elbstadt,

Siehe, da rüstet die Stadt Widerstand. Unbill entflieht.

Bürgerbewaffnung erhebet sich schnell. Du ordnest die Schaaren,

Wo Du als Herzog führst, winket des Heiles Panier.

Solcher Rettungen Preis und Belohnung fürstlicher Wohlthat,

Was nur das Süßeste heißt, spenden die Götter Dir heut.

Hoher Gemalin Huld, drei herrliche Sprößlinge lächeln

(bald kommt der vierte dazu ) Deinen Umarmungen heut.

#### Kommentar I

Das ist die oben, am Ende von 6.4.2. angezeigte „Verdeutschung“. Die Hervorhebungen gelten verständlicherweise ganz und gar nur Johann. Der griechische Text der Adresse weist eine sehr sorgfältige Gliederung auf, die Johanns derzeitige militärische Funktion als Generalkommandant hervorhebt.

6.4.4. **Sillig IV**

Ἰωάννη, Ἄρχοντι τῆς Σασσονίας  
γενεθλιακὸν γεροντικὸν

Λαμπρὸν ἄγει ΣΟΙ, ἄναξ, ἡμᾶρ ῥοδοδάκτυλος Ἥως  
Κοσμοῦς' εἰαρινῶ δῶρα γενεθλιακά.  
Χαῖρε, σοφῶς μεδέου τῆς πατρίδος, ἐν θ' ὁμοιοία  
Ἄγνότατον δῆμῳ πάντι φάος προφέρων.  
5 Ἦν στάσις. ἀρχέκακος θόρυβος πόλιν ἀμφιδέδρηι'  
Ἵπλοφοροῦσα πόλις πᾶσαν ἀπεῖργεν ὕβριν.  
Σῆς γὰρ ὕπ' ἐννεσίησιν ἐφοπλίζουσι πολῖται  
Τάγματα. Τάξαντος ΣΟΥ σόα πάντα πέλει.  
Καὶ ταύτης εὐεργεσίης χαρίεσσαν ἀμοιβήν,  
10 Ὅσσα γλύκιστα βροτοῖς, πάντα διδοῦσιν θεοί.  
Συζυγίην γλυκεράν, τρεῖς πτόρθους (ἄλλα τέταρτος  
Οὐ βραδυνεῖ) χαίρεις ἀμφαγαπαζόμενος.

Diar. Vespert. 1830. nr. 297.

Übersetzung:

Johann, dem Prinzen von Sachsen  
Geburtstagsgabe eines Greises

Einen strahlenden Tag, Herr, führt DIR herauf die rosenfingrige Eos,  
schmückend mit Frühlingsblumen die Gaben zum Geburtstag.

Sei begrüßt, klug Sorge Du für das Vaterland, in Einmütigkeit ein rei-  
nes und reinigendes Licht allem Volke vortragend.

Aufruhr war. Ursprung des Übels, Tumult, hielt die Stadt rings um-  
fangen. Die waffentragende Stadt wehrte allen frevlen Übermut ab.

Denn auf Deinen Rat bewaffnen Bürger die Scharen. Indem DU sie  
ordnest und führst, bleibt alles heil.

Und für solche Wohltat als erfreuliche Gegengabe, was das Süßeste  
den Sterblichen, das alles geben die Götter.

Einer lieblichen Gemahlin, dreier Sprösslinge (aber der vierte läßt  
nicht auf sich warten) freust du dich, ringsumgeliebt.

Kommentar I

Datierung: Das Zeitungsdatum war der 13. Dezember 1830, der Text  
und Böttigers Übertragung fehlen aber am angegebenen Ort.

Der Andruck des Zeitungstextes zeigt einige Abweichungen: Es fehlt die erste Zeile, die Widmung; mehrfach fehlen Akzente und Spiritus; nach dem „Vorbild“ εἰαρινῶι (v. 2) in v. 3 σοφῶι statt σοφῶ; ebenda μεδέων; ἀμφιδεδηε; im letzten Vers ἀμπαγαπαζόμενος mit Rotstift Tilgung eines überzähligen α.

#### 6.4.5. Böttigers Übersetzung unter dem Zeitungstext:

Sr. Königl. Hoheit  
dem Prinzen Johann,  
Herzoge zu Sachsen.  
Zum 12ten December 1830.

Heil Dir, o Herr! Denn es wandelt zum Mai den December das  
Frühroth;

Rosen zum Wiegesgeschenk bringt Dir die Göttin des Tags.  
Heil Dir! Klüger beräthst Du die Stadt. Nun schlinget die Eintracht  
Fester das glänzende Band. Leuchtest Du selbst nicht voran?  
Zwietracht entbrennt. Es erglüht der unheilstiftende Lärmkampf.  
Siehe da rüstet die Stadt Widerstand. Unbill entflieht.  
Bürgerbewaffnung erhebet sich schnell. Du ordnest die Schaaren,  
Wo Du als Herzog führst, wehet der Ordnung Panier.  
Solcher Rettungen Preis und Belohnung fürstlichen Gleichmuths,  
Was nur das süßeste heißt, spenden die Götter Dir heut.  
Hoher Gemalin Huld, drei herrliche Sprößlinge lächeln  
(Und ein vierter priest baldigst) Dir Lust in die Brust.

Böttiger.

#### Kommentar II

(zu 6.4.1.–6.4.5.)

Der als Entwurf (6.4.1.) bezeichnete Text ist Grundlage sowohl der Reinschrift (6.4.2.) als auch der Fassung Sillig IV (6.4.4.), die in einigen Einzelheiten jedoch ihrerseits etwas abweicht. Abweichungen und Unterschiede begegnen zuerst in den Adressen. Im Entwurf (6.4.1.) und in der Reinschrift (6.4.2.) wird Johann als ἡγεμῶν bezeichnet, d. h. als dux / Herzog = Heerführer, das meint wohl: Generalkommandant; die Verdeutschung (6.4.3.) verzichtet auf eine eigentliche Adresse und beschränkt sich auf das bloße Datum; Silligs Text (6.4.4.) bringt ἄρχων, den protokollarischen „Herzog von Sachsen“, den Böttiger aber in seiner Übersetzung des Zeitungstextes (6.4.5.) Prinz nennt, der offizielle

Titel folgt danach. All das dürfte weniger Lässigkeit als vielmehr (subtile) Unterscheidung darstellen.

Das Gedicht besteht aus sechs Distichen. Das erste und das letzte bringen den Glückwunsch für Johann: Eos führt einen strahlenden Tag herauf, deinen Geburtstag, und du freust dich der Gaben der Götter, der Gemahlin und dreier Kinder, ein viertes lässt nicht auf sich warten. Die beiden Distichen bilden den Rahmen für die vier zentralen Distichen, die zwischen Χαῖρε σοφῶς μεδέων τῆς πατρίδος „Sei gegrüßt, klug sorgend für das Vaterland“ und πάντα δίδουσι θεοί „alles geben (als Gegengabe) die Götter“ das zentrale Thema artikulieren: es hat eine „Stasis“ gegeben, Tumult erschütterte die Stadt, aber die bewaffneten Bürger haben das Übel vertrieben. Auf deinen Rat hin haben sie sich bewaffnet, unter deiner Führung wird alles gerettet und heil. Das hatte sich zwar nicht ganz so zugetragen,<sup>79</sup> Böttiger bringt es aber auf seine Linie einer konsensualen Konfliktlösung.

Die auf den Entwurf folgenden vier Fassungen, zwei griechische und zwei deutsche, unterscheiden sich in mancherlei Einzelheiten.

Der Autor lässt in der einen Eos einen „strahlenden“ Tag heraufführen, in der anderen den Dezember sich zum Mai wandeln<sup>80</sup> und die Geburtstagsgaben mal mit Rosen, mal mit „Frühlingsblumen schmücken“; der Gepriesene trägt „dem ganzen Volke ein reines und reinigendes“ Licht voran, in den Verdeutschungen scheint er selber das Licht zu sein; im Entwurf ist der Tumult Subjekt, der die Stadt „gar übel“ erschüttert, auch bei Sillig „hat der Tumult ... die Stadt rings gepackt“, er ist in der Fassung für die Zeitung (= Sillig IV) als „der Urgrund des Übels“ bezeichnet; „die waffentragende Stadt vertrieb das Übel“ bzw.

<sup>79</sup> Die Communalgarden bildeten sich in Dresden und anderswo spontan, nicht obrigkeitlich initiiert – die obrigkeitliche Anerkennung und damit Legitimierung erfolgte erst nachträglich, auch um Unmut über Entwaffnungsforderungen abzubauen und die obrigkeitliche Steuerung wieder zu sichern. Auch in Leipzig erfolgte die Bildung einer Kommunalgarde „von unten“, spontan, aus der Mitte Ordnung liebenden Bürgertums heraus; bewaffnete Abteilungen von Studenten stießen alsbald unter Führung des Professors für Philosophie und Rektors der Universität, Wilhelm Traugott Krugs (1770–1842), hinzu. Krug, Autor u. a. einer Schrift „Grundlinien zu einer allgemeinen deutschen Republik“ (1797), Offizier im antinapoleonischen Krieg 1815, war danach als engagierter und aktiver Philhellene hervorgetreten. Er hatte, als er deswegen von der sächsischen Regierung bedrängt wurde, darauf verwiesen, dass „die griechische Sache“ nichts mit revolutionären Umtrieben zu tun habe (vgl. Werner, wie Anm. 12, S. 114).

<sup>80</sup> Spielt Böttiger hier auf seine seltsame Datierung eines Geburtstags- oder Namenstagsgedichts (vgl. oben 4.2.1.) an? Das wäre freilich nur dem Adressaten verständlich.

„wehrte ab allen frevlen Übermut“; im 4. Distichon behält der Autor die Paronomasie bei, verschleiert die ἀπὸ κοινοῦ-Position von *τάγματα* durch Interpunktion, lässt die Bürger „Scharen“ bewaffnen (d. h. Bürger sammeln sich zu bewaffneten Formationen) und Johann „die Scharen ordnen und führen“: er verknüpft beide Akteure und unterstreicht so die Einmütigkeit; unaufgelöst bleibt dabei ein wiederum anscheinend geringfügiger Unterschied, denn einerseits hat die Stadt, sich bewaffnend, wohl aus eigenem Antrieb, das Übel vertrieben, und andererseits wird das Aufstellen, Bewaffnen, Ordnen der Bürgerwehr dann als Verdienst Johanns angeführt – mit absichtlichem (?) Schweigen über die Rolle, die dessen Bruder Friedrich August zukam: hierin dann konsequent wird solche „Wohltat“ gerühmt, welche die Gaben der Götter beschert; im letzten Distichon hält sich der Autor mit dem metaphorischen πτόρθος „Sprössling, Trieb, Zweig“ an von ihm sonst verwendete Bilder. Freilich: der Bruder musste nicht erwähnt werden, da das Gedicht kein historischer Bericht, sondern ein Johann feierndes Glückwunscharm ist.

Das entscheidende Wort fällt am Beginn des dritten Distichons: ἤνυσσις – Böttiger sagt in seiner Übersetzung: „Zwietracht entbrannte“. Das ist zu schwach, das mildert zu sehr ab, da hilft auch ein so anschauliches Prädikat wie „entbrannte“, das die Verbrennung von Akten und Mobiliar aus dem Rathaus, den Brand des Polizeihauses erinnert, nicht gegen die beinahe brutale Feststellung: Es war Stasis. In dem Begriffe liegt alles. Unten (in 7.3. Glückwunschelegie zu Johanns 30. Geburtstag) wird Böttiger die Thematik nochmals aufnehmen, dabei das Wort „Stasis“ zwar nicht verwenden, aber auf einen Autor hinweisen, bei dem dieses Verhalten ebenfalls als Urgrund vieler Übel ausführlich beschrieben wird, nämlich auf Thukydides. Dieser erzählt im dritten Buch seiner Geschichte des Peloponnesischen Krieges zwischen Athen und Sparta auch von Ereignissen auf der Insel Kerkyra, bei denen der Kampf der Hauptgegner tief in die Bürgerschaft der Insel eingriff und die im Inneren streitenden Parteien in wilder Wut und blutiger Gewalttätigkeit widereinander trieb. An dieses anschauliche Beispiel einer Stasis knüpft Thukydides ins Allgemeine gehende Betrachtungen an: in einer Stasis lösen sich alle bürgerlichen Bande, verkehren sich alle Werte und Worte, wird jedes Mittel recht für den bloßen Erhalt der Macht der jeweils obsiegenden Gruppe.<sup>81</sup> Böttiger schreibt knapp: ἤνυσσις, als genüge ein Wort, um die Vorstellung aller Schrecknisse einer Revolution zu evozieren. Ihm war, anders als dem vierzig Jahre jüngeren Jo-

<sup>81</sup> Thuk. 3,70–83, insbes. 82–83, sowie 4,46–48.

hann, die Grande Révolution als Zeitgenossen noch in lebendigster Erinnerung. Rasch eilt er darum in seinem Gedicht dann zur Rettung und dem Retter hin. Das wird in den bereits erwähnten Texten (7.3.) noch deutlicher hervortreten.

Der kräftige Einsatz ἦν στάσις verdeckt beinahe einen anderen Begriff, macht ihn fast zu einem Nebenmotiv: ὁμόνοια „die Eintracht“, das auf ein gleiches Ziel gerichtete Denken der Vielen, das Gegenwort zu στάσις. Beide Begriffe kommen bei Böttiger in solcher Nähe nur an dieser Stelle vor, das damit Gemeinte bleibt jedoch als wesentliches Moment des politischen Denkens Böttigers unterschwellig stets präsent. Blickt man nunmehr noch weiter im Gedicht zurück, auf die einleitenden Verse mit dem schönen Bild vom Mai mitten im Dezember – Vereinigung von Unvereinbarem, so dürfte es sich bereits hierbei um einen durchaus politisch konnotierten Einsatz handeln: die nach der Stasis wiedergewonnene Eintracht gibt zu Hoffnungen auf einen Neubeginn in mehrfacher Hinsicht Anlass. Das so publizierte Gedicht überschreitet eine nur für Autor und Adressaten erkennbare und verständliche Anspielung.

Es lohnt daher auch, von der Übertragung für die „Abend-Zeitung“ auf die handschriftliche Fassung zurückzublicken. Böttiger verändert die zweite Verszeile zu schöner, anmutiger Anschaulichkeit. Diese wirkt nach im glänzenden Bande der Eintracht, das sie nun fester um die Stadt schlingt. Der Gepriesene scheint etwas gelernt zu haben, berät er die Stadt doch nun klüger – klüger als vorher. Aus dem ordnenden Heil, dem Einsatz bewaffneter Macht zur Wiederherstellung der Ordnung, ist nun die Eintracht geworden, die Eintracht der Bürger und des Herrscherhauses. Der Gepriesene leuchtet dieser Eintracht voran. Als Zwietracht – antithetisch zur zuvor angesprochenen Eintracht – entbrannte, widersetzten sich bewaffnete Bürger – Johann hält nun nicht eines etwas unscharf benannten Heiles, sondern der Ordnung Banner empor. Statt der fürstlichen Wohltat lobt Böttiger nun fürstlichen Gleichmut und legt den Gepriesenen darauf fest, kein jäher Scharfmacher zu sein. Der Dichter führt den Gepriesenen auch aus der Familienarmut, aus der häuslichen Sphäre, in öffentliches Wirken, das gelingen mag auch im freudigen Gedenken an die nicht unmittelbar anwesende Familie. All das führt Böttiger überaus geschickt im letzten Wort der kleinen Elegie: ἀμφαγαπαζόμενος „ringsum geliebt“ zusammen, das die ganze zweite Hälfte des Pentameters ausfüllt.

## 6.5. Sachsen oder Griechenland?

## 6.5.1. Die Kallion-Elegie (M 2)

1 Ἰωννῆ τῷ Ἠγέμονι τῆς Σασσονίας καλοκαγαθῷ, φιλόπατρι  
 Κάλλιον ἦν τὸν καπνὸν ἀναθρόσκοντα νοῆσαι  
 Πατρίδος, ἣ κρατέειν τῆλ' ἀπέχοντα ξένων.  
 Ουδεις σκηπτούχων Σοῦ, Ἀνάξ, βασιλεύτερος ἐστί.  
 5 Ἀγλαΐαις στίλβεις καὶ μεγαλοφροσύνη  
 Ἐλλάδα Σοῦ πόθος αἰνὸς ἔχει. ποθέουσι γέροντες  
 Σοῦ κατανεύσαντος νομοθέτην Σε καλεῖν.  
 Ἀλλ' εὐκτώτερον ἐστί φίλων μέτα κοιρανέοντα  
 Ποίμνης τῆς ἰδίης ποιμένα' ἔχειν ἄφενος.  
 10 Τῷ νῦν Σῶν προπάροιθε ποδῶν πόλις ἐξικνεῖται  
 Πύργος Σασσονίης ἴστασαι ἀσφαλῆως.

Εἷς οἰωνὸς ἄριστος ἀμύνασθαι περὶ πάτρης.

Iliad. M, 244.

1 Ἰωννῆ] Ἰωάννη / Ἠγέμονι] Ἠγεμόνι / Σασσονίας cf. v. 11 Σασσονίης 2 ἀναθρ.] ἀποθρ.  
 cf. Hom. α 58 4 Ουδεις] Οὐδεις / Ἀνάξ] Ἀναξ / βασιλεύτερος ἐστί] βασιλεύτερός ἐστί  
 5 Ἀγλ.] Ἀγλ. 6 Ἐλλ.] Ἐλλάδα 7 νομοθ.] an metri causa legendum νόμο. susp. Pe-  
 ters 8 Ἀλλ'] Ἀλλ' / εὐκτώτερον ἐστί] εὐκτώτερόν ἐστί 9] -α del. B 12 ἀμύνασθαι]  
 ἀμύνεσθαι cf. Hom. II. 12,243 13 244] recte 243

## Übersetzung:

Johann, dem Prinzen von Sachsen, dem Trefflichen, dem, der dem  
Vater gehorsam ist

Angenehmer wäre es, den aufsteigenden Rauch zu sehen  
des Vaterlandes, als zu herrschen, in der Ferne abwesend, über  
Fremde.

Keiner der Szepterträger, Herr, ist würdiger als Du, König zu sein.  
Durch Schönheit glänzt Du und durch hohen Sinn.

(5) Hellas hat gewaltiges Verlangen nach Dir ergriffen, es verlangen die  
Alten,

hast Du zugestimmt, als Gesetzgeber Dich herbeizurufen.

Aber wünschenswerter ist es, mit Freunden gebietend,  
als der eigenen Herde Hirte Reichtum zu haben.

Darum kömmt jetzt [bittend] vor Deine Füße die Stadt:

(10) Turm Sachsens, stehe Du fest, ohne zu wanken.

Ein Losungswort ist das beste: sich einsetzen für das Vaterland.

Iliad. M, 244

### 6.5.2. SHStA Dresden, Fürstennachlass Johann / Manuskript

3                    2                    1

Ωρειν' εἶ Ἥλλας καὶ ἐξανετείλεισ θεοσ ὡσ  
 Ὑσμῖν' ἐν κρατερῇ Ευγ' ἐρίπουσα χαμαι  
 Καλλιον δην και καπνον αποθρωσκαντα νοησαι  
 Πατριδος, ἡ κρατειειν τηλ' απεχων βασιλευσ

#### Fassung Peters

Ὀρ' εἰν εἶ Ἑλλάς καὶ ἐξανέτειλας θεὸς ὧς  
 Ὑσμῖν' ἐν κρατερῇ εὖγ' ἐρίπουσα χαμαί,  
 Κάλλιον δ' ἦν καὶ καπνὸν ἀποθρόσκοντα νοῆσαι  
 Πατρίδος ἢ κρατέειν τῆλ' ἀπέχων βασιλεύς.

**Adnn. critt.** Klaus Peters/Hamburg (per litteras): Ὀρη Elision. εἰν epische Postposition. ἐξανέτειλας correxi. θεὸς, ὡς ep. postpositive Partikel. ἀποθρόσκοντα correxi.

Übersetzung:

In Blüte stehst du, Hellas, und hast dich erhoben, wie eine Göttin,  
 in schwerem Kampfe, obgleich du doch am Boden lagst –  
 angenehmer wäre es freilich, den aufsteigenden Rauch zu sehen  
 des Vaterlands, als zu herrschen in der Ferne abwesend als König.

### 6.5.3. Kallion-Elegie / Abschrift der verkürzten Fassung (B 16)

ΙΩΝΝΗΙ  
 τῷ σεβαστοτάτῳ τῆς Σασσονίας  
 Ἠγέμονι.  
 καλοκαγαθῷ, φιλόπατρι

Κάλλιον ἦν τὸν κάπνον ἀναθρόσκοντα νοῆσαι  
 Πατρίδος, ἢ κρατέειν τῆλ' ἀπέχοντα λεῶν.  
 Οὐδεις σκηπτούχων σοῦ, ἈΝΑΞ, βασιλεύτερός ἐστι.  
 Ἀγλαίαις στίλβεις καὶ μεγαλοφροσύνη.  
 5 Ἀλλ' εὐκτώτερόν ἐστι φίλων μέτα κοιρανέοντα  
 Ποίμνης τῆς ἰδίης ποίμενα πλοῦτον ἔχειν.

Τῷ νῦν Σῶν προπάροιθε ποδῶν πατρὶς ἐξικνεῖται  
 Πύργος Σασσονίης ἴστασαι ἀσφαλῆως.

Εἷς οἰωνὸς ἄριστος ἀμύνεσθαι περὶ πάτρης.  
 Homer. Iliad. XII, 243.

Übersetzung:

Johann, dem verehrungswürdigen Herzog von Sachsen,  
 dem Trefflichen, dem, der dem Vater gehorsam ist

Angenehmer wäre es, den aufsteigenden Rauch zu sehen des Vaterlandes, als zu herrschen, in der Ferne abwesend, [fern den eigenen] Leuten. Keiner der Szepterträger, Herr, ist würdiger als Du, König zu sein. Durch Schönheit glänzt Du und durch hohen Sinn. Aber wünschenswerter ist es, mit Freunden gebietend, als der eigenen Herde Hirte Reichtum zu haben. Darum kömmt jetzt [bittend] vor Deine Füße die Stadt: Turm Sachsens, stehe Du fest, ohne zu wanken.

Ein Losungswort ist das beste: sich einsetzen für das Vaterland.  
 Homer. Iliad. 12,243

Kommentar I

Abgesehen vom Schreibfehler beim Namen – ΙΩΝΝΗ statt ΙΩΑΝΝΗ, der hier zusätzlich als „hochverehrt“ angesprochen wird – stimmt der Text mit 6.5.1. weitgehend überein. Die wenigen Abweichungen sind aber charakteristisch: die „Fremden“ sind ersetzt durch die „Leute“: die in der Übersetzung vorgeschlagene verdeutlichende Beifügung stützt sich auf Homerisches – die κοσμήτορες bzw. ποιμένες λαῶν, die „Ordner“ bzw. „Hirten der Leute“ meint immer die jeweils eigenen Leute, das im nächsten Vers von Böttiger gebrauchte Wort ποιμὴν mag diese Deutung stützen; das dritte Distichon – Griechenlands Appell an Johann – ist weggelassen; im vorletzten Distichon ist πλοῦτος für ἄφενος gesetzt,<sup>82</sup> die Iliasstelle am Ende ist nun korrekt angegeben; anstelle der

<sup>82</sup> πλοῦτος, ἄφενος, ὄλβος sind etwa synonyme Ausdrücke, deren ursprüngliche Unterschiede verblasst und schwer zu fassen sind; sie bezeichnen Fülle, Überfluss, reichen Vorrat, Reichtum, Vermögen (als Sache und daraus fließendes Wirken), Segen an Gütern. Bei Homer kommen die Wörter auch miteinander verbunden vor: Il. 1,171. 16,596. 24,536. Das dritte Wort (ὄλβος) lässt noch in der

griechischen Buchbezeichnung M ist die geläufigere mit römischen Ziffern gesetzt, der Name des Verfassers ist beigegeben.

Das Blatt trägt die Vermerke: 1830, und: abgeschrieben; am oberen Blattrand liest man: Bei Gelegenheit der Dresdner Sptb. [=September] Unruhe 1830.

Aufgrund der angeführten Randnotizen und vorgenommenen Änderungen kann vermutet werden, Böttiger habe vielleicht eine Veröffentlichung in Erwägung gezogen. Abb. S. 269.

## Kommentar II

Zu den Texten 6.5.1. und 6.5.2. in dieser Abteilung, die von unterschiedlichen Schreibern verfertigt sind – der eine eindeutig Böttiger, der andere ebenso eindeutig Prinz Johann von Sachsen – liegt eine Interpretation<sup>83</sup> vor, die jedoch aufgrund der im „Briefumschlag“ überlieferten Fassung 6.5.3. hier modifiziert werden muss.

Verknüpfung εὐδαίμων καὶ ὄλβιος die Vorstellung vom göttlichen Bewirken des Wohlstands und Wohlergehens durchscheinen (vgl. den Schluss der „Erga“ Hesiods, Verse 826–828). Pindar spricht Ol. 2,58 von πλοῦτος ἀρεταῖς δεδαϊαλμένος „Reichtum, der mit Mannestugenden geschmückt ist“ (F. Dornseiff, wie Anm. 21, S. 22). Vgl. auch die Erörterungen in der Rede Solons bei Herodotos 1,32. Im Grunde kommen mehrere, unterschiedliche Vorstellungen zu einem Vorstellungskomplex zusammen – Böttiger hat sie nicht irgendwie zusammengelittert, sondern sie bilden ihm einen aus den ihm bekannten Quellen gespeisten Vorstellungsgrund. Wenn er in 1.2.1. anhebt: Ὅλβιε πάντα θεοὶ σοὶ ὤπασαν „Geseigneter, alles haben dir die Götter gegeben“ und dies begründet: Ἀνδρῶν γὰρ γένος ἔσσι Διότρεφρων βασιλῆων σκηπτούχων „denn du bist vom Geschlecht der von Zeus genährten Könige, der Szepter haltenden“, so verknüpft er ὄλβιος und königliche Herkunft und göttliches Bewirken. Das Thema Wohlstand begegnet in weiteren Texten, wobei in 5.1.1. das seltene Wort ἐσθλοδότης „Geber des Guten“, was zwar homerisch klingt, aber nicht homerisch, sondern erst weit später belegt ist, was jedoch anklingt an πλουτοδότης „Reichtum gebend“, wie Hesiod von den δαίμονες „den guten Geistern“ sagt, in die nach ihrem Tode die Menschen des Goldenen Zeitalters verwandelt wurden. Hesiod sagt anschließend: καὶ τοῦτο γέρας βασιλῆων ἔσχον „und dies hatten sie als königliches Ehrengeschenk.“ Hes. Erga 122.126. Den Beschreibungen von Johanns Reichtum in Böttigers Gedichten eignet durchaus auch etwas vom Zauber des Goldenem Zeitalters.

<sup>83</sup> Vgl. Witzmann (wie Anm. 3), S. 75–86. Die Autorschaft des dort S. 76–77 vorgestellten Doppeldistichons ist nach wie vor nicht eindeutig klar, alle anführbaren Argumente wirken jedoch zugunsten Johanns: Die Handschrift spricht eindeutig für Johann; die sprachlichen Unsicherheiten sind nicht solche, wie sie in Böttiger-Texten auftreten; die literarische Raffinesse des kleinen Gedichts spricht für einen Könner. Der Text fiele mit einer Datierung auf 1830 nicht mehr in die frühe Zeit der Beschäftigung Johanns mit der griechischen Sprache. Die Anfangsgründe hätte er hinter sich gehabt, und eine von Böttiger geförderte Homer-Lektüre könnte ihn hinreichend mit dem entsprechenden Sprachmaterial ausgestattet

Die unter 6.5.3. angeführte Abschrift Böttigers enthält einige Auffälligkeiten. Da ist zunächst der am oberen Blattrand eingetragene Vermerk: „Bei Gelegenheit der Dresdner September Unruhe 1830“, ein Vermerk, der so nur auf diesem einen Blatt statt der sonst üblichen Angaben: abgeschrieben und Jahreszahl, vorkommt. Die Bemerkung war dem Verfasser also wichtig. Hat er einen älteren Text aus diesem Anlass noch einmal hervorgeholt und aktualisiert? Auf die Randbemerkung

haben. Böttigers jüngerer Freund und Kollege, F. W. Thiersch, begann den Griechischunterricht nach kurzer Vermittlung der unentbehrlichen Elementa gleich mit dem Homertext. Heyne schreibt 1798: „ich gieng von der Schule weg, u(nd) hatte noch keinen Livius gesehen u(nd) vom Griechischen Plutarch[,] die Oden [Pindars] u(nd) Il(ias) liber I. u(nd) doch machte ich griechische Verse“ (Briefwechsel Böttiger/Heyne, wie Anm. 21, Brief vom 26.6.1798, Nr. 68, Z. 19–22). – Im Fürstennachlass Johann 12561 SHStA Dresden befinden sich im Kasten Poetica mehrere Schreib- und Übungshefte des Knaben Johann, darunter aber nichts Griechisches, mit dem er sich ja erst in späteren Jahren befasste. Solcher Befund könnte eine gewisse Vorsicht bei Zuschreibung der Autorschaft an Johann nahelegen. Andererseits hatte er als ersten (oder: einen) Titel seiner Lokalposse „Der Kanonenschuß“ von 1828 ἡ διεγγύησις (Verbürgung, Bürgschaft, Zusicherung, Versprechen) erwogen, dies aber wieder verworfen. Das verweist zwar auf den Versuch eines aktiven Gebrauchs der griechischen Sprache, der aber im Vergleich mit der Raffinesse des Doppeldistichons doch als etwas dürftig erscheint. Aber – und das ist entscheidend – die Schreibung des verworfenen griechischen Stücktitels erweist dank der charakteristischen Ausführung der Schriftzeichen zweifelsfrei Johann als den Schreiber des Doppeldistichons – war er aber auch dessen Verfasser? Ein Zweifelsrest kann sich auflösen, bedenkt man, dass in damaliger Zeit Spracherwerb auch für Lateinisch und Alt-Griechisch in jahrhundertalter Tradition nicht auf rezeptiven, sondern fast von Anfang an auf produktiven Umgang mit diesen Sprachen gerichtet war. – Leider fehlen textinterne Hinweise, die eine genauere Datierung des Doppeldistichons ermöglichen. Eine Lösung muss von äußeren Daten her versucht werden. Der *terminus ante quem* non ist der November 1829 (inoffizielle Anfrage des französischen Hofes mit dem Angebot der griechischen Krone an Johann von Sachsen), der *terminus post quem* non der September 1830 (die innere Lage Sachsens). Frankreich und England als die westlichen „Schutzmächte“ des freien Griechenland unterbreiteten, um dem russischen Einfluss entgegenzuwirken, Anfang Februar 1830 dem türkischen Sultan erneut Vorschläge, auf die dieser gegen Ende April zustimmend reagierte. Bereits im Mai lehnte als neuer Kronanwärter, Prinz Leopold von Sachsen-Coburg, das Angebot der griechischen Krone ab. Die Entscheidung am sächsischen Hofe gegen das Angebot Griechenland fällt damit spätestens in das erste Quartal von 1830. Das Doppeldistichon reflektiert Momente der Entscheidungsvorgänge, und zwar auf der Reflexionsebene Johanns. Es ergibt sich daraus ein nicht nur literarisches Gespräch zwischen dem Prinzen und dem Hofrat, das dieser „bei Gelegenheit der Dresdner September Unruhe“ mit der charakteristisch gekürzten Fassung der Kallion-Elegie wieder aufnimmt und in eine nunmehr aktuelle Richtung lenkt.

folgt, so scheint es, der Text, der oben unter 6.5.1. geboten wird, doch mit einer Ordnung in der Gestaltung der Adresse, die die Vorzüge des Adressaten deutlicher hervortreten lässt. Dann liest man aber nicht die fünf Distichen von 6.5.1., sondern nur vier – das dritte, zentral gestellte Distichon, das einen direkten Appell Griechenlands an Johann enthält, ist getilgt. Das heißt: dieser Gesichtspunkt entfällt, es heißt aber auch: dieser Text gehört in einen anderen Diskurs. Das bekräftigen weitere Abweichungen: nicht mehr „herrschen über Fremde“, sondern „fern sein von den Leuten, den Landsleuten“; es naht sich bittend nicht die Stadt (πόλις), sondern das Vaterland (πατρίς). Am Schluss ist die Stellenangabe des Mottos korrigiert. Der Text ist nunmehr ganz eindeutig auf das Vaterländische gerichtet – die in der Überschrift des Abschnitts angezeigte Alternative „Sachsen oder Griechenland“ trifft auf diesen Text schon nicht mehr zu.

Die Bemerkung auf dem Blattrand (6.5.3.) liefert einen Terminus ante quem für den Text aus fünf Distichen (6.5.1.): das Abwägen bezüglich der griechischen Krone, das den sächsischen Hof seit November 1829 bewegt hatte, ist nun durch die Pariser Juli- und die Dresdner September-Ereignisse überholt. Die Texte 6.5.1. und 6.5.2. dürften damit sicher in das erste Halbjahr 1830 fallen. Der aus vier Distichen bestehende Text (6.5.3.) passt hingegen gut in die Zeit relativer Ruhe gegen Ende September 1830. Von der sich neuerlich zuspitzenden Lage zwei Monate später scheint der Verfasser noch nicht zu wissen – erst im eindeutig späteren Geburtstagsgedicht 6.4., also Dezember 1830, ist von Stasis die Rede.

Böttiger war offenkundig in alle angesprochenen Materien und Probleme bis zu einem gewissen Grade schon frühzeitig eingeweiht – die Bemerkung zu Griechenland im Silvestergedicht 1829 (oben 5.2.) lässt darauf schließen –, die „griechische Sache“ kam zwischen dem Prinzen und ihm zur Sprache, und der bürgerliche Hofrat riet sehr entschieden zu den Frieden des Vaterlands sichernder Stabilität. Das hatte er schon zuvor, wenn auch nicht so deutlich, zu erkennen gegeben. In diesem Zusammenhang verdient Böttigers eigenwillige Wortform φιλόπατρι in den Adressen der kleinen Elegie Beachtung. Belegt ist adjektivisches φιλοπάτωρ mit Variantform φιλοπάτηρ. Stephanus' ThLG erklärt das Wort: *amans patris et qui insigni quodam amore eum prosequitur* „den Vater liebend, d.h. wer auf Grund solcher außerordentlichen Liebe ihm gehorsam ist“. Nach diesem Muster bildete Böttiger eine eigene Komposition mit dem Substantiv πατήρ „Vater“, worauf die Flexionsform hinweist, und hebt so den Vater stärker hervor – ist es ein Hinweis auf eine innerfamiliäre Diskussion des Angebots der griechischen

Krone und eine ablehnende Position Maximilians dazu, der sich Johann einsichtig fügte? Immerhin fällt in diese Zeit auch der Thronverzicht Maximilians, dank dem die dynastische Position auch des jüngeren Sohnes Johann aufgewertet wurde.

Ein Motiv – πύργος „Turm, Bollwerk, Schutzwehr“ – taucht hier auf, das später nochmals, aber wiederum nur kurzzeitig, sehr aktuell gebunden Bedeutsamkeit erlangen wird. Das Wort hatte Böttiger zwar zuvor schon einmal gebraucht, beim ersten Entwurf anlässlich der erwarteten Kindsgeburt Anfang 1830 (oben 6.1.1.), als der Verfasser noch mit der Geburt eines zweiten, den dynastischen Fortbestand sichernden Sohnes zu rechnen schien:

Πύργος γὰρ ἔστι πατρίδος ἄλλο τέκνιον.

Ναῦς ἀγκύρα μιᾷ κακῶς σαλεύεται.

γὰρ

Πυργος μὲν ἡμῖν ἔστι παῖς ὁ δεύτερος

„Denn ein Bollwerk ist des Vaterlands ein andres Kindlein.

Ein Schiff an einem einzigen Anker schwankt gar übel.

Bollwerk nämlich ist uns ein Knabe, der zweite.“

Bei der ersten Nennung von πύργος im Entwurf verhielt sich der Autor zwar zunächst grammatisch neutral, bei der zweiten aber eindeutig maskulin, denn nur so kann das Schwanken des Staatsschiffs enden dank doppelt gesicherter Erbfolge. Nach Elisabeths, einer weiteren Tochter Geburt, welche Erwartungen auf Festigung dynastischer Stabilität zunächst doch enttäuscht hatte, wollte Böttiger Motiv und Argument „πύργος“ so nicht mehr brauchen. Er gab es nicht auf, sondern widmete es auf Johann um, der damit zur Schlüsselfigur einer näheren, konkreter fassbaren Zukunft erhoben wird.

Von einem anderen, anscheinend naheliegenden Motiv macht Böttiger aber weder hier noch anderswo Gebrauch, obwohl ein flüchtiger Leser meinen könnte, es klinge doch an – es ist das Motiv von Hirt und Herde, homerisch die den Hexameter gut schließende Formel ποιμένα (oder: ποιμενι) λαῶν<sup>84</sup> „Hirte des Volks“ (Vof), wogegen er κοσμήτορε λαῶν „Gebierter / Ordner des Volks“ durchaus verwendet. Das scheint kein Zufall, zumal das semantische Feld „Hirt/Herde/Wollreichtum/landwirtschaftlicher Reichtum“ bei Böttiger deutlich ökonomisch, nicht staats- und verfassungsrechtlich konnotiert erscheint.

<sup>84</sup> Hom. Il. 2,243.254.772; 4,296.413; 4,144.513; 9,81.

## 7. Das Jahr 1831

### 7.1. Geburt Ernsts, 5. April 1831

#### 7.1.1. Entwurf für ein Glückwunscharm (M 25)

ΙΩΑΝΝΗ  
σεβάστω τῆς Σασσονίας  
Αρχοντι  
τέτρακις πατρί  
γενεθλιακόν

Χαῖρε, θεῶν μέγα χάριμα. Μογοστόκοι  
φάος Σασσονέσσι [graphio] Ειλιθιδῖαι  
Ζώνην τῆς ΑΛΟΧΟΥ χερσίν ἔλυσαν  
ἔτις ἀγναῖς ἀπλαῖς

5 Στιλβει ἐπὶ στιβαρᾷ  
κρηπιδι[ας?] τετραστύλος  
οἶκος

Πηγάνου ἐξ ἱεροῦ φύλλον ἔβλαστε νεον  
Πήγανον ἡμέτερον τέσσαρα φύλλα φύει.  
[duplici nota rubra a B-o indicatum versus duos sequentes in  
margine sinistro scriptos hoc loco inserendos esse:]

10 Χάρμα μεγ' εἰσοροῶντι τὸν νηπιάχοντα, νεογνόν  
Παῖδα, κασιγνήτου ἔικονα πρωτοτόκου.

Τρίσμακαρ, εὐδαμιον. ΣΥ γὰρ, εὐτεκνώτατος  
Ὅλβιος εἶς, εὐθυμος εὐτεκνίης ἐρατείνης ἔσσι  
Σήμερον εὐφημεῖ πατρίς ἅπανσα πατρί  
15 λαός ἐν εὐφροσύναις  
Πάντοτ' ἐπευφημεῖ λαός ἀγαλλόμενος.

ὁ γέρον, ἀναφαλαντίας  
Βοιττιγερος ἡλίγγῳ ἡλίγγῳ ἀκα-  
ταπαύστῳ κατατρυχώμενος,  
20 ἀλλ' [atramenti macula] εὐχάς ἐξ ὅλης τῆς  
καρδίας ποιούμενος, ἵνα οἶκος  
ὁ Βασιλικὸς σωθεῖη καὶ ἀὔξηθεῖη  
ἐς ἀΐδιον χρόνον.  
χρόνον ἀΐδιον [graphio]

Übersetzung:

JOHANN

dem verehrungswürdigen Prinzen zu Sachsen  
der zum vierten Mal Vater ist  
eine Geburtstagsgabe.

Sei begrüßt, ~~der Götter große Freude!~~ [mit Bleistift:] ein Licht den Sachsen! Die Wehen erzeugenden Eileithyien haben gelöst den Gürtel der GEMAHLIN mit reinen-leichten Händen.

Es glänzt auf festem Grund das viersäulige Haus. ~~Aus der heiligen Raute entsproß ein Blatt, ein neues.~~ Unsere Raute lässt ein viertes Blatt wachsen.

[Randtext: Große Freude dem, der anschaut das ahnungslose, neugeborene Kind, Abbild des erstgeborenen Bruders.]

~~Dreifach Gepriesener, Glückseliger, denn DU bist sehr mit Kindern gesegnet~~

Vom Glück gesegnet bist ~~du~~, hochgespriesen wegen des erwünschten Kindersegens.

~~Heute jubelt das Vaterland, das ganze Vaterland, das Volk in Fröhlichkeit.~~

Allenthalben jubelt das Volk frohlockend.

Böttiger, der Alte, der Glatzkopf, von unablässigem Schwindel ermattet, aber Wünsche aus ganzem Herzen darbringend, dass das Königliche Haus erhalten und gemehrt werde auf ewige Zeit.

Kommentar I

Datierung: zur Geburt Ernsts am 5. April 1831.

Arbeitszustand: Entwurf aufgrund körperlicher Beschwerden unkonzentriert, mit vielen Ansätzen und Korrekturen.

### 7.1.2. Ein weiterer Entwurf eines Glückwunschs (M 15)

– μογοστόκος Ειλιθυεία

Ζώνην τῆς ἀλόχου χερσὶν ἔλυσ' ἀγαθαῖς

Ἦπιον ἐξεγέλασσε θεὸς μαιεύτρια ἡμῆτηρ

Αὔτη βαστάζει δίπλοον ἄχθος, ἔφη

5 Εξέθοραν δίπλοοι κόλπων τῆς μητέτρος οὐλοῖ.

Πάλλεις ἀμφοτέραις ἀγκαλίδεσσι βρέφος.

Übersetzung:

– die Wehen erzeugende Eileithyia hat den Gürtel der Gemahlin gelöst mit freundlichen Händen.

Gnädig lachte die göttliche Hebamme: Diese Mutter erträgt doppelte Mühe, sprach sie, es entsprangen zweifach [Kinder] dem Schoße der Mutter, kräftige [Söhne]. Du wiegst auf beiden Armen das kräftige Neugeborene.

Kommentar I

Datierung wie oben.

Arbeitszustand: Entwurf zu Sillig V.

### 7.1.3. Reinschrift (M 18)

ΙΩΑΝΝΗ  
σεβάστω τῆς Σασσονίας  
Ἄρχοντι  
τέτρακις πατρί  
γενεθλιακόν.

Χαῖρε, φαῶς Σασσόνεσσι. Μογυστόκοι Εἰλιθυῖαι  
Ζώνην τῆς ἈΛΟΧΟΥ χερσὶν ἔλυσαν ἀπλαῖς.  
Στίλβει ἐπὶ στιβαρᾷ κρηπῖδι τετραστύλος οἶκος·  
Πήγανον ἡμέτερον τέσσαρα φύλλα φύει.

5 Χάρμα μέγ' εἰσοροῶντι τὸν νηπιάχοντα, νεογνόν  
Παῖδα, κασιγνήτου εἰκόνα πρωτοτόκου.  
Ὅλβιος εἷς, εὐθυμος, εὐτεκνῆς ἐρατείνης,  
Πάντοτ' ἐπευφημεῖ λαὸς ἀγαλλόμενος.

10 Βοιτίγερὸς ὁ γέρων, ὁ ἀναφаланτίας, ἀκαταπαύ-  
στω ἰλίγγῳ κατατρυχόμενος, ἀλλ' εὐχὰς ἐξ ὅλης  
τῆς καρδίας ποιούμενος, ἵνα οἶκος ὁ Βασιλικὸς σω-  
θεῖη καὶ αὐξηθεῖ εἰς χρόνον ἄδιον.

Übersetzung:

JOHANN,  
dem verehrten Prinzen Sachsens,  
der vierfach Vater ist,  
ein Glückwunsch zur Geburt.

Sei begrüßt, ein Licht den Sachsen! Die Wehen erzeugenden Eileithyien haben den Gürtel der GEMAHLIN gelöst mit leichten Händen.

Es glänzt auf festem Grunde viersäulig das Haus: unsere Raute lässt vier Blätter wachsen.

Eine große Freude ist das dem, der hinschaut auf das unwissende, eben geborene Kind, des Geschwisters Bild, des erstgeborenen.

Gesegnet bist du, hochgepriesen, wegen des erwünschten Kindersegens, allenthalben jubelt das Volk frohlockend.

Böttiger, der Alte, der Glatzkopf, von unaufhörlichem Schwindel ermattet, aber Glückwünsche aus ganzem Herzen darbringend, auf dass das Königliche Haus erhalten und gemehrt werde auf ewige Zeit.

Kommentar I

Datierung wie oben.

Arbeitszustand: in Schönschrift, wohlgeordnet, im 3. Hexameter Korrekturen. Der Schreiber dürfte hier wie auch bei B 37 nicht Böttiger sein, denn der Schriftduktus und die Ausführung der Buchstaben unterscheidet sich evident von Böttigers eigenen Abschriften; zudem ist in den Subscriptionen beider Abschriften ein Leerraum gelassen, in den Böttiger nachträglich nur seinen Namen eigenhändig eingefügt hat. NB: Böttiger merkt explizit seinen Zustand an!

In dem erhaltenen Andruck des Textes für die „Abend-Zeitung“ – er bildet die Grundlage für Sillig V (7.1.4.) – fehlt diese Angabe. Die Schönschriftfassung war für Johann bestimmt, die Zeitungsfassung ohne subscriptio für das Zeitungs publikum, für das eine Mitteilung über Böttigers Gesundheitszustand nicht wichtig war. Die Andruckfassung bietet im ersten Distichon das besser treffende *χερσῶν ἀπαλαΐς* (mit sanften Händen), wodurch der Vers auch eleganter wird.

Im „Briefumschlag“ (B 37) erneute, sehr saubere und schöne Abschrift, die angezeigte Wortumstellung ist ausgeführt, das in der subscriptio eingefügte zweite *ὀ* ist weggelassen, dafür andere Errata eingebracht: *της* (in Zeile 2 der Adresse) ohne Akzent, in Zeile 6 wohl aus metrischen Gründen die Variantform *Σασόνεσσιν*, *ΑΛΟΧΥ* (in Zeile 7), *τετράστυλος* Korrektur des Akzents, der Akut auf *ύ* mit Bleistift durch-

gestrichen (Zeile 8), Wortumstellung in Zeile 15: ἰλ. ἀκατ., ebenda in κατατροχόμενος das ω zu ο korrigiert.

Unten am Blatt vermerkt: 1831, und: abgeschr[ieben]. Abb. S. 270.

#### 7.1.4. Sillig V

ΙΩΑΝΝΗ

Ἄρχοντι τῆς Σασσονίας

τὸ τέταρτον πατρί

Στόλοι μὲν οἴκων παῖδες εἰσιν ἄρσενες.

Eurip.

Χαῖρε, φάος Σασόνεσσι Μογοστόκος Εἰλείθια

Ζώνην τῆς ἀλόχου χερσὶν ἔλυσ' ἀπαλαῖς.

Ἦδιον ἐξεγέλασσε θεὸς μαιεύτρια μήτηρ

Ἄρρενα τεκνοῦται νῦν δεκάμηνον, ἔφη.

5 Ἐξέθορεν κόλπων τῆς μητέρος ὄβριμόπαις εἶς,

Ἦ πάτερ εὐφημεῖ λαὸς ἀγαλλόμενος.

Οἶκος δίστυλος στιβαροῖς ἀναδείματ' ἐδέθλοισ.

Ὅρμεῖ ἐπ' ἀγκύραις ἢ πατρὶς ἀμφοτέραις.

Diar. Vespert. 1831. nr. 84

Sub tit.: debuit Στόλοι

Übersetzung:

JOHANN

dem Prinzen von Sachsen,

der zum vierten Mal Vater ist.

Säulen der Häuser sind Kinder, männliche. Euripides.

Sei begrüßt, ein Licht den Sachsen! Die Wehen erzeugende Eileithya hat den Gürtel der Gemahlin gelöst mit sanften Händen.

Erfreud lachte die Göttin, die Hebamme: die Mutter wird einen Knaben gebären, jetzt, einen zehnmönatigen, sprach sie.

Er entsprang dem Schoße der Mutter. An Kindern stark bist du, Vater. Es jubelt das Volk frohlockend.

Das Haus, das zweisäulige, ist errichtet auf festen Fundamenten. Es ankert an Ankern das Vaterland auf beiden Seiten [d.h. an Bug und Heck des Schiffes].

## Kommentar I

Datierung: Das Zeitungsdatum war der 8. April 1831.

Der Andruck hatte noch im dritten Distichon ein Druckversehen  $\iota\upsilon\phi\eta\mu\epsilon\iota$  sowie mehrfach Akzentfehler anstatt der korrekten Markierung:  $\phi\alpha\acute{o}\varsigma$  /  $\mu\omicron\gamma\acute{o}\sigma\tau\omicron\kappa\omicron\varsigma$  /  $\delta\epsilon\kappa\alpha\mu\acute{\eta}\nu\omicron\varsigma$  – Hinweise auf Böttigers skandierenden, einem Versiktus folgenden Vortrag. Das ist bei Sillig korrigiert, aber übersehen:  $\sigma\tilde{\upsilon}\lambda\omicron\iota$ .

Bereits im Andruck hatte Böttiger das Motto aus Euripides gesetzt.

Für die Übersetzung lässt Böttiger die an Johann gerichtete Adresse weg, er setzt nur das Datum – Platzgründe? Oder doch sogleich die Ansprache „an uns Sachsen“?

## 7.1.5. Böttigers Übersetzung im Andruck:

Zum 5. April 1831.

Des Hauses Säulen sind des Mannsstamms Sprösslinge.

Euripides.

Heil, denn ein Lichtstrahl glänzt uns Sachsen. Es nahet die Göttin,  
die den Gebärenden hilft, sanfter zu lösen das Band.

Lächeln umschwebet der Helferin Mund und sie ruft im Dreilaut:

Glaubt es, es tritt ein Prinz kräftig vollendet hervor!

Und so ist's. Er tritt rüstig hervor; Heil, kräftiger Söhne

Zwiefacher Vater, o Prinz! sieh', es frohlocket das Volk!

Auf zwei Säulen gestützt steht fernhinglänzend das Haus da!

Vor zwei Ankern liegt sich'rer des Vaterlands Schiff.

Böttiger.

## Kommentar II

(zu 7.1.1.–7.1.5.)

Prinz Johann an Kronprinz Friedrich Wilhelm:

Dresden den 5<sup>ten</sup> April 1831

Bester Dicky!

Ich beeile mich dich zu benachrichtigen, daß Amalie heute  $\frac{1}{2}$  4 uhr von einem Sohne glücklich entbunden worden ist. Lisi [Elisabeth] tausend Schönes!

Dein Hansy.<sup>85</sup>

<sup>85</sup> Briefwechsel König Johann (wie Anm. 49), Nr. 63.

Vom ersten Entwurf bis zum publizierten Text behält Böttiger die homerische Wendung μογοστόκοι Είλειθυῖαι „die Wehen erzeugende Eileithyien“ (das sind die Geburtsgöttinnen) bzw. die entsprechenden Singularformen bei. Voß übersetzt, nicht recht das Wort, aber doch die begleitende Vorstellung treffend: „hartringende Eileithyien“. In seiner Übersetzung hat Böttiger den Ausdruck, aus welchen Gründen auch immer, freundlich gewendet: „die Göttin, die den Gebärenden hilft“. Auch Johanns Mitteilung an Friedrich Wilhelm ist knapp, lässt aber vermuten, die Geburt sei ohne allzu große Mühen und Schmerzen verlaufen. Man kann annehmen, Böttiger habe davon erfahren, auf welche Weise auch immer. Der griechische Ausdruck μογοστόκοι Είλειθυῖαι ist Zitat entweder Ilias 11,270, einem Gleichnis entnommen (Verse 269–272): der Schmerz des von einem Speerstoß getroffenen Agamemnon wird mit den Wehenschmerzen einer Gebärenden verglichen, oder, wohl eher zutreffend, Ilias 19,103, aus einer von Agamemnon zitierten Rede des Zeus an die versammelten Götter, in welcher er die Geburt des Herakles ankündigt:

Σήμερον ἄνδρα φώσδε μογοστόκος Είλειθυια / ἐκφανεῖ ...

„Heute schafft an das Licht die ringende Eileithyia einen Mann, der hinfort die Umwohnenden alle beherrscht“ (Voß).<sup>86</sup> NB: das bei Böttiger beliebte Motiv des Lichtes!

In der bereits dem ersten Entwurf beigefügten und dann auch in die Reinschrift übernommenen subscriptio spricht Böttiger von Krankheit, die ihn plagt, woraus sich der etwas fahrig-eindrück erklärend lässt, den die Texte hervorrufen. Eine bessere Erklärung der Unsicherheiten scheint aber der Versuch zu sein, nicht bereits Gesagtes nur zu wiederholen, sondern das Ereignis gebührend dadurch zu würdigen, dass er es einem Kontext zuordnet. Johanns vierfache Vaterschaft wird in den Adressen durchweg angesprochen. Das Gewicht legt Böttiger aber auf die Geburt des zweiten Sohnes. Bereits im ersten Entwurf spricht er deutlich von einem männlichen Kind: τὸν ... παῖδα, der zweite Entwurf meint mit δίπλοοι „zweifach“ keine Zwillingengeburt, sondern eine „zum zweiten Male männliche“, und in der Zeitungsfassung (Sillig V) sind schließlich Motive der Entwürfe und ältere Vorstellungen zusammengeführt: das Euripides-Zitat von den männlichen Kindern als den Stützpfählern des Hauses – der Dynastie – ist als Motto des griechi-

<sup>86</sup> Man wird das Motiv freilich in beiden Fällen nicht auf seine Stimmigkeit verfolgen können und nicht allzu viel dahinter vermuten dürfen, vgl. zu einem anderen Fall Witzmann (wie Anm. 3), S. 87.

schen Textes gesetzt, die Übersetzung nennt nur ein Anlassdatum, und die Sentenz aus dem Dramolett: an zwei Ankern ruhe das Schiff – das Vaterland, also nicht nur oder primär das Königshaus – sei nun sicherer, beschließt die Glückwunschelegien in der Zeitung. Böttiger hat jedoch von der Reinschrift (7.1.3.) zur Zeitungsfassung (Sillig V) eine Änderung von τετράστυλος οἶκος „Haus auf vier Säulen“ zu δίστυλος οἶκος „Haus auf zwei Säulen“ eingebracht: mochte Johann privatim auch vier Kinder haben, so zählten jedoch nur die beiden Söhne für den publice wirksamen Erbgang des Königshauses. Diese Änderungen waren für die Öffentlichkeit bestimmt, das waren die für sie wichtigen Gesichtspunkte. Er musste dabei freilich in Kauf nehmen, dass das Bild vom „Haus auf vier Säulen“ aus unmittelbarer Anschaulichkeit ins abstrakt Metaphorische hinübergeleitet ist.

Böttiger gibt solchen Gelegenheitspoesien für beide Rezipientenkreise, das Haus Johanns und die Zeitungslerschaft, einen Zusammenhang, und zwar sowohl intratextuell wie auch extratextuell. Das konnte (und sollte wohl) einem aufmerksamen Leser auffallen. In beiden Texten steht eine intime, häusliche Szene im Zentrum, dem Adressaten des griechischen Textes kein Novum, dem Publikum ein fast voyeuristischer Einblick, von dem sogleich zu allgemeinem Jubel hinübergeleitet wird. Die Sentenz am Schluss nimmt die Pointe des Dramoletts auf, das durchweg als vox populi gestaltet war. Sie traf die allgemeine Erwartung, konnte aber, so formuliert, nur dem Adressaten bekannt sein, denn das Dramolett war ja nicht gedruckt und veröffentlicht worden. Das könnte erneut für anlassbezogene Überreichungen der Johann dedizierten Gedichte in sorgsam-kunstvoller handschriftlicher Ausfertigung sprechen. Auch der Lichtstrahl im ersten Vers scheint anzuspieren auf die Lichtmetaphorik in dem inoffiziellen Text zu Alberts Geburt (4.1.1.). Böttiger setzt weitere Unterschiede zwischen dem persönlichen Text und dem öffentlichen, dem Zeitungstext: einem ist eine Adresse (und in der Handschrift eine entschuldigende Bemerkung zum Befinden des Verfassers) beigegeben, bei dem anderen nicht – der erste Vers geht hier direkt an „uns Sachsen“: der Verfasser scheint die gesamte Szenerie im Blick zu haben, den aufleuchtenden Lichtstrahl, die Szene im Palast, den Zuruf an Johann, den Jubel des Volkes und die abschließende Deutung des Geschehens. Auch die Übersetzungen führen mithin des Autors Erwartungen wieder in eine Öffentlichkeit, die weit größer ist als der enge Kreis der höfischen Adressaten.

Was mit dem „Dreilaut“ (in Böttigers Übersetzung) gemeint ist, ist unklar – das Wort könnte sich auf gleichzeitigen, aber unterschied-



Was Hygieias und Hebes glänzende Gaben sind, all das hat dir wohl-  
gesonnen erfüllt die Gottheit.

Es lächelt die Gemahlin und ist stolz

Achtbar blühet die Gemahlin und der Kinder Vierzahl, Dein blühen-  
des Haus (ewig) umblüht der Frühling.

Wenn du es befehlst, bewaffnen sich *gehorsam* freudig die Bürger.  
Trankopfer von Wein bringen sie dar heut bei Festgelagen

Und Dich preisen sie beim Zutrunke.

Welcher [sic] ist das Ziel des Jubelrufs? Dass eine Schutzwehr Wehr-  
mauer

des Vaterlands

denn Schutzwehr nenne ich Dich, unerschütterlich sei.

[Lücke]

Dreifach glücklich Gepriesener, o König, kein anderer ist königli-  
cher [, durch] Kindersegen blühst du. Sachsen liebt dich.

Am Geburtstag Johannis, des verehrungswürdigen

Prinzen von Sachsen

in der Mitte des zwölften Monats, im Jahre des

Heils / der Rettung

(Glückwunsch-)Ansprache eines Greises.

#### Kommentar I

Datierung: zum 12. Dezember 1831.

Arbeitszustand: Entwurf mit Varianten, Korrekturen, Flüchtigkeiten, nur grobe Ordnung des Textes: die Adresse steht im unteren Teil des Blattes, in den letzten vier Zeilen. Den oberen Teil des Blattes nimmt ein Grundentwurf ein, der in den folgenden Fassungen kräftige Änderungen, sinnfällige Gliederung und reichere Ausstattung erfährt.

#### 7.2.2. Zweiter Entwurf (M 24)

εν ημερα του ἁγίου Επιμαχου

Τω Ιωαννη Σ. Α.

εν ἐνιαυτῷ τῆ[ς] σωτηρίας

, ἠ ὥ κ' ζ' .

Χα

προσφώνημα γεροντιαῖον

Χαιρει πᾶσα πόλις καὶ ἐπευφημοῦσι πολίται

Inter versus scriptum: Σήμερον Ἡελιου φῶς Σοι ανεξεφάνη.

Ἵσσι φανεισ' Ἡῶς Σην γενεσιν προφέρει.

2            1

2 Θάλλει Σοι γενετὶς γάμετις κέδνη παίδων τε τετράκτυς.  
 5 Αἶδιον Σον δ' ὠμ' ἀμφιτέθηλεν ἔαρ. –  
 1 Ὅσσ' Ὑγεατῆα δίδωσι καὶ Ἡβης ἄγλαα δῶρα  
 Inter versus scriptum: εὐφρονεῶν ἐγγυαλιξε  
 Πάντα Σοι (ἄθάνατοι προκομίσαντο) θεοί.

[hoc loco inserendi IIII versus in margine sinistro scripti:]  
 10 Σ ἀλιγξ καὶ τυπάνων τίνος ἔστι κέλευσμα στρατήγου;  
 Ἔστιν Ἰωάννης οὐβριμοθυμος ἄναξ  
 Τῷ νῦν εἰλαπίναισιν ἐν εὖ κοσμουντι τρικλίνῳ  
 Ουνομα Σον κλήζει συμποτι ἐν προπόσει

Inter versus scriptum: τᾶγμ' ἔσθλον  
 15 Εἰ τάσσεις, προκαλουντες ἐφοπλίσσουσι πολίτα  
 Inter versus scriptum: Σαις υφ' ἐφετμαῖς, πᾶσ  
 ἐδίδου.

Ου ψόγος, Εἰρήνη ταῦτα τὰ ὄπλα ἐπορεν  
 ὠλη;  
 20 Ἀλλὰ τις εὐχόμεσθ' ἵνα πύργος πατρίδος ἄλκαρ  
 α/  
 Πυργον γαρ σε κλω ἀστυφλεκτος ἔη.  
 σσε  
 Ἀλλὰ Σοι ἡ κίθαρις πάλιν ἄλλην τερψιν ὀπάξει  
 25 Εἰ Δαντου εὖ μετεγραψες ἔπος  
 Ὀλβιε τῶν μόχθων γλυκερον θελκτῆριον ἔστι  
 ὅσσον γρᾶ κτῆμ' ἐς αἰεὶ γραψεν ὁ Θουκυδίδης.  
 Καὶ νῦν ἱστοριῶν σέλιδες ἄς ἐγραψεν Ὀλώρου  
 Ὑῖός, κτημ' ἐς αἰεὶ,

30 [vacat]  
 Ἀλλὰ καὶ ἡ κίθαρις γλυκερὸν Σοι τερψιν ὀπάξει  
 Δάντου ἐπεὶ θειοῦ εὖ μετέγραψας ἔπος  
 Καὶ νῦν ἱστοριῶν χαρίτες, τας ἐθρεψεν Ὀλώρου  
 Ὑῖός θέλγουσιν Σον νοον ἄκαματον  
 35 Τίς δ' εὐχὴ παντων; ἵνα πυργος πατρίδος ἄλκαρ  
 Πύργον γαρ σε καλούς' – ἀστυφελικον ἔης.

Übersetzung:

Am Tage des heiligen Epimachus  
 für Johann, S(achsens) P(rinzen),

im Jahr der Rettung

1826

Ansprache eines Greises.

Es freut sich die ganze Stadt und es jubeln die Bürger: Heute ist des Helios' Licht DIR erschienen / Da Eos erscheinend Deinen Geburtstag hervorbringt.

Es blüht Dir die Erzeugerin Gemahlin, die achtbare, und der Kinder Vierzahl, ewig umblüht Dein Haus der Frühling.

Was Hygieia DIR gibt und Hebes glänzende Gaben, das haben Dir alles (die Unsterblichen verschafft) brachte wohlgesonnen die Gottheit.

[Vom Rande:

Trompete und Trommel –, welches Heerführers Befehl ist's? Es ist Johann, der starkmütige Herr.

Darum nun beim Festschmaus auf wohl schmückender Bank ruft man rühmend Deinen Namen beim gemeinsamen Zutrunck.]

Wenn du befehlst, eine wackere Schar herbeirufend bewaffnen sich die Bürger

Auf Deinen Rat hin all\_

Kein Vorwurf. Eirene gab diese Waffen.

Aber was wünschen wir /welcher Wunsch? Dass eine Schutzwehr, des Vaterlands Wehrmauer, denn Schutzwehr nenne ich Dich, unerschütterlich sei.

Aber Dir möge die Kitharis wieder andere Erfreung verschaffen, wenn du Dantes Werk wohl übertragen hast.

Gesegneter, der Mühen liebliche Besänftigung ist alles, was als Besitz für immer geschrieben Thukydidēs

Auch jetzt der Geschichtsschreibung Blätter, die des Oloros Sohn geschrieben, ein Besitz für immer,

[eine Zeile Lücke im Manuskript]

Aber auch die Kitharis verschafft DIR süße Erfreung, da du Dantes Werk wohl übertragen hast.

Und jetzt der Geschichtsschreibung freundliche Göttinnen, die genährt hat des Oloros Sohn, besänftigen Deinen unermüdlichen Sinn.

Was ist der Wunsch aller? Dass als die Schutzwehr, des Vaterlands Wehrmauer, denn Schutzwehr nennen sie dich, [du] unerschütterlich seist.

Kommentar I

Datierung: zum 12. Dezember, das ist der Tag des Hl. Epimachus, die Jahreszahl nennt ein Jahr 182x: das letzte Zeichen scheint ein Stigma

(Zeichen für die Zahl 6) zu sein – da aber der Text mit seinen Aussagen zweifelsfrei eine Vorstufe zu 7.2.3. ist, d. h. für den 30. Geburtstag Johannis bestimmt, muss in der Jahresangabe ein Irrtum vorliegen. Auch das Zahlzeichen κ' = 20 ist sowohl in der Entwurfs- wie in der Reinschriftfassung (7.2.3.) so deutlich und eindeutig geschrieben, dass man eine bewusste, aber dennoch irrtümliche Setzung sehen muss. Erst der Zeitungsandruck zeigt die Korrektur zu λ' = 30.

Arbeitszustand: ausführlichere, reichere Fassung als 7.3.1., reich auch an Flüchtigkeiten und Korrekturen bzw. Doppelfassungen.

### 7.2.3. Neufassung / Reinschrift (B 1)

Ἐν ἡμέρᾳ τοῦ Ἁγίου Ἐπιμάχου  
 Τῷ ΙΩΑΝΝΗΙ Ἄρχοντι τῆς Σαασονίας  
 ἐν ἐνιαυτῷ τῆς σωτηρίας  
 ,α ω κ' ζ'  
 προσφώνημα γεροντιαῖον

Χαίρει πᾶσα πάτρις καὶ ἐπευφημῶσι πολῖται·  
 Σήμερον Ἡελίου ΣΟΙ φῶος ἐξεφάνη.  
 Ὅσσ' Ὑγίεια δίδωσι καὶ Ἥβης ἄγλαα δῶρα  
 Πάντα ΣΟΙ εὐφρονέων εὖ διένειμε Θεός.  
 5 Θάλλει ΣΟΙ γάμετις κεδνή, παίδων τε τέτρακτυς,  
 Ἄϊδιον ΣΟΝ δῶμ' ἀμφιτέθλην ἔαρ.  
 Σάλπιγγ' καὶ τυπάνων τίνος ἐστί κέλευσμα στρατηγοῦ;  
 Ἔστιν Ἰωαννης, ὀβριμόθυμος ἄναξ .  
 Εἶ τάσσεις, τάγμ' ἔσθλον ἐφοπλίσσουσι πολῖται.  
 10 Οὐ ψόγος· Εἰρήνη ταῦτα τὰ ὄπλ' ἐδίδου  
 Τῷ νῦν εἰλαπίναισι, γενεθλιακοῖς τε χορείαις,  
 Οὔνομα ΣΟΝ κλήζει πᾶς λάος ἐν προπόσει.  
 Ἀλλὰ καὶ ἡ κιθάρις γλυκερὰν τέρψιν ΣΟΙ ὄπασσεν  
 Δάντου ἐπεὶ θεῖου εὖ μετέγραψας ἔπος.  
 15 Καὶ νῦν ἱστοριῶν σέλιδες, τὰς ἔγραψεν Ολώρου  
 Υἱός, θέλγουσιν ΣΟΝ νόον ἀκάματον.  
 Εὐχεο πᾶς ὁ λεώς, ἵνα πύργος, πάτριδος ἄλκαρ,  
 Πύργον γὰρ ΣΕ καλεῖ, ἀστυφέλικτος ἔη.

Tit. e debuit προσφώνημα; in ss. verss. debuerunt 1 πατρις / πολῖται (sic et v. 9)  
 2 Ἡελίου / φῶος 5 παιδῶν τε τετρακτύς 7 τύπανον / ἐστί 8 Ἰωάννης 9 Εἶ  
 11 γενεθλιακαῖς graphio corr. B (?), eodem modo et 12 λαός et 13 κιθάρις et  
 14 θεῖου et 15 σελίδες et 17 πατρίδος; 15 Ὀλ.

Übersetzung:

Am Tage des Heiligen Epimachus  
für JOHANN, den Prinzen zu Sachsen  
im Jahre der Rettung  
1826 [sic]  
(Glückwunsch-)Ansprache eines Greises.

Es freut sich das ganze Vaterland und es jubeln die Bürger; heute ist des Helios' Licht DIR erschienen.

Was Hygieia gibt und der Hebe glänzende Gaben alle hat DIR wohlwollend freundlich zugeteilt die Gottheit.

(5) Es blüht DIR eine achtbare Gemahlin und der Kinder Vierzahl, immerwährend DEIN Haus umblüht der Frühling.

Trompete und Trommel – welches Heerführers Befehl ist's? Es ist JOHANN, der starkmütige Herr.

Wenn du ordnest und befehlst, bewaffnen eine edle Schar die Bürger. (10) Kein Vorwurf: Eirene hat diese Waffen gegeben.

Darum nun bei Festschmäusen und Reigentänzen am Geburtstag DEINEN Namen ruft alles Volk beim Zutrunke.

Aber auch die Kitharis verschaffte DIR liebliche Erfreung, da du des göttlichen Dante Epos trefflich übersetzt hast.

(15) Und jetzt bezaubern der Geschichte Blätter, die des Oloros' Sohn geschrieben, DEINEN unermüdlichen Geist.

Es bitte das ganze Volk, dass die Schutzwehr, des Vaterlands Wehrmauer, denn Schutzwehr nennt es DICH, unerschütterlich sei.

Kommentar I

Vermerke: 1831, und: abgeschr[ieben].

Im Text sind mehrere mit Bleistift ausgeführte Korrekturen erkennbar, meist von Akzenten sowie (durch über durchgestriches o gesetztes  $\alpha$ ) die Korrektur:  $\gamma\epsilon\upsilon\theta\lambda\iota\alpha\kappa\alpha\iota\varsigma$ , wogegen  $\phi\acute{o}\varsigma$  (statt  $\phi\acute{\alpha}\varsigma$ ) unkorrigiert geblieben ist.

Das Jahr ist wieder unkorrekt angegeben. Der Wortlaut ist gegenüber den Entwürfen an mehreren Stellen geringfügig verändert.

#### 7.2.4. Böttigers Übersetzung / Verdeutschung (B 2)

Am Tage des Heiligen Epimachus,  
des Heiligen im Kampfe,  
den 12 December 1831.

Sr. Königl. Hoheit, dem Prinzen Johann  
gewidmet.

---

Dresden jubelt, es freun' sich der Stadt bewaffnete Schaaren,  
 Denn heut stralte das Licht Dir von der Sonne zuerst.  
 Was Hygiea nur spendet und Hebes glänzende Gaben,  
 Alles gewährte Dir Gott, der Dich zum Liebling erkor.  
 Sieh, Dir blüht die Gemalin, Dir blüht die prinzliche Vierzahl,  
 Wonniger Frühling umgrünt ewig der Raute Gesproß.  
 Hörner erklingen, die Trommel erschallt. Wer ist Führer der Schaaren?  
 Ist es nicht Prinz Johann? kommt der Befehl nicht von Ihm?  
 Wo Du ordnest, da steht die bewaffnete Bürgerwehr da!  
 Friedensgöttin, Du gibst selbst ihr die friedliche Wehr!  
 Darum ertönt's beim Maal im festlich geziereten Saale –  
 Festlich schäumt der Pokal – dreimal: es lebe Johann!  
 Doch Dir versüßt auch den Ernst des Lebens die himmlische Lyra.  
 Sprichst in Thuisikon's Laut Dante's erhabnes Gedicht.  
 Und dann erquickt, was Thukydidies schrieb, der Sohn des Oloros,  
 Dich in der Ursprach Laut, wenn Du Erholung bedarfst.  
 Und was wünscht nun das Volk? Daß der Thurm, des Vaterlands  
 Brustwehr –  
 Denn Thurm nennt Dich das Volk – stets unerschütterlich sey!

Kommentar I

Vermerke: abgeschr[ieben], am unteren Blattrand, neben unverständlichen Eintragungen von anderer Hand, die Jahreszahl 1831 (?).

Die Hervorhebungen sind auf Johann konzentriert, dazu wird je einmal die Gemahlin und die prinzliche Vierzahl ausgezeichnet.

**7.2.5. Die Druckfahne (M 9)**

Εἰς τὰ γενέθλια τριακοστά  
 ΙΩΑΝΝΟΥ  
 τοῦ Ἀρχοντος τῆς Σασσονίας  
 Καὶ τοῦ ἐνόπλου συστήματος τῶν πολιτῶν  
 αὐτῶν  
 προσφώνημα γεροντικόν.

Χαίρει πᾶσα πόλις καὶ ἐπευφημοῦσι πολῖται·  
 Ὀλβιε, χρύσεια ΣΟΙ Μοῖρ' ἐπέκλωσε λίνα.  
 Ὅσσοι Ὑγίεια δίδωσι καὶ Ἥβης ἄγλαα δῶρα,

- Πάντα ΣΟΙ εὐφρονέων ἐξετέλεσσε θεός.  
 5 Θάλλει ΣΟΙ γαμετή κέδνη, παίδων τε τετρακτύς·  
 Ἀμφιτέθλην ἔαρ δῶμα ΣΟΝ ἀμβρόσιον.  
 Εἰρήνην φιλέεις, Εἰρήνης ἔργ' ἀτιτάλλεις·  
 Ἀλλὰ καὶ Εἰρήνης ἔργ' ἐφύλαξεν ἄορ.  
 Σάλπιγξ καὶ τυπάνων δδῶπος τίνος ἐστὶ κέλευσμα;  
 10 Ἔστιν Ἰωάννης, ὃς τὸ κέλευσμ' ἐδίδου.  
 Σῆς γὰρ ὑπ' ἐννεσίησιν ἐφωπλίσσαντο πολῖται·  
 Οὐ ψόγος· Εἰρήνη τῶντ' ἐκέλευσε ταγῶ.  
 Τῶ νῦν ὄνομα ΣΟΝ κλήζουσιν συμποσιάρχα.  
 Τὰν δέ γέφυραν, ἰδὸν, καινὸν ἐπῆλθε σέλας.  
 15 Ἄλλα καὶ ἡ κίθαρις ΣΕ πρέπει, μόχθων κατάπαυμα,  
 Καὶ ΣΥ μεταφράζεις Δάντου ἄπειρον ἔπος.  
 Νῦν δὲ καὶ ἱστοριῶν χάριτες, τάς θρέψεν Ολόωρου  
 Παῖς, μετὰ τῶν καμάτων ΣΟΝ στεφανῶσι κάρα.  
 Εἶς πόθος εὐχομένων, ἵνα πύργος, πάτριδος ἄλκαρ,  
 20 Πύργον γὰρ ΣΕ καλῶς, ἀστυφέλικτος ἔησ.

Übersetzung:

Zum dreißigsten Geburtstag

JOHANNNS

des Prinzen von Sachsen

und der bewaffneten Abteilung der Bürger [Kommandanten]

1831

Ansprache eines Greises

Es freut sich die ganze Stadt und es frohlocken die Bürger; Du vom  
 Glücke Gesegneter, goldene Fäden hat Dir die Moira geknüpft.

Was Hygieia gibt und der Hebe glänzende Gaben, all das hat Dir  
 wohlgesonnen bereitet die Gottheit.

(5) Es blüht Dir die achtbare Gemahlin und der Kinder Vierzahl, es  
 umblüht ambrosischer Frühling Dein Haus.

Eirene liebst Du, Eirenes Werke hegst Du, aber auch der Eirene  
 Werke schützte das Schwert.

Die Trompete und der Trommeln Gedröhn – wes ist der Befehl? (10)  
 Es ist Johann, der den Befehl gab,

Denn durch Deinen Rat bewaffneten sich die Bürger – da ist kein  
 Vorwurf: Eirene hieß dies den Gebieter.

Darum nun nennen rühmend Deinen Namen die, welche gebieten  
 beim Festmahl. Und der Brücke, sieh an, kam ein neues Leuchten.

(15) Doch auch die Laute passt zu Dir, die Erholung von Mühen,  
auch übersetzest Du Dantes unermessliches Epos.

Jetzt bekränzen auch der Geschichtsschreibung erfreuende Göttinnen,  
die des Oloros Sohn nährte, nach den ermattenden Mühen, Dein  
Haupt.

Ein einziges Verlangen haben die Bittenden: dass als ein schirmender  
Turm, des Vaterlands Schutzwehr – (20) denn Schirm und Schutz nennt  
man Dich – unerschütterlich Du seist.

Kommentar I

Datierung: zum 12. Dezember 1831.

Arbeitszustand: gedruckte Fassung; der Setzer setzte im Diphthong  
ou immer wieder irrtümlich das Akzentzeichen auf o statt auf u.

Im letzten Vers kehrt die griechische Fassung auf der Fahne zu der  
zweiten Person Singular, also Anrede an den Gepriesenen, zurück, die  
Böttiger schon in der Entwurffassung (7.2.2.) gesetzt hatte. Die fol-  
gende Übersetzung Böttigers bringt jedoch an dieser Stelle wieder die  
dritte Person (wie bereits in seiner Übersetzung 7.2.4.).

### 7.2.6. Böttigers Übersetzung auf der Druckfahne

Am Tage des Heiligen Epimachus.  
Zum Geburtstagsfeste  
Sr.Königl. Hoheit, dem Prinzen Johann,  
Generalcommandanten der Communalgarden.  
1831.

(Aus dem Griechischen frei übersetzt.)

Rascher bewegt sich die Stadt, glückwünschend rufen die Bürger:  
Heil Dir! ein goldnes Gespinst spannen die Parzen Dir heut!  
Was Hygiea nur spendet und Hebe's glänzende Gaben,  
Alles gewährt Dir der Gott, der Dir zum Genius ward.  
Huldreich blüht die Gemahlin, es blüht die prinzliche Vierzahl,  
Blühender Lenz umlaubt sächsisches Rautengesproß. –  
Was nur der Göttin des Friedens entsprießt, Du pflegst es mit Liebe!  
Aber das friedliche Werk schützt die eiserne Wehr.  
Hört Ihr die Trommel? sie ruft. Wer befiehlt den gerufenen Schaaren?  
Ist's nicht Prinz Johann? kömmt nicht von Ihm das Gebot?  
Wo Du ordnest, da steht die bewaffnete Bürgerwehr da!  
Friedensgöttin, Du gabst selbst ihr die friedliche Wehr!

Darum ertönt bei'm festlichen Mahl der gefeierte Name.  
 Und von reinerem Licht schimmert der Gürtel des Stroms\*).  
 Auch durchdringest Du gern des Lebens Ernst mit der Lyra;  
 Dann schmückt deutsches Gewand Dante's erhab'nes Gedicht'.  
 Oder es labt, was Thukydidēs schrieb, der Sohn des Oloros,  
 Dich in der Ursprach' Laut, wenn Du der Labung bedarfst.  
 Und was wünschen wir heut'? Daß der Thurm, des Vaterlands Brust-  
 wehr –  
 Denn Thurm nennt es Homer \*\*) – stets unerschütterlich sei!  
Böttiger.

---

\*) Die heute zum ersten Mal längs der Brücke bis zum Ende der Neustadt gezündete Gasbeleuchtung gab der Elbbrücke das Ansehn eines feurigen Gürtels.

\*\*) πρῶτος Ἀχάϊων. Odyssee XI, 555.

[Anmerkungen Böttigers]

Mit Vorigem, ohne die Zwischenüberschrift, auf einer einheitlichen Druckfahne. Darunter handschriftlich:

### 7.2.7. Kleine Versepistel an Jacobs

Iacobsio suo.  
 Elumbes versus mihi condonabit Apollo.  
 Quid quaeris? claudio carmina pango pede.  
 Ast Tu, qui poteris, luxata refingere. Sana  
 Qui titubant. Sanos, quaeso, remitte mihi.

Übersetzung:

An seinen Jacobs.

Die lendenlahm hinkenden Verse wird mir Apollo vergeben. Was fragst Du denn? Ich mache Gedichte mit hinkendem Fuß. Aber Du, der Du das kannst, renke die ausgerenkten wieder ein! Mach gesund, die da wackelig gehen, und die geheilten schicke mir bitte zurück.

Eine ebensolche Druckfahne, nur ohne die Verse an Jacobs, verwahrt die SLUB Dresden unter Hist. Sax. c 451, 2.m.

7.2.8. **Sillig VI**

Εἰς τὰ γενέθλια τριακοστά  
 ΙΩΑΝΝΟΥ  
 Ἄρχοντος τῆς Σασσονίας  
 α ὦ λ' α  
 προσφώνημα γεροντικόν

Χαίρει πᾶσα πόλις καὶ ἐπευφημοῦσι πολῖται·  
 Ὀλβιε, χρύσεια ΣΟΙ Μοῖρ' ἐπέκλωσε λίνα.  
 Ὅσσο' Ὑγίεια δίδωσι καὶ Ἥβης ἄγλαα δῶρα,  
 Πάντα ΣΟΙ εὐφρονέων ἐξετέλεσσε θεός.  
 5 Θάλλει ΣΟΙ γαμετὴ κεδνὴ, παίδων τε τετρακτὺς·  
 Ἀμφιτέθηνεν ἔαρ δῶμα ΣΟΝ ἀμβρόσιον.  
 Εἰρήνην φιλέεις, Εἰρήνης ἔργ' ἀτιτάλλεις·  
 Ἀλλὰ καὶ Εἰρήνης ἔργ' ἐφύλαξεν ἄορ.  
 Σάλπιγγ' καὶ τυπάνων δοῦπος τίνος ἐστὶ κέλευσμα;  
 10 Ἔστιν Ἰωάννης, ὃς τὸ κέλευσμά' ἐδίδου.  
 Σῆς γὰρ ὑπ' ἐννεσίησιν ἐφωπλίσσαντο πολῖται·  
 Οὐ ψόγος· Εἰρήνη τούτ' ἐκέλευσε ταγῶ.  
 Τῷ νῦν οὖνομα ΣΟΝ κλήζουσιν συμποσιάρχαι,  
 Τὴν δέ γέφυραν, ἰδοῦ, καινὸν ἐπῆλθε σέλας.  
 15 Ἀλλὰ καὶ ἡ κίθαρὶς ΣΕ πρέπει, μόχθων κατάπαυμα,  
 Καὶ ΣΥ μεταφράζεις Δάντου ἄπειρον ἔπος.  
 Νῦν δὲ καὶ ἱστοριῶν χάριτες, τὰς θρέψεν Ὀλώρου  
 Παῖς, μετὰ τοὺς καμάτους ΣΟΝ στεφανοῦσι κάρα.  
 Εἷς πόθος εὐχομένων, ἵνα πύργος, πατρίδος ἄλκαρ,  
 20 Πύργον γὰρ ΣΕ καλοῦσ', ἀστυφέλικτος ἔη.

Diar. Vespert. 1831. nr. 298.

Differt ab elegia 7.3.3. praeter errata leviora emendata his: om. l. quartam S; 14 Τῶν δέ ] Τὴν δὲ S 17 Ὀλώρου] Ὀλώρου [sic] S, recte Ὀλόρου 18 μετὰ τοὺς καμάτους S

## Kommentar I

Übersetzung wie oben 7.2.5. In der „Abend-Zeitung“ erschien nur Böttigers Übersetzung samt den beiden Fußnoten; der griechische Text stammt also aus anderer Quelle, sehr wahrscheinlich einer der Druckfahnen. Die Versepistel an Jacobs 7.2.7. ist handschriftliche Zufügung Böttigers auf der Druckfahne.

Kommentar II  
(zu 7.2.1–7.2.8.)

Diese Textgruppe ist hier mehrfach, in den unterschiedlichen Arbeitsfassungen mit Übersetzungen versehen worden. Dadurch kann der Weg vom Entwurf bis zum druckreifen griechischen Text ebenso verfolgt werden wie die Wandlungen von Themen und Motiven.

Die Textgruppe sei von ihrem letzten Vertreter her betrachtet, von dem VI. Stück der Sammlung Silligs. Er gibt an, der Text sei in der „Abend-Zeitung“ Nr. 298 / 1831, die zum 14. Dezember datiert, erschienen. Dort findet sich aber nur der deutsche Text, Böttigers freie Übersetzung aus dem Griechischen. Den griechischen Text dazu (7.2.5.) muss Sillig also aus Böttigers nachgelassenen Papieren genommen haben, möglicherweise aus dem in der „Mappe“ verwahrten Andruck des Textes, an den auf dem gleichen Blatt, einem langen Papierstreifen, die „freie Übertragung“ Böttigers (7.2.6.) sowie die kleine, von Böttigers Hand hinzugefügte Versepistel an Jacobs (7.2.7.) sich anschließen. Er hat den griechischen Text nur an einigen Stellen, vornehmlich bei Akzenten, korrigiert und dann wie vorgefunden in seine Sammlung übernommen. Die vierte Zeile der Adresse, in der Johann als Befehlshaber der in Waffen stehenden Bürger, d. h. der Kommunalgarden im gesamten Königreich Sachsen, genannt wird, ließ er aus leicht erklärbarem Grunde weg: das entbehrte 1837 der aktuellen Bedeutsamkeit. Es fehlt auch die Datierung „Am Tage des Heiligen Epimachus“, die noch in den Texten 7.2.3. (griechisch) und 7.2.4. (deutsch) vorhanden ist, auf der Druckfahne beim griechischen Text nicht mehr erscheint, wohl aber bei der Übersetzung auf dem selben Blatt, also bei dem für die Öffentlichkeit bestimmten Text. Das ist insofern merkwürdig, als sich zwar dem Prinzen der Sinn in der Nennung des Heiligen hätte erschließen können, nicht aber der Leserschaft der „Abend-Zeitung“, welcher der katholische Heilige Epimachus doch kaum vertraut gewesen sein dürfte.

Bedenkt man Böttigers Bezeichnungen hervorgehobener Tage, so bewegten sich diese z. B. mit der Nennung der Kalenden des Januar in herkömmlich römischem Gewande, während der zum Neujahrstag 1829 hinzugefügte Hinweis auf die ἀγιωτάτη ἐνσωμάτωσις, die sanctissima incarnatio – dafür später sogar ganz wörtlich ἐνσάρκωσις –, einen irgendwie unmotivierten christlichen Anstrich ergab. Nun aber steht an prominenter Stelle der als Kalenderheiliger wenig bekannte Epimachus.<sup>87</sup> Als ein „Heiliger im Kampfe“, wie Böttiger übersetzt, ist er vor-

<sup>87</sup> Die *Legenda aurea* führt einen unter dem Kaiser Julianus Apostata im Jahre 360 [oder weit früher – sic!] hingerichteten Märtyrer Epimachus an, der zusammen

dergründig nicht bezeugt, allenfalls könnte man den ihm beigesellten, in voller Rüstung mit Schwert und (Märtyrer- und Sieges-)Palme dargestellten Gordianus als solchen „Heiligen im Kampfe“ ansehen. Ein legendärer Epimachus, der im Martyrium obsiegt, passt auch nicht recht zu Johann und seinem Handeln in der Krise von 1830/31. Böttiger benutzt den Tagesheiligen vielmehr wegen seines Namens, den er zutreffend von ἐπιμαχέω „mit bewaffneter Hand beschützen“ herleitet. Für solche als nützlich erachtete Namensetymologie spricht der Umstand, dass sie in den griechischen Texten 7.2.2. und 7.2.3. mit der Wendung ἐν ἐνιαυτῷ τῆς σωτηρίας „im Jahre des Heils und der Rettung“ verknüpft ist, womit Epimachus seines Namens wegen zum typologischen Vorbild des „Generalcommandanten“ Johann wird. Der Heilige taucht in den Geburtstagsgedichten 1833 nochmals auf (9.1.), deren Texte die etymologische Erklärung begünstigen.<sup>88</sup>

Die Johannis dreißigstem Geburtstag gewidmete Elegie umfasst zehn Distichen. Sie ist damit das längste Stück in Silligs Sammlung: der besondere Anlass rechtfertigte einen besonderen Umfang. Das erste und das letzte Distichon rahmen die zentrale Partie, aufeinander Bezug nehmend – ein von Böttiger auch schon früher mehrmals benutztes Kompositionsmuster: Es freut sich das ganze Vaterland – Böttiger sagt πόλις „Stadt“, wo er gut, treffend und metrisch korrekt hätte πατρίς „Vaterland“ schreiben können, vielleicht wegen der jubelnden πολῖται „Bürger“, welche feststellen, die Moira, die Schicksalsgöttin, habe für Johann goldene Fäden geknüpft. Es bleibt den Glückwünschenden – so

mit dem wegen des Übertritts zum Christentum im selben Jahr hingerichteten hohen Beamten Gordianus unweit Rom bestattet wurde. Beider gedenkt man am 10. Mai. Der Gedenktag am 12. Dezember, der zugleich Johanns Geburtstag ist, ist einem unter Kaiser Decius 251 in Alexandria hingerichteten, aber in der Legenda so nicht erwähnten Epimachus gewidmet. Wahrscheinlich hatte eine translatio der sterblichen Überreste des Epimachus von Alexandria nach Rom stattgefunden, und die Nachwelt verschmolz die beiden Märtyrer ob ihrer nunmehr räumlichen Nähe in eine gemeinsame Legende. Vgl. Jacobi a Voragine *Legenda aurea*, ed. Th. Graesse, Dresden <sup>3</sup>1890, Reprint Oldenburg 1969, S. 337–338; Übersetzung von R. Benz, Berlin 1963, S. 420. Vgl. O. Wimmer/H. Melzer, *Lexikon der Namen und Heiligen*, Hamburg 2002, s.v. Gordianus. Epimachus hat etliche Namensdoppelgänger, wobei aber unklar ist, ob es sich um tatsächlich unterschiedliche Personen handelt.

<sup>88</sup> Falls nicht eine Schreibvariante oder ein Flüchtigkeitsfehler vorliegt, kann man in den Schreibungen „Generalcommandant / -commandant“ ebenfalls ein Etymologisieren sehen: die erste Form ist die populäretymologische (mandare = in manum dare „in die Hand geben, anvertrauen, auftragen“), die andere beruht auf der regulären Lautform commendare mit gleicher Erklärung, aber der stärker hervortretenden Bedeutung „empfehlen“.

das letzte Distichon – nur ein Wunsch: Johann stehe unerschütterlich fest als Schutzwehr des Vaterlands. Nun erweist sich die Wortwahl als wohl erwogen: die πόλις am Anfang ist die Stadt Dresden, die Residenzstadt, und sie steht am Schluss für das ganze Vaterland, πατρίς, das Königreich Sachsen, das in Johann seine Hoffnung sieht.

Zwischen den beiden Rahmendistichen liest man acht Distichen, die sich in drei Abschnitte gliedern lassen: D 2/3 die Gaben der Gottheit – Gesundheit (Hygieia), Jugend (Hebe), Weib und der Kinder Vierzahl, ein blühendes Haus; D 4–7 Johannis, des militärischen Führers, allseits gepriesenes Friedenswerk; D 8/9 Johann musizierend, übersetzend, studierend. Böttiger hat somit seiner Elegie einen klaren, wohlstrukturierten Aufbau A B C B´A´ verliehen, korrespondierende Außen- und Binnenteile um ein Zentrum, quantitativ wohlausbalanciert in der Abfolge der Distichen 1 + 2 + 4 + 2 + 1. Den Hintergrund bildet die Zehnzahl des Pythagoras – darauf deutete die Tetraktys der Kinder, die nicht eine lexikalisch-metrische Verlegenheit darstellt, sondern eben diesen Fingerzeig liefert – abgebildet in der Zehnzahl der Distichen.<sup>89</sup> Auf den Gebrauch pythagoreisierender Zahlensymbolik deutet auch eine der Druckfassung vorausliegende Fassung der Elegie mit neun Distichen, griechisch und verdeutscht, ganz wie für eine Veröffentlichung vorgesehen: auch hier die Tetraktys als Wort und Zeichen, vor allem aber eine triadische Trias der Textstruktur. Die Zehnzahl dieser Elegie brachte der Verfasser durch Einfügung eines etwas willkürlich und zufällig wirkenden, auch etwas klappernden Distichons über den Glanz der Gaslaternen auf der Brücke zustande.<sup>90</sup>

<sup>89</sup> Die Tetraktys/Tetras bildet in ihrer Summe aus 1 + 2 + 3 + 4 die vollendete Zahl 10, die in Johannis dreißigstem Geburtstag dreifach aufscheint, wobei die Dreiheit/Trias ebenfalls als glückverheißend gilt. Vgl. zur pythagoreischen Zahlenspekulation G.W.F. Hegel, Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie, Bd. 1, Leipzig 1971, S. 336–340; Artikel Pythagoras [2], in: DNP 10, 2001, 649–653. Vgl. auch Harmening (wie Anm. 70). Die Distichengruppen der Elegie lassen sich zu inhaltlich sinnvollen und pythagoreisch bedeutsamen Gruppen fassen: im Zentrum steht eine Tetraktys von Distichen, gerahmt von zwei Zweiergruppen, also einer weiteren Tetraktys, die in ihren beiden Gliedern auf das familiäre und private Leben, die andere, zentrale auf das öffentliche Wirken zielt. Es sind auch zwei Siebener-Gruppen mit gemeinsamem Zentrum möglich – und sinngebend.

<sup>90</sup> Vgl. Witzmann (wie Anm. 3), S. 103. Möglicherweise steckt jedoch in diesem Distichon mehr als nur klapperndes Füllseldasein. G. Jäckel, Der Parnass einer Residenz. Dresden und seine Poeten, Dresden 2009, bemerkt, es spreche für den Dresdner Journalismus vor der Julirevolution, dass die neue Gasbeleuchtung sogleich als satirisch-politische Metapher eines Zeitenwandels gesehen wurde, und zitiert eine diesbezügliche Passage aus dem „Janus“ vom 18. Januar 1830 [sic!],

Im Zentrum C der Elegie steht Eirene, die Friedensgöttin, mit wohl nicht zufällig viermaliger (!) Nennung, an ausgezeichneten Stellen der Verse platziert. Die Verse wirken überaus erleichtert, vergleicht man damit die knappen, tiefe Verstörung erinnernden Worte Ἡὺ στάσις aus Sillig IV (6.4.4.).

Die gleiche wohlerwogene Komposition weist auch die neun Distichen umfassende Vorgängerin 7.2.3. auf: wieder zwei Rahmendistichen und einen Mittelteil 2 + 3 + 2, etwa gleichen Inhalts wie in 7.2.5. Etwa 50 % des Textes der längeren Fassung sind wörtlich aus dieser Vorgängerin übernommen, etwa 50 % hat Böttiger aber mehr oder minder stark verändert. Nach drei antiken Gottheiten – Helios, Hygieia, Hebe (zufällige Alliterationen?) – im ersten Teil erscheint Eirene, nur einmal genannt, aber sehr zentral gestellt. Ins Bild umgesetzt stellt sich diese Eirene jedoch nicht als Göttin mit der Friedenspalme, sondern eher als wehrhafte Ἀθηναῖα πολιούχος ἐρυσίπτολις, als „Stadt erhaltende, Stadt schirmende Athena“ dar. Wie ein Gegengewicht zum Preis der Eirene in der längeren Elegie wirkt die Angabe der Adresse ἐν ἐνιαυτῷ τῆς σωτηρίας „im Jahr der Errettung“. Diese Wendung trat bereits im ersten Entwurf 7.2.1. auf, sie schwindet aber merkwürdigerweise in 7.2.8., also mit der für ein breiteres Publikum gedachten Fassung. Das in den Vorstufen der Langfassung stark betonte Motiv „Retter und Rettung“ tritt hinter anderem zurück, zugleich mit der Zurücknahme volksfestartiger Motivik. In dieser mag Böttiger etwas Übertriebenes erschienen sein, in jenem ein zu stark nur subjektives Empfinden, das ihm durch die Wirklichkeit überholt schien. Dennoch: durchgängiges Motiv bleibt πύργος πατρίδος ἄλλακρ „Schutzwehr, des Vaterlands Wehrmauer“.

Erstmals und einzig hier und an exponierter Stelle verwendet Böttiger das Wort ἀστυφέλικτος „unerschütterlich“. Die Belege in der antiken Literatur scheinen wenig zahlreich, zudem spät, kaiserzeitlich. Un-

vgl. a.a.O., S. 170: nun komme endlich Licht in das Dunkel, auch der Politik. Die Neuerung war freilich so neu nicht, denn seit 1705 verfügte die Stadt über eine öffentliche Nachtbeleuchtung, auch der Brücke, jedoch mit Rapsöllampen, recht lichtschwachen Funzeln, verglichen mit dem modernen Gaslicht. Böttiger wäre mit seinem Distichon im Dezember 1830 auffällig „verspätet“. Nach Experimenten seit 1819 hatte der vielseitige Dresdner Erfinder Rudolf Sigmund Blochmann (1784–1871) 1828 den königlichen Auftrag erhalten, den Dresdner Schlossplatz mit Gaslaternen nächtens zu erhellen. Die Sache selbst war also Ende 1830 nicht mehr ganz neu, nicht mehr technisch aktuell, so dass es nicht abwegig scheint, dem Motiv „Gasbeleuchtung“ in Böttigers Glückwunschelegie den Rang eines politischen, also nicht nur (oder gar primär) technikgeschichtlichen Motivs zuzuerkennen.

ter den Belegen schlägt aber eine Stelle bedeutsam ein. Bei Xenophon, in der Schrift über die Staatsverfassung der Spartaner, liest man:

„Jeden Monat schwören sie einander, die Ephoren (die obersten Aufsichtspersonen, W.) für das Gemeinwesen, der König für sich selbst. Für den König besteht der Eid darin, dass er gemäß den dem Gemeinwesen zugrunde liegenden Gesetzen herrschen werde, für das Gemeinwesen darin, dass es, wenn jener treulich zu seinem Eide sich halte, die Königsherrschaft unerschütterlich (ἀστυφέλκτος) und unangetastet erhalten werde.“<sup>91</sup> Die Kallion-Elegie, wo das Pyrgos-Motiv erstmals in Bezug auf Johann aufgetreten war, hatte sich mit ἀσφαλεώς „sicher“ noch weniger deutlich ausgedrückt (s. o. 6.5.1.). Nun setzt er, kryptisch zwar, da nur im griechischen Text fassbar, ein deutliches politisches Zeichen.<sup>92</sup> Am Pyrgos-Motiv fällt aber der Unterschied der Wiedergabe in der handschriftlichen Übersetzung für Johann (7.3.4.): „denn Thurm nennt dich das Volk“, und für die Zeitung in der Fußnote (7.3.6.) auf: „denn Thurm nennt es Homer“ (mit Belegstellennachweis). Wieder setzt Böttiger für unterschiedliche Adressaten unterschiedliche Zeichen: für Johann die Xenophon-Anspielung und die direkte Ansprache, für den Zeitungsleser den Homer-Hinweis und die distanzierte, objektivierete Turm-Metapher. Der Vergleich scheint etwas gewagt: „Turm“ als Zeichen für den damals wohl doch eher grazilen Johann zu setzen, mochte ein leichter Scherz gegenüber dem Empfänger sein. Gegenüber einem allgemeinen Publikum bedurfte es der Literarisierung durch den Homer-Hinweis, der zugleich weiteres Verständnis öffnet, indem die Gestalt des Aias, des „Schildes der Achaier, gleich einem Turme“ evoziert wird. Die Variation scheint bewusst vorgenommen – was dem einen als ein Scherz gelten konnte, musste in anderer Hinsicht wenigstens andeutend erklärt werden.<sup>93</sup>

<sup>91</sup> Xen. Lak. pol. 15,7.

<sup>92</sup> Vgl. dazu A. Dautz, Bernhard Moßdorfs radikal-demokratischer Verfassungsentwurf, in: DH 8 (1991) 26, S. 41–46. Böttigers Sympathien dürften ähnlich gewesen sein, nur setzte er neben das „fortiter in re“ stets auch ein „suaviter in modo“ und damit auf den Konsens von Herrscher und Volk.

<sup>93</sup> Scherz oder Anspielung: die Stelle ist nicht nur in dieser Hinsicht etwas problematisch. Böttigers Stellenangabe (Hom. Od. 11,555) stammt aus der Ansprache des Odysseus an den Schatten des Aias, der aus der Totenwelt an des Odysseus' Opfergrube auftaucht (ebd., 543–564). Diesen Aias, den Sohn des Telamon, vor Troja der Achaier „Turm in der Feldschlacht“ (Voß), hatte Odysseus beim Streit um die Waffen des Achilleus betrogen und in den Selbstmord getrieben. Schmeichelnd, um die Rache des Schattens abzuwehren, nennt er ihn jetzt πύργος mit einem Wort, das in dieser Bedeutung („Schutzwehr“ als Metapher für „Schild“) zweimal in der Ilias in Bezug just auf Aias vorkommt (Hom. Il. 7,219 = 11,485).

Einige Einzelbemerkungen:

Außer Gestalten der griechischen Mythologie – es sind dies: Moira, die das Schicksalslos zuteilende Gottheit, Helios, der Sonnengott, Hygieia, die Göttin der Gesundheit, Hebe, die Göttin der Jugend, Eirene, die Göttin des Friedens – bringt Böttiger in seiner Übersetzung 7.2.4. auch eine Gestalt der germanischen Mythologie ein, indem er mit dem Ausdruck „Thuiskon’s Laut“ eine Metapher für die deutsche Sprache verwendet, die in der antikischen Umgebung befremdlich erscheint. Thuisko galt als „erdgeborener Stammgott der Germanen, von welchem alle Deutsche Nachkommen sein sollen“.<sup>94</sup>

An der ersten der angeführten Stellen wird der Schild (σάκος) des Aias beschrieben und über einen Vergleich ἤντε πύργον „gleichwie ein Turm“ als Turmschild bestimmt, der den ganzen Mann decken konnte. Da πύργος aber vorrangig die immobile „Festung, Burg“ bezeichnet (vgl. z.B. Hom. Il. 3,153; 4,462; 6,386), leistet der Ausdruck mehr als eine bloße Sachbezeichnung eines mobilen „Turmschildes“. Wird ein Leser nun aber auf eine Motivkette „turris fortissima / ein feste Burg ist unser Gott“ geleitet, so sieht er sich in einer Sackgasse: die möglichen Fundstellen Prov 18,10; Ps 46 bieten weder in der griechischen Septuaginta noch in der lateinischen Vulgata Bezugsworte. Böttiger bietet auch an dieser Stelle nur ein Motiv an der Oberfläche und überlässt es dem Leser, weitergehende Betrachtungen anzuknüpfen. Der Metapher „Turm in der Schlacht“ für Johann stehen zeitgenössische Berichte entgegen, die auch Böttiger nicht unbekannt gewesen sein dürften. Zitiert sei eine unverdächtige Quelle, der Königliche Leibarzt C. G. Carus, welcher im April 1831 von seinem Fenster aus gewährte, „dass Prinz Johann, dem die Regierung das Kommando sämtlicher Kommunalgarden des Königreiches übergeben hatte, nachdem er zur Schlichtung des heranwachsenden Sturmes mit einigen Adjutanten am Gewandhause gehalten hatte, plötzlich genötigt wurde, der Menge zu weichen und nach den Hauptplätzen, wo bereits Militär aufgestellt war, sich zurückzuziehen. Ich musste sehen, wie den mit seinem Gefolge die Moritzstraße Hinabsprengenden der wütende Pöbel mit Schreien, Schimpfen und Pfeifen verfolgte, und freute mich bloß seines guten Pferdes, das ihn sicher und ohne zu stürzen über das glatte Pflaster hinwegtrug ...“ Vgl. Carus (wie Anm. 8), Bd. 1, S. 512. – Das Pyrgos-Motiv taucht nach diesen Stellen in 7.2. nicht mehr auf.

<sup>94</sup> Dr. Vollmer’s Wörterbuch der Mythologie aller Völker, 3. Aufl. 1874, S. 438 s.v. Tuiscon, Reprint Leipzig 1977. Der locus classicus zu „Thuisko“ findet sich in der „Germania“ des Tacitus: celebrant [sc. Germani] carminibus antiquis ... Tuisconem, deum terra editum. Ei filium Mannum, originem gentis conditoremque, Manno tres filios assignant (Tac. Germ. 2,2) – sie feiern in alten Liedern ... Tuisco, einen der Erde entsprossenen Gott. Ihm schreiben sie einen Sohn Mannus zu, den Ursprung und Begründer ihres Volkes, dem Mannus drei Söhne (welche die Urväter der drei Hauptgruppen germanischer Stämme wurden, W.). „Tacitus’ These von der gemeinsamen Herkunft aller im 1. Jh. als Germanen bezeichneten Stämme (wird) ... durch die fortschreitende sprachwissenschaftliche, religionsgeschichtliche und archäologische Forschung immer mehr in Frage gestellt.“ (F. Horst, in: B. Krüger et al., Die Germanen. Geschichte und Kultur der germa-

Die Dante-Übersetzung Johanns, initiiert durch die Bekanntschaft mit der „Divina Comedia“ während seiner ersten Italienreise 1821, war in den anschließenden Jahren nach und nach einem kleinen Kreis von vertrauten Personen bekannt gemacht worden, bis 1828 die ersten zehn Gesänge des Inferno in einem Privatdruck begrenzter Auflage unter dem Pseudonym Philalethes erschien; „die noch fehlenden 24 Gesänge ... gab er“ (Johann) „1833 in Druck“.<sup>95</sup>

Thukydides, Sohn des Oloros, griechisch: Ὀλορος (der Name müsste auch im Deutschen auf der ersten Silbe betont werden, in der zweiten ein kurzes o – da nutzt Böttiger in seinem griechischen Text

nischen Stämme in Mitteleuropa. Bd. 1, Berlin 1976, S. 59) Die Form „Tuisco“, die Böttiger in orthographischer Eindeutschung als „Thuisko“ anführt, stammt zwar aus schlechterer handschriftlicher Überlieferung, war damals aber wohl die geläufige und akzeptierte Form. Jacob Grimm, Deutsche Mythologie, Göttingen 1835, S. 204, mit Anhang S. XXIX, gibt den damaligen Forschungsstand wieder. An der zuletzt genannten Stelle erwägt er, über eine Formvariante, eine Etymologie für „deutsch“, welcher er aber andere Deutungen vorzieht, um schließlich festzustellen: „Tvisco mag der sonst verlorne, aber damals vorwaltende beiname eines der größten götter gewesen sein, den der germanische stamm als seinen obersten ahnherrn und stifter betrachtete.“ (S. 204) Neuere Ausgaben der „Germania“ bieten durchweg die besser bezeugte Form „Tuisto“, der Name bezeichnet ein zweigeschlechtiges Wesen (vgl. z.B. A.A. Lund, P. Cornelius Tacitus, Germania, Heidelberg 1988, S. 113). Von etymologischen und religionshistorischen Erörterungen muss hier abgesehen werden. Für unser Anliegen ist wichtig allein die Bezugnahme auf die „Germania“ des Tacitus. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, enger: noch zu Lebzeiten Böttigers, erschienen im deutschsprachigen Raum allein etwa zehn Einzelausgaben der Schrift, dazu kommen noch mehrere Übersetzungen. Das lässt auf ein reges Interesse eines gebildeten Publikums jener Zeit schließen. Die „Romantik“ des ausgehenden 18. Jahrhunderts – sie drückt sich z. B. in der künstlichen Ruine einer mittelalterlichen Burg aus, wie sie 1785 auf Veranlassung Friedrich August I. oberhalb und in Sichtbezug von und zu Schloss Pillnitz errichtet wurde – gewann in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts eine, wenn auch oft verschlüsselte und verhüllte Wendung ins Politische: erinnert seien C. D. Friedrichs und C. G. Carus' (und anderer) Gemälde von „Hünengräbern“ (die als germanisch galten), Ruinen, mächtigen Eichen („typisch deutschen“ Bäumen), erinnert sei die Haar-, Bart-, Kleidertracht altdeutscher Art, erinnert auch das immer lebhafter sich regende Aufmerken auf die Denkmäler der älteren und ältesten deutschen Literatur, auf Bau- und Bildwerke romanischer und gotischer Kunst. Erinnert sei Böttigers Anregung für die Gründung eines Sächsischen Vereins zur Erforschung und Erhaltung vaterländischer Altertümer in der „Abend-Zeitung“ vom 25. Oktober 1819, der dann auf seine und Johann Gottlob von Quandts Initiative 1824 zustande kam, in dem nach Zustimmung des Königs Prinz Johann nach 1825 den Vorsitz innehatte.

<sup>95</sup> Vgl. S. Neumeister, Der königliche Übersetzer, in: König Johann von Sachsen. Zwischen den Welten, Katalog Weesenstein, 2001, 141–168, hier 142. Ferner Zimmermann (wie Anm. 8).

des Metrums wegen Freiheiten des homerischen Versbaus, die im deutschen Text nur als falsche Betonung des Namens hervortreten), etwa 455 bis 396, athenischer Politiker und Geschichtsschreiber: er gehörte wohl zu den „schwierigeren Autoren“, von denen sich Johann „mit Hilfe eines Lehrers einen Begriff zu machen“ suchte.<sup>96</sup> Merkwürdigen Böttigers Worte über die Thukydides-Lektüre als Mittel der Beseänftigung und Erholung nach großen Mühen an, als Kranzgabe der Chariten, der Göttinnen der Anmut – solches Urteil stimmte eher für den erzählfreudigen Herodot als für den schonungslos analysierenden, unterhaltsames Fabulieren völlig meidenden Thukydides. Blickt man auf die Entwurfsfassungen dieses Gedichts zurück, so folgt auf den ersten Entwurf (7.2.1.) eine nicht nur erweiterte, sondern eine konzeptionell andere Fassung (7.2.2.), in der erstmals das Thukydides-Thema angeschlagen wird mit dem berühmten Zitat κτημ' ἐς ἀεὶ „ein Besitz für immer“ (Thuk. 1, 22,4), aus jenem Kapitel, in dem Thukydides seine strenge, auf dauerhafte Erkenntnis gerichtete Methode der Geschichtsschreibung gegen Darstellungen abgrenzt, die nur auf Unterhaltung und Ohrenschaus zielen. Dieses wichtige Moment hat Böttiger ab der dritten Fassung (7.3.3.) zugunsten des Moments der Entspannung und Erholung aufgegeben. Über die Gründe lässt sich nur mutmaßen.<sup>97</sup>

<sup>96</sup> Lebenserinnerungen (wie Anm. 7), S. 80. J. Stürenburg, Rektor der Kreuzschule 1899–1910, teilt in seinem Beitrag über Julius Sillig mit, Prinz Johann habe 1827 dessen Unterricht im Griechischen beehrt, und Sillig habe noch in späteren Jahren den „reichen Genuß ... durch das feine Verständnis“ Johanns, besonders beim „Lesen des Thukydides“, gerühmt. Vgl. Festschrift zur Jubelfeier der Kreuzschule, Dresden 1926, S. 34–39, das Zitierte S. 38. Als eben berufener Konrektor der Kreuzschule hielt Sillig am 12. Dezember 1854 die „Rede bei der Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Königs Johann von Sachsen“, in der er auf Johanns Bemühungen um das Griechische eingeht, als ihm vertraut gewordene Autoren Homer, Platon und Thukydides nennt, eigens Johanns Studium der „Politik“ des Aristoteles erwähnt und würdigt und nachdrücklich darauf verweist, dass ihn „Sein Studium des Thukydides und Dante nicht behinderte, Kammerberichte ganz verschiedenen, d. h. ganz praktischen Inhalts, auszuarbeiten“. Er sieht dies begründet in Platons Dictum, um die Staaten werde es erst gut stehen, wenn Philosophen herrschen bzw. die Herrschenden gründlich und ausreichend Philosophie treiben (Plat. rep. 473c–d). Vgl. Programm des Gymnasiums zum Heiligen Kreuz in Dresden, 1855, Silligs Rede dort S. 42–52, das Zitat S. 48. Von der erwähnten Befassung Johanns mit Aristoteles' Schriften zur Politik findet sich in Böttigers Gedichten nichts, sie dürfte also in die Zeit nach 1835 fallen.

<sup>97</sup> Johann freilich stünde mit der ihm von Böttiger zugerechneten Lektüre nicht allein: „Abends zur Erholung Appians römische Bürgerkriege im griechischen Originaltext“, schrieb Karl Marx am 27. Februar 1861 an Friedrich Engels. Vgl. K. Marx/F. Engels, Briefwechsel, Bd. 3: 1861–1867, Berlin 1950, S. 19. Auch Appian, zwischen 90 und 160, schont in der Darstellung den Leser wenig.

Man kann darin durchaus einen Gegensatz zu dem Geburtstagsgedicht des Vorjahres sehen, mit dem bedrohlichen ἦν στῆσις – nun konnte man, mit wiedergewonnener Sicherheit, in Ruhe die Darstellung des antiken Historikers über Vorgänge lesen, wie man sie beinahe selber hätte erleben müssen.

Bei der Kitharis der griechischen Fassung / der Lyra der deutschen handelt es sich um siebensaitige Zupfinstrumente von unterschiedlicher Gestalt.<sup>98</sup> Im homerischen Hintergrund des Gedichts werden die Instrumente nicht deutlich voneinander geschieden: das Verbum κitharίζειν „auf der Kitharis spielen“ wird auch in Bezug auf andere Saiteninstrumente als die Kitharis gebraucht.

Der in 7.2.7. angesprochene Jacobs ist Christian Friedrich Wilhelm Jacobs, klassischer Philologe und Schulmann wie Böttiger, dem er ein fundiertes Urteil über seine Verse zutraute.<sup>99</sup>

Es lohnt, an dieser Stelle ein wenig auszuholen.

Böttigers griechische Verse auf der Druckfahne 7.2.5./6. sind metrisch weitgehend korrekt. Das verwundert nicht, bedenkt man die Nutzung nicht nur bereits originär literarisch geprägter Wendungen und Versteele, sondern auch der Lizenzen (oder der Biagsamkeit) der „homerischen“ Dichtersprache. Jedoch verraten immer wieder auftretende Unsicherheiten oder Fehler etwa bei Akzentsetzungen oder Wortformen, dass Böttiger seine Verse einem Iktus, der expiratorisch betonenden Hervorhebung von Silben in einem Versschema unterwarf: die im antiken Vers lang gemessene Silbe erhielt eine Betonung, einen Druckakzent, der im günstigen Falle mit dem außerhalb des Verses üblichen übereinstimmte.<sup>100</sup> Das Verfahren war (und ist) hinsichtlich der ästhetischen

<sup>98</sup> Vgl. Artikel Musikinstrumente, V. Griechenland, A. Saiteninstrumente, in: DNP 8, 2000, 543–547 (Lit. 550). Beide Instrumente auf einer Amphora von etwa 440 v. Chr. abgebildet in: M. Wegner, Griechenland. Musikgeschichte in Bildern, hrsg. von H. Bessler und M. Schneider, II/4, 1963, S. 46–47, Weiteres ebenda passim.

<sup>99</sup> Zu Jacobs vgl. oben Anm. 16. Die kleine Versepistel an Jacobs befindet sich in Böttigers Nachlass, d. h., er hat das Blatt vielleicht gar nicht abgeschickt. Eine weitere, ebenfalls mit einer handschriftlichen Notiz Böttigers versehene Druckfahne (oben zu 3.2.3.), welche diese dem Königlichen Bibliothekar Ebert widmete, war „auf dem Dienstweg“ in den Bibliotheksbestand gelangt und dort mit einer eigenen Signatur versehen worden. Das für Jacobs bestimmte Blatt hingegen war beim Verfasser verblieben und mit seinem Nachlass, als ein Blatt unter vielen, an die Bibliothek gekommen.

<sup>100</sup> Man muss freilich deutlich differenzieren: der griechische Hexameter, etwa Homers, ist eine geregelte Folge langer und kurzer Elemente mit einem beweglichen „musikalischen“ Akzent, von dem wir nahezu nichts wissen. Wir wissen

schen Dimension der Form und des Klanges antiker Dichtung mindestens unbefriedigend. Veritable Schwierigkeiten mussten jedoch zutage treten, als Versformen antiker Dichtung für das Dichten in deutscher Sprache verwendet wurden. Martin Opitz kannte den Hexameter wohl, griff aber für ein deutsches Pendant zum Alexandriner, einem Vers französischer Provenienz, der sich, fernab der Konkurrenz mit dem antiken Hexameter, in seiner geregelten Folge von Hebung = betonter Silbe und Senkung = unbetonter Silbe, leichter handhaben ließ. Im ersten Großversuch der deutschen Literatur mit dem epischen Hexameter, in Klopstocks „Messias“, wurde das Problem bereits in den ersten Versen evident. Literarische Diskussionen kreisten alsbald und in der Folgezeit immer wieder um die Frage: Iktusschema vs. sogenannte „natürliche“ Betonung der Wörter. Das eigentliche, nämlich metrische Problem eines Längen und Kürzen messenden und regulierenden Verfahrens blieb für die Übernahme durch deutsche Poesie weitgehend im Unlösbaren. In personalisierter Form kann man die Diskussion fassen als die von Gelehrten, Philologen, Silbenstechern, Augenmenschen einerseits und Dichtern, Vortragskünstlern, Schauspielern, Ohrenmenschen andererseits, die sich um Silbenstechereien nicht kümmern mochten. Der junge Goethe empfiehlt Sophie von La Roche, sie solle sich bei der Lektüre der „Ilias“ nicht um Akzente kümmern, sondern lesen „wie die Melodey des Hexameters dahinfließt und es Dir schön klinge in der Seele“.<sup>101</sup>

daher nicht, wie homerische Hexameter geklungen haben. Mit der Übernahme dieses Verses in die lateinische Literatur durch Ennius (239–169) wurde er unter Beibehaltung des quantifizierenden Prinzips von Längen und Kürzen einer Sprache mit expiratorischem, dynamischen (oder: Druck-)Akzent und anders geregelten Wortbetonungen angepasst. Zwischen Ennius und Vergil (70–19 v. Chr.) gewinnt der lateinische Hexameter zunehmend Übereinstimmung von „künstlichem“ Verston und „natürlichem“ Ton der lateinischen Sprache. Dieser lateinische Hexameter, vom griechischen nicht unterschieden, ihm sogar gleichgesetzt, wurde schließlich im 18. Jahrhundert für das Deutsche gewonnen, für eine Sprache, die Längen und Kürzen von Silben anders definiert und ihren ebenfalls expiratorischen Akzent dem jeweils sinntragenden Stamm zuweist. Schillers berühmtes Distichon „Das Distichon“, welches für Einführung in die Verslehre gern genutzt wird, zeigt die Differenz aufs Schönste: die tragenden Begriffe „Hexameter“ und „Pentameter“ erfahren dank des expiratorischen Druckakzents eine Längung des Vokals „a“, wogegen die antiken Vorbildwörter ἑξάμετρος („Sechsermaß“) und πεντάμετρος („Fünfermaß“, dieses eine pur mechanisch definierte Bildung nach  $2,5 + 2,5 = 5$ , von den antiken Metrikern gemieden) metrisch anders positioniert werden müssten.

<sup>101</sup> Goethe, Brief an Sophie La Roche, 20. November 1774, in: J. W. Goethe, Werke. Weimarer Ausgabe, Abt. IV: Briefe, Bd. 2, S. 205. Vgl. auch den Brief von Johann Heinrich Voß an Goethe, 17. Juli 1794, der auf der Spannung Augenmensch /

Böttiger berichtet aus seiner Weimarer Zeit, Herder habe einmal Voß gebeten, „doch selbst einige Stellen aus seiner Uebersetzung des Homer vorzulesen. Voß nahm, ohne zu wählen, sondern so wie er aufschlug“, eine Stelle aus der Ilias „u. setzte uns durch die höchst richtige Modulation, Schärfung u. Dehnung der Töne in die größte Bewunderung. Ich wurde durch diese Probe vollkommen davon überzeugt, daß die Tadel seiner Uebersetzung fast alle entwaffnet werden würden, wenn sie den Uebersetzer selbst hören könnten. Er wiederholte hierauf, seine Uebersetzung sey nur *fürs Ohr*, durchaus nicht fürs Auge“<sup>102</sup> – wieviel mehr muss seine Bemerkung für das Original gelten! Böttiger aber, iktusgeprägt, fragt bei Jacobs wegen seiner deutschen Distichen an. Denn dort geraten in mehr als einem Dutzend Fällen Form und Inhalt in den zwanzig Verszeilen des Geburtstagsfestgedichts in seiner Übersetzung, wenn man sie mit schematischem Iktus vorträgt, miteinander in Konflikt. Auf Wörter geringer Bedeutung und Wertigkeit fällt nach dem Schema der Ton, der Gepriesene verschwindet immer wieder in der (Ver-)Senkung, aus der er nur auftaucht, dann aber groß hervortritt, wenn im Vortrag das Schema, welches das Auge in Verszeichen und Be-

Ohrenmensch aufrucht, in: Briefe an Goethe, Bd. 1 (1764–1808), München 1982 u.ö. (= Hamburger Ausgabe, Hamburg 1965), hrsg. von K. R. Mandelkow, S. 161–162.

<sup>102</sup> K. A. Böttiger, Literarische Zustände und Zeitgenossen. Begegnungen und Gespräche im klassischen Weimar, hrsg. von K. Gerlach und R. Sternke, Berlin 1998, S. 410. Die Hervorhebung stammt von Böttiger. Vgl. auch die Mitteilungen zum Weimarer Abendzirkel in: E. Grumach [Hrsg.], Goethe und die Antike, Bd. 1, Potsdam 1949, S. 137–141. Es ging um „Deklamation des Hexameters nach der Quantität und dem Akzent. Wenn ihn Voß feierlich liest, ist es wahrer Gesang und Intonation“ (S. 141). In einem Brief an Heyne vom 24. Juni 1798 schreibt Böttiger: „Ich bewundere Hermanns metrischen Kunstact, und lasse ihm volle Gerechtigkeit widerfahren. Aber auch hier glaube ich würde der Dircäische Sänger [Pindar, W.] den Kopf oft schütteln, daß er so schulgerecht articulirt werde. Der lebendige Hauch, der für uns verweht ist, geizte sicher nicht auf jede Vorschlagsylbe und zeichnete sich nicht, wie Klopstock, Metra vor. Ach, wer nur eine Ode einmal singen und *tanzen* hören könnte.“ Vgl. Briefwechsel Böttiger/Heyne (wie Anm. 21), Nr. 68, Z. 19–22. – Hermann: Gottfried Hermann (1772–1848), Professor der Philologie an der Universität Leipzig, Grundleger einer wissenschaftlichen, d. h. rationalistischen Metrik der griechischen Dichtung, ohne Rücksicht auf den lebendigen Rhythmus. Aber, so Wilamowitz-Moellendorff, „wenn er ein Chorlied vorlas, trat die volle Schönheit den Hörern unmittelbar vor die Seele“. Vgl. U. von Wilamowitz-Moellendorff, Geschichte der Philologie, in: A. Gercke / E. Norden (Hrsg.), Einleitung in die Altertumswissenschaft, Leipzig/Berlin 1927, Bd. 1, S. 49. „Er war noch sehr jung, als Heyne ihm die Metrik seines Pindar überließ und dabei eine Fülle schönster kritischer Beiträge erhielt, die ihm freilich Schauer erregten.“ (ebd.)

tonungsstrichen erfasst, außer Kraft gesetzt und der Text auf Sinn und Klang hin vorgetragen und „als wahrer Gesang“ mit dem Ohr aufgenommen wird. Anders: man kann vermuten, dass die lebendige deklamatorische Praxis bei Böttiger über die Prägung durch den starr schematischen Iktus obsiegte.



ΙΩΑΝΝΗι Ἄρχοντι τῆς Σασσονίας,  
 εὐπαιδι.  
 Εὐκταῖς ὠδίνεσσιν ἐπευφημεῖτε, πολῖται·  
 Εὐχαῖς ἡμετέραῖς εὖ κατένευσε θεός.  
 Ἦν τετράφυλλον Ἰωάννου πολυάνθεμον ἔρνος·  
 Πέντε βρύει φύλλοις· οὔποτε φυλλοβολεῖ.

Sr. Königl. Hoheit  
 dem Prinzen Johann, zum  
 8ten August 1832.

[Auf dem unteren Teil des in der Mitte horizontal gefalteten Blattes:]

Wünsche der Hohen Gebärerin Glück, wer ein sächsisches Herz hat!  
 Unsern Gelübden neigt gnädig die Gottheit sich zu.  
 ☩ Frisch ergrünt' im Garten Johanns vierblättrig die Raute,  
 Als ein fünftes entsproßt. Nimmer entfall' ihr ein Blatt!

Böttiger.

1 debuit πολῖται

Kommentar I

Unterstreichungen Böttigers: Hinweise an den Setzer? Abb. S. 271–272.

### 8.1.3. Sillig VII

ΙΩΑΝΝΗι  
 Ἄρχοντι τῆς Σασσονίας.  
 Εὐκταῖς ὠδίνεσσιν ἐπευφημεῖτε, πολῖται·  
 Εὐχαῖς ἡμετέραῖς εὖ κατένευσε θεός.  
 Ἦν τετράφυλλον Ἰωάννου πολυάνθεμον ἔρνος·  
 Πέντε βρύει φύλλοις. Οὔποτε φυλλοβολεῖ.

Diar. Vespert. 1832. nr. 193.

Übersetzung:

JOHANN  
 dem Prinzen von Sachsen

Über die erwünschten Wehen jubelt, ihr Bürger, unseren Gebeten hat freundlich zugnickt die Gottheit.

Es war vierblättrig Johans vielblühender Trieb. Mit fünf Blättern sprosst es. Niemals wirft es ein Blatt ab.

#### Kommentar I

Das Zeitungsdatum war der 13. August 1832; der Text stimmt mit dem an Winkler gesandten überein.

Die Form φυλλοβολεῖ ließ Sillig aus Böttigers Vorlage so stehen, obwohl sie nicht korrekt akzentuiert ist: φυλοβόλει wäre die korrekte Form, da Böttiger in seiner Übertragung eindeutig einen Imperativ gesetzt hatte, den man folglich auch für die Vorlage annehmen darf. Metrisch verschlägt dies nichts, da beide Formen passen, nur kommt Silligs Text in der obigen Übersetzung etwas hart daher.

## 8.2. Zwei etwas andere Entwurfsfassungen des Glückwunsches

### 8.2.1. mit einer Übersetzung Böttigers (M 30)

Εὐπαις εἷς ὃ 'ΝΑΞ, τῷ ΣΟΙ μέγα κῦδος ἀπηδεῖ.

Ὠδῖνας παύσασ' ἐξεγέλασσε θεά.

Ἐξεγέλασσε θεὰ καὶ χεῖρεσιν ἠπιοδώροισ

Κολπων τῆς ΜΗΤΡΟΣ παίδιον ἐξέρυσεν.

5 θόρυβον καὶ τάρβον ἰατρῶν

μαιευτῶν δ' ἄπορον εἰσορόωσα θεός.

Wünschet der hohen Gebälerin Glück, wer ein sächsisches Herz hat.

Unsern Gelübden neigt gnädig die Gottheit sich zu.

Seht, im Garten Johans ~~grünt im~~ stand mit vier Blättern die Raute, als ein fünftes entsproßt. Nimmer entfall ihr ein Blatt!

Da Böttigers Übersetzung auf dem Blatt M 30 nicht zu dem dortigen griechischen Text passt, sei hier eine Übersetzung dieses Textes beigegeben:

Sohnreich bist du, HERR, daher besitzt DU großes preiswürdiges Glück. Die Wehschmerzen beendet habend, lachte auf die Göttin.

Auflachte die Göttin und mit freundlich schenkenden Händen hat sie dem Schoße der MUTTER das Kindlein entrissen.

Aufregung und ratlose Angst der bei der Geburt helfenden Ärzte erblickend die Gottheit.

## Kommentar I

Wie aus 8.2.4. ersichtlich, sind diese beiden Distichen eine der Vorstufen zu der längeren Glückwunschelegie. Aus irgendeinem Grund steht auf dem Blatt für 8.2.1. Böttigers Übersetzung, die aber für 8.1.2. auch nur teilweise zutrifft. Es sind wohl mehrere Ansätze auf diesem Blatt versammelt.

In Zeile 1 irrtümlich ἀπηδεῖ statt ὀπηδεῖ; das dritte Distichon nur fragmentarisch skizziert.

## 8.2.2. (M 27)

	τέκνον
	Τρισμακαρ, ὃ ἄλοχος κεδνή νέον ἐγγυαλίζε
	ἐρατῆς
	Ἵζον, τῆς ἱερᾶς πένταδος ἀκρότατον.
5	Θάλλει, ῥιζώται Σασσονίας γλυκερόν, πολυφύλλον ἄγαμ[α]
	Πύγανον. εὐφημεῖ δῆμος ἀγαλλόμενος.
	Τρεῖς στιβαραὶ κίονες, στηρίγματα τῆς βασιλείας,
	βάθρα ἴδια [?] πά-
	τριδος
10	Παῖδες Ἰωάννου, πατρίδος εἰσὶ βαθρά.
	Πατρι τρίας παιδῶν ἐπὶ γούνασι παππάζουσι
	Συν μῆτρι πτοεω τρεις ἐσορᾶν χάριτας.
	Συν μῆτρι προορᾶν ὄσσομαι τρεις χαριτας.

## Übersetzung:

Dreifach Gepriesener, dem die achtbare Gemahlin ein neues Kind in die Hand legt, den Sproß der heiligen / lieblichen Fünzfzahl jüngsten.

Es blüht ~~wurzelt~~ Sachsens süße Raute, ein vielblätziges Schmuckstück. Frohlockend jubelt das Volk.

Drei feste Säulen, Stützen des Königshauses, die eigentümlichen Fundamente des Vaterlands, die Kinder Johans sind des Vaterlands Fundamente.

Dem Vater ruft eine Dreizahl von Söhnen auf seinen Knien „Papa“ zu, und mit der Mutter verlangt es mich drei Charitinnen zu erblicken / Mit der Mutter hinzusehen wünsche ich auf drei Charitinnen.

## Kommentar I

Datierung: nach erfolgter Geburt Georgs, denn Böttiger nimmt auf drei Säulen des Hauses Bezug, die nunmehr drei Söhne Johans. Da sich seine Hoffnungen bisher aufs Schönste bestätigt hatten, wagt er am Schluss in spielerischer, schmeichelnder Weise eine Prophezeiung, worauf der folgende Brief eingeht.

## 8.2.3. Ein begleitender Brief (B 43)

Gnädigster Herr!

Wenn der alte, treue Böttiger es wagt, auch dießmal / seine griechische Weihrauch=gabe, sein θυμίαμα / darzubringen, so jubelt sein Herz voll inneren Ju- / bels, daß es ihm vergönnt war, das eine Klee- / blatt unserer heiligen Raute noch zu erleben und das / zweite prophetisch mit einem Vers des Euripides / voraussagen zu dürfen.

Ich ersterbe in tiefster Ehrfurcht  
Eur. Königl. Hoheit  
unterthänigst gehorsamster  
Böttiger

Dresden  
den 9 August  
1832

## 8.2.4. Das Thymiamma mit dem vorgeblichen Euripidesvers (B 35)

ΙΩΑΝΝΗΙ

Ἄρχοντι τῆς Σασσονίας πρὸς τὰ γενέθλια  
πενταπλάσια τοῦ οἴκου τοῦ σεβαστοῦ  
θυμίαμα.  
– παίδων τρεῖς ἐσορῶ συνωρίδας. Eurip.

Εὐπαις εἶς, ὦ ΝΑΞ' ΑΛΟΧΩΙ μέγα κῦδος ὀπηδεῖ  
Οὐκ ἔκαμεν Σῶστρον τίνομεν Ἀρτέμιδι.  
Ἐξεγέλασσε θεὰ θόρυβον καὶ τάρβος ἰατρῶν,  
Μαιευτῶν τ' ἀπόρων εἰσορώσα δέος.  
5 Ἐξεγέλασσε θεὰ καὶ χεῖρεςιν ἠπιოდώροις  
Κόλπων τῆς ΜΗΤΡΟΣ παιδίον ἐξέρυσεν.  
Τρίσμακαρ, ᾧ ΑΛΟΧΟΣ κεδνὴ νέον ἐγγυαλίζει  
Ἦσον τῆς ἱερᾶς πεντάδος ἀκρότατον.  
Θάλλει Σασσονίας γλυκερὸν πέντοζον ἄγαλμα,  
10 Πήγανον' οὔποτε γὰρ φυλλοβολεῖ τὸ φυτόν.

ΠΑΤΡΙ τρίαξ παίδων ἐπὶ γούνασι παπιάζουσι,  
 Σὺν μητρὶ νοέω τρεῖς ἔσορᾶν Χάριτας.

11 debuit τρίαξ

Dazu auf dem unteren Teile des Blattes:

### 8.2.5. Böttigers Übersetzung

Kinderbeglück[e]ter Prinz! Der Gemalin Preis, die so muthig  
 Kämpfte. Den Muthigen hilft, sie, die den Kreisenden hilft.  
 Lächelnd vernahm die Göttin der Aerzte Gezischel, sie hörte  
 Das Hebammengespräch, weil man die Stunde nicht kannt.  
 Lächelnd streckt sie, die Stunde gekommen, die helfende Hand aus  
 Und das Knäblein kam, lieblich und rosig zu schau'n.  
 Dreimal glücklicherFürst, dem die hohe Gemalin den fünften  
 Zweig schon darreicht. Kommt so nicht die Pentas ans Licht?  
 Ja, es grünet die Raut' in Sachsen's gehegetem Lusthayn  
 In fünf Zweiglein nun. Nimmer verwelket ein Blatt.  
 Auf des erhabenen Vaters Knien wiegt itzt sich ein Dreiblatt,  
 Und der Huldinnen drei seh' mit der Mutter ich gehn.

Übersetzung:

JOHANN,  
 dem Prinzen Sachsens zum Geburtsfest,  
 dem fünfmaligen des verehrungswürdigen Hauses,  
 ein Weihrauchopfer.

– von Kinder drei Zweigespanne erblicke ich. Euripides.

Mit Kinder gesegnet bist du, HERR. Der GEMAHLIN kommt großer Ruhm zu. Nicht ermattete sie. Das Dankopfer für die Rettung bringen wir Artemis dar.

(5) Es lachte die Göttin, die Aufregung und die Ängstlichkeit der Ärzte und der hilflosen Hebammen Furcht erblickend.

Es lachte die Göttin und mit freundlich gebenden Händen entriß sie dem Schoße der MUTTER das Kindlein.

Dreifach glücklich Gepriesener, dem die achtbare GEMAHLIN einen neuen Zweig darreicht, der heiligen Fünzfahl jüngsten.

Es blüht Sachsens süße Raute, ein Schmuck mit fünf Zweigen, (10) denn niemals verliert diese Pflanze ein Blatt.

Dem VATER ruft eine Dreizahl auf den Knien „Papa“ zu, mit der Mutter gedenk ich drei Chariten zu sehen.

#### Kommentar I

Der griechische Text zeigt mehrere Bleistiftkorrekturen bei Akzenten. In Böttigers deutschem Text sind außer den in der ersten Zeile unterstrichenen Wörtern im weiteren von ihm hervorhebend (nämlich nicht kurrent) geschrieben: Fürst, Gemalin, Vater, Mutter.

Vermerk: abgeschr[ieben].

Böttiger hat den Text, wie ein Zeitungsandruck zeigt, mit einigen Änderungen sowohl des griechischen wie des deutschen Teils veröffentlicht: der griechische Text entspricht dem von Sillig VIII (unten 8.2.6.). Der Andruck enthält zwischen Anrede / Widmung („Weihe“) und griechischem Text ein Pentagramm, auf das sich auch die dort beigebene Anmerkung Böttigers bezieht.

#### 8.2.6. Sillig VIII

ΙΩΑΝΝΗΙ

Ἄρχοντι Σασσονικῷ  
πρὸς τὰ πενταπλάσια γενέθλια  
οἴκου τοῦ βασιλικοῦ.

Χαῖρ' εὐπαις ὄναξ· ἀλόχῳ μέγα κῦδος ὀπηδεῖ  
Οὐ κάμε τῶν ὀδυνῶν λῆξιν ἐπευχομένη.  
Ἰητρῶν ἀπόρων μαιευτῶν τ' ἐξεγέλασσε  
Τάρβος καὶ θορύβους εἰσορόωσα θεά.  
5 Ἔρχομ', ἔφη, σῴτειρα καὶ ἄμφω προὔβαλε χεῖρας·  
Μητρὸς δ' ἐκ κόλπων παῖς ἀνέτειλε καλός.  
Τρίςμακαρ, ᾧ σύζυξ κεδνὴ νέον ἐγγυαλίζει  
Ἦζον, τῆς ἱερῆς πεντάδος ἀκρότατον.  
Θάλλει Σασσονίης γλυκερὸν πέντοζον ἄγαλμα,  
10 Πήγανον· οὔποτε γὰρ φυλλοβολεῖ τὸ φυτόν.  
Υἱῶν παππάζουσι τρίασ ποτὶ γούνασι πατρὸς,  
Μητέρι συμπαίζειν τρεῖς χάριτας συνορῶ.

Diar. elegant. hominum. 1832. nr. 160

Übersetzung:

JOHANN  
dem sächsischen Prinzen  
zur fünfmaligen Geburtsfeier  
des königlichen Hauses.

Sei begrüßt, mit Kindern gesegnet, o Herr! Der Gemahlin kommt großer Ruhm zu. Nicht ermattete sie, der Wehen Aufhören herbeiwünschend.

Über der Ärzte und hilflosen Hebammen Ängste und Aufregung lachte, es sehend, die Göttin.

(5) Ich komme, sprach sie, als Retterin, und streckte beide Hände aus: aus der Mutter Schoß kam hervor das schöne Kind.

Dreifach glücklich Gepriesener, dem die achtbare Ehegenossin einen neuen Zweig darreicht, der heiligen Fünzfzahl jüngsten.

Es blüht Sachsens liebliche fünfzweigige Zier, die Raute, (10) denn niemals verliert ein Blatt diese Pflanze.

Der Söhne Dreiheit ruft „Papa“ auf den Knien des Vaters, mit der Mutter zusammen spielend erblicke ich zugleich drei Charitinnen.

#### Kommentar I

Das Zeitungsdatum war der 17. August 1832. Zwischen Adresse und Text der Elegie befindet sich ein Pentagramm. Die unten zur Übersetzung Böttigers mitgeteilte Fußnote findet sich im Zeitungsdruck nicht: damit sind die im Nachlass befindlichen gedruckten Blätter als Andrucke und Korrekturfahnen erwiesen; möglicherweise hat der Metteur jeweils dem Platzvorrat gemäß über solche Beigaben entschieden. Wieder lassen sich einige geringfügige Änderungen von der handschriftlichen zur gedruckten Fassung hin feststellen.

#### Kommentar II

ὦναξ / μητρός / σύζυξ / πατρός / μητέρι sind in Silligs Appendix durch leichte Sperrungen hervorgehoben. Das begegnet in der gesamten Appendix nur in diesem, die Appendix beschließenden Text. Hervorhebungen, durch Majuskeln angezeigt, haben auch die handschriftlichen Fassungen Böttigers 8.2.4. und 8.2.5., jedoch auf etwas andere Lexik bezogen: die Fassung in der „Zeitung für die elegante Welt“ hält an ὦναξ „o Herr“ als der bloßen Anrede und Adressierung fest, auch an den naturgegebenen Termini „Mutter“ und „Vater“, verzichtet aber auf die Hervorhebung ἀλόχῳ im ersten Vers und tauscht ἄλοχος (wert-

neutral „Gemahlin“, aber auch „Bettgenossin“, von λέχος „Bett“, homerisch) gegen σύζυξ „Ehegenossin“ (vgl. συζυγία „Gespann“, durch ein gemeinsames Joch miteinander verbunden; der Ausdruck ist zwar nicht homerisch, aber als klassisch belegt). Damit verändert der Autor den (eigenen) Blick und die Sicht des Lesers (wohlgemerkt: des griechischen Textes!). Das Wort μήτηρ verklammert die Distichen 3 und 6, es beschließt die erste und die zweite Hälfte der Elegie. Die beiden Hälften setzen in paralleler Weise mit Anreden an Johann ein: ὄναξ und τρισμακαρ. Über das feminine σύζυξ κεδνή wird die zweite Person des Paares, der dann auch hervorgehobene Vater, hereingeholt und im vorletzten Vers doch noch als solcher benannt. Die Elegie endet in einem geradezu idyllischen Bild einer Familie mit fünf Kindern, samt verdeckt prophetischem Hinweis auf ein sechstes – und doch: der Leser des griechischen Textes kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass Amalie, die Mutter, im Zentrum des Gedichtes steht. Gefällig ist das letzte Distichon als variierender Chiasmus gestaltet – der Söhne Trias auf den Knien des Vaters, die Mutter spielend mit drei anmutigen Töchtern. Das letzte Wort heißt: σνορῶ – ich, der Dichter, sehe das, nicht einfach so, sondern συν – ὁρῶ ich sehe das in *einem* Bilde zusammen. Böttigers Übersetzung 8.2.7. gibt dafür einen schlichten Parallelismus.

Eine Unsicherheit bleibt freilich: dass wir nicht wissen, wer der Urheber der Hervorhebungen war, der Autor Böttiger oder der Herausgeber Sillig. Die Auszeichnungen im folgenden Text lassen den Autor als Urheber vermuten.

### 8.2.7. Übersetzung Böttigers

(auf dem oben erwähnten Zeitungsandruck):

Sr. K. Hoheit, dem Prinzen Johann,  
zum 8ten August 1832.

Kinderbeglück[e]ter Prinz! Der Gemalin Preis, denn sie kämpfte  
Muthig, erbittend das Heil, welches den Kreisenden kommt.  
Lächelnd bemerkte die Göttin das Zischeln betroffener Ärzte,  
und Hebammengenos´ob des verspäteten Heils.  
Jetzt ist’s Zeit, so spricht sie und streckt heilbringende Händ’ aus,  
und das Knäblein kam, rosig und munter zu schau’n.  
Drei Mal glücklicher Prinz, dem die hohe Gemahlin das fünfte  
Zweiglein reicht. So kam heilig die Pentas\* hervor.  
Ja, es grünet fortan die Raute im sächsischen Lusthain,  
Ein fünfblättriges Kraut. Nimmer verliert sie ein Blatt.

Auf des Vaters Knien spielt künftig ein männliches Dreiblatt,  
aber der Mutter zur Hand seh' ich – drei Huldinnen geh'n!

Böttiger.

- \* Wir dürfen bei der heiligen Pentas oder Fünffzahl nur an das bekannte pythagoreische Pentagramm, auch Pentalpha und Hygieia (Heil) genannt, denken, wie es zur guten Vorbedeutung oben unter der Weihe steht. Alles Hierhergehörige geistreich mit dem Druidenfuße verbunden finden wir jetzt in Dr. Lange's vermischten Schriften, von Prof. Jacob herausgegeben (Leipzig, Fleischer. 1832) VI. S. 153ff.

[Anmerkung Böttigers]

## Kommentar II

Prinz Johann an Kronprinz Friedrich Wilhelm:

Pillnitz den 1<sup>ten</sup> August 1832

... Dieser scherzhafte Anfang meines Briefes wird dich nicht ahnen lassen, daß ich ihn neben Amalie's Bette schreibe, welche allerdings seit dem Sonntag einige Angst gemacht hat durch 2mal wiederholten Blutverlust. Da wir indeß jetzt nach erfolgter Untersuchung die Überzeugung haben, daß dies nicht Folge einer fehlerhaften Lage ist, und ihr übriger Zustand gut ist, so gehe ich wieder mit besserem Muth der großen Catastrophe entgegen, die umso größer seyn wird, wenn, wie der Alte prophzeit Zwillinge zu erwarten stehn.

(Der Brief Johanns mit der Mitteilung der Geburt Georgs am 8. August ist nicht erhalten.)<sup>103</sup>

Böttigers erster Glückwunsch (**Textgruppe 8.1.**) fällt vom Entwurf bis zur veröffentlichten Fassung merkwürdig kurz aus. Er ist im Ton etwas gedämpft und inhaltlich auf das Nötigste beschränkt: die Bürger werden aufgefordert, ob der glücklich überstandenen Wehen zu jubeln, denn zur vierblättrigen Raute ist ein fünftes Blatt hinzugekommen, deren keines künftig entfallen. Die wörtliche Übersetzung des Herausgebers „zehnmonatig“ folgt der antiken Zählweise und zeigt nur an, das Kind sei zur richtigen Zeit, weder zu früh noch zu spät, zur Welt gekommen.

<sup>103</sup> Briefwechsel König Johann (wie Anm. 49), Nr. 75. Johann gebraucht den Ausdruck „Catastrophe“ im älteren Verständnis als des Wendepunkts im Drama, nach dem die Handlung ihrem Ende entgegengeht, in der Tragödie dem schrecklichen Ausgang: *καταστροφή* die „Hinabwendung“. Von da her wird „Catastrophe“ heute zumeist, wenn auch eben nicht korrekt als „Unheil, schweres Unglück, völliger Zusammenbruch“ verstanden, was in obigem Zusammenhang freilich nicht gemeint sein kann.

Die Fassung für die „Abend-Zeitung“ samt Übersetzung hat er offenbar rasch gefunden. Es bewegt sich ja alles weitgehend in bereits betretenen Bahnen. Der erste Entwurf berücksichtigte noch einen als möglich vermuteten Sprung in der Kinderzahl von vier auf sechs: ἕξαρόπον „sechs (Blätter) tragend“ – dahinter steckt wohl des „Alten“ Prophezeiung, die Johann erwähnt. Böttiger war damals zweiundsiebzig Jahre alt, der königliche Leibarzt Carl Gustav Carus dreiundvierzig. Auf ihn passt die Bezeichnung „der Alte“ wohl nicht gut. Johanns Ton in Bezug auf den „Alten“ ist nicht abschätzig, eher gemächlich teilnehmend, auch leicht amüsiert, hatte Böttiger doch immer wieder bezüglich des Kindersegens im Hause Johanns gleichsam prophetisch geredet. Er nimmt diesen Punkt in einem Schreiben an Johann (8.2.3.) und später in einem kleinen Gedicht (10.3.) scherzend nochmals auf.

Böttiger hat, dem aktuellen Informationsstand gemäß, sein Gedichtchen wohl rasch für die „Abend-Zeitung“ auf das fünfte Blatt an der Raute hin korrigiert. So erschien es wenige Tage später, am 13. August.

Die Geschehnisse zwischen dem oben zitierten Brief Johanns und dem Erscheinen von Böttigers Glückwunsch umfassen etwa zwei Wochen, mitten in diesen Zeitraum fiel die Geburt. Es lässt sich gut denken, dass der Hof mit Informationen wegen Amaliens Zustands sehr zurückhaltend war. So nimmt es nicht wunder, dass sich in den beiden kleinen Texten Böttigers Spekulation, Nutzung aller, auch der kümmerlichsten Informationen und Drang zu raschem Erscheinen in der Öffentlichkeit, in der Presse zusammendrängen.

Daneben aber – darauf scheint M 30 zu verweisen, wo sich Teile beider Gedichte auf einem Blatte finden – hat er an einer aufwändigeren Version (**Textgruppe 8.2.**) gearbeitet, die dann in der „Zeitung für die elegante Welt“ (Leipzig) am 17. August 1832 erschien.

Zwei Gedichte auf ein und dasselbe Ereignis, gleich in der Form der distichischen, längeren oder kürzeren Elegie, unterschiedlich, sogar fast gegensätzlich in Umfang, Ton, Inhalt sowie im Publikationsort, womit nicht nur die Städte Dresden und Leipzig als topographische Punkte gemeint sind, sondern als die beiden seit langem in vielerlei Hinsicht polaren Orte Sachsens. Das kürzere, karge Gedicht für das eher lokale Blatt – auch wenn die „Abend-Zeitung“ nicht zuletzt wegen ihrer Literatur- und Kunstkritik zu den führenden Blättern der Restaurationszeit gehören mochte. Das längere, prächtige für das Blatt von überregionaler Bedeutung. Von hier ging die Botschaft aus: es steht gut um die Zukunft des sächsischen Königshauses. Dass das gemeint war, zeigt Böttigers Übersetzung des kürzeren Gedichts: es solle jubeln, „wer ein sächsisches Herz hat“.

Die Entwürfe für den zweiten Text lassen erkennen, wie sich Böttiger der schließlichen Fassung nähert. Genau genommen sind es zwei Fassungen: eine handschriftliche, griechisch und deutsch, mit einem begleitenden Brief, am Tage nach der Geburt Georgs an Johann übersandt, und eine für die Veröffentlichung in der Zeitung bestimmte. In der einen greift er auf eine früher gebrauchte Bezeichnung der Glückwunschgabe als ein  $\theta\upsilon\mu\acute{\iota}\alpha\mu\alpha$  zurück, er wählt auch wieder einen „Vers des Euripides“ als Motto. Merkwürdigerweise übersetzt er aber das Motto nicht: es scheint, er habe seine Prophezeiung – der Ausdruck kommt sowohl in Johanns als auch in Böttigers Brief vor – in „heiliger“ Sprache zunächst verhüllen wollen. In der Zeitungsfassung fehlt das Motto gänzlich. Man kann wohl annehmen, dass es nur für die Verständigung zwischen Böttiger und Johann, nicht für die Öffentlichkeit bestimmt war.

Zudem ist der Euripides-Vers etwas verdächtig. Denn der ist so, wie ihn Böttiger zu zitieren vorgibt, nicht belegt, sondern vom Zitierenden aus ähnlich klingenden Stellen bei Euripides zu seinem Zwecke passend hergestellt.<sup>104</sup> Ihn interessierte lediglich die Wendung  $\tau\acute{\epsilon}\kappa\nu\omicron\nu\upsilon\upsilon$  bzw.  $\pi\alpha\iota\delta\acute{\omicron}\nu\ \xi\upsilon\nu\omega\rho\acute{\iota}\varsigma$  „der Kinder Zwiegespann“, was eben auf die Prophezeiung einer Zwillingengeburt hinauslaufen konnte, die er dann, richtig informiert, in der Zeitungsfassung wegließ, aber nicht ohne sich auf eine weitere Prophezeiung einzulassen: eine Trias von Knaben schaukelt sich bereits auf den Knien des Vaters (eingetroffene Realität: Albert, Ernst, Georg), und die Mutter sieht er schon mit drei Charitinnen/Grazien spielen (vorgreifend erschaute Realität: Maria, Elisabeth und eine dritte, noch nicht nennbare Tochter – eine kecke Prophezeiung, deren Erfüllung Böttiger aber noch erlebt hat, denn am 16. August 1834 wurde das sechste Kind, die dritte Tochter, Sidonia, geboren).

Zu Beginn der Elegie, im ersten Distichon, wird Johann als kinderbeglückt gepriesen, der Gebärenden hoher Ruhm zuerkannt, Artemis, der Retterin bei der Geburt – in der Zeitungsfassung ist die Göttin nicht mit Namen bezeichnet – wird gedankt. In der Handschrift findet man in Majuskeln gegebene Hervorhebungen der Gemahlin, der Mutter, der Zeitungsdruck bzw. die Fassung der Sillig'schen Appendix geben sie als Sperrungen. Alle Hervorhebungen hat der Autor wohl kalkuliert: im Binnenfeld steht, behutsam, aber deutlich genug, die Würdigung der Mutter. Das findet sich bei Böttiger nur hier: es scheint, er habe von der Schwere dieser Geburt gewusst. Die beiden folgenden Disti-

<sup>104</sup> Am nächsten steht Eur. Med. 1145  $\pi\rho\iota\nu\ \mu\acute{\epsilon}\nu\ \tau\acute{\epsilon}\kappa\nu\omicron\nu\upsilon\upsilon\ \sigma\acute{\omega}\nu\ \epsilon\iota\sigma\iota\delta\acute{\epsilon}\iota\nu\ \xi\upsilon\nu\omega\rho\acute{\iota}\delta\alpha$  „bevor sie erblickte deiner Kinder Zwiegespann“, vgl. auch Eur. Phoen. 1085.

chen berichten von dem aufgeregten und hilflosen Tun von Ärzten und Hebammen und von der lächelnd zur rechten Zeit helfenden Göttin. Erneute Preisung Johannis, dem die Gemahlin nun, die Fünzfahl vollendend, das Kind in den Arm legt: Sachsens fünfblättrige Raute wird keines ihrer Blätter verlieren. Im Schlusdistichon sieht der Dichter drei Knaben auf den Knien des Vaters schaukeln und mit der Mutter drei Grazien spielen.

Der Pentas hatte Böttiger in seiner Übersetzung ausdrücklich Erwähnung getan. Der Übersetzung für die Zeitungsfassung hatte Böttiger ein Pentagramm, das Bild der pythagoreischen Fünzfahl beigegeben, dazu eine erläuternde Anmerkung, die im Andruck vorlag, aber im schließlichen Zeitungsausdruck, offenkundig aus Platzgründen, nicht untergebracht werden konnte. Das Pentagramm vor dem Text der Elegie, musste als Hinweis genügen. An Zahlensymbolischem war ihm auch sonst in dieser Elegie gelegen: mit dem vierten Distichon, mit der Aufnahme des Neugeborenen in den Armen des Vaters ist die Pentas der Kinder vollendet, sie wird im fünften Distichon nochmals gerühmt, im botanischen Bilde, mit Bezugnahme auf Sachsen. Das sechste und abschließende Distichon führt die prophetische Vision der künftig sechs Kinder vor – den Vater mit drei Söhnen, die Mutter mit drei Töchtern.<sup>105</sup> Es ergeben sich wieder pythagoreische Gebilde komplexer Beziehungen, wobei nicht alles expressis verbis ausgeführt, aber doch angedeutet ist, und so lässt sich mancherlei dabei denken.<sup>106</sup>

<sup>105</sup> Vgl. auch Witzmann (wie Anm. 3), Anm. 34.

<sup>106</sup> Vgl. Harmening (wie Anm. 69); Witzmann (wie Anm. 3), Anm. 33. Übrigens hat Sillig bei seiner klugen Disposition der Appendix inhaltlichen, aus der Chronologie der Ereignisse sich ergebenden Strukturen Raum gegeben, nicht aber pythagoreisierenden Spielereien. Man kann zwar die Gesamtzahl der 42 Distichen oder der 84 Verse der Appendix (die Produkte) in Multiplikationen von  $6 \times 7$  bzw.  $3 \times 4 \times 7$  oder  $7 \times 12$  (ihre Faktoren) – lauter „pythagoreische“ Zahlen – auflösen, geht damit aber an den jeweils konstitutiven Grenzen der acht Texte vorbei. Das Pythagoreisieren ist somit zunächst nur auf jeweils einzelne Gedichte bezogen bzw. beziehbar und in dieser Hinsicht gänzlich Böttigers Eigentum und Eigenheit. Sillig hat davon in eigener Weise Gebrauch gemacht, als er die Appendix als einen libellus poeticus konstituierte. Dazu unten S. 216–217.

### 8.3. Der kranke Böttiger

#### 8.3.1. Ein Entschuldigungsschreiben (M 37)

Τῷ Ἰωάννῃ  
τῷ βασιλικοτάτῳ τῆς  
Σασσονίας  
ἡγέμονι  
Βοιτιγερος νοσῶν

Ἵλιξ καὶ πόδαγρα, κακα θήρια, δαρδάπτουσιν  
Ἵλιξ τὴν κεφαλὴν, τὼ ποδὲ ἡ πόδαγρα.  
Κείμενον ἐν κοίτῃ ὕπνος ἡπιος οὐ παραμυθεῖ.  
Οὐ με τεοῖς σώζεις ῥήμασι, θεῖε Πλάτων.  
5 Σήμερον οὐ δύναμαι τὰ σὰ δώματα εἰσα-

φικάνειν.

Οὐ δύναμαι ΣΕ βλέπειν. Τοῦτο μ' ἄχος  
κατέχει.

Übersetzung:

An Johann,  
den höchstköniglichen Herzog zu Sachsen,  
Böttiger, der krank ist.

Schwindel und Fußweh, gar schlimme Tiere, zerreißen [mich], der Schwindel den Kopf, beide Füße das Fußweh.

Dem, der im Bett liegt, redet besänftigend kein freundlicher Schlaf zu, und nicht rettetest du mich mit deinen Worten, göttlicher Platon.

Heute kann ich nicht zu deinem Hause kommen, nicht kann ich DICH sehen. Dieses Ungemach hat mich ganz gepackt.

Im „Briefumschlag“ ist eine Abschrift des obigen Textes (B 27) verwahrt, die man dank des Vermerks „abgeschrieben“ – ohne Jahresangabe – und einer offensichtlich nicht zugehörigen Rechnung, beides als Bleistifteintragungen, eindeutig als Vorlage für eine Reinschrift ansehen kann, welche in eine überreichbare Form und Fassung gebracht werden konnte. Darauf deuten auch mehrere Änderungen, z. B. der Gestaltung der Adresse, und Korrekturen, neben denen freilich manche Errata stehenblieben.

Τῷ ΙΩΑΝΝΗΙ  
 τῷ βασιλικωτάτῳ τῆς Σασσονίας ΗΓΕΜΟΝΙ  
 Βοττίγερος νόσῳ κατακείμενος

Ἰλιγξ καὶ πόδαγρα, κακὰ θήρια, δαρδάπτουσιν  
 Ἰλιγξ τὴν κεφαλὴν, τὸ ποδὲ ἢ πόδαγρα.  
 Οὐ κατακληῖται τὸν κείμενον ἥπιος Ὑπνος.  
 Οὐ με τεοῖς σώξεις ρήμασι, θεῖε Πλάτων.  
 5 Σήμερον οὐ δύναμαι τὰ ΣΑ δώματα εἰσαφικάνειν.  
 Οὐ δύναμαι ΣΕ βλέπειν. τοῦτο μ' ἄχος κατέχει.

Tit. b debuit βασιλικωτάτῳ c debuit Βοττίγερος 1.2. debuit Ἰλιγξ 4 debuit Οὐ

Kommentar I

Durch Majuskeln sind Name und Titel sowie die Anredeformen τὰ ΣΑ δώματα / ΣΕ hervorgehoben; Ὑπνος ist, wie Πλάτων mit großem Anfangsbuchstaben geschrieben, also personifiziert; der Absender bezeichnet sich, den eigenen Namen unkorrekt schreibend, als Βοττίγερος νόσῳ κατακείμενος, nicht: „krank“, sondern: „an einer Krankheit darniederliegend“. Im zweiten Hexameter heißt es: Οὐ κατακληῖται τὸν κείμενον ἥπιος Ὑπνος „nicht bezaubert den Liegenden freundlich Hypnos“ – im Ganzen stimmt der Text mit dem obigen Vorlagentext überein. Abb. S. 273.

Kommentar II

Keines der beiden Blätter trägt einen Vermerk zur Datierung. Das Motiv der κακὰ θήρια war zwar bereits früher (5.2.3.) am Ende des Jahres 1829 vorgekommen, dort aber gelöster vorgetragen, während hier Kummer und Klage heftiger geäußert sind. Daher wird der Text als später angesehen und zeitlich hier eingereiht. Zu den letzten Lebensjahren seines Vaters berichtet Karl Wilhelm Böttiger: „Das Hauptleiden war Gicht, und Schwindelanfälle trafen mehrmals Böttigern so bedeutend, dass er bewusstlos, doch bald sich erholend, zu Boden sank.“<sup>107</sup>

<sup>107</sup> K. W. Böttiger (wie Anm. 1), S. 122.

## 9. Das Jahr 1833

### 9.1. Zu Johannis Geburtstag

#### 9.1.1. Glückwunscharm (B 5)

Γενεθλιακὸν

πρὸς τὸν

ΙΩΑΝΝΗΝ

Ἄρχοντα τῆς Σασσονίας  
ἐν ἡμέρᾳ τοῦ ἁγίου Ἐπιμάχου  
ἐν ἐνιαυτῷ τῆς γενέσεως Ι. Χ.  
α ω λ δ γ

Τρίσμακαρ, ᾧ μὲν γειναμένῳ νῆσαν Κατακλῶθες  
Νῆμα τὸ πορφύρεον, καὶ κατένευσε Τύχη.  
Εὔπαιδ', εὐγάμῳ ὄντι ΣΟΙ εὐφημοῦσι πολῖται  
Εἰς ΣΕ βλέποντες αἰεὶ κουρίδιον τ' ἌΛΟΧΟΝ  
5 Ἀμφαγαπαζόμενος βασιλῆϊον οἶκον ὀφέλλεις.  
Πήγανον ἐν κήπῳ τετρακόρυμβον ἔχων.  
Οὐκ ὄφελος πλοῦτου, εἰ μὴ παίζει καλὰ τέκνα  
Μάτερος ἐν κόλπῳ καὶ πατρὸς ἐν γόνασιν.  
Καὶ ΣΥ μὲν ἐν βουλήῳ προεδρεύων αἴσιμα βάζεις,  
10 Χεῖλεσι γὰρ Πειθῷ ΣΟΙσιν ἐφίζανεται.  
Τάγματα δ' ἐν πολίεσσιν αἰεὶ εὖ ἠγήλαζων  
Εμπείεις λαοῦ στήθεσι τὴν ἀρετὴν.  
Χαῖρε μέγα, Κρείων, καὶ ΣΟΙ θεοὶ ἔσθλα διδοῖεν  
Εἰς ἔτος ἡμέτερον κλῆρον ἅπαντα σώω.

Βοιτίγερὸς ὁ γέρων

12 debut Empoietis

Übersetzung:

Für

JOHANN

Prinzen zu Sachsen

am Tage des heiligen Epimachus

im Jahr der Geburt J(esu) Ch(risti)  
1834: 3

Dreifachgepriesener, dem, als er geboren wurde, zuspinnen die Spinnerinnen den purpurnen Faden, und es nickte zustimmend Tyche.

Dem mit Kindern gesegneten, dem wohlvermählten, DIR jubeln zu die Bürger, auf DICH schauend stets und auf die jugendliche GE-MAHLIN,

(5) ringsum geliebt mehrst du das königliche Haus, eine Raute im Garten mit vier Blättern habend.

Nicht nützt Reichtum, wenn nicht spielen hübsche Kinder auf der Mutter Schoß und auf den Knien des Vaters.

Und DU, im Rate den Vorsitz habend, redest das Rechte,

(10) denn auf DEINEN Lippen sitzt Peitho.

Die Scharen in den Städten stets wohl anführend, kräftigst du in des Volkes Herzen die Tapferkeit.

Sei begrüßt, sehr, Herrscher, und die Götter mögen DIR Gutes geben jedes Jahr. Unser Erbteil und Los in jeder Hinsicht sichere du. Der alte Böttiger.

Kommentar I

Unten Vermerke: 1833, und: abgeschr[ieben]; die Korrektur des Jahres (1834 zu 1833) in der Widmung mit Bleistift, original.

### 9.1.2. Böttigers Übersetzung (B 6)

Am Tage des Heiligen Epimachus  
1833.

Dreimal Beglückter! Es spannen Dir purpurne Fäden die Parcen

Bei der Geburt. Dir winkt Tyche mit lächelndem Blick.

Dich, den mit Kindern beglückten, den im Ehbund seeligen preiset

Auf Dich blickend das Volk. Reicher anfüllt sich das Haus,

Schaust Du der hohen Gemalin ins Aug, der Königspallast blüht,

Mit vier Zweigen geschmückt blühet der Raute Gesproß.

Denn nichts nützet des Plutus Geschenk, springt das lachende Kind nicht

Bald zu des Vaters Knie, bald zu der Mutter mit Lust.

Sprichst Du gewichtige Wort' im Volksrath, lauschen Dir alle.

Denn auf den Lippen sitzt Suada. Du sprichst und Du siegst.

Führst du bewaffnete Schaaren der Bürger zur Ordnung, zur Sitte,

Hauchst Du mit Wort und That Tugend in jegliche Brust.

Heil Dir, Herrscher! Es mögen die Götter Dir Güter verleihen  
Auch dieß Jahr. Du mehrst sächsisches Erbe. Glück auf!

## Kommentar II

Im Glückwunschgedicht zu Johanns 30. Geburtstag 1831 hatte Böttiger das Jahr als „Jahr der Rettung“ (σωτηρία) charakterisiert, nachdem er im Neujahrsglückwunsch für 1830 als Jahrescharakteristikum die neutral und konventionell wirkende Inkarnation Christi gewählt hatte. Nun verwendet er wieder etwas Ähnliches, die Geburt Christi. Zwar lässt sich auch der Ausdruck σωτηρία „Rettung, Heil“ auf Christus als den σωτήρ, den „Retter und Heiland“ beziehen, doch scheint der Ausdruck für 1831, als sich nach heftigen Erschütterungen (στάσις) die Verhältnisse in Sachsen wieder etwas gefestigt hatten, nicht zufällig gewählt und eher ins Politische denn ins Theologische zu weisen. Dafür spricht auch die hier erneute Erwähnung des Tagesheiligen Epimachus. Die oben angeführte etymologische Herleitung des Heiligennamens wirkte dabei bestimmend und verständnislenkend.

In den sieben Distichen trägt der Verfasser zunächst bekannte Motive vor. Alles scheint zum Besten bestellt, die Lage ist beruhigt und gefestigt, der Wohlstand wächst – doch was nützt das alles, fehlen im Hause, im Königshause zumal, die Kinder? Die Ehe des Mitregenten Friedrich August, Johanns Bruder, war nach wie vor kinderlos. Da musste sich – der Gedanke bleibt unausgesprochen, war aber zuvor durch „mit Kindern gesegnet, wohlvermählt“ unmissverständlich angesprochen – doch alle Hoffnung weiterhin auf Johann richten. Merkwürdig erscheint jedoch, dass Böttiger hier, im Jahr 1833, von vier (anstatt von tatsächlich fünf!) Kindern Johanns spricht: πεντακόρυμπος „fünffruchtig“ hätte ebenso gut in den Vers gepasst. Quandoque bonus dormitat Homerus<sup>108</sup> – warum nicht auch der alte Böttiger? Anscheinend unvermittelt, folgen zwei neue Motive: Johann rät klug und überzeugend im Rate. Dahinter scheinen als Archetypen Nestor und Perikles auf.<sup>109</sup> Jo-

<sup>108</sup> Hor. ars 359: „manchmal schläft auch der wackre Homerus.“

<sup>109</sup> Homer führt den hochbetagten Nestor als angenehm redend (ἡδυνετής) und guten Rat erteilend – so auch formelhaft an späteren Stellen – ein (Hom. Il. 1,247–253); vom Athener Staatsmann Perikles sagte Eupolis, ein attischer Komödiendichter des 5. Jahrhunderts, auf dessen Lippen habe sich Peitho, die zur Göttin personifizierte Gabe der Überredung und Überzeugung, niedergelassen (vgl. Plin. epist. 1, 20,17). Das Komikerdictum (vgl. Th. Kock, Com. Att. fragmenta 1, S. 281, Nr. 94) wurde von Cicero (Brut. 59; de orat. 3,137) und Quintilian (inst. 10, 1,82), dem Eupolis folgend, zunächst nur auf Perikles bezogen, Cicero schlug aber auch eine Brücke zu Nestor (Brut. 40).

hanns Kommando und Vorbild hebt die Tugend der Bürger. Dir mögen die Götter weiterhin Gutes geben – sichere Du unseren Anteil.<sup>110</sup>

Einige Einzelbemerkungen:

Die *Κατάκλωθες* des griechischen Textes (die Spinnerinnen, d. h. die Moiren, in Böttigers Übersetzung: die Parcen) beruhen auf einer irri- gen Lesung und Schreibung der Stelle (Hom. Od. 7,197) in den Ho- mer-Handschriften. Richtig ist: *κατὰ Κλωθες*, wobei das *κατὰ* als Präfix zu *νήσαντο* „sie spannen [den Faden] ab“ gehört, aber aus metrischen Gründen aus der noch unfesten Verbkomposition gelöst und dem Ver- bum nachgestellt wurde, so dass es irrtümlich dann als Präfix mit dem folgenden Substantiv verbunden wurde.<sup>111</sup> Die *Κλωθες*<sup>112</sup> stehen *ἐν τμήσει* (in der Tmesis/Schnittstelle von Präfix und zugehörigem Verb) zunächst aus metrischen Gründen, doch wird eine solche Möglichkeit vom Dichter auch genutzt um der Hervorhebung eines inhaltlich wich- tigen Ausdrucks willen. Wegen des unrichtigen Textes, der Böttiger zur Verfügung stand, konnte ihm eine solche Möglichkeit entgehen. Sein Vers wird dadurch gestisch etwas blasser.<sup>113</sup>

Tyche, lat. Fortuna, ist die Göttin des Geschickes, des Glückes, des Gelingens, die Lenkerin allen Geschehens.

Peithō, lat. Suada, ist die personifizierte Kunst und Kraft der über- zeugenden, gewinnenden.

Das abschließende „Glück auf“ dürfte verwundern. Wieso greift Böttiger zu dem alten, im Sächsischen verbreiteten Gruß der Bergmän- ner? Es ist sehr wahrscheinlich, dass auch hier ein realistisches Detail

<sup>110</sup> Böttiger schreibt: *κλήρος*, was nach DNP 6, 1999, 597 s.v. Kleros, ein priva- tes Eigentum bezeichnet. Ob dieses ursprünglich einmal durch ein Losverfah- ren zugeteilt wurde, ist aufgrund der Quellen nicht sicher. Man wird die Über- setzung „Anteil“ verstehen müssen als: was wir haben und was uns zusteht. Böttiger fordert Eigentums- und Statussicherheit ein, die er im Bestand der Dynastie garantiert sieht.

<sup>111</sup> Zwar hatten schon antike Philologen und Kommentatoren das Richtige gese- hen, es war aber erst die auf fortgeschrittene philologische Methoden gestützte Homer-Ausgabe von Immanuel Bekker (1843), welche die Stelle von einem al- ten Irrtum jüngerer Zeit befreite.

<sup>112</sup> Der Name der ersten der drei Moiren, Klotho „die Spinnerin“, ist pluralisiert und generalisierend auf ihre beiden Schwestern Lachesis und Atropos übertra- gen.

<sup>113</sup> Böttiger benutzte das Material der angegebenen Stelle, wie auch in anderen Fäl- len, nur als metrisch passende Versatzstücke, ohne weitere Rücksichten auf den Kontext: Alkinoos, der König der Phaiaken, an deren Küste Odysseus gestran- det war, rät, den Fremden gastlich aufzunehmen, aber dann rasch in sein Hei- matland zu bringen, wo ihm sein weiteres Schicksal, wie es ihm die Klothes ge- spinnen, widerfahren möge.

aufgenommen ist, wenn auch inhaltlich nicht in der Weise eingebunden wie die Eisgangwarnung oder die Erwartung eines neuen Kometen, die im Dramolett von 1830 begegneten. Johann, dem dieser Gruß und Zuruf galt, war damals als Mitglied der Ersten Kammer des sächsischen Landtages in die Arbeitsgruppe gewählt, die mit der Ausarbeitung der Verfassung und der sich daran anschließenden umfangreichen Gesetzgebung betraut war. Dabei mussten auch die Staatsfinanzen und deren Grundlagen im Domänen-, Forst- und Bergwerkswesen neu geordnet werden. Gerade das Bergbauwesen sei Johann ein besonderes Anliegen gewesen.<sup>114</sup>

<sup>114</sup> Vgl. D. Wyduckel, Das frühe rechtliche Wirken Johanns von Sachsen in seiner Bedeutung für Sachsen und Deutschland, in: König Johann von Sachsen 1801/1854–1873, Saxonica. Schriftenreihe des Vereins für sächsische Landesgeschichte e.V., 7, 2000, 34–52, Obiges 36.

## 10. Drei Solitäre

Mit diesem von Karla Reinhart vorgeschlagenen Ausdruck sind Texte bezeichnet, die nicht oder nur unklar datiert sind, die aber vor allem keinen eindeutigen Bezug zu den bisher vorgestellten Ereignissen und Anlässen haben.

### 10.1. An einen Ungenannten

γενεθλιακαῖσιν ἐν ὥραις  
Πολλα μὲν εὐχομενοιο – γενέθλιον ἐς τεὸν ἦμαρ  
Βοεττιγερου, ἐπέων δεξο δόσιν ὀλίγην.

Σοι γὰρ ἀλεξητηρι φιλω και ἠπιοδωρω  
Ωρια πάντα γενοιτ', οσσα βροτοισι θεμις.  
Θνητοῖσιν δ' εἰ τοῖοι ἐπήρκεον ιητῆρες  
Οὐκ ἂν ἐπορθμεύθη νεκροβαρῆς ἄκατος.  
Ἔργα δ' ἀκεστορίης ἐφέπειν ποτι γηρας ἐπέλθοις.  
Ωρια παντα γενοιτο. Σὺ γὰρ λαθικηδέα τέχνην  
ἐξεσασας ἐμέ  
Ἐνταυσας αὐτόν  
Ἐνδυκεω[ς] ἐφέπων  
Και πολλοὺς μογέροισι μαραιομένους καματοισι  
Φῶτας ἀποστρέψεις Φερσεφόνης θαλάμων.

II, 192 X. Ὑδατα σοι – γενέθλιον ἦμαρ ὀρῶντι  
ἐπιβλυζοι ζῶρον ἀκεστορίην.

Ἀλλ' ἀγ' εορτα

ουσ

II, 195 XXVI. Τοῦτο δ' ἐορτάζοντι (suprascr. ους) γενέθλιον ἠριγένειαν

Δωρον ὁ Νειλαιεὺς πέμπει αἰδοπόλον.

Νῦν θεμις ἔστι πιεῖν και πόμα ζωρότερον

Νυν θεμις εὐχετασθαι καλῶς

ημ[ι]ν θεμις ἐστ' εὖ πασχε (... litt.incert.)

Übersetzung:

an Geburtstagsfestzeiten

des vieles wünschenden zu deinem Geburtstag

Böttiger, nimm an der Worte geringe Gabe.

Denn dir, dem Übelabwehrer, dem lieben und freundlich spendenden, werde zuteil alles Gute zur rechten Zeit, soweit es den Sterblichen Recht ist.

Wenn den Sterblichen solche Ärzte [wie du das Übel] abwehrten, dann würde nicht beladen der von Toten schwere Nachen.

Die Werke der Heilkunst weiter zu verrichten mögest du kommen ins Greisenalter. Dir werde zuteil alles Gute zur rechten Zeit. Denn du die Sorgen vergessen machende Kunst

du hast mich gerettet

~~einspannend ihn~~

eifrig und sorgsam ausübend

und viele an quälenden Leiden verlöschende Männer wirst du wegwenden von der Persephone Haus.

II, 192 X. Wasser dir – den Geburtstag erblickenden

Möge strömen auf die belebende Heilkunst.

Aber wohlan, feiere

II, 195 XXVI. Diesen Geburtstagsglückwunsch dem Feiernden die Geburt in der Frühe wird senden als Geschenk der Dichter vom Nil.

Nun ists das Rechte zu trinken, und zwar einen recht belebenden Trunk.

Nun ists das Rechte in schöner Weise zu bitten

Uns ists das Rechte, es uns gut gehen zu lassen ...

Kommentar I

Loses Blatt; Stadium des Entwurfs, der Suche nach Worten und Motiven sowie der Ordnung des Materials. Die Schrift legt Spätdatierung nahe.

Kommentar II

Als Geburtstagsdank und -glückwunsch Böttigers wohl an einen Arzt gerichtet. Der Verfasser wünscht „alles Gute zur rechten Zeit“, auch, dass jener, seine Kunst ausübend, ins hohe Greisenalter gelange: du hast mich gerettet. Gäbe es mehr solcher Ärzte, würde der Nachen, der die Toten in den Hades bringt, nicht so beladen. Uns aber ist es angemessen, es uns gut gehen zu lassen.

Der Wunsch, der Arzt möge ins hohe Greisenalter gelangen, lässt auf eine Person schließen, die deutlich jünger ist als der Autor.

Böttiger zitiert ein Epigramm, das nach Diogenes Laertios (8,61) Empedokles auf einen uns sonst nicht weiter bekannten Pausanias geschrieben haben soll:

Παυσανίην ἰητρὸν ἐπόνυμον Ἀγχίτου υἱὸν  
 Φῶτ' Ἀσκληπιάδην πατρὶς ἔθρεψε Γέλα,  
 ὃς πολλοὺς μογεροῖσιν μαραινομένους καμάτοισι  
 φῶτας ἀπέστρεψεν Φερσεφόνης ἀδύτων.

Übersetzung:

Pausanias, den Arzt, genannt des Anchitos' Sohn, einen Mann, herstammend von Asklepios, zog auf die Vaterstadt Gela, welcher viele von verzehrender Mühsal dahinschwindende Männer weggewandt hat von Phersephones unzugänglichem Heiligtum.

Asklepios, Sohn des Apollon, göttlicher Heiler, galt als Urahn und Schutzpatron der Ärzte: das Patronymikon „Asklepiade“ verweist darauf, so wie der Ausdruck „Homeride“ den Bezug auf Homer herstellt; jedoch wurden mit solchen (Selbst-)Benennungen auch die gildenähnlichen Zusammenschlüsse von Ärzten bzw. Dichtern bezeichnet.

Gela ist eine Stadt auf Sizilien.

Persephone, lat. Proserpina, Tochter des Zeus und der Demeter, Gemahlin des Hades, Herrscherin der Unterwelt, d. h. des Totenreiches. Die Form Phersephone ist eine dialektbedingte Variante des Namens.

Als adyton (ἄδυτον) oder abaton (ἄβατον) wurden Kultstätten, oft im Tempelinneren, bezeichnet, die nur besonderen Personen, Priestern, kultisch Eingeweihten, zugänglich waren. Dabei konnte es sich auch um natürliche Höhlen handeln. Böttiger setzt dafür *θάλαμος* „Gemach“, d. h. das im hinteren Teil des Hauses liegende Wohngemach der Hausfrau, hier wohl vorgestellt als der tief verborgene und wohlbewachte Palastsaal der Götter der Totenwelt. So erscheint Persephone, neben ihrem Gatten Hades, mehrfach auf Vasenbildern unteritalischer Provenienz, auf die sich zu Böttigers Zeit vornehmlich die Kenntnis und Beurteilung griechischer Vasenkunst stützte.

Daß Böttigers Verse wieder kräftig homerisieren, fällt in das bekannte Bild. Für νεκροβατής, nicht überliefert, wird man wohl νεκροβαρής „von Toten schwer beladen“ verstehen müssen.

Böttigers Stellenangaben zu Epigrammen aus der Anthologia Palatina dürften sich auf eine von ihm verwendete Ausgabe beziehen: die Angaben sind heute so nicht mehr gültig. Er hat sich hier wohl Anregung geholt.

Die von Böttiger herangezogenen Epigramme sind die folgenden:

6, 321

Λεωνίδου Ἀλεξανδρέως

Θύει σοι τόδε γράμμα γενεθλιακαῖσιν ἐν ὥραις,  
Καῖσαρ, Νειλαίη Μοῦσα Λεωνιδέω·  
Καλλιόπης γὰρ ἄκαπνον αἰεὶ θύος. Εἰς δὲ νέωτα,  
ἦν ἐθέλης, θύσει τοῦδε περισσότερα.

Übersetzung:

[Epigramm des] Leonidas von Alexandria

Es opfert Dir dieses Gedicht in den Zeiten der Geburtstagsfeier, Caesar, des Leonidas' Muse vom Nil.

Denn für Kalliope ist allzeit das Opfer rauchlos. Übers Jahr, wenn Du willst, wird sie [die Muse des Leonidas] als Opfer darbringen etwas, das größer als dies.

9, 349

Τοῦ αὐτοῦ

Ἵδατά σοι Κοτίλεια γενέθλιον ἦμαρ ὀρώντι,  
Καῖσαρ, ἐπίβλυζοι σωρὸν ἀκεστορήης,  
ὄφρα σε κόσμος ἅπας πάππον ... ἀγάζηται,  
ὡς πατέρα τρισσῆς εἶσιδεν εὐτοκίης.

Übersetzung:

[Epigramm] desselben

Die Wasser von Cotiliae sollen über Dir, der Du den Geburtstag erblickst, Caesar, strömen lassen einen großen Gesundheit bringenden Schwall,

auf dass Dich die ganze Welt als Großvater ... erkennt, wie sie Dich erblickt hat als Vater dreifachen Kindersegens.

9, 353

Τοῦ αὐτοῦ

Καὶ λόγον ἱστορίῃ κοσμούμενον ἠκριβώσας  
 Καὶ βίον ἐν φιλή, Πάππε, βεβαιότατον.  
 Τοῦτο δ' ἐορτάζοντι γενέθλιον ἠριγένειαν  
 Δῶρον ὁ Νειλαιεὺς πέμπει ἀοιδόπολος.

Übersetzung:

[Epigramm] desselben

Sowohl ein Werk, mit Gelehrsamkeit geschmückt, hast Du zum Gipfel geführt als auch ein Leben in Freundschaft, Pappos, ein sehr festes.

Diese Gabe schickt dem Feiernden als Geburtstagsmorgengeschenk der Dichter vom Nil.

Kommentar zu den Epigrammen:

Iulius Leonidas (oder: Leonides) von Alexandria, 1. Jh. n. Chr., war Mathematiker und Astronom, aber auch Epigrammendichter.<sup>115</sup>

Kalliope ist die Muse nicht nur der epischen, sondern der gehobenen Dichtung überhaupt. Der Dichter bringt ihr seine Verse als „rauchloses Opfer“ dar, im Unterschied zu Brand- oder Schlachtopfern für andere Gottheiten.<sup>116</sup>

Der im ersten der drei Epigramme angesprochene Kaiser erweist sich dank des zweiten als Vespasianus (Kaiser 69–79), der drei Kinder hatte: die beiden Söhne Titus und Domitianus, die (mit und) nach ihm Kaiser waren, sowie eine Tochter Domitilla. Vespasian pflegte die Heilquellen von Cotiliae (heute: Contigliano) in den sabinischen Bergen aufzusuchen; daselbst starb er auch im Jahre 79. Vgl. Suet. Vesp. 24. Strabon (Geogr. 228) erwähnt „die kalten Wasser von Kotiliai, welche man sowohl trinkt als auch darin badend Krankheiten heilt“.

Im dritten Epigramm ist Pappos wohl echter (oder fiktiver) Eigenname, nicht die Bezeichnung für „Großvater“, d.h. die beiden Epigramme haben nur eine phonetische Gemeinsamkeit, und Böttiger ging es offenbar nur um Material an Wörtern und Wendungen für sein Gedicht.

<sup>115</sup> Vgl. Artikel Leonidas [4], in: DNP 7, 1999, 60.

<sup>116</sup> Zu Opfern vgl. den gleichnamigen Artikel in: DNP 8, 2000, 1228–1252, bes. 1240–1246.

## 10.2. Ein Billet (B 10)

ΙΩΑΝΝΗ τῷ ἱεροτάτῳ  
τῶν Μουσῶν ὑποφήτῃ

Εἰ βασιλεῖς εἰσὶν Μουσῶν κρατεροὶ θεράποντες  
Ψάλλε γενεθλιακοῖς ἄσμασι πᾶσα πατρίς.

devotissimus  
Boettigerus

a debuit ἱεροτάτῳ 1 debuit εἰσὶν 2 ψάλλει ?

Übersetzung:

JOHANN, dem heiligsten  
Sprecher / Verkünder der Musen

Wenn Könige der Musen kraftvolle Gefährten und Diener sind,  
singe (oder: singt) mit frohen Geburtstagsweisen das ganze Vaterland.

Ehrfürchtigst ergeben  
Böttiger

Kommentar I

Gewisse Anklänge legen nahe, das Gedichtchen den frühen Stücken zeitlich und inhaltlich zuzuordnen. Das Blatt trägt nur den Abschriftvermerk, keine Datierung. Abb. S. 274.

Kommentar II

Ein ὑποφήτης ist ein Priester an einer Orakelstätte, der die oft unverständliche Sprache oder die Zeichen des Orakels in verständliche Rede umsetzte – die Deutung blieb meist dem Fragenden überlassen. Hier wird man es aber wegen des Ausdrucks τῶν Μουσῶν ὑποφήτης etwas anders verstehen müssen, nämlich als über die Dichter als den Sprechern der Musen gesagt, wie man es auch bei Theokritos liest.<sup>117</sup>

<sup>117</sup> Vgl. Theokr. 16,29; 17,115. Philologische Bemühungen um Theokritos – mit Ausgaben (darunter die Ausgabe seines Gothaer Freundes Jacobs, 1789), Kommentaren, Übersetzungen – waren seit dem späten 18. Jahrhundert recht rege und zahlreich.

Setzt der Dichter Herrscher und Vaterland in Parallele – also nur eine Variante von „qualis rex, talis grex“? Vgl. Sir 10,2; Petron. 58,2. Dann spräche das in seiner pointierten Scherzhaftigkeit für Frühdatierung. Die Wendung Μουσῶν κρατεροὶ θεράποντες erinnert an Böttigers Entwurffassung des Aufrufs für Griechenland (oben 2.3.1.). Dann fände die Datierung hierin eine Stütze, eine weitere, wenn man das kleine Gedicht auf Johanns damals, in den frühen zwanziger Jahren begonnene Dante-Übersetzung Bezug nehmen lässt. Damit wäre frühzeitig ein Thema angeschlagen, das in den Gedichten der folgenden Jahre nicht nur immer wieder neben anderen aufklingen, sondern die gesamte Intention des Autors prägen wird: der Herrscher als Gefährte und Diener der Musen, die ihn Maß und Weisheit lehren, so dass die πᾶσα πατρὶς das Fest seiner Geburt in frohen Gesängen feiert.

### 10.3. Prophezeiung (B 15)

ΙΩΑΝΝῆ  
τῷ τῆς Σασσονίας Ἡγέμονι  
σεβασμιοτάτῳ  
πρόσφθεγμα γενεθλιακόν

Μοῦνος σοφίστης ὅστις ἐσθ' αὐτῷ σοφός.  
Euripid.

Τρίσμακαρ· ἕξ παῖδες, Χαρίτων φυτὰ Σ' ἀμφιτέθλη,  
Ἐννεας ἐν κόλποις κουριδίου ἀλόχου.

Tit. b debuit Ἡγεμόνι c debuit σεβασμιοτάτῳ 1 debuit ἕξ 2 debuit Ἐννεὰς / κουριδὶς

Übersetzung:

Für JOHANN  
den Herzog zu Sachsen  
den verehrungswürdigsten  
ein Geburtstagsgruß

Allein der ist klug, wer für sich selber klug ist. Euripides.

Dreifach glücklich Gepriesener, sechs Kinder, der Chariten Gewächse, umgeben Dich. Die Neunzahl [ist] im Schoße der jugendlichen Gemahlin.

## Kommentar I

Auf einem kleinen hochrechteckigen Schmuckblatt: Rand mit Wasserzeichenranken.

Vermerke: abgeschrieben; die Jahresangabe scheint aus 1832 zu 1834 korrigiert. Abb. S. 275.

## Kommentar II

Als Geburtstagsadresse gekennzeichnet, mit einem Euripidesvers als Motto versehen, nennt der Verfasser den Empfänger dreifach beglückt wegen seiner sechs Kinder, die Neunzahl (Enneás) liege im Schoße der Gemahlin.

Das Euripides-Zitat stammt aus Cic. fam. 13, 15,2, ist aber bei Böttiger im Wortlaut etwas verändert. Bei Cicero heißt es: *Itaque ab Homeri magniloquentia confero me ad vera praecepta Euripidou: μισῶ σοφιστήν, ὅστις οὐχ αὐτῷ σοφός quem versum senex Precilius laudat egregie et ait posse eundem et ἅμα πρόσσω καὶ ὀπίσσω videre ...* Ciceros Brief vom Ende März 45, ein an Caesar gerichtetes Empfehlungsschreiben für den jungen Precilius, berührt auch das Verhalten des Schreibenden zum Empfänger: „Von den großartigen Worten Homers nehme ich meine Zuflucht zu dem treffenden Rat des Euripides: Ich mag den klugen Mann nicht, der nicht für sich selber klug ist. Diesen Vers lobt der alte Precilius sehr und meint, man könne ihn so und anders verstehen.“ Der Vers stammt aus einer nicht erhaltenen, uns unbekanntem Tragödie des Euripides.<sup>118</sup> Die Böttiger'sche Umformulierung des Euripides-Verses kann auf eine Formulierung Platons im *Hippias maior* (283b) zurückgehen: πολλοῖς συνδοκεῖ ὅτι τὸν σοφὸν αὐτὸν αὐτῷ μάλιστα δεῖ σοφὸν εἶναι „viele Leute sind der Meinung, daß der Kluge gerade vor allem für sich selber klug sein muss“. Bei Euripides ist es der Gestus persönlichen Abwehrens (μισῶ), der bei Platon in eine verbreitet akzeptierte Meinung neutralisiert (πολλοῖς συνδοκεῖ) und schließlich bei Böttiger, auf μόνος verdichtet, in ein versgerechtes positives Dictum gewandelt ist. Der Grund für die Änderungen liegt auf der Hand: die Situation ist gänzlich anders – bei Platon geht es ums Geldverdienen, da muss einer darauf sehen, daß er selber nicht zu kurz kommt. Böttiger aber sah sich genötigt, dem Dictum einen positiven Klang zu verleihen. In allen seinen Texten, die auf Johanns Kinder Bezug nehmen, wirkt die Sorge um den Bestand des Herrscherhauses motivierend – in diesem, hier vorliegenden Fall könnte man an eine scherzhafte Feststellung der Art, dass der kluge Mann vorbaue, denken. Das wiese auf ein recht ver-

<sup>118</sup> Vgl. A. Nauck, *Trag. Graec. frg.*<sup>2</sup>, p. 652, nr. 905, e fabula incerta

trauliches Verhältnis zwischen Prinz und Hofrat hin. Hinzu kommt, dass wir wieder einen Zweizeiler mit pompöser Adresse und sogar einem Motto versehen vor uns haben.

Die „Neunzahl“ bezieht sich auf eine künftige Größe der nunmehr achtköpfigen Prinzenfamilie, die mit der Geburt eines einzigen weiteren Kindes erreicht wäre. Die Geburt des sechsten Kindes Johanns, der Sidonia, am 16. August 1834 hat Böttiger noch erlebt, aber dem Ereignis kein Gedicht gewidmet. Das siebente Kind des Prinzenpaares, Anna Maria, wurde am 4. Januar 1836 geboren, Böttiger, gestorben am 17. November 1835, hat also von der neuerlichen Schwangerschaft Amaliens gewusst. Auf keinen Fall wird man die „Neunzahl“ als eine Prophezeiung der schließlich neun Kinder Johanns und Amaliens auf Geratewohl hin ansehen dürfen. Trifft die hier vorgeschlagene Erklärung zu, so ließe sich das Blatt doch datieren, nämlich als zeitlich letztes, als dem Jahre 1835 zugehörig.

Zur Geburt Sidoniens schrieb Kronprinz Friedrich Wilhelm an Prinz Johann:

Berlin 19. August 1834:

Die 1<sup>ten</sup> Federzüge meiner Hand zu Berlin weihe ich Dir, Du Geliebter und Glücklicher Hansy, um Dir meine Glück und Seegens Wünsche zur Ankunft der Frau Sidonia zu sagen und Dir aufs Herzlichste zu danken, daß Du mir selbst die Anzeige davon gemacht hast.  
(Johanns Brief liegt nicht vor.)<sup>119</sup>

Auf jeden Fall ist in diesem letzten griechischen Epigramm aus dem Nachlass Böttigers wieder Pythagoreisches, also Zahlensymbolisches, im Spiel.

Dieser kleine, anmutige Text beschliesse diese Sammlung so, wie ein gleichartiger sie einst, zehn Jahre zuvor, eröffnet hatte.

<sup>119</sup> Briefwechsel König Johann (wie Anm. 49), Nr. 82.

# Abschließende Bemerkungen

## 1. Hofpoet? Gelegenheitsdichter?

Aus der hier vorgelegten Gesamtmasse der griechischen Poesien Böttigers lassen sich, ohne Berücksichtigung der Variantfassungen und Übersetzungen des Autors, aber mit Einschluss des lateinischen Keuleustikon, etwa 26 Texte fassen, die Böttiger als abgeschlossen, also in irgendeiner Weise als präsentabel angesehen haben dürfte. Sie liegen in den Reinschrift-Vorlagen, in Zeitungsveröffentlichungen und in der Appendix Silligiana vor.

Zeitlich erstrecken sie sich über die Jahre 1825 bis 1833 (1835?). Daraus ergibt sich ein Durchschnittswert von nicht einmal drei Texten pro Jahr. Böttiger hat sich also nicht als eine Art Hofpoet vor- und dem Prinzen geradezu aufgedrängt.<sup>120</sup> Er hat sich vielmehr an bestimmte, signifikante Anlässe gehalten. Die Anlässe waren zunächst privater Natur – die geistigen Interessen, die Familie, die Landwirtschaft des

<sup>120</sup> Zimmermanns These: „Der agile Böttiger versäumte fortan keine Gelegenheit, sich bei Johann mit griechischen Versen in Erinnerung zu bringen“, lässt sich aufgrund des Textbefundes nicht halten, sie muss vielmehr für ein Fehlurteil erachtet werden. Vgl. I. Zimmermann, *Johann von Sachsen, Philaethes – die Zeit vor der Thronbesteigung*, München 2001, S. 55. Zum Vergleich: unter den 95 von Sillig (wie Anm. 2) veröffentlichten *carmina Latina* finden sich zwischen 1809 und 1833 nur 10 Texte – das sind nur wenig über zehn Prozent, verteilt auf etwa 25 Jahre –, die in irgendeiner Hinsicht Bezug auf die Herrscherfamilie nehmen: er beklagt z. B. den Tod Friedrich Augusts I. (59), widmet aber dessen Nachfolger Anton zum Regierungsantritt am 5. Mai 1827 kein eigenes *carmen*. Dem Leser fällt alsbald die Kühle und Künstlichkeit all dieser *carmina* auf. Sie sind in die allgemeine, rein chronologische Abfolge der *carmina Latina* eingereiht, so dass ihnen keine besondere, schon gar nicht eine hervorgehobene Position zugewiesen ist. Im Ganzen vermittelt diese Sammlung, sich darin von der griechischen Appendix unterscheidend, den Eindruck eines bunten Sammelsturiums von Personen und Ereignissen ohne ein erkennbares gedankliches Zentrum. Sillig sagt in der praefatio zu seiner Ausgabe der *opuscula*: *quod ad carmina Latina attinet ... ipsiusque [sc. Boettigeri] auctoritati obtemperandum fuit, qui illa iam ante aliquot annos in unum corpus colligere vellet, ut mnemosyna esset et pii sodalis et exacti inter iocos et seria temporis* „was die lateinischen Gedichte anlangt, ... musste seinem Willen gefolgt werden, da er schon vor einigen Jahren diese [Gedichte] in einem Band versammeln wollte, damit dieser ein Erinnerungsmal an einen guten Gesellen und an unter Scherz und Ernst verbrachte Zeit sei“ (wie Anm. 2, p. VI).

Prinzen, doch konnte, und das liegt in der Position und den Verpflichtungen des Adressaten, Öffentliches, Politisches, Vaterländisches nicht übergangen und beiseite gelassen werden. Gegen eine Beurteilung Böttigers als eines „Hofpoeten“ griechischer Zunge spricht zudem, dass er keinem der sächsischen Herrscher ein griechisches Huldigungsgedicht gewidmet hat: sie mussten sich in den wenigen Texten, die ihnen Böttiger widmete, die lateinische Sprache mit den in der Mehrzahl bürgerlichen Adressaten genug sein lassen. Böttigers griechische Poesien richten sich einzig an den Prinzen Johann (und dessen Haus). Die lateinisch an die Herrscher gerichteten Texte sind zwar ebenfalls anlassgebunden, sie verbleiben jedoch in herkömmlichem Herrscherlob und lassen eine solche durchgängige Linie von sehr bestimmten Erwartungen, wie sie in den Johann gewidmeten Gedichten deutlich wird, nicht erkennen.

Aufschlussreich ist im Textbestand der *carmina Graeca* die Verschiebung, die sich bezüglich der Anlässe beobachten lässt. Auch hier gilt: für die lateinischen Gedichte kommen beliebige Anlässe in Betracht, bei den griechischen ist veränderte Schwerpunktsetzung offenkundig bewusst vollzogen. Im ersten Jahrfünft begegnen vor allem Glückwünsche zu Neujahr. Neben diesen tritt das Motiv „Kindersegen“ hervor, das dann im zweiten Jahrfünft, neben den Geburtstagsglückwünschen für Johann, bestimmend wird. Böttiger folgt einem Wechsel von einem offiziellen, allgemeinen Anlass wie dem Neujahrsfest zu einem persönlichen, wie es die Feier der Geburt bzw. der Wiederkehr ihres Datums darstellt. Der Wechsel erfolgt auffällig nach Alberts drittem Geburtstag: jetzt ist die Hoffnung auf Stabilität der Dynastie fester begründet. Den Neujahrstag teilt Johann mit allen, die dem gleichen Kalender folgen, hier naht Böttiger glückwünschend mit anderen Glückwünschenden. Der Geburtstag Johanns, der Alberts aber sind Tage des Sternenaufgangs, des Frührots der Hoffnung, sowohl Böttigers wie, durch ihn extrapoliert, auch des Vaterlandes.

Die Appendix Silligiana präsentiert, in anderer, eigener Weise, den skizzierten Sachverhalt: auf ein einleitendes Stück, den Aufruf zur Hilfe für Griechenland, folgen sieben, ebenfalls in einer Zeitung bereits veröffentlichte Texte, von denen fünf der Geburt der Kinder Johanns und zwei dessen Geburtstagen gewidmet sind. Ihre Abfolge ist: Kind (Tochter) – Kind (erster Sohn) – Geburtstag Johann – Kind (zweiter Sohn) – Geburtstag Johann – Kind (dritter Sohn, ohne Erwähnung der zweiten Tochter!) – Kind (dritter Sohn und Ausblick auf dritte Tochter). Diese wohlherwogene Abfolge, ein thematisches Palindrom, ergibt sich zwar zunächst nur ganz zufällig aus den Ereignissen. Jedoch hat Sillig dafür auf die Aufnahme von Texten, die in Reinschriftfassungen, also vom

Autor als gültig angesehen vorlagen, verzichtet, obwohl sie ihm mit Sicherheit zugänglich waren und seine Sammlung quantitativ hätten vermehren können. Sillig drückt mit seiner Auswahl und der sich daraus anscheinend wie zufällig ergebenden Anordnung aus, woran auch Böttiger gelegen war. Die Siebenzahl (Heptas) galt als Zahl der Fülle, aber auch als hochheilige Zahl, die nicht nur in den sieben Planeten, ihren sieben Sphären und damit ihren sieben Himmeln in Erscheinung tritt, sondern auch die göttliche Trinität und die Vierheit der Welt unteilbar in sich schließt.<sup>121</sup> Böttiger hat selber auf solche Ansichten hingewiesen. Auswahl und Anordnung durch Sillig müssen daher als beabsichtigt gelten: die Siebenzahl der Gedichte kam nur dadurch zustande, dass er zwei Gedichte zum gleichen Anlass aufnahm (VII und VIII), wodurch er zugleich den Vorteil einer Ponderation in der Binnenstruktur dieser Siebenzahl erreichte. Im Zentrum seiner Sammlung steht das Gedicht anlässlich der Geburt Ernsts, des zweiten Sohnes – in Böttigers Diktion: des zweiten Ankers, mit dem das Staatsschiff nun gesicherten Halt gefunden hat. Die beiden rahmenden Gedichte, Geburtstagen Johanns gewidmet, bringen die zentrale Textgruppe zu einer Trias, zur Zahl der Vollkommenheit. Nach der zerstörerischen Stasis waltet nun hoffnunggebend Eirene. Die zentrale Trias IV, V, VI wird zu beiden Seiten von je zwei Gedichten flankiert und umrahmt. Sie ergeben ihrerseits eine Tetras/Tetraktys mit bedeutenden Motiven: II endet mit dem Hinweis auf die Hoffnung, die in III schöne Erfüllung findet, VII und VIII setzen das Hoffnungsmotiv fort und runden es, wieder auf II Bezug nehmend, mit einem versöhnlichen Ausblick auf Künftiges, einem Ausblick voll Hoffnung ab. Hoffnung worauf? Auf den Fortbestand der Dynastie, doch nicht um dieser willen, sondern um des Vaterlands willen. Das anmutige Familienbild am Schluss verdeckt das politische Anliegen, das sich im Leser der Appendix als Eindruck gefestigt haben konnte, kaum. Der Gedanke war zudem über die Publikationen in der Zeitung in die Öffentlichkeit getragen worden, durch Übersetzungen jedem des Lesens Kundigen mitgeteilt.

Sillig hat in seiner Appendix mit Vorhandenem gearbeitet, wie er überhaupt im Band der „Opuscula“ Böttigers nur bereits publizierte, hier und da veröffentlichte und verstreute Texte zusammengeführt hat, und er hat mit feinem Gespür und großem Geschick für Komposition aus Böttigers hier und da, also verstreut publizierten griechischen Gedichten ein wiederum genuin Ganzes gestaltet. Dieses Ganze ist als Einheit eines poetischen Buches strukturiert, also gliedert und zu-

<sup>121</sup> Harmening (wie Anm. 69), S. 466.

sammengehalten durch Auswahl und Komposition der Gedichte, die Konzentration auf Personen und Begebenheiten, zahlenspielerische pythagoreisierender Momente, Wiederkehr aussagebedeutsamer Motive. Böttiger hingegen arbeitete ins Offene hinein, bewegt von nicht vorhersehbaren Anlässen und Ereignissen. Da diesen eine gewisse Vergleichbarkeit zukommt, verwundern die Wiederkehr mancher Wörter und Wendungen, der wiederholte Gebrauch mancher Motive, die mannigfachen Abwandlungen durchgängiger Lichtmetaphorik zunächst nicht – das gehört schlicht zum poetischen Handwerkszeug und Materialfundus. Er geht aber auch bedeutsam darüber hinaus, auf Momentanes anspielend, auf anderes hinzielend und hindeutend. Er konnte nicht darauf zählen, dass der Zeitungsleser den Zusammenhang der für ihn vereinzelt, durch längere Zeiträume getrennt erscheinenden Ereignisse und Texte sogleich und sicher erfasste. Und doch tritt dank der Wiederholungen eine Konstante zutage, eine durchgehaltene Intention, der Silligs konzentrierte Auswahl und Komposition nochmals Nachdruck verleiht. Diese Konstante ist zweifach, einmal familiar, ohne nur privat zu sein, zum anderen öffentlich, nur vordergründig dynastisch, im eigentlichen Sinne aber vaterländisch. Die dynastische Familie erscheint wie eine bürgerliche Familie, ihre Glieder sind nicht auf Funktionsträger reduziert – diese prinzliche Familie besitzt in ihrem Gedeihen einen eigenen Wert als Familie. Zugleich kann aber nicht von ihrer Besonderheit, Träger der Dynastie zu sein und damit die Grenzen einer rein bürgerlichen Familie zu überschreiten, abgesehen werden. Die Texte zeigen, sieht man von den offiziell geprägten Adressen ab, Johann nicht in Herrscherpose, nicht in Hof- und Paradeuniform, sondern als sorgsamem, fleißigen und gütigen Familien-(und künftigen Landes-)Vater vorgreifend so, wie er sich später auf Photographien mit seiner Familie darstellte: das inszenatorische Moment bürgerlicher Familie, das in den Photographien der Johann-Familie zur Erscheinung kommt, ist in Böttigers Texten bereits präsent.<sup>122</sup>

Betrachtet man dieses Familienbild näher auf der Grundlage des genutzten sprachlichen Materials, ergeben sich aufschlussreiche Beobachtungen. Die Familie des Prinzen Johann besteht aus den traditionellen Komponenten Vater, Mutter, Kind(er). Den Kindern wird eigene Persönlichkeit nicht zugesprochen, sie werden begrüßt und gepriesen bei ihrer Geburt, die Söhne sitzen zu dritt auf Vaters Knien und rufen vernügt „Papa“, die Töchter spielen heiter mit der Mutter, springend und

<sup>122</sup> Vgl. dazu A. Krase, Vom Herrscherporträt zum Sammelfoto, in: Katalog Weesenstein (wie Anm. 95), S. 421–425 und die Abbildungen der folgenden Seiten.

tanzend. Die erstgeborene Tochter Maria bleibt Vorbotin, das zweite Kind, ein Sohn, wird zum Erstgeborenen. Die drei ersten Kinder hoffen auf ein Geschwister, das dem Schwesternpaar ein Brüderpaar beigesellen wird: das ist gänzlich in dynastischer Funktionalität gedacht. Der Vater wird überwiegend in seiner öffentlichen Rolle dargestellt, σοφῶς μεδεῶν τῆς πατρίδος klug sinnend für das Vaterland, mit den Epitheta seines Ranges und des Herrscherlobs, auch gepriesen als πατήρ ὄλβιος gesegneter Vater, τρισόλβιος dreifach gesegnet, τρίσμακαρ dreifach glücklich, εὖπαις sohnreich, jedoch lässt sich auch bei den angeführten Preisungen der Eindruck nicht leicht abweisen, alles gelte denn doch dem (künftigen) „Herrscher des Vaterlands“. Die Mutter, μήτηρ, ist durchgehend ἄλοχος genannt, die Gattin, homerisch stets an λέχος Bett angeknüpft, oder γαμετή, zu γαμεῖν heiraten, vom Manne her gesagt: die Geheiratete; sie ist teils mit Ehrfurcht und einer gewissen Distanz bezeichnet als πότνια μήτηρ ehrwürdige gebietende Mutter, σεβαστή erhaben, σεμνή ehrwürdig, teils freundlicher gezeigt als ἱμερτή lieblich, ἀγανή freundlich sanft, κουριδίη jugendlich, meist aber doch mit dem Epitheton κέδνη als die sorgsame, achtbare Hausfrau. Beide sind σύζυξ ein Gespann, ein Ehegespann, τοκῆες Eltern, als Erzeuger und Gebäerinnen, aber auch ἄναξ καὶ ἄνασσα Herr und Herrin.

So recht schließt sich das Material nicht zu einem Bilde zusammen, wie es Gemälde der Zeit romantisch-biedermeierlich vorweisen, die anmutige Vision am Ende von Sillig VIII vielleicht ausgenommen, ausgenommen auch Hinweise auf den Frühling, der das Haus umblüht, auf Landleben und Landwirtschaft mit Herden reichen Wollertrags und gesegneter Feldfrucht. Das liegt wohl einmal am genutzten Material: zu zwei Dritteln ist es homerisch geprägt, d. h., es ist metrisch gebundene epische Formel, Versatzstück, nicht genuine Erfindung des Autors Böttiger. Ein Familienbild als Inszenierung eines Idylls lag zudem nicht in der primären Intention des Autors, sondern die Vermittlung der dynastischen Bedeutsamkeit dieser sich so erfreulich entwickelnden Prinzenfamilie. Die Entscheidung des Autors – und später Silligs – gerade die diesbezüglichen Texte, und nur diese, an die Öffentlichkeit zu bringen, unterstreichen solche Intention.

## 2. Vaterländische Elegien in Solons Ton

Wird schon in Silligs Auswahl das Moment des „Vaterländischen“ kenntlich, so tritt es in der Gesamtheit der Böttiger'schen Texte deutlicher hervor. Was aber ist ihm dieses? Wort und Begriff „Vaterland“, die Übersetzung von patria „das Land der Herkunft, darinnen jemand geboren“,

hatten spätestens 1789, mit der Konstituierung der französischen Generalstände, insonderheit des Dritten Standes zur Nationalversammlung, zur Vertretung aller Staatsbürger – NB: nicht aller Untertanen – einen neuen Inhalt gewonnen, wie auch der traditionelle *pater patriae* „der Vater des Vaterlandes“ als Bestandteil herrscherlicher Titulaturen dem „Landesvater“ wich, einem Begriff, mit dem erwartete umfassende Schutz- und Fürsorgepflicht des Herrschers gegenüber allen Landeskindern qua Staatsbürgern verbunden war. Böttiger spricht in den Gedichten mehrfach und ausdrücklich von der *πᾶσα πατρίς* und nennt deren Bewohner *πολιται* „Bürger“, bezieht sich teils auf die „Stadt“ Dresden, die Residenzstadt (die er griechisch als *πόλις* bezeichnet), teils auf das ganze Land, die *πατρίς*, die ihm *Σαξονία* „Sachsen“ ist, das Königreich Sachsen, das er sich immer dynastisch, monarchisch denkt, wenigstens vordergründig nichtrepublikanisch: seine *πολιται* sind noch keine Bürgergesellschaft, noch kein staatsrechtliches Subjekt, aber bloß Untertanen eines reetablierten Ancien Régime sind sie bereits nicht mehr.

Böttiger hat in seinen Poesien mit unterschiedlichen Formen griechischer Lyrik weniger experimentiert als vielmehr mit sicherem Griff die dem jeweiligen Anlass, Stoff, Thema angemessene Form aufgenommen. Die Spannweite umfasst Persönliches, Privates einerseits und Öffentliches, über Person und Haus des Prinzen Johann hinausgehend Bedeutsames andererseits. Indem er mit der Veröffentlichung in einer Tageszeitung an die Öffentlichkeit tritt, greift er eine Tradition der antiken Elegie auf, die er zunächst als literarische Form im eher privaten Bereich erprobt hatte, beim Neujahrsglückwunsch des Hofrats an den Prinzen. Mit der ersten Zeitungsveröffentlichung – dem Aufruf für Griechenland – wird die Species solcher Elegiendichtung deutlich: es ist die Elegie in der Weise Solons.

Jedoch besteht eine entscheidende Differenz gegenüber dem antiken Vor-Bild: dort glaubhafte Mündlichkeit und real präsente Öffentlichkeit der Gemeinde von Polisbürgern – auch wenn, wie gezeigt, bereits mit Momenten von Fiktionalität gerechnet werden muss –, hier von vornherein Fiktion, Attitüde, literarischer Umgang mit bereits vorgefundener literarischer Gattung und Gattungsfunktion, zumal dann, wenn dies in einer Sprache geschieht, die weder vom Sprechenden noch von den Angesprochenen in alltäglicher oder besonderer Situation als ein übliches Kommunikationsmittel verwendet wird. Die Differenz tritt in Böttigers Fall im gewählten Medium, im Vermittelnden der Tageszeitung derart in die Erscheinung, daß und indem diese eine solche Öffentlichkeit erst einmal konstituiert. Böttiger schloss konsequent andere Formen für die Öffentlichkeit aus. Solon, einer der ersten

Elegiendichter, von denen wir wissen, hatte der Gattung „eine umfassende Thematik“ gegeben und sich nicht nur an einen einzelnen Adressaten, an eine kleine, bestimmte Gruppe gewandt, sondern an „alle Athener“: „Man kann Solons Elegien als politische Zweckpublizistik betrachten.“<sup>123</sup> Böttigers Elegien sind zwar persönlich adressiert, an Johann, zielen aber auf „alle Athener“, auf das Vaterland und „des Vaterlands Bürger“. Das heißt aber: sie zielen nicht auf „Seiner Königlichen Hoheit Untertanen.“

Solon – der Name stehe hier als Chiffre<sup>124</sup> – bot Böttiger mehr als nur die literarische Anregung der Gattung, der Form, der Weise des Sprechens. Plutarchs Solon-Biographie vermittelte ihm wohl auch einen für seine Anschauungen und Äußerungen wichtigen, geradezu zentralen Begriff: den der Stasis.<sup>125</sup>

Griechische Substantive auf -σις bezeichnen vornehmlich Tätigkeiten, Vorgänge (als nomina actionis), so auch oben bei Böttiger und, ihm folgend, diese Darstellung. Zunächst bezeichnet das Wort στάσις wertneutral Aufstehen und Aufgestelltsein, Stehen, daher dann Stand, Stellung, Zustand, auch den Standpunkt; jedoch wird es auch für mehr oder minder feste Gruppierungen und Anhängerschaften („Parteien“), deren Meinungsunterschiede und -gegensätze und daraus resultierende Auseinandersetzungen, Zwistigkeiten, Entzweigungen, Kämpfe, im Sinne Ordnungsdenkender für gewaltsamen Aufruhr gebraucht: „party formed for seditious purposes“ (Liddell-Scott).<sup>126</sup>

<sup>123</sup> M. von Albrecht (wie Anm. 19), Bd. 1, S. 588. Vgl. die Mitteilungen Plutarchs, Sol. 3,4; 8,1–3; Diog. Laert. 1,46–47. Solons Dichtungen, die nicht nur Elegien umfassten, sind nur sekundär, zitatweise bei späteren Autoren erhalten. Zu Böttigers Zeit zog man alle Kenntnis aus diesen, die, sofern sie nicht nur irgendwie philologisch, d.h. im engeren Sinne grammatisch interessiert waren, oft auch für das Verständnis hilfreiche Kontexte mitteilten. Vgl. E. Grumach (wie Anm. 102), Bd. 1, S. 220–222 (über Solon). Die systematischen, auf möglichste Vollständigkeit bedachten Fragmentensammlungen sind Ergebnisse der Forschung vor allem des 19. Jahrhunderts.

<sup>124</sup> Vgl. die Szene, da Werther und Lotte das abziehende Gewitter betrachten, Lotte Werthers Hand ergreift und nur ein Wort sagt: „Klopstock!“ (J. W. Goethe, Werke. Weimarer Ausgabe, Abt. I, Bd. 19, S. 35) – des Dichters Name als Chiffre für das Naturerlebnis, das Klopstocks Dichtung einer ganzen Generation erschlossen hatte.

<sup>125</sup> „Böttiger und Plutarch“ ist kein singuläres Thema für jene Zeit. Zur reichen Plutarch-Rezeption im späteren 18. und frühen 19. Jahrhundert vgl. R. Hirzel, Plutarch, Leipzig 1912, S. 157–191.

<sup>126</sup> So auch in der althistorischen Forschung (vgl. z. B. K.-W. Welwei, Athen: vom neolithischen Siedlungsplatz zur archaischen Großpolis, Darmstadt 1992, S. 135 und 137, 153 und 159 u.ö.; vgl. auch H.-J. Gehrke, Stasis, München 1985).

Das Substantiv *στάσις* wie das Verbum *στασιάζειν* sind seit dem ausgehenden 7. Jahrhundert v. Chr. belegt und sind, wo sie im politischen Sinne gebraucht werden, von Anfang an negativ konnotiert. Der Zusammenhang ist stets der nämliche: keine harmlose Meinungsverschiedenheit, kein nur ärgerlicher Zwist und Streit, sondern ein fundamentaler Konflikt innerhalb der Bürgerschaft einer Polis, der nicht selten scharf, gewaltsam, blutig ausgetragen wird.

Die ältesten Belege finden sich zuerst, zeitnah zu den Ereignissen, in der lyrischen Dichtung – Alkaios' *τῶν ἀνέμων στάσις* „der Sturmwinde Aufruhr“ in dem Gedicht, das die seither so folgenreiche Metapher vom „Staatsschiff“ geliefert hat – und außer bei Solon bei einem weiteren Zeitgenossen Theognis von Megara, Mitte des 6. Jahrhunderts.<sup>127</sup> Bei diesem heißt es: Unsere Stadt geht schwanger, ich fürchte, sie wird einen Mann gebären, der unserer üblen Maßlosigkeit steuern wird. Die Leute sind ja noch ganz vernünftig, aber die führenden Köpfe sind schon so verdreht, dass sie in große Schlechtigkeit fallen. Redliche Männer haben noch nirgendwo eine Stadt zugrunde gerichtet, aber wenn solche üblen Kerle übermütig werden, dann verderben sie das Volk, geben die Gerichte an Ungerechte, eigenen Gewinnes und Einflusses wegen. Hoffe nicht, dass eine solche Stadt auf lange Sicht sicher ist, auch dann nicht, wenn sie jetzt noch in voller Ruhe liegt: rasch kann diesen üblen Leuten das lieb werden, was als Gewinn mit dem Nachteil für das Gemeinwohl daherkommt.

ἐκ τῶν γὰρ στάσιές τε καὶ ἔμφυλοι φόνοι ἀνδρῶν  
μούναρχοί θ', ἃ πόλει μήποτε τῆδε ἄδοι.

„Denn daraus entstehen Staseis und Morde an einheimischen Männern und Herrschaft eines Einzelnen: das dürfte unserer Stadt niemals gefallen.“ (vgl. Thgn. 39–52, zitiert sind die Verse 51–52)

Solon von Athen, um 600 v. Chr.: Weder der Heiligtümer noch der Gemeinde Besitz schonend stehlen sie [die Reichen und Adligen, W.] räuberisch, der eine hier, der andere da, und achten nicht der *Dikē* ehrwürdige Satzungen, die schweigend sieht, was jetzt geschieht und was zuvor war, aber mit der Zeit kommt sie, gänzlich als Rächerin. Dieses Übel kommt nun über jede Stadt und rasch ist die in schlimme Knechtschaft geraten,

ἢ στάσιν ἔμφυλον πόλεμον θ' εὐδοντ' ἐπεγείρει  
ὃς πολλῶν ἐρατὴν ὄλεσεν ἡλικίην

<sup>127</sup> Zu Solon vgl. DNP 11, 2001, 705–710; zu Theognis vgl. DNP 12/1, 2002, 351–354.

„Die aber weckt Stasis und Krieg im Inneren, den schlafenden, auf, der vieler Menschen liebliches Lebensalter vernichtet“ (Solon 3,12–20, aus der „Eunomia“ (gute gesetzliche Ordnung) betitelten Elegie).

Herodotos lobt (8,3) die Athener, die beim Streit um den Oberbefehl über die Griechenflotte vor der Seeschlacht bei Salamis (480) zugunsten Spartas einlenken γρόντες εἰ στασιάζουσι περὶ ἡγεμονίης, ὡς ἀπολέεται ἡ Ἑλλάς „erkennend, dass, wenn sie einen Aufruhr machten wegen des Oberbefehls, Griechenland zugrunde ginge“. Für die folgenden Worte ist nicht ganz klar, ob sie Bestandteil der Argumentation der Athener oder Autorenkommentar sind: στάσις γὰρ ἔμφυλος πολέμου ὁμοφρονέοντος τοσοῦτω κακίον ἔστιν ὅσῳ πόλεμος εἰρήνης „denn eine Stasis im Inneren ist im gleichen Maße schlimmer als ein einmütig beschlossener Krieg, wie Krieg schlimmer ist als Frieden“.

Die nach den oben zitierten Elegikern einsetzende historiographische Literatur bringt den Begriff explizit bei Herodotos (485–424) und bei Thukydides (460 bis nach 400) ins Spiel. In den „Politika“ des Aristoteles ist beim Begriff „Stasis“ meist der Hinweis auf soziale (ökonomische, politische, rechtliche) Ursachen und Interessen gesetzt. Verbunden ist – nach den erhaltenen Quellentexten – die Vorstellung von der Sache bzw. der Begriff davon mit dem um 630 unternommenen Versuch des Aristokraten Kylon, eines Olympiasiegers von 640, in Athen eine Tyrannis zu errichten. Der Versuch wurde blutig unterdrückt. Er fungierte aber als das ἀρχέκακον, als „des Übels Ursprung“. Die Ereignisse wirkten noch über zwei Jahrhunderte hin nach, indem sie in aktuellen politischen Auseinandersetzungen argumentativ instrumentalisiert wurden.<sup>128</sup>

Zwar gebot es der Gegenstand, bei einer Darstellung der Vita des Solon die Zeitgeschichte mindestens zu beachten, es bleibt aber als auffällig zu vermerken, dass es just diese Ereignisse sind, bei denen Plutarch mehr als ein halbes Jahrtausend nach den Ereignissen Solon nicht nur als einen politischen Akteur überhaupt, sondern auch als einen Dichter politischer Elegien vorstellt, die in die Öffentlichkeit gesprochen sind.<sup>129</sup> Dieses Moment von Verknüpfung taucht bei den beinahe noch

<sup>128</sup> Vgl. Welwei (wie Anm. 126), S. 133.

<sup>129</sup> Plutarch hatte dieses darstellerische Moment nicht erfunden, er hatte es in seinen Quellen und Vorlagen vorgefunden, darunter in der *Ἀθηναίων πολιτεία* (Der Staat der Athener) des Aristoteles (vgl. dazu DNP 1, 1996, 1144–1145). Der Anfang der Schrift ist aus Gründen, die sich nicht mehr aufklären lassen, verloren, der erhaltene Teil setzt aber just mit den Staseis des 7. Jahrhunderts ein und bringt ab Kapitel 5 eben diese Verknüpfung der verfassungsgeschichtlichen Darstellung mit Zeugnissen aus Solons Gedichten. Böttiger konnte diesen Text nicht

zeitgenössischen Geschichtsschreibern, bei Herodot wie bei Thukydides, nicht auf, obwohl beide die schrecklichen Ereignisse von Staseis dargestellt haben. Der Leser findet solche Staseis bei ihnen eher mit außenpolitischen Vorgängen, mit Kriegen und Schlachten und Verwüstungen als mit dem Auftreten eines Dichters verbunden.

Die Annahme, Plutarchs Solon-Biographie habe in aktuellem Anlass für Böttiger die Rolle eines Bezugstextes gespielt, greift allerdings zu kurz. Er kannte den Text zweifellos seit längerem. Unterschwellig, unbewusst verlief aber eine Wirkung, die in den *prima vista* an Johann gerichteten, ihrer Substanz, Haltung und Intention nach aber in eine Öffentlichkeit gesprochenen Versen zu Tage trat.

Wir finden bei Böttiger den bedeutsamen Ansatz, der Gattung Elegie einen ihrer ältesten Charaktere, die Rede in die Öffentlichkeit, wiederzugewinnen. Historisch leitet sich die Elegie der Goethezeit zwar von der antiken Elegie her, aber vornehmlich von der lateinischen (Tibull, Propertius, Ovid), die ihrerseits von der jüngeren griechischen, hellenistischen herkam. Sie einte die äußere Form, das elegische Distichon, und weitgehend die Thematik, auf den ersten Blick eine subjektive, private, nicht ausdrücklich politische (auch wenn die Dichter dies anders beurteilen mochten). Die Form galt über Jahrhunderte. Erst mit dem Barock kamen andere Muster in Gebrauch, verdrängten das klassische und blieben in Geltung, bis – nach Vorgängern – um die Mitte des 18. Jahrhunderts durch Ewald Christian von Kleist und Friedrich Gottlieb Klopstock die klassische Distichenform für die deutsche Elegie wiedergewonnen wurde. Auch die Übersetzungen aus den klassischen Sprachen bemühten sich um die klassischen Formen und stützten so dieses Wiedergewinnen. In staunenswerter Breite und Fülle wurde in jenen Jahrzehnten antike Literatur erschlossen, oft begleitet von Erläuterungen und Erörterungen, die bis in die ästhetischen, literaturtheoretischen Diskussionen der Zeit hineinreichten. Die antike Grundlage all

kennen, da er – abgesehen von wenigen Fragmenten, d. h. Texten in sekundärer Überlieferung – erst am Ende des 19. Jahrhunderts durch Papyrusfunde bekannt wurde. Vgl. zur Fund-, Überlieferungs- und Editionsgeschichte M. Chambers, *Aristoteles, Αθηναίων πολιτεία*, Leipzig 1986, Vorwort (*praefatio*) und Literaturverzeichnis S. V–XX. Von Interesse hinsichtlich Plutarchs ist hierbei die Mitteilung, eine der Abschriften habe sich auf der Rückseite eines Papyrus gefunden, dessen Vorderseite mit einer Gutsabrechnung etwa von 78/79 n. Chr. beschrieben war. Damit haben wir eine Abschrift des Aristoteles-Textes zu Lebzeiten Plutarchs (etwa 45 bis vor 125), gefertigt in Ägypten. Ein solcher Text – die Abschrift ist datierbar auf etwa 100 n. Chr. – dürfte auch in anderen Regionen, auch in Griechenland bekannt und also auch Plutarch zugänglich gewesen sein.

dieser Bemühungen um die Elegie war aber die hellenistische und römische Elegie, nicht die frühe, die zwar vorkam, aber doch eine Randerscheinung, etwas Unbekanntes blieb. Mit dankbarer Bewunderung bemerkt Goethe zu einem Buch, das ihm das ganze Spektrum der elegischen Dichtung der Griechen übersetzend und erläuternd aufschloss, über einen der frühen Elegiker: „Nun aber, durch treffliche Alterthumskenner und durch die neuste Weltgeschichte belehrt, begreifen wir seinen [des Theognis, W.] Zustand und wissen den vorzüglichen Mann näher zu kennen und zu beurtheilen.“<sup>130</sup> Böttiger hatte an solchen Bestrebungen gewichtigen Anteil: „Die Beschäftigung mit der griechischen Elegie wird überhaupt erst zu Beginn des neuen Jahrhunderts lebhafter. Das ist wohl den theoretischen Bemühungen K. A. Böttigers in Wielands Attischem Museum (1796) zu danken.“<sup>131</sup> Nun tat Böttiger aber den entscheidenden Schritt: aus der Kenntnis der politisch symbuleutisch-parainetischen, der ratenden und mahnenden Elegie in der Weise Solons gewann er den Ansatz, den Gestus, die Sprache, das Formmuster für seine Wiederbelebung eben dieser Variante der Gattung. Damit setzte er eine wesentliche Differenz zur elegischen Dichtung seiner Zeit. Der Umstand, dass er sich stets um Übertragung auf gleicher Stilhöhe bemühte, um Publikation der Texte in beiden Sprachen in einer vergleichsweise vielgelesenen Zeitung, stets auch ereignisnah, bemühte, verdeutlicht zudem, dass er sich der gesellschaftlichen Dimension seines Experiments durchaus bewusst war. Man wird nicht erwarten können, dass eine solche in einen offenen Zeithorizont gehende, anlass- und ereignisgebundene Dichtung ein schlüssig gearbeitetes politisches Konzept darlegt. Ein solches liegt jedoch allem zugrunde, es scheint immer wieder auf, wenn auch in sich wandelnder

<sup>130</sup> J. W. Goethe, Werke. Weimarer Ausgabe, Abt. I, Bd. 41/2, S. 212, in einer kurzen Besprechung des Buches von W.E. Weber, Die elegischen Dichter der Hellenen [in ihren Überresten übersetzt und erläutert, so der volle Titel, W.], Frankfurt/M. 1826, a.a.O., S. 211–213. Goethe hatte sich an Theognis als an einem „pädagogisch-rigorosen Moralisten“ mit seinen „widerwärtigen Ansichten“ „zu wiederholten Malen abgequält“ und war nun, dank der Vermittlung der Zeitverhältnisse des Dichters, „zum klarstem Verständnis“ gelangt: das Politische in seinen Versen lag nun klar auf der Hand.

<sup>131</sup> F. Beißner, Geschichte der deutschen Elegie, Berlin 1941 (21961), S. 128. Beißner, auf den sich die obigen Ausführungen zur Geschichte der Elegie stützen, bezieht sich ebd., S. 200, Anm. 4 zu S. 4, auf Böttigers Aufsatz „Die Erfindung der Flöte und die Bestrafung des Marsyas“, zu dem ein Exkurs über den „Ursprung der Elegie aus dem Flötenliede“ gehört, in: Attisches Museum 1, 1796, 285–358, der Exkurs auf S. 335–339.

Gestalt. Es ist nicht nur im Allgemeinen, auf der Gattungsebene, sondern immer wieder auch im Einzelnen, auf der Ebene der Begrifflichkeit, Wörtlichkeit zu fassen – erinnert sei nur die oben vorgestellte Antithese *στάσις – ὁμόνοια*.

### 3. Vom künstlerischen Wert der Böttiger'schen Poesien

Nicht beiseite gelassen werden darf dennoch die Frage nach dem literarischen, dem künstlerisch eigenständigen Rang dieser Böttiger'schen Poesien. Die griechischen Texte könnten, freilich kurzschlüssig, als lediglich „abgeleitete“ Dichtung bezeichnet werden. Eine solche Bestimmung könnte sich darauf berufen, dass Böttiger sich nicht nur des Wortschatzes seiner Vorbilder bedient, sondern anspielt und sogar zitiert, derart Zitiertes aber von seinem Kontext trennt, dass er Motive aufgreift, deren Wirksamkeit und Stimmigkeit einer Prüfung, die unter die bloße Oberfläche vordränge, nicht in jedem Falle standhielten. Als Nicht-Muttersprachler übernimmt Böttiger unmittelbar vorgefundenes Material, übernimmt Gattungen und Formen, mit diesen verbundene Morphologie und Lexik, versatzstückartig verwendbare Wendungen einbegriffen – das kam aus dem Homer, ein wenig auch aus dem Hesiod, aus der älteren griechischen Elegie, aus der Epigrammatik der Anthologien, hier und da auch aus anderen Feldern antiker griechischer Literatur. Seinen antiken Gewährsmännern standen Reichtum und Möglichkeit der Auswahl von Dialekt- und Stilvarianten zur Verfügung. All das hat Böttiger mit sicherem Gespür aufgenommen und sich doch nicht auf bloße Nachtreterei eingelassen, sondern auf unterschiedliche Weise Eigenes geformt, Eigenes ausgesprochen. Da ist der Einzeiler, dessen Pointe ganz in der kecken, trotz Leitung durch Muster eigenwilligen Neubildung besteht: *ἀγαθὰ ψαμμοκοσιομυριογάργαρα*; das Einzeldistichon, wo dieses genügt; die Reihung von Distichen zu Epigramm oder Elegie mit, wie oben gezeigt, wohlervogeneren Binnengliederungen, bedeutsam mit Zahlen und Zahlenverhältnissen, auch mit Proportionen nicht nur spielend. Gleiche Sicherheit zeigt sich im Zugriff auf unterschiedliche Gattungen zu unterschiedlichen Gelegenheiten und Stoffen. An Ereignisse gebunden, von Mal zu Mal ins Offene, Unbestimmbare hinein denkend und schreibend läßt Böttiger dennoch Motive durchgehen als dem Adressaten Richtung gebend – was auch für eine bürgerliche Öffentlichkeit gilt, auf die durch das Medium Zeitung gezielt wird. Das Subjektive tritt in diesen von Böttiger gewählten Gattungen von Lyrik hinter den Zwängen der Gattung, der Form zurück. Man muss hier eine Vorstellung von lyrischer Dichtung

ganz fernhalten, die auf das Zeitalter der Empfindsamkeit und der Romantik rekurriert. Böttiger steht vielmehr seinen antiken Vorbildern nahe, in deren Texten das subjektive Moment im Maß der Gattung gebunden war.

Die Übersetzungen Böttigers sind „abgeleitete“ Poesie in noch höherem Grade, nannte er sie doch selbst „Verdeutschungen“ oder „aus dem Griechischen frei übersetzt“, damit auf Abhängigkeiten hinweisend. Dabei hat sich der Übersetzer für die Form, für das Versmaß der Vorlage entschieden. Das zwang ihn zu Änderungen, auch Abweichungen, auch zu Rücksichtnahmen auf ein anderes, zunächst ja nicht unmittelbar intendiertes Publikum: *πύργον γὰρ Σε καλεῖ* heißt es im Gedicht zu Johannis 30. Geburtstag, in der beigegebenen Übersetzung wörtlich: „denn Thurm nennt Dich das Volk“, mit expliziertem Subjekt, jedoch sagt die Zeitungsfassung: „Denn Thurm nennt es Homer“ – Ausweichen in eine andere Sprechrichtung, die Begründung des Bildes (mit Stellennachweis!) durch eine unbezweifelbare Autorität. Auch hier muss Subjektives zurücktreten, will der Übersetzer doch trotz des „frei übersetzt“ seinen Lesern getreulich mitteilen, was die fremde Vorlage bietet. Das tut er geschickt, ihm vertraute rhetorische Mittel wie chiasmatische und parallele Satzstellungen nutzend – man betrachte das Geburtstagsgedicht von 1830, wie hier die Steigerung (Klimax) Zwietracht/Lärmkampf/Unbill und die Gegenbewegung: der Stadt Widerstand, in einer nur scheinbaren Antiklimax unmerklich zu Johann hinübergleitet und mit dem Hinweis auf der Ordnung Panier, das dieser hochhält, schließt. Manches wird man freilich dem Zeitgeschmack und seiner Ausdrucksweise konzedieren müssen, vor allem in Böttigers „Verdeutschungen“.

Lebensgeschichte und Zeitgeschichte<sup>132</sup>, individuelle Umstände, individuelles Erleben und die Befindlichkeiten von Gruppen und Krei-

<sup>132</sup> Um die Darstellung nicht durch eine Fülle von Nachweisungen zu unterbrechen, wird das hier *summatim* vorgenommen. Daten zur Zeitgeschichte in: G. Naumann, *Sächsische Geschichte in Daten*, Wiesbaden 2003, für 1760–1835 S. 159–199; K. Keller, *Landesgeschichte Sachsen*, Stuttgart 2002; in der Reihe *Dresdner Hefte [DH]*, *Beiträge zur Kulturgeschichte: Sachsen und Dresden im Siebenjährigen Krieg*, DH 19 (2001) 68; *Sachsen zwischen 1763 und 1815*, DH 31 (2013) 114; *Dresden in der Napoleonzeit* DH 12 (1999) 37; W. Müller, *Hier bin ich geboren worden. Napoleon und Sachsen*, in: DH 28 (2010) 103, S. 72–79; J. Flöter, *Gleichgewicht und Legitimität, Sachsen und die sächsische Frage auf dem Wiener Kongress*, in: DH 23 (2005) 83, S. 51–58; *Die Residenz des sächsischen Königreiches in der bürgerlichen Umwälzung von 1830 bis 1871*, DH 7 (1990) 24; *Dem Mute aller Sachsen anvertraut, Landesverfassung und Reformen in Sachsen nach 1831*, DH 8 (1991) 26. – C. Träger (Hrsg.), *Die französische*

sen, Ständen, Schichten, Klassen, die Welt des Alltags und die große Politik, das überschaubare Feld eigenen Wirkens und die ausgedehnten, vielfältigen Korrespondenzen – das, und nicht allein eine literarische Erfahrung unter und neben anderen, bildet den Grund der griechischen Gedichte Böttigers. Der „treffliche Alterthumskenner“ und „die neuste Weltgeschichte“ trafen hier zusammen. Folgerichtig sagt er „Ich“, aber auch „Wir“, er lässt das Vaterland und seine Bürger sprechen, er adressiert seine Rede als Ansprache, die in unterschiedlichen Modi formuliert ist, als Glückwunsch, Lobpreis, Appell, Bericht. Darin findet sich kräftig biographisch und zeitgeschichtlich Reales. Darin findet sich aber auch die Rolle eines Sprechers, der nicht als unvermittelt mit dem Autor identisch angesehen werden kann: der Vorstellung, der alte Böttiger habe etwa sein Keleustikon vor den im Ostragehege angetretenen Communalgardisten gesprochen, so wie Solon vorgibt, vor und zu den Bürgern Athens zu sprechen, haftet unstrittig etwas Absur-

Revolution im Spiegel der deutschen Literatur, Leipzig 1975; darin aus Briefen Chr. M. Wielands: „Wie vieles auch an den Jakobinern mit Grund auszustellen ist, so kann ich mich doch nicht erwehren, ihre Sache im Ganzen innerlich zu begünstigen, denn, in fine finali, würde ihre Unterdrückung unfehlbar der Tod von Freiheit und Gleichheit sein, und wenn Frankreich doch zuletzt eines von beiden, Monarchie oder Republik, sein müsste, so ist es wahrlich besser, dass einer umkomme, als dass das ganze Volk verdürbe.“ (an K. L. Reinhold, 22. Juli 1792), S. 41–42 – „Gewiß freut sich auch mein Gleim mit mir über die fast gewisse Hoffnung, dass der heutige so glücklich angefangene Feldzug uns den Frieden wiederbringen, und ... auch das zerrüttete und durch eine veruchte Bande von Narren und Bösewichtern an den Rand des Untergangs gestoßene Frankreich retten und mit Hilfe der Deutschen und Engländer zu einer wohleingerichteten Monarchie regenerieren werde.“ (an J. W. L. Gleim, 14. April 1793), S. 44. – *Dresdner Zustände* (Sammlungen zeitgenössischer Quellen i.A.): E. Haenel / E. Kalkschmidt, *Das alte Dresden. Bilder und Dokumente aus zwei Jahrhunderten*, Frankfurt/M. Reprint 1977, für Böttigers *Dresdner Jahre* S. 107–301; G. Jäckel (Hrsg.), *Dresden zur Goethezeit. Die Elbestadt von 1760 bis 1815*, Berlin 1987; ders., *Dresden zwischen Wiener Kongreß und Maiaufstand. Die Elbestadt von 1815 bis 1850*, Berlin 1989. – *Zu Böttigers Dresdner Jahren*: K. W. Böttiger (wie Anm. 1); Schmidt-Funke (wie Anm. 38); K. Knoll in: *Böttiger-Lektüren* (wie Anm. 3), S. 159–208; dies., *Die Geschichte der Dresdener Antiken- und Abgußsammlung von 1785–1915*, Diss. TU Dresden 1993, S. 30–46; Sternke (wie Anm. 43). Lebendige, detailgenaue Anschauung zur Prägung der politischen Ansichten Böttigers gewährt der Briefwechsel Böttigers mit Heyne zwischen 1788, zwischen dem Vorabend der Revolution in Frankreich, und 1812, dem Vorabend des Untergangs Napoleons, vgl. Briefwechsel Böttiger/Heyne (wie Anm. 21). Viele der Vorstellungen, Motive, Wörter der *carmina Graeca* finden sich bereits in diesem Briefwechsel.

des an.<sup>133</sup> Das ist Rollenspiel, literarische Fiktion, mag sie dem Autor auch nicht in jedem Text deutlich bewusst geworden sein. Die Grenzen waren meist unscharf, wie die frühen gelegentlichen Billets zeigen, wogegen die Ballade in *Anakreonten* zu *Alberts Geburt* oder das *Dramolett* zu *Elisabeths Geburt* sich eindeutig als objektivierte Texte erweisen, in welche die Person des Autors sich nirgend einmischt. Anders gesagt: man trifft auf ein zwiefaches „Lyrisches Ich“, ein spontanes, natives, unreflektiertes Ich, Karl August Böttiger, und eines als ein alter,

<sup>133</sup> Natürlich sprach der historische Solon zu seinen Mitbürgern, aber seinem Auftreten, wie es Plutarch (Sol. 8,1–3) schildert, eignete doch zugleich etwas unverkennbar Inszenatorisches. Wenn bei Homer Il. 2,5–6 Zeus dem Agamemnon einen Traum sendet, bedient er sich des ὄνειρος (Personifikation des Traumes, griech. ὄνειρος, bei Hes. theog. 212 genealogisch verortet als φῶλον ὄνειρων „das Geschlecht der Träume“), der dem Schlafenden in der Gestalt Nestors erscheint. Das ist im Verständnis des Epos, d. h. des Autors und seiner Zuhörer/Leser, ein normaler, in sich schlüssiger Vorgang einer üblichen Art göttlichen Wirkens. Ob Autor und/oder Rezipienten dies als Realität oder Fiktion annahmen, ist hierbei unerheblich. Anders das Auftreten Solons in der Erzählung des Plutarchos. Er benennt Solons Zielstellung, lässt ihn Sach-, Gesetzes- und Stimmungslage der Öffentlichkeit betrachten, die Spielräume ausloten, die ihm offenstehen bzw. die er sich zu schaffen versuchen muss, und sich dann für eine inszenierte List entscheiden: statt sein Vorhaben in einer begeisternden, überzeugenden Rede in Prosa vorzutragen, dies in Versen zu tun, galten Verse und ihr Vortrag doch als göttlich inspiriert und – in seinem Falle – damit auch gedeckt. Sodann inszeniert er sein Auftreten: er tritt nicht als der Bürger Solon auf, sondern in einer Maskerade als der Götterbote Hermes. Der Vortrag seiner politisch symbuleutischen Elegie war angelegt als Inszenierung, als Rollenspiel. Als Zeichen genügt ihm das πλίδιον, eine Kappe aus Filz mit einer schmalen Krempe – Bildzeugnisse der Hermes-Darstellungen nahe der Zeit Solons bietet das Lexikon *Iconographicum Mythologiae Classicae* V/2 reichlich, der Auftrittsort ἐν κήρυκος λίθῳ „auf dem Stein des Herolds/Boten/Ausrufers“ ist passend gewählt, so dass er auf ein weiteres und gewichtigeres Zeichen, das für Hermes charakteristische κηρύκειον, den Botenstab, vielleicht verzichten kann. Das Spiel gilt jedoch nur für die Elegie mit dem Titel „Salamis“. Welchen Kommunikationsbedingungen die anderen Dichtungen Solons zugeordnet werden können, lässt sich nur mutmaßen. Solon war nicht Schöpfer oder Erfinder solchen Tuns, er stand bereits in einer literarischen und kommunikativen Tradition, welche die antike Überlieferung im mittleren 7. Jahrhundert mit Kallinos von Ephesos beginnen lässt. – In Böttigers Fall verschiebt sich das Phänomen, indem Böttiger nicht als Vortragender auftritt, sondern seinen Text von vornherein als Literatur fixiert und einem anderen Medium, der Tageszeitung, übergibt und damit die Rezeption nicht an seinen momentanen Vortrag vor einem definierbaren Zuhörerkreis bindet, sondern sie sowohl auf Dauer und Wiederholbarkeit stellt als auch an eine nur relativ unscharf bestimmbare Öffentlichkeit ausliefert und sie somit qualitativ verändert.

quasi Solon redivivus – quasi, weil im (doch schon modernen) Pressewesen verankert.

Dass Böttigers Wahl der Sprache auf das Griechische fiel, hatte zunächst einen schlichten, beinahe trivialen Grund in dem Umstand, dass Prinz Johann bei ihm Griechisch lernte: was lag da nicht näher, als dass der Lehrende an den Lernenden sich wandte in dieser Sprache, freundlich scherzend zunächst, dann auch in höherem Ton sich versuchend? Das Griechische wählte er dann, den Appell für Griechenland bekräftigend mit einem Zeichen des Verbundenseins, der dankbaren Verpflichtung für aus Hellas empfangene Gaben, die mit Luthers und Melanchthons Wirken wieder ins Bewusstsein der Gebildeten treten sollten. Doch sogleich schließt Böttiger das Deutsche an, um seine griechischen Verse für ein Publikum über den kleinen Kreis der Griechischkenner hinaus zu erschließen. Mit den begleitenden Übersetzungen richtete er diese Zeichen zudem in einen weiten Kreis, in eine bürgerliche Öffentlichkeit. Dabei setzt er immer wieder behutsam, aber doch unübersehbar, wie oben mehrfach gezeigt, Differenzen, die nicht etwa nur dem Formzwang geschuldet sind, Differenzen, zu denen sich der Autor bewußt entschieden hat. Dass jemand Lateinisch dichtete aus privatem oder öffentlichem Anlass, war für die, die des Lateinischen hinreichend mächtig waren, damals durchaus nicht ungewöhnlich. Griechisches aber war etwas Besonderes – und der griechisch dichtende Böttiger richtete seine Texte an einen Besonderen, verknüpfte mit seinen Texten besondere Erwartungen. Auch wenn Böttiger sich nach 1826 in den Gedichten nicht mehr explizit als φιλέλλην „Griechenfreund“ präsentierte, so blieb doch sein Dichten in griechischer Sprache stets auch ein Zeichen der Verbundenheit mit „der griechischen Sache“. Der „Philhellenismus“ – das Ferne – blieb jedoch nicht das Movens, vielmehr rückte „das Vaterländische“ – das Nahe – an dessen Stelle. Trotzdem sollte der Leser stets des Umstands eingedenk sein, dass sowohl bekannter wie nicht bekannter Philhellenismus in damaliger Zeit mit bürgerlichem Emanzipationsstreben verbunden, wenn nicht gar in diesem begründet war.

Man muss die Poesien in beiden Sprachen als aufeinander bezogen sehen. Trennt man beide Ausdrucksweisen, gelangt man zu Einseitigkeiten im Urteil. Eine nur aus den Böttiger'schen Übertragungen veranstaltete Sammlung in der Weise der Appendix Silligiana ergäbe wohl eher biederstes Biedermeier: die Sprache und der ihr eingeschriebene Gestus gäben nicht mehr her, die tragende Idee des Ganzen schiene zwar auf, die Höhe des Anspruchs aber müsste der Leser sich aufbauen. Die griechischen Texte setzen in Ton und Gestus ungleich hö-

her an dank des klassischen, weithin homerischen Materials und der ihm gemäßen, in langer Tradition bestätigten Form der Gattung,<sup>134</sup> die Böttiger nicht als lediglich eine literarische Ausdrucksweise neben anderen, sondern als eine sozial kommunikative, ihrem Gattungscharakter gemäß bewusst einsetzt.

Zugriffe auf tradierte Gattungen und ihre Formen werden fast nie beliebig, aufs Geratewohl vorgenommen. Nach Klopstocks Vorgang, kräftig angeregt durch Martial, griffen Goethe und Schiller das epigrammatische Distichon in der literarisch-philosophischen Polemik der „Xenien“ auf, scharfe, treffsichere Pfeile, die heftige Gegenwehr mit gleichen Waffen hervorriefen. Es konnte nicht ausbleiben, dass die Polemik hin und her auch auf das Feld der Politik übergriff, das politische Distichon – ich nenne nur August Graf von Platen (1796–1835) – sich dabei als handlich und wirkungsvoll erwies. Es blieb freilich in der politischen Dichtung zwischen 1815 und 1840, zwischen Befreiungskriegen und Vormärz, quantitativ randständig – andere, nichtklassische Formen der Lyrik waren und blieben dominant. Doch kamen seltene Abweichungen vor, z. B. die lyrischen Gedichte Friedrich August von Staegemanns<sup>135</sup> aus den frühen dreißiger Jahren. Er benutzte in seinen lyrischen Gedichten „zur Erinnerung an die Jahre 1830 und 1831“ sowie „an das Jahr 1832“ die alkäische Strophenform. Was man damals von dieser und ihrem Urheber, besser wohl: Namenspatron wusste, ging im Wesentlichen auf Horaz zurück, der diese Strophenform für 37 der insgesamt 103 Gedichte wählte, welche die vier Bücher seiner carmina umfassen. Darunter befindet sich auch eine Gruppe von sechs carmina gleicher Form am Anfang des dritten Buches, die man seit dem späteren 19. Jahrhundert im deutschen Sprachraum als die „Römeroden“ bezeichnete aufgrund ihres, wie man meinte, moralisch mahnenden,

<sup>134</sup> Drastisch beschrieb solchen Abstand Bertolt Brecht: „Wenn Horaz den gewöhnlichsten Gedanken und das trivialste Gefühl ausdrückt, schaut es herrlich her. Das kommt, weil er in Marmor arbeitete. Wir heute arbeiten in Dreck.“ Lion Feuchtwanger, der den Satz überliefert, fügte hinzu: „Brecht gebrauchte ein derberes Wort.“ L. Feuchtwanger, Bertolt Brecht, in: Sinn und Form. Beiträge zur Literatur, Zweites Sonderheft Bertolt Brecht, 9, 1957, 106.

<sup>135</sup> Friedrich August von Staegemann (1763–1840) gehörte dem Kreis der preussischen Reformer um Hardenberg an, geriet später unter den Druck der Restaurationspolitik in Preußen, „mißbilligte“ aber „die allgemeine Freude über die Julirevolution“ in Frankreich, da er „um den Bestand des preussischen Königtums fürchtete.“ (H.-G. Werner, wie Anm. 12, S. 328). Das brachte ihm Tadel und Verachtung seitens „der liberalen und demokratischen Opposition“ ein (ebd., S. 330).

staatstragenden Charakters.<sup>136</sup> Horaz gebrauchte die gleiche Form freilich auch für sehr andere und sehr unterschiedliche Themen und Stoffe, wohl, weil er mehr von Alkaios noch kannte als die Nachwelt, die erst dank Papyrusfunden nach 1900 den antiken Dichter deutlicher zu fassen vermag. Staegemann dürfte mit seinen Gedichten aus den dreißiger Jahren eben auf die als staatstragend geltenden „Römeroden“ (auch wenn man sie damals vielleicht noch nicht so titulierte) zugegriffen haben – ein alter Horatius: Ton und Gestus stehen einem Vorbild erkennbar nahe, das nie ganz aus der Kenntnis und Praxis der Späteren geschwunden war. Für Böttiger liegen die Verhältnisse jedoch anders. Er ist als ein alter Solon durchaus kryptischer, nicht nur, weil er griechisch dichtet, weil die primäre Adresse ganz individuell bleibt und die Botschaft nur durch Vermittlungen, durch Übersetzungen in die Öffentlichkeit getragen wird, sondern auch, weil er eben einen verschüttet liegenden, auch dem literarisch Bewanderten kaum bekannten Strang der Überlieferung aufgreift und neu belebt, indem er als ein Bürger zu Bürgern spricht.

#### 4. Erlebte Zeit: klassisches Dichten und politisches Denken

Böttiger war noch im Siebenjährigen Krieg geboren. In seine Kindheit fielen die Mühen, die Kriegsfolgen zu überwinden. Kriegsgefahr wollte nicht weichen. Der etwa Dreißigjährige erlebte die Revolution in Frankreich, in den Zirkeln, in denen er verkehrte, begrüßt und anteilnehmend begleitet, bis der Hieb der Guillotine, die Louis Capets Haupt abschlug, die moderaten Anhänger der Revolution von den entschiedenen trennte. Napoleons Kriege überzogen Europa, brachten Tod und Not, Zerstörung und Hunger, aber auch Hoffnungen, den Code civil, Zwänge und Chancen zu Reformen, und die Frage nach der Legitimität von Herrschaft. Das Königreich Sachsen, zwar keine Neuschöpfung aus Napoleons Willen wie das Königreich Westfalen, aber doch ein Königreich und Königtum von Napoleons Gnaden, darein gerettet aus der Niederlage durch Eintritt in den Rheinbund, behielt zwar Herrscher und Herrscherhaus, sah seinen König aber keine zehn Jahre später als

<sup>136</sup> Wülfing verweist darauf, dass diese Bezeichnung „im 19. Jahrhundert in Deutschland entstanden“ ist, die Übernahme in andere Sprachen habe „Odi romane, Odes romaines, Roman odes“ hervorgebracht, was doch anders klinge, nämlich schlicht: „römische Oden“ – er präferiere jedoch „Sechs Oden zur epikureischen Ethik an junge Menschen.“ Vgl. P. Wülfing, Vorträge und Schriften aus der Altertumswissenschaft und ihrer Didaktik, Trier 2001, S. 385.

preußischen Kriegsgefangenen, das Land unter fremdes Gouvernement gestellt und in seinem Fortbestand keineswegs gesichert. Politischem Kalkül fremder Mächte, nicht eigenem Verdienst verdankte es die Rückkehr des Königs und sein Fortbestehen, wenn auch unter großen Verlusten an Land, Bevölkerung, Ansehen und Einfluss. Böttiger hat all das miterlebt, in nur anscheinend gesicherter bürgerlicher Stellung. Bedrohungen der Zeitläufte trafen auch ihn, Hoffnungen und Chancen, die sie auch mit sich brachten, sah und nutzte er. Doch nach dem endlichen Frieden kehrte so vieles zu den alten Zuständen zurück, auf den alten König, Friedrich August, folgte ein weiterer alter, sein Bruder Anton. Indessen war im Herrscherhause eine neue Generation heran- gewachsen, im Schatten dynastischer Erbfolge. Der jüngere der beiden Prinzen, Johann, gewann Böttigers Zuneigung dank seiner vielseitigen geistigen Interessen. Auf ihn setzte er auch bald alle Hoffnung, die über das Individuelle hinausging, im Individuellen Allgemeines verkörpert sah. Der junge Johann war mit seinem Interesse für Sprachen, Literatur, Kunst, Geschichte auf diesen Gebieten kein bloß unverbindlich dilet- tierender Schöngeist, sondern ein ernsthafter Arbeiter, wie er es auch auf den Gebieten staatlicher Verwaltung, Wirtschaft, Rechtskunde und Rechtspflege war.<sup>137</sup>

Seit 1795 stand Böttiger in Beziehungen zu Dresden, d. h. zum Hofe, jedoch in vornehmlich, ja wohl ausschließlich amtlich bestimmten.<sup>138</sup> Erst die Bemühungen Johanns um die griechische Sprache führten zu einem engeren und eher persönlichen Verhältnis Böttigers zu dem jungen Prinzen, das sich nicht darin erschöpfte und darauf beschränkte, dem jungen Autodidakten auf die Sprünge zu helfen. Über Literatur und Kunst des antiken Griechenlands verband sie die aktuelle „griechische Sache“. Dazu gesellte sich, Böttigern vielleicht unbewußt, der Un- mut der Zeit vor der Julirevolution, die Erwartung auf das Aufbrechen des Eises,<sup>139</sup> die Hoffnung auf andere politische und soziale Verhält-

<sup>137</sup> Vgl. z. B. R. Groß, Ein Prinz mit Beruf, S. 93–124; D. Wyduckel, Prinz Jo- hann als Jurist und Mitglied der ersten Kammer des Sächsischen Landtags, S. 125–134, beides in: Katalog Weesenstein (wie Anm. 95); vgl. auch Zimmer- mann (wie Anm. 120).

<sup>138</sup> Vgl. Schmidt-Funke (wie Anm. 42), S. 29–39. Der erste Brief Böttigers an Heyne aus Dresden datiert vom 8. Juni 1804 (Nr. 171, in: Briefwechsel Böttiger/Heyne, wie Anm. 21).

<sup>139</sup> Ludwig Richter notiert in seinen Erinnerungen 1826 über 1813 und die Zeit da- nach: „Der Geist des Volkes rauschte auf wie eine Welle. Die Erwartungen des deutschen Volkes wurden von den Fürsten nicht erfüllt, die schöne Welle brandete und verlor sich ... Ein zeitiger Frühling! Frost kam in die tausend herrli-

nisse.<sup>140</sup> Vor der Revolution aber schreckte nicht nur das Establishment der feudalen Restauration zurück, sondern weithin auch das Bürgertum, das auf maßvollen Fortschritt, maßvolle Reformen innerhalb der bestehenden Ordnungen setzte, auf die Konstitutionalisierung, die verfassungspolitische Einhegung<sup>141</sup> der Monarchien, auf die Herstellung bürgerlicher Rechtsstaatlichkeit und institutionell abgesicherter Teilung der Macht. Das Königtum wurde dabei nicht unbedingt infrage gestellt. Im Gegenteil: „Dieses Säkulum, in dem sich die europäische Moderne in revolutionären Brüchen und in evolutionären Entwicklungen entfaltete, konnte zum Jahrhundert der Monarchie werden, weil diese Staatsform sich wandelte und deshalb weiterhin wichtige Aufgaben erfüllte. Selbstbehauptung durch Wandel.“<sup>142</sup> Die Eruption erfolgte in der Pariser Revolution im Juli 1830, mit dem Sturz Charles' X., und damit des Ancien Régime, und der Einsetzung eines „Roi Citoyen“, so in der Formulierung von Adolphe Thiers.<sup>143</sup> Die Erschütterung schien

chen Blüten.“ (zitiert nach Knoll, Diss. 1993, wie Anm. 132, S. 44. Auch Carus' Beschreibungen des Eisaufbruchs auf der Elbe enthalten darüber hinausweisende Metaphorik. In den Jahren 1823/24 malte Caspar David Friedrich „Das Eismeer“, eine weitere, in Verschlüsselung und Deutlichkeit weitergehende Fassung seines Gemäldes „Die gescheiterte Hoffnung“ (1822, seit 1868 verschollen), vgl. Katalog Hamburger Kunsthalle, München 1989, S. 105. Dazu traten Chiffren der Vorzeit wie in Friedrichs Gemälden „Hünengrab im Schnee“ (1807), „Das Grab des Arminius“ (1813/14), „Huttens Grab“ (1823) und manches andere.

<sup>140</sup> „Eine Stimme von Zittau, das [während der Unruhen 1830, W.] ruhig blieb, erklärte wenigstens unumwunden, dass alle stattgefundenen Ereignisse, weit entfernt gegen die verehrte Herrscherfamilie gerichtet zu sein, Nichts wäre als eine Reaction des Volkes gegen einen täglich unerträglicher werdenden Beamtenepotismus.“ C.W. Böttiger (wie Anm. 70), S. 666.

<sup>141</sup> Nach einer Formulierung von D. Langewiesche, *Die Monarchie im Jahrhundert Europas*. Heidelberg 2013, S. 27.

<sup>142</sup> Langewiesche (wie Anm. 141), S. 5–6.

<sup>143</sup> Adolphe Thiers (1797–1877) hatte in der von ihm mitbegründeten Zeitung „Le National“ unter dem 4. und 19. Februar 1830 das Konzept der Konstitutionalität entwickelt, das dem der erbmonarchischen Legitimität entgegengesetzt war, nach dem in einer konstitutionellen Monarchie gelten sollte: *le roi n'administre, ne gouverne pas, il réigne*. Die Wiedergabe von *Roi Citoyen* mit „Bürgerkönig“ scheint leicht missverständlich. Gesagt ist: der König ist auch nur ein Bürger und hat sich, wie jeder Bürger, an die Gesetze zu halten. Der Thiers'sche Satz soll in lateinischer Fassung auf das Wort des polnischen Adligen Jan Zamojski (1541–1605) zurückgehen, welcher König Sigismund III. (König von Polen 1587–1632) im Sejm zurief: *regna, sed non impera*, was soviel meinte als: Sei König und herrsche, aber gib uns gefälligst keine Befehle – ein in ein Dictum gedrängter Ausdruck adligen Selbstbewusstseins gegenüber der Krone. Die Revolutionen in England und in Frankreich hatten mit der Hinrichtung von Königen nicht

von kurzer Dauer, der Schrecken aber, das Gefühl der Unsicherheit, tiefsitzend, stellte sich wieder ein.

Die Böttiger'schen Gedichte bleiben von solchen Ereignissen nicht unberührt. Die Anteilnahme am Kinderwunsch des prinzlichen Paares (1.1.1.), die (nicht nur der damaligen Zeit gemäße) Erwartung eines „Stammhalters“ (2.2. bis 3.2.) wird zwar zunächst dann doch erfüllt (4.1.) – nun jubelt erstmals auch das Vaterland. Einer neuen „Gefahr“, der Berufung nach dem nun freien Griechenland, wird der Anspruch des Vaterlandes entgegengesetzt (5.2.), nach der Geburt einer zweiten Tochter wird der Rang des ersten Sohnes nochmals bekräftigt (6.2.). Es folgen die Jahre 1830 und 1831, die Krise (Stasis) und ihre Bewältigung, die Geburt des zweiten Sohnes: das Vaterland, konkreter: des Vaterlands Bürger melden ihre Erwartungen gegenüber Johann an – das Pyrgos-Motiv! – und preisen ihn, der Dichter nennt Johanns Tätigkeitsfelder publice und, nach der Mühe für das Gemeinwohl, auch privatim. Über die Jahre hin verdichtet, festigt, verstetigt sich die Hoffnung auf und die Erwartung von Stabilität der Dynastie, gewährleistet durch das Gedeihen des Hauses Johanns.<sup>144</sup>

Diese Konstante wird anschaulich in der Beobachtung eines Nebenfeldes der Texte, nämlich der Adressen und der in ihnen gebrauchten Anreden und Titel, sowohl der deutschen wie der griechischen. Auf die sorgfältig und wohlerwogene Anlage und Gliederung der Adressen war oben aufmerksam gemacht worden. Hier seien die Anreden im engeren Sinne betrachtet. Johann wird von Anbeginn dem Königshause zugeordnet, wie es ja auch anders nicht sein kann, als „Seine Königliche Hoheit“, „Prinz“, „Herzog zu Sachsen“ oder „Herr“ angeredet. Das ist die Konvention, deren sich Böttiger bedient bzw. die er bedient. Im griechischen Bereich finden sich außer der bloßen namentli-

zu Lösungen, sondern zu – auch und nicht zuletzt den Konterrevolutionen geschuldeten – Schrecken, Blutvergießen und Zerstörung geführt, die Hoffnung auf Fürstenerziehung, auf den aufgeklärten Monarchen hatte sich im Grunde nirgends erfüllt, und so blieb dem Besitzbürgertum nur, Vordenkern der Sache seit dem 16. Jahrhundert folgend, die Suche nach einer neuen Verteilung und Ponderierung monarchischer Macht auf der Grundlage einer Konstitution.

<sup>144</sup> C. W. Böttiger (wie Anm. 70) schreibt über Johann: „ein zweiter blühender Prinz ... der außer der eigenen Thätigkeit im Staatsleben auch durch seine Deszendenz, Ernst und Albrecht, dem Wunsche längerer Fortdauer des altherwürdigen Hauses Wettin eine Erfüllung zu geben scheint.“ (S. 693) Die Formulierungen stehen denen des Vaters auffällig nahe, der Text ist 1831 verfasst und veröffentlicht, resultiert also nicht aus späterer Kunde, sondern mit Sicherheit auch aus Gesprächen im Hause Böttiger. Die Vorrede hat er nicht nur in Vaterland und Vaterstadt, sondern auffällig ins Vaterhaus lokalisiert.

chen Adressierung und preisenden Wendungen nur drei Begriffe: ἄναξ, ἄρχων, ἡγεμίων. ἄναξ meint schlicht „Herr“ oder „Fürst“. ἡγεμίων – etwa gleich häufig (oder: gleich selten) wie ἄναξ – erscheint auffällig konzentriert 1830/31, also zur Zeit der Generalkommandantur des Prinzen, ist eher, wenn auch recht unscharf, militärisch konnotiert. Am häufigsten ist ἄρχων gebraucht, was sich zunächst leicht damit erklärt, als es das griechische Äquivalent für den Titel „Herzog“ darstellt, also inhaltlich wertneutral zu sein scheint. Jedoch wird sich dieses Urteil ändern müssen, wenn man das Umfeld mehrerer Stellen berücksichtigt, wo Johann als πατρίδος ἄρχων „des Vaterlands Herrscher“ bezeichnet wird, obwohl doch die regierenden Könige Friedrich August oder Anton heißen. Hier greift er, wohl nur schmeichlerisch – was durchaus gattungsadäquat ist –, keck voraus, drückt aber damit seine weitreichenden Hoffnungen und Erwartungen hinsichtlich Johannis aus. Für ἄρχων setzt er, wie oben schon bemerkt, „Prinz“, einen Ausdruck, der titular völlig korrekt ist, aber eben auch an den Prinzen, den Königssohn und künftigen König denken lässt.

Auf Verfassungsrechtliches lässt sich der Dichter nicht ein. Nicht einmal die Verfassung von 1831 oder eines der damit zusammenhängenden Reformgesetze wird mit auch nur einem Wort thematisiert. Böttiger deutet nur hier und da seine Vorstellungen über diesen Punkt an: das ordnende Wirken Johannis, seine Stimme im Rat, die Unerschütterlichkeit seiner Stellung (wobei wohl mitgemeint ist: sofern und solange er sich an Recht und Gesetz hält). So lässt er seine Gedichte nicht zu politischen Pamphleten werden, sondern hält sie dezent in den Grenzen seines persönlichen Verhältnisses zum Prinzen einerseits, andererseits in denen der Gattung. Aber auch in den Grenzen politischer Vorstellungen und politischen Willens seines bürgerlichen Milieus.<sup>145</sup> Die, um es so zu sagen: Organisationsformen dieses bürgerlichen Milieus bildeten die zahlreichen teils privaten, teils öffentlichen Zirkel und Vereine, unter denen es oft auch Verbindungen gab, in denen eindeutig der Anteil der Bürgerlichen Adel und Hof überwog. Gebildete Bürger setzten

<sup>145</sup> Detailbeobachtungen an Böttigers Texten können den Satz wohl stützen: er sagt im Geburtstagsgedicht 1830 στάσις, in der Übersetzung dazu „Zwietracht“, „Lärm“, „Unbill“, er lässt im „Keleustikon“ die entsprechenden lateinischen Begriffe *seditio/tumultus* allenfalls in der Wendung *ad saga ire/vocare* als Hintergrund anklängen, d. h., die für Öffentlichkeit gedachten Texte mildern in dem Punkte ab. Wieso nennt aber das Geburtstagsgedicht 1831 als griechischen Autor ausgerechnet Thukydides, den *scriptor classicus* in Sachen στάσις, und lässt diesen Johanns Sinn erfreuen? Klingt daraus nicht auch ein aufatmendes: Das hätten wir hinter uns, Gott sei Dank! wir sind zur Ordnung zurückgekehrt?

die Themen und Normen, „ästhetisch, ethisch und – politisch“<sup>146</sup> und brachten allmählich „ein strategisches Bündnis ... mit der politischen Elite zustande, das ... insgesamt auf eine schrittweise Ausweitung der bürgerlichen Teilhabe an der Macht wirkte.“<sup>147</sup> Noch gaben den Ton die „Abend-Zeitung“ an, der „Liederkreis“ und später die „Albina“ – im Jahrzehnt nach Böttigers Tod sollten sich die Verhältnisse sozial, politisch, literarisch, journalistisch entscheidend ändern und der Ton in allen Bereichen der Literatur kritischer, schärfer, entschiedener werden. Jedoch: die ersten Schritte bürgerlicher Emanzipation, so beschränkt und zaghaft sie sein mochten, wurden in eben diesen vorvormärzlichen Vereinigungen und deren Medien getan.

Des Vaters politische Ansichten resümiert rückblickend der Sohn Böttigers in seiner „biographischen Skizze“ von 1837: „Was seine politischen Überzeugungen anbetrifft, so war B. im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts so lange mit vielen anderen Zeitgenossen für die französische Revolution gewesen, als etwas Gutes von ihr erhofft werden mochte. ... Darum galt er damals bei Menschen, welche für Alles nur extreme Namen haben und Meinungsgründe so wenig zu beurtheilen als Meinungsnuancen zu unterscheiden verstehen, wohl gar für einen Jakobiner!!! ... Ebenso wenig konnte er ein Napoleonist nach Überzeugung werden ...“<sup>148</sup> 1830 wiederholte sich die Situation. Böttiger habe beim Ausbruch der Julirevolution spontan seine Begeisterung

<sup>146</sup> D. Hempel, *Literarische Vereine in Dresden. Kulturelle Praxis und politische Orientierung des Bürgertums im 19. Jahrhundert* (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, Bd. 116), Tübingen 2008, S. 69.

<sup>147</sup> Hempel (wie Anm. 146), S. 69.

<sup>148</sup> K. W. Böttiger (wie Anm. 1), S. 68. In einem Brief an Heyne (Weimar, 4.6.1797, Nr. 45, Z. 23–27) mokiert sich C.A. Böttiger über den Preis: „1 Thaler 16 Groschen!“ für „einen elenden Buonaparte ..., einen erbärmlichen, nachgekratzten Afterstich“, d. h. für einen Stich nach einem Stich (nach einem Originalgemälde?). Aber: er hatte den Stich trotz des Preises dennoch erworben und bei sich aufgehängt. Die Vorlage des „Afterstichs“ zu ermitteln, dürfte schwerhalten. Etwa zehn Jahre später äußert er sich gegenüber Heyne, sein Aufsatz über die Isisliturgie wäre interessanter geworden, hätte er die Parallelen zu den Gebräuchen der katholischen Messe stärker hervorheben dürfen, worauf er aber um des Klerus willen verzichtet habe (Brief an Heyne vom 21.11.1808 aus Dresden, Nr. 226, Z. 81–84). Vgl. Briefwechsel Böttiger/Heyne (wie Anm. 21). Im zweiten Falle erregte Böttiger dennoch Anstoß bei Hofe. Man könnte hierin eine persönliche konfessionelle Differenz sehen. Jedoch zeigten die Ereignisse von 1830, also mehr als zwanzig Jahre später, wie schroff immer wieder, als politischer und sozialer Konflikt ausbrechend, in Sachsen der Gegensatz von katholischem Hof und protestantischer Bevölkerung war.

geäußert<sup>149</sup> – die tumultuarischen Ereignisse in Leipzig und Dresden dürften ihn bald haben anders darüber denken lassen. Erfahrung hatte ihn gelehrt, dass die herrschenden Verhältnisse zwar Veränderungen erheischten, dass aber Gewalt nichts zu bessern vermochte, dass in kleinen, unaufhaltsamen Schritten innerhalb stabiler Rahmenbedingungen angestrebte konsensuale Lösungen nachhaltigere Erfolge, wohltätigere Wirksamkeit erhoffen ließen. Ein einziges Mal klingt in all den Texten das Motiv der Freiheit an, jedoch an einer Stelle, wo Griechenlands Freiheit eindeutig als Freiheit von türkischer Herrschaft gemeint ist. Die Losungsworte der Großen Revolution übten in abstracto noch immer ihren Zauber aus, in concreto waren sie durch die Schreckensherrschaft, durch die napoleonischen Kriege und Völkerschlachten, durch den Druck der Restauration entzaubert, wenn auch längst und bei weitem nicht abgegolten.<sup>150</sup> Hoffnung musste sich nunmehr auf andere Wege und Strategien richten. Darum dürfte die Äußerung des Sohnes, Böttiger habe sich „in die schönen Hallen des Alterthums“ zurückgezogen, so nicht zutreffen.<sup>151</sup> Das Urteil mag für die Beschreibung subjektiver Befindlichkeit gelten, es deckt aber Böttigers Persönlichkeit nicht zur Gänze ab. Noch der alte Böttiger nahm lebhaften Anteil am Zeitgeschehen, wie aus einem – wohlgemerkt: nicht zwingend erforderlichen – post scriptum zu einem Brief an den französischen Archäologen Désiré Raoul-Rochette vom 19. März 1831 zur „polnischen Sache“

<sup>149</sup> Sternke (wie Anm. 43), S. 5.

<sup>150</sup> Schön und treffend bringt dies ein Beitrag in den GGA 1809, 16. Stück, über die Einführung des Code civile im Königreich Westfalen auf den Punkt: die „Grundpfeiler“ der neuen Ordnung müssten sein „Einheit der Verfassung, Trennung des Staates von der Kirche, und Gleichheit aller vor dem Gesetze“, und auch wenn der König der oberste Richter sei, so solle er „diese richterliche Gewalt durch die von ihm verfassungsmäßig angeordneten Gerichte“ ausüben, die richterliche Gewalt solle unabhängig, das gerichtliche Verfahren öffentlich sein (S. 166).

<sup>151</sup> „Je weniger damals die Gegenwart B. ansprechen konnte, desto freudiger – und das thaten damals viele der Bessern – flüchtete er sich in seinen nicht eben zu häufigen Mußestunden in die schönen Hallen des Alterthums wie in liebe Jugendzeiten und Erinnerungen zurück.“ K. W. Böttiger (wie Anm. 1), S. 69. Auch Knoll spricht von Rückzug in die „Resignation“ (vgl. Knoll, Diss., wie Anm. 132, S. 37), ihre Darstellung von Böttigers Wirken vor der nach 1815 wieder einsetzenden Restaurationszeit lässt aber seine weitere Tätigkeit als eine nach einem Strategiewechsel durchgeführte und durchgehaltene plausibler erscheinen: vgl. Schmidt-Funke (wie Anm. 42) im Kapitel „Netzwerke“, S. 59–65, deutlicher in Hinsicht auf bürgerliche Subjekts- und Öffentlichkeitskonstituierung Sternke (wie Anm. 43).

hervorgeht.<sup>152</sup> Das Urteil mag für die Beschreibung subjektiver Befindlichkeit gelten, nicht aber für darüber hinausgehende Wirkungen. Dem Urteil widerspricht nicht nur der äußere Lebensgang Böttigers, sondern sein jahrzehntelanges, ebenso beharrliches wie ausgedehntes Bemühen um die Konstituierung einer bürgerlichen, d. h. nicht mehr oder nur feudalen, höfischen, aristokratisch-exklusiven Öffentlichkeit, die eben als bürgerliche Öffentlichkeit „ihren Platz neben der repräsentativen Öffentlichkeit des Herrschers findet“<sup>153</sup>, zumal sich – das ist das Entscheidende – in deren ökonomischem und sozialem Unterbau be-

<sup>152</sup> „Voici deux distiques qui me sont venues lorsque j’avois appris la prouesse heroique des Polonois pendant les combats exterminatoires de plusieurs jours et les cris d’allegresse des fauteurs de ces mesures oppressives – Hier sind zwei Distichen, die mir eingekommen sind, als ich von den Heldentaten der Polen während der mehrtägigen Vernichtungskämpfe und von den Freudenschreien der Begünstiger jener Unterdrückungsmaßnahmen erfuhr.

Ad malevolos / de Polonorum virtute bellica plane incredibili / detrahentes et maculam rebellium illorum nomini inurentes:

Turba canum insultat strato laceroque leoni.

Mille agitant hostes. Corruit. Unus erat.

Ast catuli crescunt, quatitur iuba, lingua coruscat.

Iras ultrices turba cavete canum.“

Übersetzung: An die Übelgesinnten – über die kriegerische, geradezu unglaubliche Tapferkeit der Polen – die jene herabsetzen und der Polen Namen das Schandmal des Aufrührertums einbrennen.

Eine Schar von Hunden springt höhrend um den hingestreckten und verwundeten Löwen. / Tausend Feinde hetzen ihn. Er bricht zusammen, denn er war nur einer. // Aber die Jungen wachsen schon, sie schütteln die Mähne, ihre Zunge streckt sich hervor. / Vor dem rächenden Zorn hüte dich, Hundemeute. (Vgl. Briefwechsel Böttiger/Raoul-Rochette, wie Anm. 2, Nr. 42 vom 19.3.1831, Z. 71–86).

Der kleine Text findet sich nicht in Silligs Ausgabe der carmina Latina, er wird auch nicht im ausführlichen Verzeichnis der Schriften Böttigers in Silligs dreibändiger Ausgabe genannt. Dieser Text klingt weniger nach dem Sprichwort, wonach viele Hunde des Hasen Tod sind, sondern eher nach dem Wunsche der Dido: exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor „Erstehen mögest du, wer du auch immer sein magst, aus meinen Gebeinen dereinst als ein Rächer“ (Verg. Aen. 4,625) und auch schon wie ein Vorklang von Freiligraths „Abschiedswort der Neuen Rheinischen Zeitung“ vom 19. Mai 1849. Zur „polnischen Sache“ 1831 und ihr Echo in Sachsen vgl. außer dem Übersichtsbeitrag von A. Oehlke, Die sächsisch-polnischen Beziehungen von 1763 bis 1831. Vom Retablissement zum Völkerfrühling 1831, in: Unter einer Krone, Leipzig 1997, S. 405–407, mit Katalogteil 408–423, sowie die Beiträge von R. Groß, G. Jäckel und S. Schulz-Ber in: Polen und Sachsen, DH 15 (1997) 50, S. 64–87.

<sup>153</sup> Sternke (wie Anm. 43), S. 127. Er hat dies für den „archäologischen Diskurs“ jener Jahrzehnte an einem Komplex unterschiedlicher Wirkfelder überzeugend gezeigt.

reits dank und innerhalb des „Rétablissements“ nach dem Siebenjährigen Krieg, das die Napoleonzeit zwar unterbrochen und gestört, letztlich aber nicht abgeschafft hatte, eine Fülle anscheinend geringfügiger Veränderungen vollzogen hatte, die den Prozess der bürgerlichen Umwälzung im sächsischen Königreich einleiteten und beförderten.<sup>154</sup> Die politische Form dieser Transformation war und blieb die „eingehegte“ Monarchie, der Garant für die Stabilität von Verhältnissen, in denen die bürgerlichen Geschäfte ihren Gang gehen konnten. Darauf hatte Böttiger in seinen hier vorgestellten griechischen Poesien insistiert – sie stellen einen zwar sehr kleinen, aber durchaus aufschlussreichen und charakteristischen Beitrag zu diesen Prozessen dar und gewinnen hieraus ihren literarischen Reiz und zeithistorischen Wert.

<sup>154</sup> Vgl. W. Müller, Das sächsische Rétablissement nach 1763, in: Sachsen zwischen 1763 und 1813, DH 31 (2013) 114, S. 14–24, mit den anschließenden Beiträgen von W. Marx, D. Syngram, J. Feldkamp, F. Metasch; sowie für einen besonderen, aber charakteristisch komplexen Bereich K. Middell, Hugonotten in Dresden im 18. Jahrhundert, in: Frankreich und Sachsen, Spurensuche in Dresden, DH 28 (2010) 103, S. 51–62.

## Die Appendix Silligiana

Damit der Leser die Qualität der immer wieder „Appendix Silligiana“ genannten Sammlung als eines poetischen libellus erfassen kann, ohne sich die Texte aus Obigem mit einer gewissen Mühe zusammensuchen zu müssen, werden hier die Carmina aliquot Graeca, die Sillig seiner einbändigen Ausgabe der Opuscula et carmina Latina (Kleine Schriften und lateinische Gedichte) Böttigers von 1837 auf den Seiten 601–605 anhangsweise beigegeben hatte, erneut ebenfalls anhangsweise vorgelegt. Die Wiedergabe folgt der Vorlage ohne textkritische Eingriffe. Bei den Gedichtüberschriften sind unterschiedliche Schriftgrade der Vorlage hier vernachlässigt.

Karl Julius Sillig, 1801 in Dresden geboren, 1855 ebenda verstorben, hatte nach dem Besuch des Kreuzgymnasiums Philologie studiert und war 1824 als Lehrer an sein Gymnasium zurückgekehrt, wo er 1854 Konrektor wurde. Neben der Lehrtätigkeit widmete er seine Zeit wissenschaftlicher Arbeit, vor allem der Herausgabe und Kommentierung der „Naturalis historia“ Plinius’ des Älteren.

### CARMINA ALIQUOT GRAECA

#### I

Η ΕΛΛΑΣ ΠΡΟΣ ΤΟΥΣ ΝΕΟΥΣ ΕΝ ΤΗ  
ΠΑΙΔΕΙΑΙ ΤΗ ΕΛΛΗΝΙΚΗΙ ΠΕΠAI-  
ΔΕΥΜΕΝΟΥΣ.

Πᾶσαν ὀμηλικήν, Μουσῶν θαλεροῦς θεράποντας,  
Ἑλλάς ἀπαιτεῖται θρέπτρα τροφῆς ἀγίης.  
Φθείρει παῖδας ἐμοὺς Ἕμπος· ἀπαλάσκετε λώβην.  
Σώζετε τοὺς λοιποὺς, τοὺς ἐπιμαστιδίους.  
5 Ἑλλάς ταῦτα βοᾷ Τουρκῶν γναφθεῖς ὑφ’ ἰμάσθλης.  
Τῆς Δρέσδης ἐλεεῖ ἡ νεολαία βοάν.

Diar. elegant. hominum 1826. nr. 224.

## II

## ΥΓΙΕΙΑΣ ΘΥΜΙΑΜΑ.

ΤΗι ΕΝΝΑΤΗι ΤΟΥ ΦΘΙΝΟΝΤΟΣ ΙΑΝΟΥΑΡΙΟΥ.

α ω κ' ς.

Ἐγγυάλιξε θεὸς πρόφρων τῇ πατρίδι παῖδα  
 Θηλυτέραν, πέταλον πηγάνου ἡμετέρου.  
 Χαῖρε πατρίς. Βασιλίσσ' ἔσεται, μήτηρ βασιλῆων.  
 Οὐχ ὀράας, οἴῳ τέκνον ἔλαμψε φάει;  
 5 Ἔσται δὴ φιλάδελφος αἰεὶ. πρωτάγγελος ἦλθε  
 Παίδων ἀρβρενικῶν πρωτογενῆς θυγάτηρ.  
 Εὐφῆμει. ζῆ τέκνον ἐν ἀγκαλίδεσσι τοκῆος,  
 Ζῆ ἄλοχος καὶ σῶς ἐλπίς. ἅπαντα σόα.

Diar. Vespert. 1827. nr. 24.

## III

ΕΣ ΤΟ ΝΕΟΘΑΛΕΣ ΤΟΥ ΙΕΡΟΥ ΠΗΓΑ-  
ΝΟΥ ΕΡΝΟΣ.

Μήτηρος ἐκ κόλπων παῖς ἔκθορε, χάρμα πολίταις,  
 Εὐχαῖς ἡμετέραις νῦν ἐπένευσε Θεός.  
 Ὀλβιε παῖ, τριπόθητος ἔφυς, τρίλλιστος ἐν ἡμῖν,  
 Νῆμά τε γειναμένῳ Μοῖρ' ἐπέκλωσ' ἀγαθόν.  
 5 Ἐκγονον ἢ ΤΗΘΗ τὸν ἐπωλένιον θάμ' ἔκουσεν,  
 Ἡ Σωτεῖρ' ἐφάνη γῆς ἀπὸ τηλεδάπου.  
 Εὐφῆμησ' ὁ ΠΑΤΗΡ καὶ ἐπεύξατο πότνια ΜΗΤΗΡ  
 Σῶν ἔμεναι, θάλλειν εἰς ἔτος ἐξ ἔτεος.  
 Τέκνον ἰδὼν Βασιλεὺς ΑΝΤΩΝΙΟΣ ἐξεβοήσεν·  
 10 Πήγανον ἡμέτερον φύλλον ἔβλαστε νέον.  
 Σύν τ' εὐηγορή, σύν τ' εὐγμασι, σύν τ' ὀλολυγαῖς  
 Ἡ πατρίς εὐφῆμως ἄρρενα παῖδα βοᾷ.  
 Χαῖρε μέγ' ὑμνηθεῖς, ἐπεὶ οὐ βασιλευτέρος ἄλλος.  
 Ἀνθολογεῖ σοι ἔαρ, στέμμασι πάντα βρῦει.

Diar. Vespert. 1828. nr. 101.

## IV

ΙΩΑΝΝΗι, ΑΡΧΟΝΤΙ ΤΗΣ ΣΑΣΣΟΝΙΑΣ  
ΓΕΝΕΘΛΙΑΚΟΝ ΓΕΡΟΝΤΙΚΟΝ.

Λαμπρὸν ἄγει ΣΟΙ, ἄναξ, ἦμαρ ῥοδοδάκτυλος ἼΗως  
 Κοσμοῦσ' εἰαρινῶ δῶρα γενεθλιακά.  
 Χαῖρε, σοφῶς μεδέου τῆς πατρίδος, ἐν θ' ὁμοιοία  
 Ἀγνότατον δῆμῳ πάντι φάος προφέρων.  
 5 ἼΗν στάσις. ἀρχέκακος θόρυβος πόλιν ἀμφιδέδηει  
 Ὅπλοφοροῦσα πόλις πᾶσαν ἀπεῖργεν ὕβριν.  
 Σῆς γὰρ ὑπ' ἐννεσίησιν ἐφοπλίζουσι πολῖται  
 Τάγματα. Τάζαντος ΣΟΥ σόα πάντα πέλει.  
 10 Καὶ ταύτης εὐεργεσίης χαρίεσαν ἀμοιβήν,  
 Ὅσσα γλυκίστα βροτοῖς, πάντα διδοῦσι θεοί.  
 Συζυγίην γλυκεράν, τρεῖς πτόρθους (ἀλλὰ τέταρτος  
 Οὐ βραδυνεῖ) χαίρεις ἀμφαγαπαζόμενος.

Diar. Vespert. 1830. nr. 297.

## V

ΙΩΑΝΝΗι  
ΑΡΧΟΝΤΙ ΤΗΣ ΣΑΣΣΟΝΙΑΣ  
ΤΟ ΤΕΤΑΡΤΟΝ ΠΑΤΡΙ.

Στύλοι μὲν οἴκων παῖδές εἰσιν ἄρσενες.  
 Eurip.  
 Χαῖρε, φάος Σασόνεσσι· Μογοστόκος Εἰλείθουα  
 Ζώνην τῆς ἀλόχου χερσὶν ἔλυσ' ἀπαλαῖς.  
 ἼΗδιον ἐξεγέλασσε θεὸς μαιεύτρια· μήτηρ  
 Ἄρβρενα τεκνοῦται νῦν δεκάμηνον, ἔφη.  
 5 Ἐξέθορεν κόλπων τῆς μητέρος· ὀβριμόπαις εἶς,  
 ἽΩ πάτερ· εὐφημεῖ λαὸς ἀγαλλόμενος.  
 Οἶκος δίστυλος στιβαροῖς ἀναδείματ' ἐδέθλοισ.  
 Ὅρμεῖ ἐπ' ἀγκύραις ἢ πατρὶς ἀμφοτέραις.

Diar. Vespert. 1831. nr. 84.

## VI

ΕΙΣ ΤΑ ΓΕΝΕΘΛΙΑ ΤΡΙΑΚΟΣΤΑ  
 ΙΩΑΝΝΟΥ  
 ΑΡΧΟΝΤΟΣ ΤΗΣ ΣΑΣΣΟΝΙΑΣ  
 α ὦ λ' ἄ  
 ΠΡΟΣΦΩΝΗΜΑ ΓΕΡΟΝΤΙΚΟΝ.

Χαίρει πᾶσα πόλις καὶ ἐπευφημοῦσι πολῖται·  
 Ὀλβιε, χρύσεια ΣΟΙ Μοῖρ' ἐπέκλωσε λῖνα.  
 Ὅσσ' Ὑγίεια δίδωσι καὶ Ἥβης ἄγλαα δῶρα,  
 Πάντα ΣΟΙ εὐφρονέων ἐξετέλεσσε θεός.  
 5 Θάλλει ΣΟΙ γαμετὴ κεδνή, παίδων τε τετρακτῶς·  
 Ἀμφιτέθλην ἔαρ δῶμα ΣΟΝ ἀμβρόσιον.  
 Εἰρήνην φιλέεις, Εἰρήνης ἔργ' ἀτιτάλλεις·  
 Ἀλλὰ καὶ Εἰρήνης ἔργ' ἐφύλαξεν ἄορ.  
 Σάλπιγξ καὶ τυπάνων δοῦπος τίνοσ ἐστὶ κέλευσμα;  
 10 Ἔστιν Ἰωάννης, ὃς τὸ κέλευσμ' ἐδίδου.  
 Σῆς γὰρ ὑπ' ἐννεσίησιν ἐφωπλίσσαντο πολῖται·  
 Οὐ ψόγος· Εἰρήνη τοῦτ' ἐκέλευσε ταγῶ.  
 Τῶ νῦν οὔνομα ΣΟΝ κλήζουσιν συμποσιάρχαι,  
 Τὴν δὲ γέφυραν, ἰδοῦ, καινὸν ἐπῆλθε σέλας.  
 15 Ἄλλα καὶ ἡ κίθαρὶς ΣΕ πρέπει, μόχθων κατάπανμα,  
 Καὶ ΣΥ μεταφράζεις Δάντου ἄπειρον ἔπος.  
 Νῦν δὲ καὶ ἱστοριῶν χάριτες, τὰς θρέψεν Ὀλώρου  
 Παῖς, μετὰ τοὺς καμάτους ΣΟΝ στεφανοῦσι κᾶρα.  
 Εἷς πόθος εὐχομένων, ἵνα πύργος, πατρίδος ἄλκαρ,  
 20 Πύργον γὰρ ΣΕ καλοῦσ', ἀστυφέλικτος ἔης.

Diar. Vespert. 1831. nr. 298.

## VII

ΙΩΑΝΝΗΙ,  
ΑΡΧΟΝΤΙ ΤΗΣ ΣΑΣΣΟΝΙΑΣ.

Εὐκταῖς ὠδίνεσσιν ἐπευφημεῖτε, πολῖται·  
 Εὐχαῖς ἡμετέραῖς εὖ κατένευσε θεός.  
 Ἦν τετράφυλλον Ἰωάννου πολυάνθεμον ἔρνος·  
 Πέντε βρύει φύλλοις. Οὐποτε φυλλοβολεῖ.

Diar. Vespert. 1832. nr. 193.

## VIII

ΙΩΑΝΝΗΙ  
ΑΡΧΟΝΤΙ ΣΑΣΣΟΝΙΚΩΙ  
ΠΡΟΣ ΤΑ ΠΕΝΤΑΠΛΑΣΙΑ ΓΕΝΕΘΛΙΑ  
ΟΙΚΟΥ ΤΟΥ ΒΑΣΙΛΙΚΟΥ.

Χαῖρ' εὐπαις ὄναξ· ἀλόχῳ μέγα κῦδος ὀπηδεῖ·  
 Οὐ κάμε τῶν ὀδυνῶν λῆξιν ἐπευχομένη.  
 Ἰητρῶν ἀπόρων μαιευτῶν τ' ἐξεγέλασσε  
 Τάρβος καὶ θορύβους εἰσορόωσα θεά.  
 5 Ἔρχομ', ἔφη, σῶτειρα καὶ ἄμφω προῦβαλε χεῖρας·  
 Μητρὸς δ' ἐκ κόλπων παῖς ἀνέτειλε καλός.  
 Τρίσμακαρ, ᾧ σύζυξ κεδνὴ νέον ἐγγυαλίζει  
 Ὅζον, τῆς ἱερῆς πεντάδος ἀκρότατον.  
 10 Θάλλει Σασσονίης γλυκερὸν πέντοζον ἄγαλμα,  
 Πήγανον· οὐποτε γὰρ φυλλοβολεῖ τὸ φυτόν.  
 Υἱῶν παπάζουσι τρίασ ποτὶ γούνασι πατρὸς,  
 Μητέρι συμπαίζειν τρεῖς χάριτας συνορῶ.

Diar. elegant. hominum. 1832. nr. 160.



# Index

Das Verzeichnis enthält Namen von Personen und Sachen sowie wichtige griechische Ausdrücke, die in Böttigers Texten vorkommen. Die Namen von Zeitgenossen bzw. mit Böttiger in Beziehung stehender Personen sind mit Angaben zur Lebenszeit versehen. Die Anmerkungen sind nur in solchen Fällen berücksichtigt, als auf inhaltlich belangvolle Informationen aufmerksam gemacht werden soll; diese Angaben sind durch \* vor der Nummer der Anmerkung kenntlich gemacht.

- Achilleus 16  
Agamemnon 161  
Aias 178  
Adresse(n) 23, 31, 93, 126f., 235  
Albert, erster Sohn Johannis (geb. 1828) 68, 87, 116, 120, 122, 124  
Alkaios 222, 231  
ἄλοχος 22, 53, 57, 59, 81, 157, 190, 201  
Amalie (1), Schwester Johannis (geb. 1794) 120  
Amalie (2), Gemahlin Johannis (geb. 1801) 37, 64, 93, 94, 194, 197, 214  
Ammon, Christoph Friedrich (1766–1850), Oberhofprediger 47, 133  
ἄναξ 57, 59, 68, 81, 91, 139, 143, 192, 235  
Anakreonten 69, \*52  
Anker (Motiv) 99, 102, 106, 113, 118, 119f., 126, 154, 159, 162, 217  
Anthologia Graeca 34, 209  
Anton (1755/1827–1836 König von Sachsen), Onkel Johannis 37, 67, 73, 130, 136, 233  
Apollon 59, 172  
Appendix Silligiana 2, 8, \*106, 216f., 241–245  
Archimedes 30  
ἄρχων 40, 57, 68, 77, 81, 143, 157, 167, 190, 201, 235  
Aristophanes 29, 20, 49, 115, 117  
Aristoteles 44, 94, 223  
Artemis 73, 76, 159, 188, 190, 192, 197  
Asklepios 66, 208  
ἀστυφέλικτος 177f.  
Athena 57  
Böttiger, Karl Wilhelm (1790–1862), Sohn K. A. Böttigers 2, 3, 7, \*70, 200  
Buonaparte s. Napoleon  
Carus, Carl Gustav (1789–1869), Mediziner \*61, 196  
Catull 29  
Chariten 59, 191, 212  
Cheiron 16  
Chiasmus 127, 194  
Christodoros von Koptos 34  
Cicero 137, 213, \*109  
Classen 47  
Clemens (1798–1822), Bruder Johannis 14, 37  
Communalgarden / τὸ ἔνοπλον σύστημα τῶν πολιτῶν 130, 131, 132, 145f., 169  
Dante Alighieri 14, 167, 170, 180  
Datierungen 31, 63, 65, 86, 126, 134, 153, 174, 201, 203  
Delacroix, Eugène (1798–1863), Maler 50  
Diogenes Laertios 24, 25, 208  
Dioskuren 136  
δυναστεία 122, 124, 127, 128  
Ebert, Friedrich Adolf (1791–1834), Bibliothekar 62  
Eileithyia 91, 157, 161

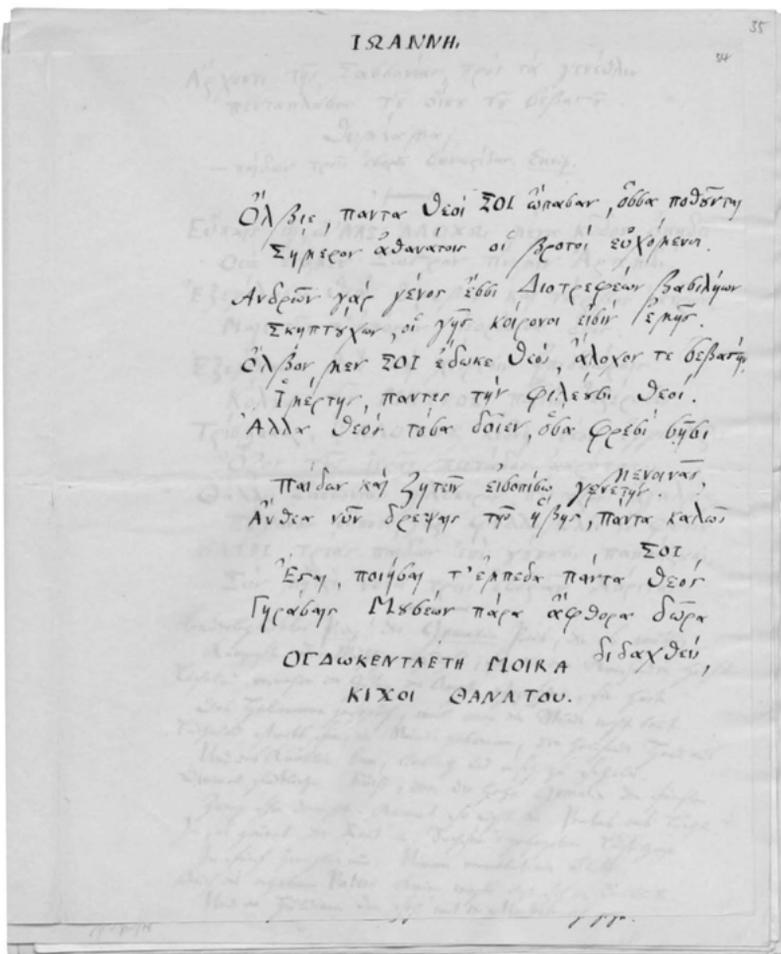
- Eirene 167, 170, 177  
 Elegie 1, 20, 224f.  
 Elisabeth, zweite Tochter Johanns  
 (geb. 1830) 98, 116  
 Empedokles 208  
 Empusa 45, 48  
 Eos 141, 145  
 Epigramm \*19, 46  
 Epimachus 164, 174f., 201, 203  
 Epiphanie 70  
 Ernst, zweiter Sohn Johanns  
 (geb. 1831) 126, 155  
 εὔπαις 57, 77, 187, 188, 190, 192  
 Eupolis \*109  
 Euripides 38, 40, 42, 43f., 67, 88, 91,  
 94, 105, 111, 117, 118, 159, 161, 190,  
 197, 212f.  
 Freiligrath, Ferdinand (1810–1876)  
 \*152  
 Friedrich August (1750/1768–1806  
 Kurfürst, 1806–1827 König von  
 Sachsen), Onkel Johanns 37, 67,  
 233  
 Friedrich August (1797/1836–1854  
 König von Sachsen), Bruder  
 Johanns 37, 130, 132, 136, 138, 203  
 Friedrich, Caspar David (1774–1840),  
 Maler \*139  
 Friedrich Wilhelm (geb. 1795),  
 Kronprinz von Preußen, Schwager  
 Johanns 63, 69, 160, 195, 214  
 Gaia 68  
 γαμετή / γαμετίς 40, 57, 167, 170  
 Gargara 30f.  
 Gelegenheitsdichtung 1, 26, 67, 215f.  
 Gellius 35  
 Genera  
 – Γενεθλιακόν 77, 122, 141, 157,  
 201  
 – Εὐχαριστήρια 68  
 – Εὐχαριστήριον γενεθλιακόν 59  
 – Θυμίαμα εὐχαριστήριον 40, 41, 55  
 – – Υγιείας 61, 190  
 – Κελευστικόν 132  
 – Ξένιον 91  
 – Πρόσφθεγμα γενεθλιακόν 212  
 – Προσφώνημα 163  
 Georg, dritter Sohn Johanns  
 (geb. 1832) 186, 195  
 Goethe, Johann Wolfgang von  
 (1749–1832) 49, 93, 183, 225  
 Graecitas B-i 7f., 18, 27, 29, 31, 114f.,  
 121, 169, 175, 226f., 230  
 Griechenland / die griechische  
 Sache 16f., 39, 45, 46ff., 88, 91, 94,  
 145, 148ff., 153, 233, 235, 238  
 Hebe 167, 169  
 ἠγεμών 91, 105, 111, 141, 148, 149,  
 199, 212, 235  
 Helios 68, 167  
 Hell, Theodor s. Winkler  
 Herakles 161  
 Herodot 29, 223  
 Hesiod 95  
 Hexameter 18, 53, 182ff.  
 Hohenthal-Königsbrück, Peter Karl  
 Graf von (1784–1856) 47  
 Homer 13, 17, 18, 19, 20, 23, 31,  
 38, 53, 87, 95, 96, 136, 148, 150,  
 154, 161, 172, 178, 203, 204, 208,  
 219  
 Horaz 29, 231  
 Hygieia 61, 66, 167, 169  
 Jacobs, Christian Friedrich Wilhelm  
 (1764–1847), Philologe 17, 172,  
 182  
 Jahn(i)shausen 77, 80  
 Jesaja 71  
 Johann von Nepomuk 79  
 Kalkreuth, Friedrich Ernst Adolf Karl  
 Graf von (1790–1873), Offizier,  
 Privatier 47  
 Kapodistrias, Ioannis Antonios Graf  
 (1776–1831), Politiker 16  
 Karl III., König von Spanien  
 (1759–1788) 87  
 Karoline von Bayern (1776–1841),  
 Mutter der Amalie (2) 73, 75, 76  
 Kindersegen (s. auch παιδες) 19, 23,  
 81, 84, 87, 91, 116, 139, 141, 157,  
 201, 212, 216, 235  
 Kleist, Ewald Christian von  
 (1715–1759), Dichter 224

- Kleist, Heinrich von (1777–1811),  
Dichter 135
- Klimax 44, 127
- Klopstock, Johann Gottlieb  
(1724–1803), Dichter 183, 224, 231
- Klotho 77, 204
- Königshaus 23, 37, 38, 42, 53, 67, 75,  
93f., 162, 201, 203, 216, 217, 218f.,  
233, 235f.
- Krug, Traugott Wilhelm (1770–1842),  
Philosoph \*79
- Kurotrophos 56
- Kyros der Ältere 34
- Kyros der Jüngere 33
- λαός / λεώς / λαοί / λεῶν 53, 88, 98,  
149
- Leonidas von Alexandria 209f.
- Licht (Motiv) 53, 56, 57, 58, 70, 71,  
132, 134, 135, 136, 141, 145, 157,  
161, 162, 167, 218
- Lukas 38, 70, 71
- Lukrez \*31
- Macrobius 30
- Maria, erstes Kind Johanns  
(geb. 1827) 19, 38, 52, 87, 95, 116,  
117, 120, 128
- Maximilian, Vater Johanns  
(1759–1838) 37, 130
- Mimnermos 25
- Moira 19, 22, 24, 73, 169, 175
- Morlacchi, Francesco (1784–1841),  
Kapellmeister 47
- Musen 19, 22, 45, 57, 58, 59, 211,  
212
- Napoleon (1769–1821) 138, 232, 237
- Nestor 203
- Nestroy, Johann Nepomuk  
(1801–1862), Dramatiker 122
- Nostitz, Gottlob Adolf Ernst von  
Nostitz und Jänkendorf  
(1765–1836), Minister 36, 39
- Oelsnitz, Karl Eduard Freiherr von der  
(1797–1835), Schriftsteller 36, 39f.
- Öffentlichkeit 1, 3, 49, 66f., 136f.,  
162, 220f., 225, 226, 227ff., 239
- ὁμόνοια 140, 147, 226
- Opitz, Martin 183
- παῖδες (auch: παῖς, τέκνον, τέκνα) 22,  
44, 56, 57, 88, 92, 167, 170
- πατρις 18, 28, 53, 59, 61, 74, 76, 88, 91,  
99, 105, 112, 122, 124, 127, 139, 141,  
148, 153, 159, 167, 175, 211, 220
- Peitho 204
- Perikles 203
- Persephone 206, 208
- φιλαδελφός 59
- Philalethes 21, 180
- Philemon 26
- φιλέλλην 32, 35, 40, 42, 45, 230
- Philhellenismus (s. auch Griechenland /  
griech. Sache) 16f., 39, 45, 50, 230
- φιλομαθής 18, 21, 33
- Philomusen 16
- φιλόμουσος 13
- φιλόπατηρ 148, 149, 153
- Phoibos 58, 59, 132, 135
- Pindar 21, 29, 51, 126
- Platen, August Graf von (1796–1835),  
Dichter 231
- Platon 35, 88, 91, 94, 95, 96, 199, 213
- Plutarch 25, 65, 119, 223
- Poeta doctus 26
- Polen / polnische Sache \*12, 238f.
- πόλις 141, 153, 169, 175, 220
- πολίται 73, 91, 132 (cives), 141, 167,  
169, 175, 186, 187, 201, 220
- politisches Konzept 1, 132, 234f., 236
- πορφυρογενής / -γενητός 13, 15, 23
- Prokopios 29
- πρωτογενής / -τόκος 68, 124, 128, 157
- πύργος (Motiv) 84, 99, 148, 154, 163,  
167, 170, 177, 178, 235
- Pythagoras 25, 122, 123, 124, 125, 127
- Quintilian 44
- Realia:
- Bergwerksverwaltung 204f.
  - Eisgang der Elbe \*61, 121
  - Gasbeleuchtung 116
  - Komet 122
  - Landwirtschaft 81, 87, 219
  - Nebel im Elbtal 132, 134f., 136

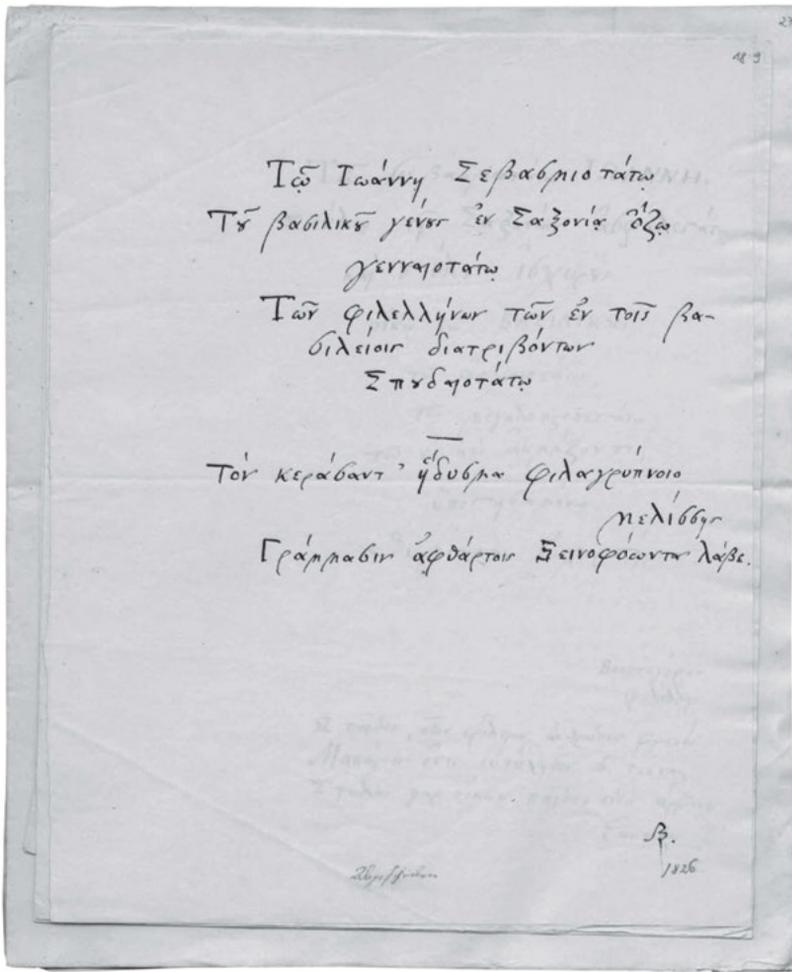
- Schafzucht 87
- Revolution 129f., 146f., 232, 234, 237
- Richter, Ludwig (1803–1884),  
Maler \*139
- Salus 66, 132
- Sidonia, dritte Tochter Johannis  
(geb. 1834) 197, 214
- Sillig, Karl Julius (1801–1855),  
Philologe 2, 3, 50, 61, 73, 143, 157,  
159, 173, 174, \*96, 192, 241
- Sokrates 33
- Sol 132
- Solon 24, 25, 65, 119, 220, 221, 222,  
229
- Spes 66
- Staatsschiff 99, 119, 222
- Staegemann, Friedrich August  
(1763–1840) 231f.
- Stasis 182, 141, 146, 221ff., 226, 235
- Stobaios 25, 26, 43f., 92, 93, 117f.
- σπῦλος (Motiv) 40, 41, 44, 51, 88, 94,  
122, 124, 159
- Suda \*31
- Tacitus \*94
- Theognis 222
- Θεός (auch: θεά, θεοί, θεῖος) 18, 21, 22,  
23, 53, 56, 59, 73, 81, 88, 123, 141,  
167, 187, 188, 201
- Thiers, Adolphe (1797–1877),  
Historiker, Politiker 234
- Thiersch, Friedrich Wilhelm (von)  
(1784–1860), Philologe 36, 39
- Thuisko 169, 179
- Thukydides 94, 146, 165, 167, 176,  
180f., 223
- Tiedge, Christoph August (1752–1841),  
Dichter 47
- Tyche 201, 204
- Vaterland (s. auch πατρίς) 55, 56, 93,  
217, 219, 230, 235
- Vergil 14, 29, 30
- Voß, Johann Heinrich (1751–1826),  
Dichter, Übersetzer 49, 184
- Vulgata 48, 49
- Winkler, Carl Gottfried Theodor  
(1775–1856), Herausgeber der  
„Abend-Zeitung“ 64, 186
- Xenophon 32, 33, 34, 3594, 178
- Zahlen (Zahlensymbolik) 25, 29, 76f.,  
122, 126ff., 140, 176ff., 189, 190, 195,  
191, 198, 212, 214, 216f., 226
- Zeitung 1, 50, 217f., 220, 225
  - Abend-Zeitung 3, 49, 61, 62, 63,  
64, 66, 74, 137, 158, 162, 173f., 186,  
196
  - Zeitung für die elegante Welt 46,  
196
- Zeus 23, 31

# Tafelteil









<sup>ε</sup> Η <sup>Νεστ</sup> Ελλάς πρὸς τὸν ἐν τῇ  
 πατρίδι τῇ Ἑλληνικῇ πε-  
 παύσει μόνον.  
 Πᾶσαν ἀγλικίην, Μυθῶν κρατερώς δεραπονταί,  
 Σφάττει Ἑλλὰ ἀπαύτῃτα θρέπτει τρωσὺν ἀγυαίη.  
 Πᾶδας ἐρῆς ἔρπει βῆ φραγέει ἀπαλαλαστε λυβγῆ.  
 Σώζετο τὸν λοιπὸν τῆι ὑποκοπιδίω.  
 Ταῦτα βοᾷ, συγχεῖν Τρεσκῶν πλῆθῶσ' ὅπ'  
 Τῆς Δρεσδῆς ἔσει ἢ νεολῆν ἰμάδοληρ  
 βοᾷ.

Zu 2.3.1., S. 45 (M 8)

25 35

Τῷ Ἰωάννῃ, Ἀρχιεπί τῆς Σαββονίας  
 ἐνετυχῆσαν  
 πρὸς τῆς καλῆς τῆς Ἰαννασίης  
 Ἀ' ὡ' κ' ζ'.

Φῶς περὶ ἀρχῆς, Κράτιστε, περὶ πλομῆς ἐναντῆς,  
 Τῆς ἀλόχῃς κεδνῆς τρεπόμενοι χαρίθι,  
 Σὺν Μόδοις καὶ Ἀθηνῶν, ἢ κύνθη δέξου  
 Πάθος τῆς θεοῦ σοὶ κατακύνθου ἀπὸ  
 Ἀρχομῆος λυκαβαντες ἐφῆμιτο κάλλιον ἄστυ  
 σοὶ χαριστῆς ἀγάθῃς ἀποροῦντι φάος.  
 Εὐπῶς γὰρ ταχὴν κελύθῃ, θαλερὸν ὄντι ταχύνει  
 Πηγῆς ἐκ βλαστῆς ἐξῆ ἀπ' ἀδακίτου,  
 καὶ χαριτῆς, σοὶ πᾶσι, ἀετῶν σιληβονία ταχύνει  
 Δεικνύμεν φῶς ἡμῶν πᾶσι καλοῖ.  
 Οὐδὲ, ΑΝΑΞ, καὶ χαίρει τριβόλθιε, τριπρακάζει.  
 Σαββονία τοῦ ἔτος χάριματ' ἀπείσω τῆς Αἰ.

35/1/1

Αἰγύπτου Βοιτίγες.

30 31

Sr. Königl. Hoheit  
 dem Prinzen Johann  
 zum 1ten Januar  
 1827.

Gerechtiger, liegt unglücklich dich, ich im untrüglichen  
 Jahrbuch,  
 Man der Erhabenen Kön. Dir, dem Erwählten, ansehn,  
 Mühen und Sorgen mit dir, denn die Götter und Götterin alle  
 Leuchte der Weltzeit, die dir's Gimmliche Gaben Dir dar.  
 Dir's noch ein, die's in der Weltzeit, die's in der Weltzeit  
 Liecht Du der Gimmlichen Güte Deiner Vermählung  
 ich dich,  
 Dagegen, manet man dich bald, wenn die weltliche Welt  
 (in der Weltzeit) dich, die's an der Weltzeit, die's an der Weltzeit  
 Und die erhabene Mutter der Weltzeit, die's an der Weltzeit  
 Gold darbietend Dir, die's an der Weltzeit, die's an der Weltzeit  
 Typel dir, Du einmal, die's an der Weltzeit, die's an der Weltzeit  
 Dir!  
 Vaterland, langendmal, die's an der Weltzeit, die's an der Weltzeit  
 Jahr.

Τῶ ΙΣΡΑΗΛΗ,  
 Ἀρχοντι τῆς Σαββονίας  
 Παιδοῦ πρωτοκόου ἀρχενοῦ  
 ευχαρισίαν.

Μεδονοκτιοῦ ἄ ωρηγ  
 Θαλασσοῦ βαβονίαν ἠζ  
 Ὁ παῖς, ἄν γυζα μεδον  
 Ετεχῶ καζερανῶ.  
 Ανετειλε δ' ἦρας ἀψα  
 Διά νυκτοῦ ἀστρων τε.  
 Ὁ δ' ἥλιος ἐξεγῆσθῶ  
 Εθαύραβ, ἐξεπληχῶ.  
 Επαερεν τὴν ἰνάβλην,  
 Λοκὸς τε ζεζῆσῶ ἰππῶν  
 Εδούβε. Δαυρ ἰδέσθῶ,  
 Τὴν φῶν ἀψῶ ἀνω νο;  
 Προβιφωῆσῶ ἢ Γῆν.  
 Τοκὸς ἐξελαρνε φεγγος,  
 Παῖς Σαζονεβῶν ἦλθε  
 Τριποδγοῦ ἐξ ΑΝΑΚΤΩΝ.



5

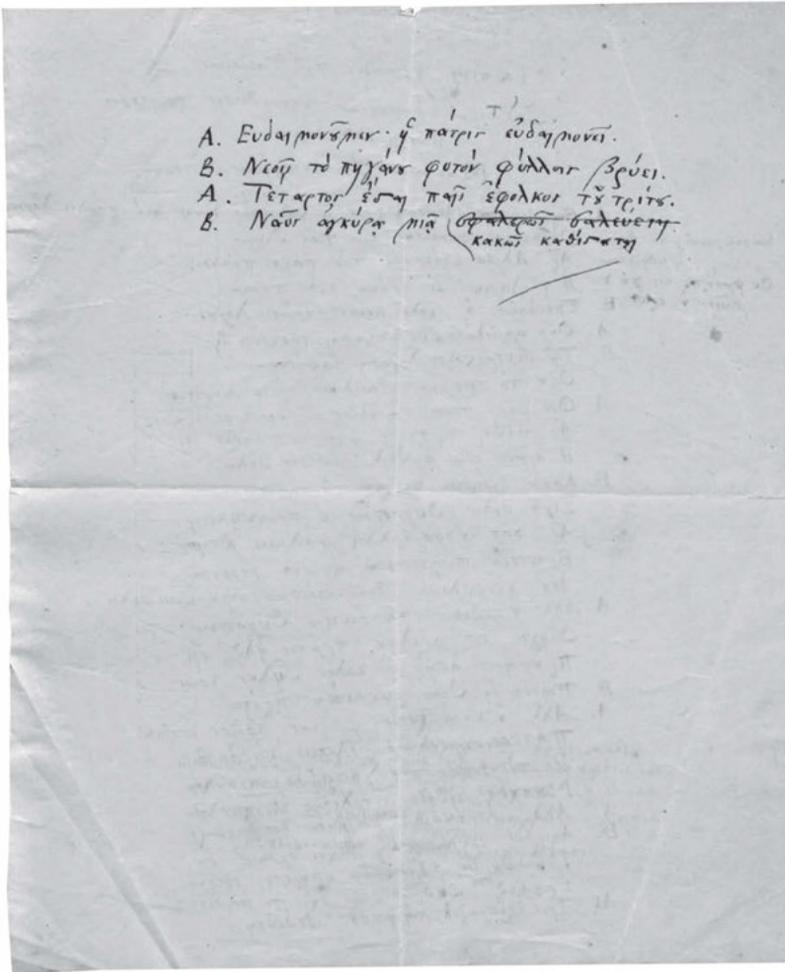
A. Τίς δ' ἄρ' ἔσθ' ἐξ ἄρσεν; εἴπ' ὦ φίλτατε.  
 Γεροντες ἐκπυδαῖοι, σὺ δ' ἄλλοι ταραχόεσσι,  
 Θεοὶ δὲ γυναικῶν ἐξ ἄνω θύρας.  
 Ἄς ἄλβις ἐξεκράβε τὰ παρὰ πέδας;  
 Ἥ ἐξέλαψ' ἐν ἄρσεν νεοὶ τετραί;

B. Σπυδαῖοι δ' ὄχλη κενὸν ὀψείειν λόγον  
 A. Οὐκ ἄρ' ἔσθ' ἄλβις, σὺν τρεχάρη τῷ τρεχόντι  
 τῷ σὺν τρεχάρη B. Μῶν ἄκ' ἀκείνοιο, τίς φάτις κινεῖ ποδῶν;  
 χυτὸν λείπει B. Τίς δ' ἐκκεκώφωκ; ἐκ ἀκείνοιο τὸν κτυποῦ;  
 ἀφ' ἑστέρας. Βρακτεῖα πυρπνεοντα πανταχῷ βοᾷ.  
 Ὄς τὸ πρεσβυον βασιλικὸν τριτὸν κυρεῖ.  
 A. Ἥ γὰρ Εὐδαίμων.  
 A. Αἰ οἶδ' ἄρ' τὸ εἶναι τέκνυ βασιλικῶν θυρίων.  
 Ἥ ἀρ' ἔστιν ἢ δὴλυττοκ; εἰδὲν ἴδω;  
 B. Τίς δ' ἐκκεκώφωκ; φ' ἄκ' ἀκείνοιο τὸν κτυποῦ;  
 Βροντία πυρπνεοντα πανταχῷ βοᾷ.  
 Τὸ τεχθεὶν ἀρ' ἔστιν ἢ δὴλυττοκ; εἰδὲν ἴδω;  
 A. Παῖδά νὺν ἴσοις ἰσομενῶν πρεπι.  
 Ἥ γὰρ πατὴρ νὺν ποδοῦ.  
 Ἄλλ' ἢ κατὰ χεῖρα φρεναὶ δαρή ποδοῦ,  
 Πατὴρ τριβόλις ἔλεειν εἰς ἄρηατα,  
 Ὡς τὸ βρέφορ πεπαλῆεν εἰς ἀγκυλῶν  
 Μητρὸς τῆς γοῖν ἰτυλιζαὶ ἐν πεπλοῦ.  
 Ὡς εἴπ' ἄλλοι προὶ θυρῶν; περὶ πεδοῦ.

Zu 6.1.2., recto, S. 101-102 (M 5)

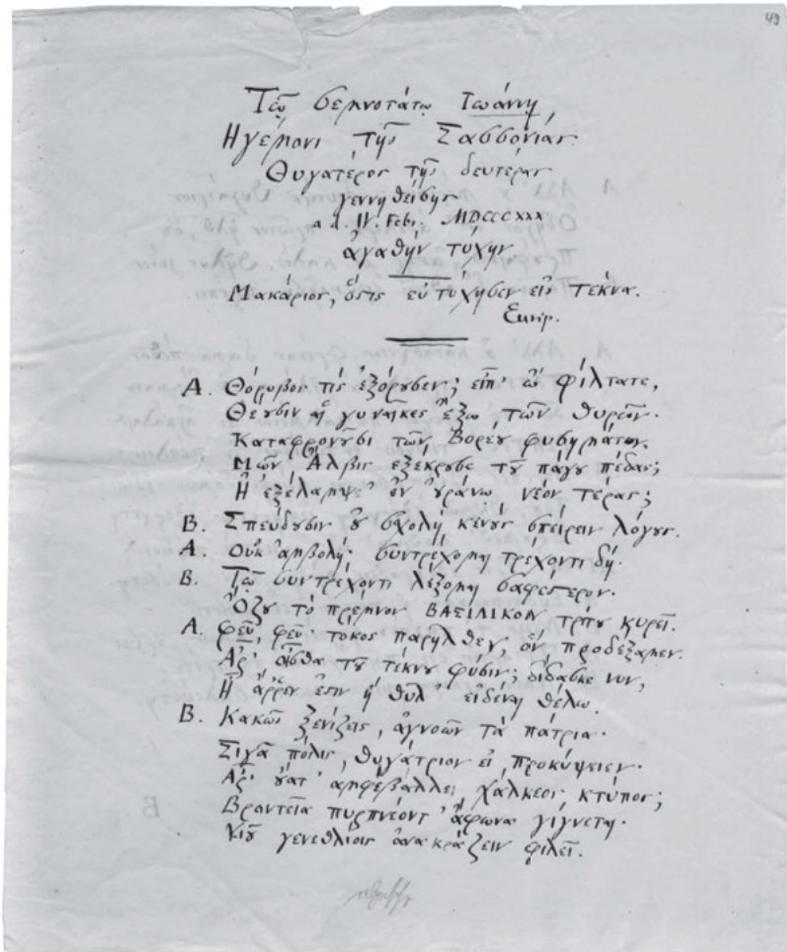






id., verso, S. 106

NB: Unter der letzten Textzeile zeigt ein Schrägstrich, wohl des letzten Korrigierenden, den Abschluss der Textkonstitution an.



Zu 6.1.7., recto, S. 111-112 (B 49)

Α. Αλλ' ἔμερινα· δευτέρου θυγατρὸν  
 Ὀδύσει' εἶπ' ἀδελφῶν· πρῶτον γὰρ, ὅτι  
 Πρῶτον, ἀγῆς αἰ' καλῶν, θύλακ' ἰόντων.  
 Β. Πάρα δ' ἴ' θεῶν ἐφορῶν ἔπει.

Α. Αλλ' ἔκαταχεται φρένας δαμά παῖδος  
 ΠΑΤΡΟΣ Τριβόδ' βίβ' βλέπει εἰς ὄρημα,  
 δε' τὸ βρεφῶν πεπαλμένοι ἐν ἀγκάλῃ  
 ΜΗΤΡΟΣ τιθῶν ἐν ταλίζῃ ἢ πεπλου.  
 Β. Ἀπρῆς· φιλοβόνηται μύχῃ δόρατ' ἰδῶ  
 Ἰδῶ, θυγῶν ἐξέχεται ὑπὸ γαστρῶν ἐξέχεται  
 Ἐξέχεται· ὠνθῶν' εἰς ἴχθ' τὸ πᾶσιον;  
 ΑΓΓΕΛ. Τρεῖς ἐξέκρυσεν, ἢ φοβῶ· βιώβεται.  
 Α. Εὐδαιμονίαν ἢ πατρὶν εὐδαιμονίαν.  
 Β. Νεῖς τὸ πᾶσιον φρενῶν φύλλου, βρύει  
 Α. Τέταρτος ἐπ' ἴχθ' ἐφορῶν τὸ τρίτον.  
 Β. Νεῖς ἀγκύρα μίαν κακῶν βαλεῖται.

B.

45

ΑΛΒΕΡΤΩ <sup>εὐελπίδι τῆς Σαζονικῆς</sup>  
 Δυναστίας <sup>ἐκγόνο</sup> καὶ <sup>σὺλω</sup>  
 τῆς πατρίδος <sup>ἀδελφῷ</sup>  
 Εἰς τὰ τρίτα γενέθλια.

Ὅ <sup>ἀλλοι</sup> ἱερὸν <sup>ἐξῆς</sup> ἐξῆς, <sup>ἀεὶ</sup> ἀεὶ, <sup>ὄντα</sup> ὄντα εἰσορᾶσθαι  
 ΑΛΒΕΡΤΟΥ <sup>γενέθλιον</sup> πᾶσα πατρίς βόσκει,  
 Οὐ βίβητε <sup>ΤΟΚΗΛΕΣ</sup>, ὅτ' εἰδορῶσθε πετῆλα  
 Τα τρία, <sup>θαλλύσθω</sup> ἐκγόνα τῆς πατρίδος.  
 Τὰ τρία καλά· καλὰν τὸ προοίμιον ἐπὶ· ἀλλ' αὐτῶ  
 Ἄνδρες <sup>τετρακτῶν</sup> τῆς Σαζονικῆς σοφίαι.  
 ΑΛΒΕΚΤ <sup>ὦ</sup> καλε παῖ, ΣΟΥ ζῶντος πάντα τέτυχε,  
 Ἀκρῆθαι κρατερώς εἰς ἔτος ἕξ ἔτιον.  
 Ἄλλον ἀδελφόν ἐγὼ δὴ νῦν ποδενεῖν ἀδελφῷ  
 Τετρακτῶν δῶθει τὰν ἱερῶν ὁ Διός.  
 Δῶθει καὶ πολυφύλλον ἀέξει πηγανῶν ἤριον.  
 Ἀλλὰ ΣΥ <sup>πρωτογενῆς</sup> Σου κλέος ἔδυσται.

=

*μεταφραστικόν*

1830



L. Göttinger Institut für Altertumskunde 1870

ΙΩΝΝΗ

τῷ δε βασιλεῦσι τῆς Σαββονίας  
 Ἡγεμόνι.  
 Καλοκαγαθῶ, φιλόπατρι.

---

Κάλλιον ἢ τοὺς καπνοὺς ἀναδρασκεῖν νοῦθον  
 πατρίδος, ἢ κρατεῖν τῆλ' ἀπέχοντα χείων.  
 Οὐδὰν ὀκνητῶν δεῖ, ΑΝΑΣ, βασιλευσσεῖ ἐπι.  
 Αἰχμαίης δ' ἰλθῆναι καὶ μεγαλοφροσύνη.  
 Ἀλλ' εὐκτιότερον εἶσι φίλων ἢ τε κοίτανοντα  
 ποίαν τῆς ἰδίας ποίαν πλοῦτον ἔχειν.  
 Τῷ νῦν δῶν προπαροῖδε πόδων πατρίδ' ἐξικνεῖται.  
 Πυργὸς Σαββονίης ἰσάβη ἀσφαλεως.

---

Εἰς ὁμιλίαν ἀριστερῶν ἀρμόνευσε περὶ πάτρης  
 Hom. Ἰλιάδ. XII, 242.

Göttinger

1150

37

ΙΩΑΝΝΗ  
 δεβάρω της Σαδονίας  
 Ἄρχοντι  
 πέτρακι πατρί  
 γυνεθλιακῶ.

---

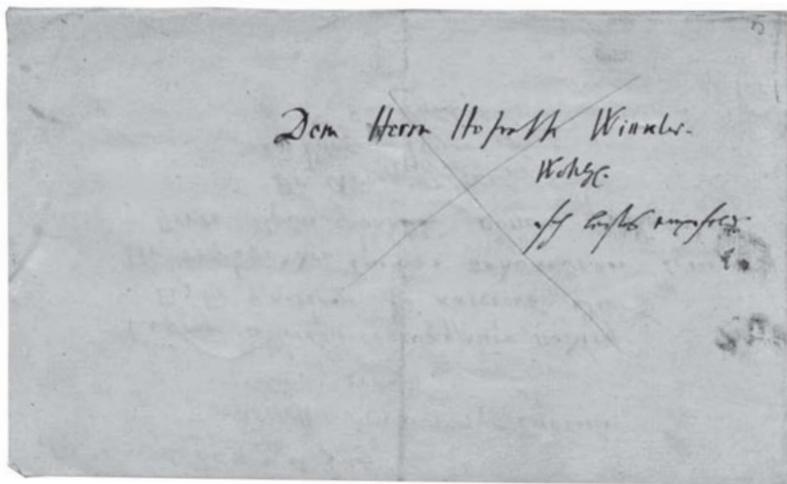
Χαίρει, φιλὸς Σαδόνισσι. Μορσοῦκοι Εἰλιέθναι  
 Ζώνην τῆς ΑΛΟΧΥ χροσὸν ἔλυσαν ἀπλῆς.  
 Σπᾶδει ἐπὶ σβαρῶ κρηπὶδι πέτρας ὄλος οἶκος.  
 Πηγανον ἠμίτιρον τίσδαρα εὐάλλα φνί.  
 Χάρμα μίγ' ἔδοροῶντι νιογῶν, νηπιάχοντα  
 Πάιδα, καθιγήτον εἰκόνα πρωτοτόκου.  
 Ὀλβιος εἶς, ἐννικὸς ἐντικνῆς ἐρατίνης,  
 Πάντοτ' ἐπινημιῖ λαὸς ἀγαλλόμινος.

---

Βοιστήγροτ, ὀγίρων, ἀναφαιλτίας ἐλίγγω ἀκατα-  
 πάντω κατατροχῶμινος, ἀλλ' ἐγὰς ἐξ ἄλλης τῆς καρ-  
 δίας ποιούμεινος, ἵνα οἶκος ὁ Βασιλικὸς σωθῆναι καὶ ἀν-  
 ξηθείη εἰς χρόνον αἰδίων.

1831.

1831



Zu 8.1.2., S. 186 (M 23)  
Außenseite



27

Τῷ ΙΩΑΝΝΗ.

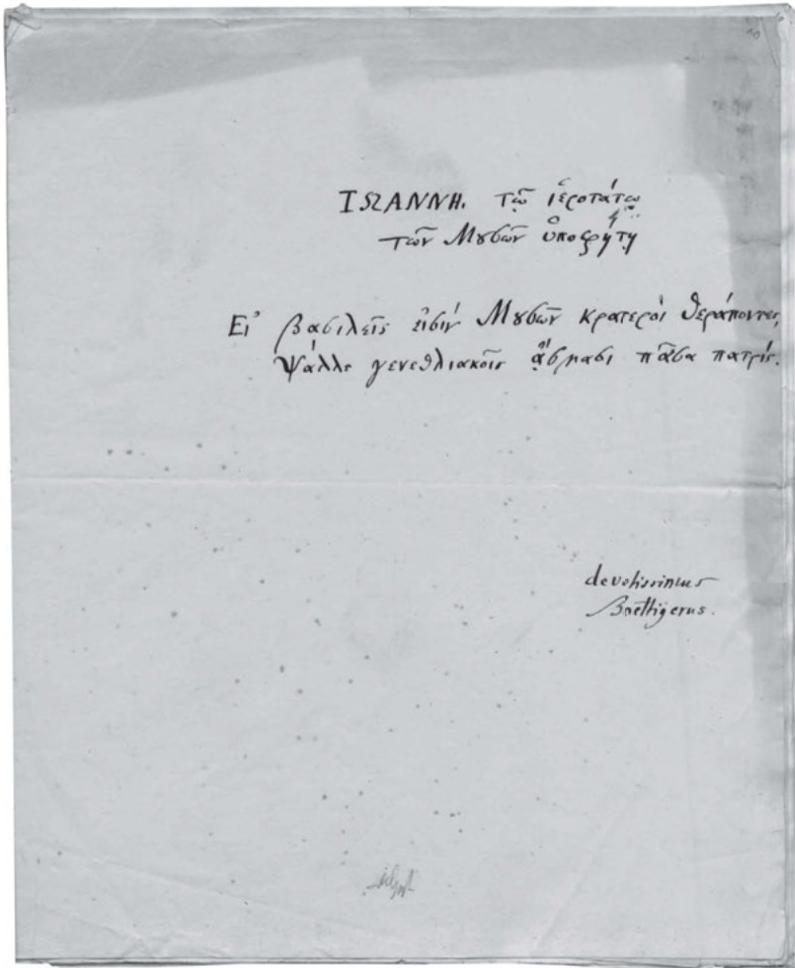
Τῷ βασιλικωτάτῳ τῆς Σαβδωσίας ΗΓΕΜΟΝΙ.  
Βοττίγεςος νόθῳ κατακείμενος.

---

Ιλιζ κή πόδαρχα, κακά θυρία, σαξδαπτασί  
 Ιλιζ τῆν κεφαλήν, τῷ ποδί γ' πόδαρχα.  
 Οὐ κατακλιῖται τῶν κήριων ἕπιος ὕπνος.  
 Οὐ με τιόν βάζα<sup>ει</sup> σήμασί, δεῖε Πλάτων.  
 Σήμασον οὐ δύναρη τὰ ΣΑ δώματα εἰδοσρικάνιν.  
 Οὐ δύναρη ΣΕ βλέπειν. Τότο μ' ἀχός κατέχει.

$$\begin{array}{r} 18 \\ 3 \\ \hline 546 \end{array}$$
 600

*mythos*



15

ΙΩΑΝΝΗ

τῷ σφί Ζαβρόνιαι Ἡγεμονί  
 θε βαβόνιο ταπει  
 πρόσθετα γενεθλιακοί.  
 Μῦνον βασιγῆς ὅστις ἐσθ' αὐτῶ βαφός.  
 Ευφίδ.

---

Τρίοπακος ἐξ παίδος, Χαρίτων φυτόν ἐ' ἀπει-  
 Εἴνιος ἐν κόλποις κεριδίου <sup>τε θυλε.</sup> ἀλόχου.

1835.





